Ex Electorali Bibliotheca
Serenis^rum^ Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

<36636344310017

<36636344310017

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. angl. 31.

Quart. 169 (4
Chesterfield

Briefe

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield,

an seinen Sohn

Philipp Stanhope, Esquire,

ehemaligen außerordentlichen Gesandten
am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersetzt.

Vierter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe
des Grafen von Chesterfield
an Herrn
Philipp Stanhope, Esquire.
Vierter Band.

Zweyhundert- und fünfter Brief.

London, den 24. December,
alten Styls, 1750.

Mein lieber Freund!

So bist du denn endlich ein Pariser. Einen solchen aber muß man französisch begrüßen. Du wirst die Güte haben, mir in der nämlichen Sprache zu antworten; denn ich möchte gern sehen, in welchem Grade du die Zierlichkeit, Feinheit und Rechtschreibung dieser Sprache besitzest, die, so zu reden, die allgemeine Sprache Europens geworden ist. Man versichert mir, du rede-

test sie sehr gut. Allein es giebt einen Unterschied zwischen gut und gut. Mancher gilt außer Paris für einen guten Sprecher, der zu Paris nur für einen Stümper würde gehalten werden. In diesem Lande der Moden hat auch die Sprache die ihrige, die fast eben so oft abwechselt, als die in den Kleidern.

Das Gezwungne, Kostbare und Neologische sind itzt dort zu sehr Mode. Lerne es kennen, bemerke und rede es sogar; das mag seyn; nur aber laß dich davon nicht anstecken. Der Witz hat ebenfalls seine Mode; und itzt ist es zu Paris üblich, troz der Minerva Witz zu haben. Alle Welt läuft dem Witze nach, der sich iedoch, im Vorbeygehn gedacht, niemals erhaschen läßt. Bietet er sich nicht von selbst dar, so läuft man nach ihm vergebens. Allein zum Unglücke für die nachlaufenden erhaschen sie etwas, das sie für Witz halten und ausgeben. Das ist höchstens ein Glück Ixions; anstatt der Göttin, der sie nacheilten, erhaschen sie eine Dunst.

Aus diesem Irrthum entspringen die schönen Gesinnungen, die man niemals gehegt

hat,

hat, die falschen, nicht von der Natur erzeugten Gedanken, die gedrechselten, dunkeln Ausdrücke, die man weder versteht, noch auch enträthseln oder errathen kann. Aus allen diesen Ingredienzen sind zwey Dritttheile der neuen französischen Bücher zusammengesetzt. Es ist dort die neue Küche des Parnasses, wo anstatt des Topfs und Bratenwenders der Distillierkolben im Gange ist, und die Qvintessenzen und abgezognen Säfte herrschen. Leider aber ist das attische Salz daraus verbannt.

Freylich wirst du dich von Zeit zu Zeit aus dieser neuen Küche müssen speisen lassen. Laß dir aber nicht durch sie den Geschmack verderben! Und wenn du, deiner Seits, Gastmahle anstellen willst, so befleisige dich auf die gute, alte Küche aus Ludwigs des vierzehnten Zeiten! Sie hatte damals treffliche Aufseher, als Corneille, Boileau, Racine und la Fontaine. Alles, was diese zurichteten, war einfach, derb und gesund.

Ohne Vergleichung zu reden! Laß dich nicht das falsch schimmernde, das gesuchte, die modischen Gegensätze blenden, sondern bediene dich deines eignen gesunden Verstandes,

und rufe, um dich davor zu bewahren, die Alten zu Hülfe! Auf der andern Seite halt dich nicht über die auf, die sich dadurch haben verführen lassen. Du bist noch zu jung, um den Kunstrichter abzugeben, und dich zum strengen Rächer des beleidigten gesunden Verstandes aufzuwerfen. Nur laß dich nicht verkehren; denk aber nicht daran, andre zu bekehren! Laß sie ruhig an ihren Irrthümern, im Geschmacke sowohl als in der Religion, Gefallen finden!

Der Geschmack in Frankreich hat seit anderthalb Jahrhunderten, eben so gut wie Frankreich selbst, bald oben bald unten gelegen. Unter der Regierung, ich sage nicht Ludwigs des dreyzehnten, sondern des Cardinals Richelieu, fieng der gute Geschmack nur erst an, sich hervorzuarbeiten. Unter der Herrschaft Ludwigs des vierzehnten, der wenigstens ein großer König, wenn auch nicht ein großer Mann war, ward er noch ferner geläutert. Corneille war der Hersteller des wahren Geschmacks, und Stifter des französischen Schauplatzes. Er hatte noch immer etwas von der Italiäner seltsamen Einfällen,*) und

*) Concetti.

und der Spanier übertriebnem Scharfsinne*) an sich. Davon zeugen die witzigen Aussprüche, die er Chimenen unter ihrem größten Leidwesen vorbringen läßt.

Vor seiner Zeit waren die Troubadours und Romanenschreiber eben so viele Narren, die doch immer noch Thoren zu ihrer Bewunderung fanden. Gegen das Ende der Regierung des Cardinals Richelieu, und zu Anfange Ludwigs des vierzehnten seiner, war das Hotel Rambouillet der Tempel des Geschmacks, aber eines noch nicht ganz geläuterten. Es war vielmehr ein Laboratorium des Witzes, wo man den gesunden Verstand radebrechte, um ein feines, flüchtiges Wesen daraus zu ziehen. Voitüre arbeitete da, daß ihm der Schweis ausbrach, um Witz zu erkünsteln.

Endlich aber setzten Boileau und Moliere, trotz der Scüderys und Calpreneden, den Geschmack am Wahren fest. Sie trieben die Artamenen, Jubas, Oroondaten und alle Romanhelden, deren doch ieder allein eine ganze Armee schlagen konnte, in die Flucht. Diese Narren suchten auf Bibliotheken Zu-

*) Agudezze.

flucht, die ihnen aber versagt ward, und fanden sie blos auf einigen Nachttischen. Ich rathe dir iedoch, einen Band von der Cleopatra und einen von der Clelie zu lesen. Aber bis auf den zwölften zu kommen, davor behüte dich der Himmel!

Der Geschmack blieb fast Ludwigs des vierzehnten ganze Regierung hindurch rein und wahr, bis daß ein sehr schöner Geist ihm, ohne seinen Willen, einen Stoß beybrachte. Das war Fontenelle, der bey allem Witze von der Welt, und einer großen Gelehrsamkeit, den Grazien, deren Pflegesohn und begünstigter Lehrling er war, vielleicht ein wenig zu sehr opferte. Da er mit Rechte bewundert ward, wollte man ihn nachahmen. Allein zum Unglücke für das Jahrhundert fand der Verfasser der Schäfergedichte, der Geschichte der Orakel und des französischen Theaters, weniger Nachahmer, als der Ritter von Her*** Affen. Seitdem haben ihm hundert Scribenten nachgekünstelt; ich kenne iedoch nicht einen, der ihn nachgeahmt hätte.

Gegenwärtig scheint mir die Herrschaft des wahren Geschmacks in Frankreich nicht gar wohl befestigt zu seyn. Zwar ist er noch

vor-

vorhanden; wird aber durch Parteyen verstümmelt. Da sind die Parteyen der Stutzer, der Schwätzer, der unschmackhaften Schriftsteller, deren Werke Wörter und Stimmen sind, weiter nichts,*) und endlich eine zahlreiche, nach der Mode sehr beliebte, Partey von Schriftstellern, die ihre falschen Spitzfindigkeiten über die Regungen und Empfindungen der Seele, des Verstandes und Herzens in einem metaphysischen Galimatias vortragen.

Laß dich nicht durch die Mode noch durch die geschwornen Gesellschaften, darein du gerathen kannst, blenden! Sondern untersuche alle diese verschiednen Münzen, ehe du sie als Stücke vom Gepräge des gesunden Verstandes und der Vernunft annimmst; und glaube fest, es ist nichts schön, als was wahr ist. Aller Schimmer, der nicht aus der Gründlichkeit und Richtigkeit der Gedanken entsteht, ist nur ein falscher. Der Italiäner Ausspruch vom Demante ist auch in dieser Absicht wahr. „Je dichter, desto glänzender.“

Das alles hindert nicht, daß du dich nicht äußerlich nach den Moden und dem Tone de-

*) Verba et voces, et praeterea nihil.

rer Gesellschaften, worinne du seyn wirst, bequemen solltest. Rede witzig gegen Stutzer, frame gegen Schwätzer falsche Feinheit der Empfindung aus, und gegen die schönen Geister von Profession sprich Galimatias! Unterscheide das Falsche vom Wahren, und nimm nicht des Tasso Flittergold für Virgils ächtes Gold!

Zu Paris wirst du sowohl gründliche Schriftsteller als gründliche Gesellschafter antreffen. Bey der Frau Monconseil, und in den Hotels Matignon und Coigny, wo sie dich vorstellen wird, wirst du nichts geschmackloses, kostbares und geziertes zu hören bekommen. Der Präsident Montesquieu wird nicht in zugespitzten Einfällen zu dir reden. Sein in der gemeinen Sprache geschriebnes Buch vom Eignen der Gesetze, wird gleich sehr dir gefallen und dich unterrichten.

Geh auf die Schaubühne, wenn man da des Racine, Corneille und Moliere Stücken aufführt, worinne alles Natur und Wahrheit ist. Ich begehre damit die andern neuen vortrefflichen Stücke nicht auszuschließen, besonders die Cenie, die voll edler, zugleich

aber wahrer, natürlicher Gesinnungen ist, in denen man sich selbst wieder erkennt.

Willst du die Gemüthsarten gegenwärtiger Zeit kennen lernen, so lies die Werke des Marivaux und Crebillons des Sohns. Der erste hat sehr das Herz studiert, und kennt es gut, vielleicht ein wenig zu gut. Crebillons Verirrungen des Herzens und Verstandes sind ein vortreffliches Buch in dieser Art. Die Gemüthsarten sind darinne stark gezeichnet. Es wird dich überaus sehr belustigen, und dir keineswegs unnützlich seyn. Des nämlichen Verfassers japanische Geschichte des Tanzai und der Neadarne ist eine liebenswürdige Ausschweifung, aber mit sehr richtigen Betrachtungen durchwebt. Kurz, zu Paris rirst du viel finden, um dir einen sichern, wichtigen Geschmack zu bilden, wenn du dich nur nicht irre führen lässest.

Da ich dich zu Paris auf Treu und Glauben ohne Aufseher lasse, so schmeichle ich mir, du wirst mein Vertrauen nicht mißbrauchen. Ich will nicht, daß du wie ein Capuciner leben sollst; vielmehr empfehle ich dir die Vergnügungen; nur verlange ich, daß es Vergnügungen eines rechtschaffnen Manns seyn sollen.

sollen. Sie geben dem Rufe eines jungen Menschen etwas schimmerndes. Schwelgerey aber und Unzucht erniedrigt und entehrt. Ich werde von deiner Aufführung sehr wahre und umständliche Berichte erhalten; und ihnen zu Folge werde ich mehr oder weniger, oder auch gar nicht seyn

der Deinige.

Schreibe mir iede Woche unausgesetzt, und beantworte den gegenwärtigen französisch! Mache dich, so sehr du kannst, bey den auswärtigen Gesandten bekannt! Das ist so gut, als reiste man in verschiedne Gegenden, ohne aus seinem Orte wegzukommen. Sprich italiänisch mit allen Italiänern, deutsch mit allen Deutschen, die dir vorkommen werden, um diese beyden Sprachen zu üben.

Ich wünsche dir, mein Werther, so viele neue Jahre, als du verdienen wirst; aber nicht eins mehr. Möchtest du ihrer iedoch viel verdienen! Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und sechster Brief.

London, den 3. Jänner,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Aus deinem Briefe unter dem 5ten neuen Styls sehe ich, daß dein Anfang zu Paris gut abgegangen ist. Du bist in gute Gesellschaft gekommen; und ich darf wohl sagen, du wirst dich nicht zu niedriger herablassen. Besuche nun die Häuser, wo du einmal eingeladen bist! Verbanne diejenige Schüchternheit, welche macht, daß die meisten deiner Landsleute da fremd bleiben, wo sie doch, wenn sie wollten, vertraut und einheimisch werden könnten. Wo du nur eine allgemeine Einladung erhältst, um dort zu Abende zu speisen, so oft dirs gefällt, da mache dir sie mit Anstande zu Nutze, und geh dann und wann dahin.

Lord Albemarle wird, das weis ich sicher, gegen dich überaus gütig seyn. Aber in seinem Hause pflegt man nur zu Mittage zu speisen, und es kommen, wie ich mir habe sagen lassen, keine Franzosen dahin. Sollte er

er dich, wie ich sehr vermuthe, in seinen Amtsverrichtungen gebrauchen, so mußt du eine beßre Hand schreiben, als deine gewöhnliche ist; oder sonst wirst du mit deiner Hand wenig Ehre einlegen. Itzt ist sie schlecht; weder die Hand eines Mannes von Geschäfften, noch eines Edelmanns, sondern eines Schulknaben, der sein Aufgegebenes hinschreibt, von dem er hofft, es werde niemals gelesen werden.

Frau von Monconseil, der Marquis von Matignon und Frau du Boccage geben mir von dir günstige Berichte. Sie alle sagen, du wünschtest zu gefallen; folglich ließe es sich auch dazu an. Sie haben ganz Recht. Denn wer nur wirklich zu gefallen bemüht ist, und, so wie du, die Mittel besitzt, es zu lernen, der wird gewiß gefallen. Das ist aber das wichtigste im Leben. Es macht alle andre Dinge leicht.

Wenn du bey der Frau von Monconseil, Frau du Boccage, oder einem andern Frauenzimmer nach der Mode bist, so sage ganz frey und natürlich zu ihnen, „ich habe nicht „viel Welt, ich bin darinne noch ein Neuling; „ich wünsche eifrig, zu gefallen, weis aber „nicht,

„nicht, wie ich es anfangen soll. Haben Sie „doch, Madam, die Güte, mir Ihr Geheim„niß, iedermann zu gefallen, mitzutheilen! „Ich will damit mein Glück machen; Sie „aber werden davon noch immer nur zu viel „übrig behalten.“

Wenn sie denn, dieser Bitte zu Folge, dir einen kleinen Fehler, eine Ungeschicklichkeit oder Unanständigkeit anzeigen, so mußt du nicht nur die eifrigste Dankbarkeit empfinden, sondern auch ausdrücken. Sollte es gleich der Natur sauer ankommen, und das wird auch geschehen, wenn du es zum ersten Male hörst, so sage ihnen doch, der strengste Tadel wäre dir der stärkste Beweis ihrer Freundschaft.

Besonders schreibt mir Frau du Boccage, damit ich dir es wieder melden soll, folgendes. „Er wird mir allezeit Vergnügen „und Ehre machen, wenn er zu mir kömmt. „Zwar ist das blose Vergnügen zu schwatzen „in seinem Alter etwas frostiges. Aber ich „will ihn schon mit jungen Leuten in Bekannt„schaft bringen,“ u. s. w.

Bediene dich dieser Einladung; und da du gleichsam an der nächsten Thüre von ihr

wohnst,

wohnst, so gehe fleisig bey ihr aus und ein! Herr dü Boccage wird, wie er mir schreibt, mit vielem Vergnügen mit dir den Schauplatz besuchen, und dir dort alles anzeigen, was nur deiner Kenntniß werth ist. Auch dieses Erbieten verdient deine Annehmung; denn er hat einen sehr guten Geschmack.

Lady Hervey hat mir noch nichts von dir geschrieben. Da du mir aber meldest, du hättest zu Abende bey ihr gespeist, so halte ich dich bereits für so gut als ihren angenommenen Sohn. Zieh sie bey allen deinen kleinen Angelegenheiten zu Rathe! Melde ihr alle Bedenklichkeiten, die dir vorkommen! Frage sie, was du in dem und dem Falle zu sagen oder zu thun hast. Sie besitzt vollkommne Erfahrung der Welt, und wird auch dir dazu helfen.

Frau von Berkenrode ist ganz durchaus reizend, und deine Anführung der Schriftstelle schickt sich gut auf sie. Ich darf wohl sagen, du kannst dich bey ihr einfinden, so oft du nur willst, und rathe dir also, iede Woche einmal dort Abends zu speisen.

Du sagst sehr richtig, da Herr Harte sich von dir trennt, würdest du nun mehr als iemals

mals guten Rath nöthig haben. An meinem soll dir es niemals fehlen. Da du aber dessen bereits so viel erhalten hast, muß ich dir vielmehr den vorhin gegebnen wiederhohlen, als neuen hinzusetzen. Das will ich denn thun, und ihn, nach Maaßgabe der Umstände, mit neuem vermehren.

Itzt will ich dich blos an deine zween großen Endzwecke erinnern, auf die du beständig Acht haben mußt; die sind das Parlement und die auswärtigen Angelegenheiten. Wegen des ersten kannst du, solange du ausser Landes bist, nichts thun; gieb aber sorgfältig auf die Reinigkeit, Richtigkeit und Zierlichkeit deiner Schreibart Achtung, auf die Deutlichkeit und Annehmlichkeit deiner Aussprache, in welcher Sprache du auch redest. Anlangend die Kenntniß der Parlementssachen, für die will ich sorgen, wenn du nach Hause kömmst.

Hingegen in Absicht auf auswärtige Angelegenheiten kann und soll alles, was du nur außer Landes vornimmst, auf sie zielen. Dein Lesen muß vornehmlich historisch seyn. Ich meyne nicht die entfernte, dunkle, fabelhafte Geschichte, noch weniger die natürliche der

Steine, Erze und Pflanzen, sondern die nützliche, sich auf der europäischen Länder Verfassung beziehende, Geschichte der letzten drey bis vierthalb hundert Jahre.

Das andre Nothwendige wegen der auswärtigen Angelegenheiten, und zwar nicht weniger Nothwendige, als alle alte und neuere Wissenschaft, ist die große Kenntniß der Welt, gesittetes Bezeigen, Höflichkeit, Geschicklichkeit und der Ton der guten Gesellschaft. Der Hauptumstand hierinne, auf den du zu merken hast, ist Besuchung vieler guten Gesellschaft.

Es klingt lächerlich, und ist doch völlig wahr, wenn ich dir sage, daß dein Tanzmeister itzt für dich der wichtigste Mann in ganz Europa ist. Um gut zu sitzen, zu stehen, zu gehen, mußt du gut tanzen können. Jenes alles aber mußt du auf gute Art thun, um zu gefallen.

Auf deine Leibesübungen, einiges Lesen, und viele Gesellschaft wird dein Tag, das muß ich bekennen, so ziemlich aufgehen. Allein der Tag, wird er nur wohl angewandt, ist lang genug für alles; und ich weis sicher, du

du wirst keinen Augenblick davon unthätig verschleudern. Leute deines Alters haben starke, geschäfftige Lebensgeister, Munterkeit und Lebhaftigkeit in allem, was sie vornehmen; sie sind unverdrossen, unermüdet und behend. Der Unterschied ist blos, daß ein junger Mensch von Gemüthsgaben alle diese glücklichen Fähigkeiten auf Bestrebung um gehörige Endzwecke wendet, sich in den gründlichen sowohl als schimmernden Theilen des Lebens hervorzuthun sucht; dagegen ein einfältiger Geck oder alberner Schurke, wenn er ernsthaft ist, seine ganze Jugend und alle seine Lebensgeister an Kleinigkeiten, geht er aber auf Vergnügen aus, an schändliche Laster verschwendet.

Du wirst, weis ich sicher, in diesem Falle nicht seyn. Dein guter Verstand, deine bisherige gute Aufführung leisten mir für das Künftige Gewähr. Fahre nur zu Paris so fort, wie du angefangen hast, so wird dein dasiger Aufenthalt dich zu einem solchen machen, wie ich dich allezeit zu sehen gewünscht habe, einem Menschen, der der Vollkommenheit so nahe kömmt, als nur die Natur gestattet.

Lebe wohl, mein Werther! Merke dir, daß du alle Wochen einmal an mich schreiben sollst, nicht als an einen Vater, sondern ohne Zurückhaltung als an einen Freund!

Zweyhundert- und siebenter Brief.

London, den 14. Jänner,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Unter den vielen guten Dingen, die mir Herr Harte von dir gesagt hat, verursachten mir insbesondre zwey großes Vergnügen. Das erste war, du hieltest sehr sorgfältig und eifersüchtig über der Würde deines Rufs. Das ist der sicherste, tüchtigste Grund, auf dem du nicht nur stehen, sondern auch steigen mußt. Einer Mannsperson guter Name ist noch verfänglicher, als einer Frauensperson Ruf der Keuschheit. Ein oder zween Fehltritte können ihr vielleicht vergeben, und ihr Ruf kann durch darauf folgende, fortgesetzte gute Aufführung in etwas hergestellt werden. Ist aber eines Mannes

Ruf einmal befleckt, so ist er auf immer zu Grunde gerichtet.

Das zweyte war, du håttest dir eine sehr richtige, ausgebreitete Kenntniß der fremden Angelegenheiten, als der Geschichte, der Verträge, der Regimentsformen der verschiednen europåischen Långer, erworben. Diese Art von Wissenschaft, aus der man hier wenig macht, wird dich bey deiner künftigen Bestimmung nicht nur nützlich, sondern auch unentbehrlich machen, und dir sehr weit helfen.

Er sagte auch, du håttest von hier einige Bücher nöthig, die unsre Gesetze und Pflanzstådte, unsre Verfassung und Handelschaft abhandeln, wovon du weniger wüßtest, als von den in allen andern europåischen Låndern. Ich will dir schicken was ich nur für kurze Bücher dieser Art finden kann, um dir einen allgemeinen Begriff von solchen Dingen zu verschaffen. Itzt aber kannst du nicht Zeit haben, dich tief darauf einzulassen. Du kannst dich nicht vom neuen mit Foliobånden abgeben. Du und ich wollen also die Kenntniß unsrer Landesverfassung bis auf unsre Zusammenkunft hier versparen. Alsdenn

wollen wir sie ernstlich vornehmen, und die nothwendigen Bücher zusammen lesen.

Mitlerweile fahre, wie bisher, in Treibung der ausländischen Angelegenheiten fort! Rede mit Gesandten und andern aus iedem Lande, beobachte die Unterhandlungen iedes Hofs, und suche sie bis zu ihrer Qvelle zurückzuleiten! Das wird nebst deiner Naturkunde, deiner Meßkunst und deinen Leibesübungen alles seyn, wozu du nur möglicher Weise zu Paris Zeit haben kannst. Denn du mußt deren viele den Gesellschaften und Ergetzlichkeiten widmen. Sie müssen dir die Sitten, die Geschicklichkeit, die Geschmeidigkeit der schönen Welt beybringen, die dich zu deiner künftigen Bestimmung tüchtig machen werden. Du mußt vorher gefalleu, um das Vertrauen, und folglich die Geheimnisse der Höfe und Minister zu gewinnen, für welche und mit welchen du Unterhandlung zu pflegen hast.

Ich will dir mit erster Gelegeuheit ein kurzes Buch schicken, das Lord Bolingbroke unter dem Namen Sir Johann Oldcastle geschrieben hat. Es enthält Anmerkungen über die Geschichte von England, die dir einen

deut-

deutlichen allgemeinen Begriff von unsrer Landesverfassung beybringen, und dir zugleich, wie alle Werke des Lords Bolingbroke, zum Muster der Beredtsamkeit und Schreibart dienen werden. Ich will dir auch des Sir Josiah Childe kleines Buch über das Gewerbe schicken, das man eigentlich die Handlungsgrammatik nennen könnte. Er stellt die wahren Grundsätze der Handelschaft fest, und seine daraus gezognen Folgerungen sind insgemein richtig.

Da du deine Gedanken ein wenig auf die Handelschaft lenkst, welches ich sehr gern sehe, will ich dir ein französisches Buch anpreisen, das du zu Paris leicht bekommen kannst, und das ich für das beste dieser Art in der Welt halte. Ich meyne des Savary Dictionnaire de Commerce in drey Foliobänden, wo du alles, was sich auf Handelschaft, Münzgattungen, Wechselbriefe u. s. w. bezieht, sehr deutlich aus einander gesetzt finden wirst, und das nicht nur in Absicht auf Frankreich, sondern auf die ganze Welt. Du wirst leicht vermuthen, daß ich dir nicht rathe, ein solches Buch nach einander zu lesen; ich meyne

nur, du sollst es bey der Hand haben, und gelegentlich nachschlagen.

Durch den großen Vorrath nützlicher und zur Zierde dienender Wissenschaft, den du bereits erworben hast, und durch deinen Fleis täglich vermehrst, wirst du einen so tüchtigen Grund zu künftigem Ansehen und Glücke legen, daß ich, wenn du durch alle Vorzüge der Sitten und Annehmlichkeiten das Werk vollendest, gar nichts weis, darum du dich nicht bestreben, und es mit der Zeit hoffen könntest.

Dein großer gegenwärtiger Endzweck zu Paris, dem alle andre Betrachtungen weichen müssen, ist der, gänzlich ein Mann nach der Mode zu werden; wohl gesittet ohne steife Umstände, ungezwungen, ohne Nachlässigkeit, standhaft und unerschrocken mit Bescheidenheit, artig ohne gezwungnes Wesen, einnehmend ohne Niederträchtigkeit, munter ohne Lärm, freymüthig ohne Unbesonnenheit, verschwiegen ohne geheimnißvolles Ansehen, zu werden; zu allem, was du sagst oder thust, Zeit und Ort recht treffen zu lernen, und es mit vornehm lassender Art zu thun. Das alles ist nicht so bald noch leicht gelernt, wie

die Leute sich einbilden, sondern erfordert Beobachtung und Zeit. Die Welt ist ein unermeßliches Buch, welches zu lesen und gehörig zu verstehen überaus viele Zeit und Aufmerksamkeit erfordert wird. Du hast darinne noch nicht über vier bis fünf Blätter gelesen, und wirst kaum Zeit genug übrig behalten, dann und wann in andre, minder wichtige, Bücher zu gucken.

Ich weis, daß Lord Albemarle an einen seiner hiesigen Freunde geschrieben hat, du besuchtest ihn nicht so oft, als er erwartete und wünschte. Er besorgt, es möchte dir einer oder der andre nachtheilige Begriffe von ihm beygebracht haben; ich möchte vielleicht, weil du so wenig in seinem Hause wärst, argwohnen, er hätte es an Höflichkeit gegen dich fehlen lassen. Ich sagte dem, der mir das erzählte, nach deinen Briefen an mich schienst du vielmehr überaus zufrieden mit des Lords Albemarle Bezeigen gegen dich zu seyn. Du würdest aber durch deine Abwartung der Vorlesungen über die Experimentalphilosophie abgehalten, auswärts zu Mittage zu speisen. Ich vermuthete die wahre Ursache, die, meines Erachtens, diese wäre, daß keine Fran-

zosen in sein Haus kämen; daher du lieber an andern Orten speisen wolltest, wo du beßre Gesellschafter, als deine Landsleute, anträfest; und daran thätest du ganz recht.

Ich verlange iedoch, daß du dich nicht scheu gegen den Lord Albemarle bezeigest, sondern öfter hin gehest, und bey ihm speisest, als du vielleicht gern wolltest, damit er bey seiner Rückkunft hieher wohl von dir reden möge. Er ist hier sehr angesehen. Wenn er dich nun vor deiner Ankunft hier herausstreicht, wird dir das nachgehends zu großem Nutzen gereichen. Die Leute nehmen insgemein den Ruf, so wie die meisten Dinge, lieber auf Treue und Glauben an, als daß sie sich die Mühe geben sollten, sie selbst zu untersuchen; und die Entscheidungen von vier bis fünf Leuten nach der Mode iedes Orts sind unwiderruflich, besonders bey Abschilderungen der Gemüthsart, die alle hören, wenige aber beurtheilen können. Hiervon erwähne nichts gegen irgendeinen Sterblichen, und sorge dafür, daß Lord Albemarle nicht argwohne, du wüßtest etwas davon.

Lord Huntingdon und Lord Stormont sind, wie ich höre, zu Paris angekommen. Du wirst sie unstreitig schon gesprochen haben. Vom Lord Stormont redet man hier sehr gut. Wenn du iedoch einige Verbindung mit ihnen errichtest, so laß lieber dem Lord Huntingdon den Vorzug, aus Ursachen, die du leicht errathen kannst.

Herr Harte reist diese Woche nach Cornwall, um sein Amt anzutreten. Er ist zu Windsor darein eingewiesen worden. Nach ungefähr einem Monate wird er hieher zurückkommen, da denn dein gelehrter Briefwechsel mit ihm ordentlich fortgehen wird. Eure beyderseitige Betrübniß beym Abschiede war ein gutes Zeichen für beyde.

Diesen Augenblick erhalte ich aus Paris gute Nachricht von dir. Fahre fort; du bist auf gutem Wege. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und achter Brief.

London, den 21. Jänner,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

In allen meinen Briefen aus Paris habe ich das Vergnügen, unter vielen andern Dingen zu finden, daß deiner Gelehrigkeit mit Nachdrucke gedacht wird. Das ist der sichere Weg, in solchen Dingen weiter zu kommen, die dir allein noch abgehen. Wahr ists, sie sind geringfügig; aber eben so wahr ists, daß sie nothwendig sind.

Da es blos die Mode betreffende Dinge sind, so ist es keine Schande für irgendeinen deines Alters, sie nicht zu wissen; und der kürzeste Weg, sie zu lernen, ist, deine Unwissenheit offenherzig zu bekennen, und Leute, die sie aus langer Uebung und Erfahrung am besten wissen, zu Rathe zu ziehen. Gesunder Verstand und Gutherzigkeit führen wohl auf die Höflichkeit überhaupt. Beym Wohlstande aber finden sich tausend kleine, blos durch Gewohnheit eingeführte, Feinheiten; und eben solche Zierlichkeit des Bezeigens unterschei-

terscheidet einen Hofmann und Mann nach der Mode von gemeinen Leuten.

Verschiedne Leute versichern mich, deine Miene hätte sich bereits sehr gebessert. Einer von meinen Correspondenten macht dir die wahrhaftig französische Schmeicheley, zu sagen, „ich getraue mir, Ihnen zu versprechen, „daß er bald wie einer von uns seyn wird.“ So übel auch diese Rede in eines Franzosen Munde lassen mag, bin ich doch froh, daß sie glauben, sie lasse sich von dir sagen. Denn ich wünschte, daß du die besten Sitten und Gebräuche des Orts, an dem du bist, es mögen seyn welche es wollen, eifersüchtig annehmen möchtest. Das ist die im Laufe der Welt so nöthige Geschmeidigkeit des Betragens.

Wähle deine Muster zu Paris wohl; alsdenn eifre ihnen auf ihre eigne Weise nach! Es giebt zu Paris nach der Mode beliebte Wörter, Redensarten und sogar Gebärden, welche man den guten Ton nennt; nicht zu gedenken gewisser kleinen Höflichkeiten und Aufmerksamkeiten, die an sich selbst nichts sind, die aber die Mode nothwendig gemacht hat. Mach dich zum Meister in allen diesen

Dingen, und das in solchem Grade, daß die Franzosen genöthigt werden, zu sprechen, „man sollte sagen, er wäre ein Franzose."

Wenn du nachher an andern Höfen seyn wirst, mach es dort eben so, und richte dich nach den im Schwange gehenden Sitten und Gebräuchen des Orts! Die Franzosen selbst sind nicht geneigt, das zu thun. Wohin sie nur kommen, da behalten sie gern ihre eignen Sitten, weil sie sie für die besten halten. Gesetzt aber auch, sie wären das, so irren sie sich doch, wenn sie sich nicht nach den Sitten des Orts richten. Man will ja wohl überall gefallen, wo man nur ist. Nichts aber schmeichelt auf unschuldigere Art, als der Beyfall und die Nachahmung derer, mit welchen man umgeht.

Ich hoffe, deine Stunden beym Marcel *) gehen gut von Statten. Gieb doch bey diesen lächerlichen, wiewohl zugleich wirklich wichtigen, Lehren Achtung! Bitte deinen Professor, er möchte besonders auf das Kapitel von den Armen Acht haben. Sie entscheiden insgemein mehr, als ein andrer Theil des

*) Damaligem berühmten Tanzmeister zu Paris.

des Körpers, ob ein Mensch artig ist, oder nicht. Das Drehen oder die Steifheit der Faust wird iedem Menschen in Europa ein ungeschicktes Ansehen geben.

Das nächste, worauf man merken muß, ist dein Eintritt in ein Zimmer, und die Darstellung vor der Gesellschaft. Dieses macht den ersten Eindruck; der erste Eindruck aber ist oft ein fortwährender. Bitte also deinen Professor Marcel, dich oft in und aus seinem Zimmer gehen zu lassen, mit der Voraussetzung, es befände sich darinne verschiedne Gesellschaft; als Gesandte, Frauenzimmer, vermischte Gesellschaft, u. s. w. Die sich wohl darstellen, haben in ihrem Ansehen eine gewisse Würde, die, ohne die mindeste Mischung von Stolze, zugleich einnimmt, und Ehrerbietung wirkt.

Ich würde dergleichen Kleinigkeiten nicht so oft wiederhohlen, noch mich so lange dabey gegen einen solchen aufhalten, der weniger gründliche und schätzbare Wissenschaft besäße als du. Tändelhafte Gemüther geben auf solche Dinge vorzüglich Achtung; sonst wissen sie gar nichts. Meine Besorgniß in Ansehung deiner ist, daß du, weil du beßre Dinge

weißt,

weißt, diese zu sehr verachten, und ihnen weniger Wichtigkeit zuschreiben möchtest, als sie wirklich haben. Denn sie haben ihrer viele, besonders für dich.

Gefallende und regierende Frauenzimmer können dir mit der Zeit sehr nützlich werden. Sie gefallen oft andern, und beherrschen sie. Bist du noch immer in Frau von Berkenrode verliebt, oder hat eine andre ihren Platz in deinem Herzen eingenommen? Ich nehme für bekannt an, „durch welche Person auch Venus dich bezwingt, da entzündet sie in dir „eine Flamme, deren du dich nicht schämen „darfst.“ *) Ein Liebeshandel auf rechtschaffne Art läßt einem artigen Menschen wohl. In diesem Falle empfehle ich dir die äußerste Verschwiegenheit. Mit einem solchen Liebeshandel pralen, darauf anspielen, ihn zu verstehen geben, oder auch nur ihn gezwungner Weise ablehnen und läugnen, das wird dich gleich sehr bey Männern und Frauenzimmern in Ungunst bringen. Ein ungezwungnes Stillschweigen über diese Materie ist die einzige Mittelstraße.

Bey

*) Quae te cumque domat Venus non erubescendis adurit ignibus.

Bey deinem Umgange mit Frauenzimmern, und auch selbst mit Mannsleuten, ist ein gewisses sanfte Wesen besonders einnehmend. Es macht diejenige Gemüthsart aus, wovon die Franzosen so viel reden, und die sie mit so vielem Rechte schätzen, nämlich die liebenswürdige. Diese Sanftmuth ist nicht so leicht zu beschreiben, als zu empfinden. Sie ist die zusammengesetzte Wirkung von verschiednen Dingen, von Gefälligkeit, Beugsamkeit der Sitten, iedoch nicht knechtischem Wesen; von einem Ansehen der Gelindigkeit in der Miene, der Gebärde, dem Ausdrucke, die gleich sehr herrscht, man mag nun mit dem, mit welchem man umgeht, einstimmig denken, oder nicht.

Beobachte sorgfältig die, welche dieses Sanfte an sich haben, das dich und andre bezaubert; so wird dir dein eigner guter Verstand die verschiednen Theile, daraus es zusammengesetzt ist, bald entdecken helfen. Besonders mußt du auf dieses Sanfte aufmerksam seyn, wenn du genöthigt bist, etwas von dir verlangtes abzuschlagen, oder etwas vorzubringen, das an sich selbst den Zuhörern nicht angenehm seyn kann. Als-

denn ist es nöthig eine ekelhafte Pille zu vergolden.

Das Liebenswürdige besteht aus tausend solchen kleinen Dingen zusammengenommen. Es ist das Wohllassende in der Art, *) das ich dir so oft angepriesen habe. An dem Ehrwürdigen fehlt dir es, wie mich Herr Harte versichert, nicht; und ich glaube ihm. So studiere denn sorgfältig das Liebenswürdige, und erwirb dir es vollkommen, so wirst du alles haben.

Der Abt Guasco, ein andrer deiner Lobredner, schreibt mir, er hätte dich zum Marquis von St. Germain zum Mittagsessen geführt; du würdest bey ihm willkommen seyn, so oft du nur wolltest; und ie öfter, desto besser! Mache dir das, vermöge des Grundsatzes, zu Nutze, daß man in verschiedne Länder reisen kann, ohne aus der Stelle zu kommen. Er sagt auch, er wollte dich, wenn ein merkwürdiger Rechtshandel vorfiele, mit in das Parlement nehmen. Das ist recht gut. Besuche alle die verschiednen Kammern des Parlements, sieh und höre auf das, was sie da thun! Verbinde Ausübung und Beobachtung

*) Suaviter in modo.

achtung mit deiner theoretischen Kenntniß von ihren Rechten und Freyheiten! Kein Engländer hat von ihnen den geringsten Begriff.

Ich darf dir nicht erst empfehlen, bey Erlernung der Verfassung und Staatsklugheit der Länder bis auf den Grund zu dringen. Denn Herr Harte sagt mir, du hättest dazu ganz besondre Neigung, und hättest sie sehr richtig gefaßt.

Ich muß dir nun, als einem geschickten Publicisten, einige Fragen vorlegen, die du mir, wie ich sicher weis, beantworten kannst, die ich aber, wie ich gestehe, nicht aufzulösen weis. Sie handeln von einer Materie, von der itzt viel geredet wird.

Erstlich, werden bey der Wahl eines römischen Königs besondre Gebräuche erfordert, die von den zur Kaiserwahl nothwendigen verschieden sind?

Zweytens, ist ein römischer König nicht eben so rechtmäßig erwählt, wenn er die mehresten Stimmen, als wenn er zwey Dritttheile, oder gar die sämmtlichen, für sich hat?

Drittens, giebt es im Reiche ein besonders Gesetze, oder eine besondre Verfassung,

 die

die entweder in der Sache oder in der Art und Weise die Wahl eines römischen Königs von der Kaiserwahl unterschiede? Dient nicht Kaisers Karls des vierten goldne Bulle beyden gleich sehr zur Vorschrift?

Viertens, hat man nicht bey der Zusammenkunft einer gewissen Anzahl Kuhrfürsten (ich habe vergessen, zu welcher Zeit) einige Regeln und Einschränkungen für die Wahl eines römischen Kaisers verabredet? Waren diese Einschränkungen gesetzmäßig, und haben sie die Kraft eines Gesetzes erhalten?

Wie glücklich bin ich, mein lieber Sohn, daß ich bey dir Wissenschaft suchen kann, mit der Gewißheit, recht berichtet zu werden! Vielmehr Wissenschaft, als Fertigkeit der Gemüthsgaben, bildet einen Mann von Geschäfften. Wer seiner Materie recht mächtig ist, wenn er gleich geringere Gemüthsgaben hat, dem wird im Parlemente, und sonst aller Orten, ein Mann von bessern Gemüthsgaben, der aber seine Materie nur flüchtig kennt, nicht gewachsen seyn. Verbindet er nun noch mit seiner Wissenschaft Wohlredenheit und guten Vortrag, so muß er nothwendig an die Spitze des Parlements

kom-

kommen. Aber ohne die beyden letztern reicht Wissenschaft nicht hin.

Lord Huntingdon schreibt mir, er hätte dich gesprochen, und ihr hättet eure alte Schulbekanntschaft erneuert. Melde mir aufrichtig deine Meynung von ihm und seinem Freunde, Lord Stormont, auch von den andern vornehmen Engländern, die du antriffst! Ich verspreche dir an meiner Seite unverletzliche Verschwiegenheit. Du und ich müssen itzt an einander als Freunde ohne die mindeste Zurückhaltung schreiben. Es werden künftig in meinen Briefen tausend Dinge vorkommen, die ich außer dir keinen Lebendigen wollte sehen lassen. Du wirst sie leicht erkennen, und weder andern zeigen noch wiederhohlen. Ich will ein gleiches mit deinen Briefen thun.

Um auf eine andre Materie zu kommen, denn ich habe Lust, über alle und iede mit dir zu schwatzen, wie weit bist du im Italiänischen? Verstehst du auch den Ariost, Tasso, Boccaz und Macchiavell? Wenn das ist, so weißt du genug, und kannst das übrige alles lernen, wenn du nur bey Muße liesest. Von Geschäfften wird wenig oder nichts auf

italiänisch geschrieben, ohne nur in Italien selbst. Weißt du nun genug, um die wenigen italiänischen Briefe zu verstehen, die dir mit der Zeit in den Weg kommen können, und das Italiänische erträglich gegen die wenigen Italiäner zu sprechen, die kein Französisch verstehen, so gieb dir weiter wegen dieser Sprache keine Mühe, bis daß du völlige Muße hast, dich darinne vollkommen zu machen.

Ganz anders ist es mit dem Deutschen. Dasselbe wohl reden und schreiben können, wird dich von iedem a..ern in England ganz besonders unterscheiden, und gereicht überdieß iedem zu großem Nutzen, den man, wie es vermuthlich mit dir kommen wird, in das Reich verschickt. Treibe daher beydes fleißig! Alle Tage schreib vier bis fünf Zeilen deutsch, und rede mit iedem Deutschen, der dir vorkömmt!

Du hast nun in vielen guten Häusern zu Paris Fuß gefaßt. Ich rathe dir, dich darinne einheimisch zu machen. Dazu hilft eine gewisse Ungezwungenheit des Betragens und anständige Vertraulichkeit. Du darfst dich nicht darinne auf den lächerlichen Fuß eines

nichts-

nichtsbedeutenden Menschen setzen, sondern mußt gewisser Maßen Wirths Stelle vertreten, dich scherzweise den Beyläufer im Hause nennen, und zu dem Herrn und der Frau sagen, „das ist mein Amt; ich verspreche, daß ich es gar vortrefflich verwalten will.“

Diese Art Kurzweile hat etwas einnehmendes, verbindliches, und erzeugt die anständige Vertraulichkeit, welche in guten Häusern und mit Leuten nach der Mode einzuführen, zugleich nützlich und angenehm ist. Blose Staatsbesuche, Mittagsmahlzeiten und Abendessen auf ordentlich ergangne Einladung machen die Sache nicht aus; sie helfen nichts zur Verbindung noch zum Unterrichte; sondern der ungezwungne, sorglose Eingang und Ausgang zu allen Stunden erzeugt den annehmlichen und nützlichen Umgang des Lebens.

Die Post ist so nachlässig, daß mir einige pariser Briefe ganz verlohren gehen, andre aber viel später einlaufen, als sie sollten. Dahin rechne ich es, daß ich über vierzehn Tage keinen von dir erhalten habe; und das kömmt meiner Ungeduld als eine

lange Zeit vor. Ich erwarte von dir alle Wochen einmal Briefe.

Herr Harte ist nach Cornwall abgegangen, und wird nach ungefähr drey Wochen wieder hier seyn. Ich habe dir einen Packt Bücher mit erster Gelegenheit zu schicken, welche wohl, wie ich glaube, des Herrn Yorke Rückreise nach Paris seyn wird. Die griechischen Bücher kommen von Herr Harten, die englischen aber von deinem gehorsamen Diener.

Des Lord Bolingbroke seine lies mit größter Aufmerksamkeit sowohl auf die Schreibart als auf die Sache! Ich wünschte, du könntest in ieder Sprache eine solche Schreibart an dich nehmen. Schreibart ist das Kleid der Gedanken. Ein wohlgekleideter Gedanke aber erscheint, so wie ein wohlgekleideter Mensch, zu großem Vortheile. Gehab dich wohl!

der Deinige.

Zweyhun-

Zweyhundert- und neunter Brief.

London, den 28. Jänner,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Verwichner Tage brachte man mir einen Wechsel auf neunzig Pfund Sterling, den du auf mich gestellt haben solltest. Anfangs trug ich Bedenken, ihn zu bezahlen; nicht wegen der Summe, sondern weil du mir nicht vorläufig davon Nachricht gegeben hattest, welches stets bey solchen Sachen zu geschehen pflegt; und noch mehr, weil ich nicht sah, daß er von dir unterschrieben war. Der Ueberbringer sagte, ich sollte ihn nur noch einmal ansehen, so würde ich deinen Namen unten finden. Ich sah denn noch einmal darauf, und fand endlich mit Hülfe meines Vergrößrungsglases, daß das, was ich erst blos für das Zeichen eines Fremden gehalten hatte, in der That dein Name war, aber mit der schlechtesten und kleinsten Hand geschrieben, dergleichen ich nur in meinem Leben gesehen habe. Ich kann gar nicht so schlecht schreiben; aber es sah ungefähr so

 aus

aus philip Stanhope. Ich bezahlte ihn auf allen Fall. Fast lieber aber hätte ich das Geld verlieren, als eine solche Unterschrift von dir sehen wollen.

Alle Edelleute und Leute von Geschäfften schreiben ihre Namen stets auf gleiche Weise, damit man ihre Unterschrift so gut kennen möge, daß sie nicht leicht nachzumachen sey; sie schreiben ihn auch lieber mit größern Buchstaben, als mit ihrer gewöhnlichen Hand; hingegen dein Name war schlechter und kleiner geschrieben, als deine Hand insgemein ist.

Dieses veranlaßte mich, an die mancherley Zufälle zu denken, die dir, solange du so schlecht schreibst, wahrscheinlicher Weise begegnen können. Wolltest du, zum Beyspiele, eine solche Hand in das Amt des Staatssecretärs schicken, so würde man deinen Brief sogleich einem Entzifferer übergeben, als enthielte er die größten Geheimnisse, die man nicht gemeinen Buchstaben anvertrauen dürfte. Wolltest du so an einen Alterthumsforscher schreiben, so würde er, der da wüßte, daß du ein Gelehrter wärst, ganz gewiß das runische, celtische, oder sclavonische

sche Alphabet dagegen halten, und sich nicht einfallen lassen, daß das Buchstaben einer neuern Sprache wären.

Oder wolltest du in solcher Hand einen Liebesbrief an ein schönes Frauenzimmer schicken, so würde sie nicht anders denken, als er käme von dem Hühnermäster selbst. Das ist, im Vorbeygehn gesagt, die Abstammung des Worts Liebesbrief. (poulet) Heinrich der vierte von Frankreich schickte seine Liebesbriefe den Frauenzimmern durch seinen Hühnermäster (poulailler) unter dem Vorwande, als schickte er ihnen ein junges Huhn. Daher erhielten diese kurzen, aber bedeutungsvollen, Briefe den Namen poulet.

Ich habe dir oft gesagt, wer nur den Gebrauch seiner Augen und seiner Hand hat, der kann schreiben welche Hand er will. Daß du es kannst, ist daher deutlich, weil du sowohl griechische als deutsche Buchstaben, die du niemals von einem Schreibmeister gelernt hast, sehr gut schreibst; wiewohl deine gewöhnliche Hand, die du von einem Schreibmeister lerntest, überaus schlecht und unansehnlich, gleich untüchtig für Geschäffte und für den gemeinen Gebrauch ist.

Ich begehre nicht, daß du die mühsamen, steifen Buchstaben eines Schreibmeisters malen sollst. Ein Mann von Geschäfften muß geschwind und gut schreiben; das hängt lediglich von der Uebung ab. Ich wollte dir daher rathen, einen guten Schreibmeister zu Paris blos einen Monat über kommen zu lassen, denn das wird hinreichen. Denn auf mein Wort, eine wohllassende, deutliche Hand in Geschäfften schreiben, das ist wichtiger, als du wohl denkst.

Du wirst vielleicht sagen, wenn du so schlecht schriebst, käme es daher, weil du in Eile wärst. Aber warum bist du denn in Eile? Ein verständiger Mann kann wohl geschwind zu Werke gehen, niemals aber in zu großer Eile seyn; weil er weis, daß alles, was er nur in zu großer Eile thut, nothwendig schlecht gerathen müsse.

Kleine Gemüther sind alsdenn zu viel in Eile, wenn die Sache, wie es insgemein geht, für sie zu groß und schwer ist. Da laufen und rennen sie, verirren und verwirren sich selbst. Sie wollten gern alles auf einmal thun, und thun gar nichts. Ein Mann von Verstande aber nimmt sich die nothwen-

dige Zeit, um das, was er vorhat, recht zu thun. Seine Eilfertigkeit, Geschäffte zu vollbringen, erhellt blos aus seiner fortgesetzten Beflissenheit auf dieselben. Er fährt in dem einem mit kaltblütiger Standhaftigkeit fort, und bringt es zu Ende, noch ehe er ein anders anfängt.

Ich gestehe, deine Zeit ist sehr eingeschränkt; und du hast gar viele, verschiedne Dinge zu thun. Merke dir aber, daß du besser thust, wenn du die Hälfte davon recht vollbringst, und die andre Hälfte ungethan lässest, als wenn du sie alle schlecht verrichtest. Zudem machen die wenigen Secunden, die den Tag über dadurch erspart werden, daß man schlecht schreibt, anstatt gut zu schreiben, keine gnugsame Summe von Zeit aus, die dem Schimpfe oder Lächerlichen gleich gelten könnte, wenn man so elend wie eine alte Frau schreibt.

Bedenke, wenn deine schlechte Hand mir Stoff zum Gelächter giebt, wie wird es da nicht erst mit andern gehen, die dich aus keinem so parteyischen Gesichtspuncte betrachten, als ich? Es gab einen Pabst, mich deucht, es war der ehmalige Cardinal Chigi,

den man mit Rechte wegen seiner Aufmerksamkeit auf kleine Dinge und Unfähigkeit zu große verlachte, und daher den größten Mann in den kleinsten, und den kleinsten in den größten Dingen *) nannte. Warum das? Weil er auf kleine Dinge Achtung gab, wenn er große zu thun hatte.

Um diese Zeit deines Lebens, und an dem Orte, wo du itzt bist, hast du nur kleine Dinge zu thun. Du solltest dir es zur Fertigkeit machen, sie recht zu thun, damit sie nicht alsdenn erst deine Aufmerksamkeit erfordern, wenn du, wie ich denn das hoffe, an größre Dinge zu denken hast. Mache dir itzt eine gute Hand geläufig, damit du hernach auf nichts, als auf die Sache zu denken hast, wenn du an Könige und Minister schreiben sollst. Erwirb dir itzt eine Fertigkeit, gut zu tanzen, dich gut zu kleiden und darzustellen, damit du künftig weiter nicht auf diese kleinen Dinge denken darfst, welche alle gelegentlich nothwendiger Weise wohl gethan werden müssen, wenn du mit größern Dingen zu schaffen hast.

Da

*) Maximus in minimis, minimus in maximis.

Da ich beständig an alles denke, was sich auf dich bezieht, so ist mir etwas beygefallen, dessen Erwähnung gegen dich mir nöthig scheint, um den Schwierigkeiten, darein du außerdem gerathen könntest, vorzubauen. Dieses nämlich; da du zu Paris immer neue Bekanntschaften errichtest, wird dir es unmöglich werden, deine ersten Bekannten so oft zu besuchen, als damals geschah, da du noch keine andern hattest.

Ich nehme, zum Beyspiele, an, du hättest in der Erst dich vornehmlich bey der Frau von Monconseil, Lady Hervey und Frau du Boccage eingefunden. Nunmehr, da du in so viele andre Häuser gekommen bist, kannst du nicht so oft in den ihrigen seyn, als vorher. Trage iedoch Sorge, ihnen nicht die geringste Ursache zu der Meynung zu geben, als vernachlässigtest oder verachtetest du sie wegen neuer, vornehmerer und schimmernderer Bekannten. Das würde undankbar und unvorsichtig auf deiner Seite seyn, auf der ihrigen aber niemals verziehen werden. Sprich bey ihnen oft ein, bleib aber nicht so lange als vorher! Sage ihnen, es thäte dir leid, daß du schon gehen müßtest; aber du wärst

wärst an den und den Ort versprochen, und der Wohlstand verbände dich, dein Wort zu halten. Gieb zugleich zu verstehen, du würdest lieber bey ihnen bleiben!

Kurz, trage Sorge, dir so viele zu Freunden und so wenige zu Feinden zu machen, als nur möglich ist! Ich meyne unter den Freunden nicht vertraute, von denen niemand hoffen kann in seinem Leben ein halbes Dutzend zu haben, sondern nur Freunde in der gemeinen Bedeutung des Worts, das ist, Leute, die wohl von dir reden, und dir lieber Gutes erweisen, als Schaden bringen würden, so weit es sich mit ihrem Nutzen verträgt, weiter aber nicht.

Ueberhaupt empfehle ich dir ein Mal über das andre die Grazien. Bist du durch sie geschmückt, so kannst du gewisser Maßen thun was du willst, man wird es recht sprechen. Ohne sie aber werden deine besten Eigenschaften ihre halbe Wirksamkeit verliehren. Suche unter den Franzosen Mode zu werden, das wird dich bald auch hier Mode machen. Herr von Matignon nennt dich bereits den kleinen Franzosen. Kannst du diesen

sen Namen zu Paris durchgängig erwerben, so wird er machen, daß du Mode wirst. Gehab dich wohl, mein lieber Sohn!

Zweyhundert- und zehnter Brief.

London, den 24. Hornung,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Meine von dir aus Paris erhaltnen Berichte lauten von Tage zu Tage befriedigender. Lord Albemarle hat dir eine Art von Lobrede geschrieben, die viele Leute hier gesehen haben, und die dir zum nützlichen Vorläufer dient. Mode seyn, das ist für jeden aller Orten ein wichtiger Umstand. Für dich aber würde es ein sehr großer seyn, wenn du schon vor deiner Rückkunft hier Mode wärst. Dein Geschäffte würde dadurch zur Hälfte vollbracht seyn; denn ich weis sicher, du würdest den Leuten nicht Ursache geben, ihre günstige, von dir vorgefaßte, Meynung zu ändern. Ich bin überzeugt, das Gute, das von dir gesagt wird, werde dich nicht zum Gecken machen; auf der andern Seite, wenn

man denkt, es fehle dir noch an einigen kleinen Vorzügen, wird dich das, wie ich fest glaube, nicht kränken, sondern nur zu deren Erwerbung aufmuntern. Ich will dir daher beydes ehrlicher Weise in folgendem Auszuge aus einem Briefe liefern, den ich kürzlich von einem unparteyischen, einsichtsvollen Freunde erhalten habe.

„Ich getraue mir, Ihnen zu versichern, „daß Herr Stanhope sein Glück machen wird. „Er besitzt einen großen Vorrath an Wissen„schaft, ein sehr glückliches Gedächtniß, ohne „doch mit beyden zu pralen. Er sucht zu ge„fallen; und wird das auch. Er hat eine „gute Gesichtsbildung. Seine Gestalt ist ar„tig, obschon klein. Er hat nichts übel las„sendes, wiewohl noch nicht alle erforderlichen „Annehmlichkeiten, die ihm aber Marcel und „die Frauenzimmer bald beybringen werden. „Kurz, ihm fehlt nur das, was nothwendig „seinem Alter fehlen mußte; ich meyne, die „Gebräuche und eine gewisse Feinheit der „Sitten, die sich nicht anders, als mit der „Zeit und durch gute Gesellschaft erlernen las„sen. Bey seinem Verstande wird er sie bald „an sich nehmen. Schon hat er einigen

„Fort-

„Fortgang gewonnen; und er besucht solche „Gesellschaften, die am geschicktesten sind, ihm „dazu zu verhelfen.“

Aus diesem Auszuge, der, wie ich dir versichre, ein getreuer ist, haben wir beyde die Zufriedenheit zu sehen, wie viel du hast, und wie wenig dir abgeht. Was du hast, das müsse dir, wo möglich, mehr anscheinende Bescheidenheit, zugleich aber mehr innere Standhaftigkeit und Dreistigkeit geben! Was dir fehlt, (du siehst aber, es ist gar wohl zu erlangen) das müsse deine Aufmerksamkeit und Bemühung um dessen Erwerbung verdoppeln.

Du hast dich in Wahrheit nur um diese einzige Sache zu bearbeiten. Und eine sehr angenehme Arbeit ist es; denn durch Vergnügungen mußt du es so weit bringen. Gesellschaft, Abendmahlzeiten, Bälle, Schauspiele, welche dir die Muster, nach denen du dich bilden sollst, und alle die kleinen Sitten, Gebräuche und Feinheiten zeigen, die du annehmen, und dir zu Fertigkeiten machen mußt, sind itzt deine einzigen Schulen und Akademieen, auf welchen junge Leute und schöne

Frauenzimmer dir die besten Lehren geben werden.

Ein andrer von deinen Lobrednern ist Herr dů Boccage. Er schreibt mir, seine Frau hätte gegen dich den Ton eines Liebchens und einer Hofmeisterin angenommen,*) und der gefiele dir recht sehr. Du thust ganz recht daran. Das ist eben der Weg, weiter zu kommen. Suche mit jedem Frauenzimmer, mit der du umgehst, auf diesem Fusse zu stehen, ausgenommen, wo eine zärtlichere Verbindung Statt hat, mit der ich iedoch nichts zu schaffen habe. Findet sich aber eine, so will ich hoffen, die Liebste soll keine häßlichen Arme haben, die ich, so wie du, für etwas sehr unangenehmes halte.

Ich habe dir durch den Curier Pollock, der ehedem bey mir in Diensten stand, zween Päcktchen griechische und englische Bücher zugeschickt, und werde durch Herrn Yorke noch zween andre schicken. Ich füge iedoch diese Verwahrungsregel bey, da du nicht viele Zeit zum Lesen hast, solltest du sie auf Lesung des Nothwendigsten wenden; das ist aber unstrei-

*) Elle a pris avec lui le ton de mie et de bonne.

unstreitig neuere Geschichte, Erdbeschreibung, Zeitrechnung und Staatskunde, die gegenwärtige Verfassung, die Grundsätze, die Stärke, der Reichthum, die Handelschaft, die Denkungsart, die Parteyen und Rotten der verschiednen europäischen Höfe. Viele, die für gute Gelehrte gehalten werden, wiewohl sie die Regierungsarten zu Rom und Athen ziemlich genau inne haben, verstehen gar nichts von der Verfassung der gegenwärtigen europäischen Länder, nicht einmal ihres eignen.

Lies gerade so viel Latein und Griechisch, daß du deine klassische Wissenschaft behältst! Sie wird dir zur Zierde gereichen, solange du jung, und zum Troste, wenn du alt bist. Aber die wahre, nützliche Wissenschaft, besonders für dich, ist die angeführte neuere. Diese muß dich zu einheimischen und auswärtigen Geschäfften tüchtig machen; auf sie mußt du daher vornehmlich deine Aufmerksamkeit lenken, und ich weis mit großem Vergnügen, daß du das thust.

Ich würde dich nicht so sehr gegen dich selbst loben, wenn ich glaubte, daß das Lob auf dich so üble Wirkungen thun würde, als

 es

es insgemein auf schlechte Gemüther thut. Mich deucht, du bist viel zu sehr darüber hinweg, ein eitler Geck zu seyn, dein eignes Verdienst zu hoch anzuschlagen, und andre mit dessen ausgekramter Größe zu verhöhnen. Vielmehr bin ich überzeugt, das Bewußtseyn des Verdienstes mache einen verständigen Mann bescheidner, obwohl zugleich standhafter. Wer sein eignes Verdienst auskramt, ist ein Geck, und wer es nicht kennt, ein Thor. Ein verständiger Mann kennt es, wendet es an, setzt sein Vertrauen darauf, rühmt sich aber dessen niemals. Er scheint ihm stets eher zu geringen, als zu großen Werth beyzulegen, wiewohl er in der That den gehörigen Werth darauf setzt.

Es ist ein richtiger Grundsatz des la Brüyere, eines Schriftstellers, der von dir studiert zu werden verdient, man gelte in der Welt nur so viel, als man gelten will. Wer wahrhaftig mißtrauisch, schüchtern und verschämt ist, der kann niemals in der Welt sein Glück machen, sein Verdienst sey so groß es wolle. Sein verzagtes Wesen stürzt ihn in Unthätigkeit. Die hitzigen, geräuschvollen

und

und muthwilligen werden ihm allezeit den Rang ablaufen.

Die Art und Weise macht den Unterschied. Was bey dem einem Verfahren Unverschämtheit seyn würde, ist bey einem andern blos schickliche, anständige Dreistigkeit. Ein Mann von Verstand und Kenntniß der Welt wird eben so standhaft und unerschrocken, ja, insgemein noch mehr, als der unverschämteste uneer den Lebendigen, seine eignen Rechte behaupten, und seine eignen Endzwecke verfolgen. Allein zugleich hat er Verschlagenheit genug, allen seinen Handlungen ein äußerliches Ansehen von Bescheidenheit zu geben. Dieses nimmt ein, und behält die Oberhand; da hingegen die nämlichen Dinge, blos vermöge der übermüthigen, unverschämten Art, sie zu thun, anstößig werden, und fehlschlagen.

Ich wiederhohle meinen Grundsatz: „Verfahret annehmlich in der Art und Weise, „aber standhaft in der Sache!“ *) Willst du die Denkungsart, die Moden und Sitten des Endes vom vorigen Jahrhunderte kennen lernen, die des gegenwärtigen seinen ziemlich

*) Suaviter in modo sed fortiter in re.

gleich kommen, so lies den la Bruyere! Willst du aber den Menschen, ohne Rücksicht auf die Moden, kennen lernen, so lies den Rochefoucault, der, wie ich besorge, ihn sehr genau schildert.

Gieb den eingeschloßnen Brief dem Abte Guasco, dessen du dich gut bedienst, indem er mit dir herum geht, Merkwürdigkeiten zu besehen. Unter uns gesagt, er besitzt mehr Wissenschaft, als Gemüthsgaben. Ein geschickter Mann aber weis sich alles zu Nutze zu machen; und ieder ist doch zu etwas tüchtig. Der Präsident Montesquieu ist ein nützlicher Bekannter in iedem Verstande des Worts. Er besitzt Gemüthsgaben, nebst großer Belesenheit und Kenntniß der Welt. Aus dieser Quelle schöpfe, so lange du nur kannst!

Gehab dich wohl! Die Grazien müssen dich begleiten! Denn ohne sie ist alle Mühe vergeblich. Kommen sie dir nicht willig entgegen, so entführe und nöthige sie, alle deine Gedanken, Reden und Handlungen zu begleiten!

Zweyhundert- und eilfter Brief.

London, den 26. Hornung,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Wenn du auf die Schaubühne gegangen bist, welches du, wie ich hoffe, oft thust, denn es ist ein sehr lehrreiches Vergnügen, mußt du gewiß die sehr verschiednen Wirkungen bemerkt haben, welche die mancherley Rollen auf dich thun, nach dem als sie wohl oder übel gespielt werden. Des Corneille bestes Trauerspiel, wohl vorgetragen und ausgeführt, erregt, erhitzt und rührt deine Leidenschaften. Liebe, Schrecken, Mitleiden, nehmen dich wechselsweise ein. Hingegen übel vorgetragen und aufgeführt, würde es blos deinen Unwillen und dein Gelächter rege machen. Warum das? Es ist ja noch immer Corneillens Arbeit; es ist der nämliche Verstand, die nämliche Materie, sie werde nun gut oder schlecht gespielt. So ist es denn blos die Art des Vortrags und der Ausführung, die diesen großen Unterschied unter den Wirkungen veranlaßt.

Wende das auf dich selbst an, und schließe daraus, daß, wenn du entweder in Privatgesellschaften gefallen, oder in öffentlicher Versammlung überreden willst, Miene, Blicke, Gebärden, Annehmlichkeiten, gehörig gesetzter Ton, richtig angebrachter Nachdruck, und wohlklingende Abänderungen der Stimme vollkommen eben so nothwendig sind, als die Sache selbst.

Ungeschickte, unannehmliche, unzierliche und alberne Kerl mögen zu Gunst ihrer tüchtigen Materie und starken Art zu schließen sagen so viel sie wollen! Immerhin mögen sie alle die Annehmlichkeiten und Zierlichkeiten verachten, welche die Sinnen einnehmen, und das Herz fesseln. Sie werden finden, und sich zugleich darüber wundern, daß ihre rohe, ungeschliffne Materie, ihre ungeschmückten, groben, wiewohl starken Gründe weder gefallen noch überreden, sondern vielmehr die Aufmerksamkeit ermüden, und Ekel erregen. Wir sind einmal so, daß wir lieber wollen, man solle uns gefallen, als uns belehren. Unterricht ist in gewissem Grade beschämend; er setzt unsre vorhergehende Unwissenheit voraus;

aus; man muß ihn also, soll er anders schmackhaft seyn, versüßen.

Das will ich nun geradezu auf dich anwenden. Du mußt wissen, daß niemand anders in diesem Lande zu Ansehen kommen kann, als durch das Parlement. Dein Schicksal beruht auf deinem Erfolge darinne als Redner. Glaube mir auf mein Wort, dieser Erfolg kömmt mehr auf die Art, als auf die Sache, an. Herr Pitt und Herr Murray, oberster Anwald, des Lord Stormont Oheim, sind ohn alle Vergleichung die besten Sprecher im Parlemente. Warum das? Blos weil sie die besten Redner überhaupt sind. Sie allein können das Unterhaus erhitzen und besänftigen. Auf sie allein giebt man in dieser zahlreichen, geräuschvollen Versammlung so sehr Achtung, daß man, indem einer von beyden spricht, eine Nadel könnte fallen hören.

Ist denn etwa ihre Materie besser, sind ihre Gründe stärker, als andrer Leute ihre? Erwartet das Unterhaus von ihnen außerordentlichen Unterricht? Nicht im geringsten. Sondern das Unterhaus erwartet von ihnen Vergnügen; daher giebt es auf sie Achtung.

Es

Es findet dasselbe; daher giebt es ihnen Beyfall.

Besonders hat Herr Pitt sehr wenig Kenntniß von Parlementssachen, seine Materie ist insgemein seicht, seine Gründe sind oft schwach. Allein, seine Wohlredenheit ist vortrefflich, seine Gebärdung angenehm, seine Aussprache richtig und wohlklingend. Seine Perioden sind wohl abgerundet; iedes Wort, das er gebraucht, ist das nämliche beste und bedeutungsvolle, das nur an diese Stelle kommen konnte. Dieses, nicht aber seine Materie, hat ihn Troz dem Könige und den Staatsministern, zum Schatzmeister gemacht.

Zieh nun hieraus die offenbare Folgerung! Das nämliche gilt eben so richtig in Unterredungen, wo sogar Kleinigkeiten, aber zierlich ausgedrückt, mit gehörigen Blicken und annehmlichen Gebärden begleitet, beständig mehr gefallen werden, als aller zu Hause ersonnener, ungeschmückter Verstand von der Welt.

Bedenke einer Seits, was du bey dir selbst empfindest, wenn du genöthigt bist, der langweiligen, trocknen, übel eingerichteten Erzählung eines ungeschickten Kerls zuzuhören, wenn

wenn gleich die Begebenheit selbst wichtig ist; andrer Seits, mit welchem Vergnügen du der Erzählung einer weit unerheblichern Sache zuhörst, wenn sie zierlich ausgedrückt, artig herumgebracht und annehmlich vorgetragen wird.

Siebst du nun auf alle die Annehmlichkeiten bey deinen täglichen Gesprächen sorgfältig Achtung, so werden sie dir, noch ehe du in das Parlement kömmst, zur Fertigkeit werden; und du wirst alsdenn, wenn du in das Parlement trittst, weiter nichts zu thun haben, als sie ein wenig zu erhöhen. Ich wünschte, du möchtest auf diese Sache so aufmerksam seyn, daß du nicht einmal zu deinem Bedienten anders, als in den besten Worten redetest, die nur die Materie gestattet, es sey in welcher Sprache es wolle.

Bevor du redest, denk auf deine Worte und ihre Stellung! Wähle die zierlichsten, stelle sie in die beste Ordnung! Zieh zu Vermeidung des Uebelklangs, und, was beynah eben so schlimm ist, des Einerley im Tone, dein eignes Ohr zu Rathe! Denk auch an deine Gebärden und Blicke, selbst wenn du von der geringfügigsten Sache redest!

Die

Die nämlichen Dinge, auf verschiedentliche Art ausgedrückt, vorgetragen und mit Blicken begleitet, hören auf, die nämlichen zu seyn. Der brünstigste Liebhaber von der Welt kann keine stärkere Liebeserklärung thun, als der geadelte Bürger auf dem Schauplatze in dieser glücklichen Stellung der Worte, „sterben vor Liebe machen mich, schöne Marquisin, Ihre schönen Augen.“ *) Ich biete jedem Trotz, ob er mehr sagen kann. Und doch wollte ich keinem einzigen rathen, so zu sagen, dir aber empfehlen, lieber deine Leidenschaft zu ersticken und verbergen, als in solchen Worten zu entdecken. Ernsthaft zu reden! Das gilt in jeder Sache eben so richtig, als in jenem kurzweiligen Beyspiele.

Die Franzosen, um ihnen Gerechtigkeit zu erweisen, geben in ihren Gesprächen und Briefen auf die Reinigkeit, Richtigkeit und Zierlichkeit ihrer Schreibart sehr genau Achtung. Gut erzählen ist ein Ziel ihres Fleises; und wiewohl sie darinne zuweilen bis zum Gezwungnen ausschweifen, sinken sie doch niemals herunter bis zum Unzierlichen, welches

*) Mourir d' amour me font, belle Marquise, vos beaux yeux.

ches unter beyden Abwegen der viel schlimmere ist. Gieb auf sie Achtung, und bilde deine französische Schreibart nach der ihrigen; denn Zierlichkeit in der einen Sprache wird sich selbst in allen hervorthun.

Ich kenne einen jungen Mann, der eben zum Parlementsgliede war erwählt worden, und ausgelacht ward, als man ihn durch das Schlüsselloch seiner Stubenthüre vor dem Spiegel zu sich selbst reden, und seine Blicke und Gebärden einrichten sah. Ich konnte da nicht mitlachen. Vielmehr hielt ich ihn für weiser, als die lachenden. Denn er verstand doch die Wichtigkeit dieser kleinen Annehmlichkeiten in öffentlicher Versammlung; sie aber nicht.

Deine kleine Person, die, im Vorbeygehn zu sagen, wie man mir erzählt, nicht übel gestaltet seyn soll, sie sey nun entweder in einen Rock mit Spitzen oder in ein Bettuch eingehüllt, ist noch immer die nämliche. Ich glaube iedoch, du trägst lieber den ersten; und du thust ganz recht daran; denn du gefällst mehr.

Der am übelsten erzogne Mensch in Europa würde, wenn ein Frauenzimmer den

Fächer fallen ließe, ihn gewiß aufheben, und ihr überreichen. Mehr könnte der gesittetste in Europa nicht thun. Gleichwohl würde der Unterschied groß seyn. Der letzte würde gefallen, weil er es auf annehmliche Weise thäte. Den ersten würde man auslachen, weil er es auf ungeschickte Art thäte.

Ich wiederhohle es einmal über das andre, und werde niemals aufhören, dir es zu wiederhohlen; Miene, Bezeigen, Artigkeit, Zierlichkeit und alle dergleichen Annehmlichkeiten müssen nunmehr dein einziges Augenmerk seyn. Du mußt dir sie entweder itzt erwerben, oder niemals. Setze daher iede andre Betrachtung bey Seite! Mache sie itzt zu deinem ernsthaften Geschäffte! Du hast nicht einen Augenblick zu verlieren. Gründlichkeit und Zierlichkeit vereinigt, ist unstreitig das beste. Wäre ich aber genöthigt, unter beyden zu wählen, so würde ich ohne Bedenken nach der letzten greifen.

Ich hoffe, du besuchst den Marcel fleissig, und nimmst Annehmlichkeiten mit von ihm hinweg. Niemand bedurfte sie ehemals nöthiger, als er.

Hast du auch vorschneiden gelernt? Denn es ist lächerlich, seine Speise nicht recht zu zerschneiden. Wer dir ganz ernsthaft sagt, er könne nicht vorschneiden, der könnte dir eben so gut sagen, er wüßte nicht, wie er sich die Nase ausschnupfen sollte. Beydes ist gleich nothwendig, und gleich leicht.

Meinen Empfehl an Lord Huntingdon! Ich liebe und ehre ihn überaus sehr; und darf wohl sagen, das wirst du auch thun. Ich will bald an ihn schreiben; wiewohl ich glaube, er hat kaum Zeit, einen Brief zu lesen; meine Briefe aber an geliebte Personen sind, wie du aus Erfahrung weißt, nicht eben sehr kurze. Dieser ist davon ein Beweis; und er würde noch länger geworden seyn, wenn das Pappier zugereicht hätte. Gute Nacht also, mein lieber Sohn!

Zweyhundert- und zwölfter Brief.

London, den 28. Hornung,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Diese Sinnschrift Martials, „ich bin dir, „Sabid, nicht gut, kann aber nicht sa„gen, warum. Nur so viel kann ich sagen, „ich bin dir nicht gut,“ *) hat vielen Leuten aufzurathen gegeben, die nicht die Möglichkeit begreifen können, einem abgünstig zu seyn, ohne die Ursache davon zu wissen.

Mich deucht, ich begreife Martials Meynung sehr deutlich, wiewohl der Sinnschriften Wesen, das in der Kürze besteht, ihm nicht gestattete, sich ausführlicher zu erklären. Er will, deucht mich, so viel sagen, „du bist „zwar, Sabid, ein sehr rechtschaffner, verdienst„voller Mann; du besitzest tausend gute Eigen„schaften und viele Gelehrsamkeit; ich achte „dich hoch, ich ehre dich; aber für mein Le„ben kann ich dich nicht lieben, wiewohl ich „nicht ausdrücklich sagen kann, warum. Du bist

*) Non amo te, Sabidi, nec possum dicere, quare.
Hoc tantum possum dicere, non amo te.

„bist nicht liebenswürdig. Du hast nicht „das einnehmende Bezeigen, die gefälligen „Aufmerksamkeiten, das Annehmliche, die Ge„schicklichkeit, die unumgänglich nothwendig „sind, zu gefallen, wiewohl sie sich unmög„lich beschreiben lassen. Ich kann nicht sa„gen, daß dieser oder jener besondre Umstand „mich abhält, dich zu lieben, sondern alle zu„sammengenommen. Im Ganzen bist du „nicht angenehm."

Wie oft habe ich mich, während meines Lebens, in Absicht auf viele meiner Bekannten, in diesen Umständen befunden! Ich habe sie geehrt, ohne im Stande zu seyn, sie zu lieben. Die Ursache wußte ich nicht. Denn wenn man jung ist, nimmt man sich nicht die Mühe noch Zeit, seine Gesinnungen zu zergliedern, und bis zu ihren Ursachen zurückzuleiten. Doch nachherige Beobachtung und Ueberlegung hat mir die Ursache angegeben.

Da giebt es einen Mann, dessen sittliche Denkungsart, große Gelehrsamkeit und vorzügliche Gaben ich erkenne, bewundre und ehre, den ich aber so unmöglich lieben kann, daß mich, wenn ich in seiner Gesell-

schaft bin, beynah das Fieber anwandelt. Seine Gestalt, ohne eben häßlich zu seyn, scheint recht darauf abgezielt, den gemeinen Bau des menschlichen Leibes zu entehren oder lächerlich zu machen. Seine Beine und Arme sind niemals in der Lage, darinne sie nach der Stellung seines Körpers seyn sollten. Beständig sind sie geschäfftig, Handlungen der Feindseligkeit wider die Grazien zu begehen. Was er trinken will, schüttet er eher an ieden andern Ort, als in die Kehle; was er zerschneiden will, verstümmelt er nur. Achtlos gegen alle Betrachtungen des geselligen Lebens, thut er alles zur verkehrten Zeit, am verkehrten Orte. Er streitet hitzig und ohn Unterschied, ohne auf den Rang, die Denkungsart und Verfassung derer zu sehen, mit welchen er streitet. Er weis gar nichts von den verschiednen Stufen der Vertraulichkeit oder Ehrerbietung. Gegen seine Obern, gegen seines gleichen, und gegen geringere, ist er durchaus der nämliche; und verfährt daher, vermöge einer nothwendigen Folge, gegen alle drey ungereimt.

Ist es wohl möglich, einen solchen Mann zu lieben? Nein. Das größte, das ich für ihn

ihn thun kann, ist, ihn als einen ehrwürdigen Hottentotten zu betrachten.

Ich erinnere mich, als ich von Cambridge kam, daß ich unter den Pädanten dieser ungesitteten *) Pflanzschule eine gewisse freche Art von Gelehrsamkeit, einen Hang zu Satyre und Verachtung, eine starke Neigung zu Sylbenstecherey und Widerspruche an mich genommen hatte. Allein ich war nicht lange in der Welt gewesen, so fand ich, daß das nicht gut thun würde. Sogleich nahm ich die entgegengesetzte Denkungsart an. Ich verbarg die Wissenschaft, die ich hatte, gab oft Beyfall, ohne zu billigen, und gab insgemein nach, ohne überzeugt zu seyn. Das Annehmliche in der Art und Weise war für mich das ganze Gesetze und die Propheten; und wenn ich, unter uns gesagt, gefiel, so kam es vielmehr daher, als aus einem Vorzuge an Verdienst und Wissenschaft auf meiner Seite.

Das Wort gefallen erinnert mich allezeit an die Lady Hervey. Sage ihr doch, ich forderte es von ihr, daß du gefallen solltest. Ich betrachtete sie als einen gefallenden Fal-

 staff,

*) Illiberal.

staff, der nicht nur selbst gefiele, sondern auch die Ursache des Gefallens an andern wäre. Ich wüßte schon, sie könnte aus allem alles machen. Da sie nun deine Hofmeisterin wäre, so müßte es, wenn sie dir nicht die Kunst zu gefallen beybrächte, blos daher kommen, weil sie nicht wollte, nicht aber, weil sie nicht könnte.

Ich hoffe, du sollst von dem Holze seyn, aus dem man gefallende Leute macht. Wenn das ist, so ist sie eine so gute Bildschnitzerin, daß ich sicher weis, sie kann dir geben welche Gestalt sie will. Geschmeidigkeit der Sitten ist im geselligen Leben so nothwenig, als Geschmeidigkeit des Verstandes im politischen. Um die Oberhand zu behalten, muß man oft nachgeben; um erhöht zu werden, muß man sich oft demüthigen. Man muß, wie der heilige Paul, allen allerley werden, um einige zu gewinnen. Nun lassen sich aber, im Vorbeygehn gedacht, die Mannspersonen durch die nämlichen Mittel, unter veränderten Umständen, fangen, durch welche Frauenzimmer eingenommen werden; durch Freundlichkeit, Einschmeichlung und Demuth. Der Ausspruch Drydens gilt eben so gut in Absicht auf den

Staats-

Staatsminister, als auf die Gebieterin. „Wenn der niedergeworfne Liebhaber am tief„sten liegt, bückt er sich nur, um zu siegen, „und kniet nur, um aufzustehen.“ Des Chamäleons Eigenschaften sind im Laufe der Welt oft sehr nothwendig, ja, sie müssen ein wenig weiter getrieben, und ein wenig geschwinder geübt werden. Denn du mußt in einem gewissen Grade die Farbe iedes Manns und ieder Frau annehmen, mit denen du auf gutem Fusse zu stehen nöthig hast oder wünschest.

Hast du auch zu Paris eine freundschaftliche, gastfreye Frau von Cürsay ausfindig gemacht, die sich gefallen läßt, die Sorge für deine Erziehung zu übernehmen? Hast du auch Gelegenheit gehabt, ihr vorzustellen, daß sie also Knötchen machte? Doch ich bitte dich um Verzeihung der abgebrochnen Frage, und bekenne, daß ich mich da mit Dingen vermenge, die nicht meines Amts sind.

Hingegen in Sachen von minderer Erheblichkeit verlange ich der getreue Vertraute deiner Geheimnisse zu seyn. Vertraue mir nur die allgemeine Beschaffenheit und Gestalt deiner Zeitkürzungen zu Paris! Sind es das

Geräusche der großen Welt, der Hof, Lustspiele, Bälle, Opern? Oder sind es kleine, weniger lärmende, darum aber nicht weniger annehmliche, Gesellschaften? In welchen hast du dich denn am meisten festgesetzt? In welchen bist du der kleine Stanhope? Hast du auch eine Aussicht auf ein ehrbares Liebesverständniß? Hast du auch viele Bekanntschaft unter den Franzosen gemacht, die auf die Reitbahne gehen? Welches sind dieselben?

Schicke mir doch ein solches Geschwätze in deinen Briefen, mit denen ich, im Vorbeygehn gedacht, etwas öfter beehrt zu werden wünschte. Hältst du auch Umgang mit den Myriaden vornehmer Engländer, die zu Paris herumschwärmen? Welches sind diese? Bist du mit des Abts Nollet Vorlesungen fertig, und verstehst du alle Eigenschaften und Wirkungen der Luft? Wollte ich ein Wortspiel machen, so würde ich sagen, die Wirkungen der Luft *) ließen sich am besten bey Herrn Marcel erlernen.

Wenn

*) Eine Zweydeutigkeit, die sich nicht übersetzen läßt. Air bedeutet im Englischen Luft und Miene.

Wenn du ganz mit dem Abte Nollet zu Stande bist, so bitte meinen Freund, den Abt Sallier, dich an einen magern Mathematiker zu empfehlen, daß er dir ein wenig Erdmeßkunst und Sternkunde beybringe; nicht so viel, um deine Aufmerksamkeit zu verdunkeln, und deinen Verstand zu verwirren, nur so viel, daß du nicht in grober Unwissenheit in beyden bleibst.

Ich bin kürzlich eine Art Sternkundiger wider meinen Willen *) gewesen, indem ich verwichnen Montag im Oberhause eine Bill einbrachte, unsern gegenwärtigen Kalender zu verbessern, und den neuen Styl anzunehmen. Ich mußte bey der Gelegenheit einiges astronomisches Geschwätze vorbringen, von dem ich nicht ein Wort verstand, sondern ich ließ mir es von einem Gelehrten entwerfen, lernte es auswendig, und sagte es nach der Leyer her. Ich wünschte, ich möchte ein wenig mehr davon gewußt haben; und so viel wollte ich auch daß du wissen möchtest.

Die größte aber und nothwendigste Wissenschaft von allen ist, dich und andre zu kennen. Diese Kenntniß erfordert große Auf-

*) Un Astrome malgré moi.

Aufmerksamkeit, und lange Erfahrung. Wende die erste an, so wirst du die letzte erhalten. Gehab dich wohl!

N. S. Diesen Augenblick erhalte ich deine Briefe vom 27. Hornung und 2. May neuen Styls. Das Siegel soll sobald als möglich verfertigt werden. Es ist mir lieb, daß du in des Lord Albemarle Amtsstube angestellt wirst. Du wirst da wenigstens den mechanischen Theil dieses Geschäffts lernen, als Briefe zusammenzulegen, in das Verzeichniß einzutragen, und mit Zetteln zu bezeichnen. Denn das darfst du dir nicht einbilden, daß man dich in das Feine des Briefwechsels werde sehen lassen; es ist auch in deinem Alter noch nicht Zeit dazu. Gewöhne dich iedoch an Verschwiegenheit sowohl bey den Briefen, die du liesest, als die du schreibst, damit man dir bey Zeiten solche Artickel vertrauen kann, geheim, sehr geheim, absonderlich zu behandeln, u. s. w.

Es ist mir leid, daß diese Beschäfftigung deiner Besuchung der Reitbahne Abbruch thut. Ich hoffe, sie soll nicht oft vorfallen. Darauf aber bestehe ich, daß sie nicht deinen Tanzmeister hindere, der itzt unter allen Lehrern,

rern, die du nur hast oder haben kannst, der nützlichste und nothwendigste ist.

Zweyhundert- und dreyzehnter Brief.

Mein lieber Freund!

Ich habe vor einiger Zeit gegen dich eines Ausspruchs gedacht, von dem ich ernstlich wünschte, daß du ihn allezeit in den Gedanken haben, und in deinem Bezeigen beobachten möchtest. Es ist der, annehmlich in der Art und Weise, standhaft in der Sache. Ich kenne keine Regel, die mit so weniger Ausnahme in iedem Theile des Lebens nützlich oder nothwendig wäre. Ich will sie daher heute zu meinem Texte nehmen; wie denn nun alte Leute gern predigen, und ich auch ein Recht habe, dir vorzupredigen, so schicke ich dir hier meine Predigt über diesen Text.

Um also ordentlich und wie die Herren auf der Kanzel zu verfahren, will ich dir, mein Geliebter, zuvörderst die nothwendige Verbindung zwischen den beyden Theilen meines Textes zeigen. Hernach will ich die

Vortheile darstellen, die aus genauer Befolgung des in meinem Texte enthaltnen Gebots entstehen. Den Beschluß will ich mit seiner Nutzanwendung machen.

Das Annehmliche in der Art und Weise, allein genommen, würde ausarten, in niederträchtige, schüchterne Gefälligkeit und leidendes Verhalten herab sinken, wenn es nicht durch das Standhafte in der Sache unterstützt und veredelt würde. Wiederum würde das letztere, allein genommen, in Ungestüm und Trotz verwandelt werden, wenn es nicht durch das Annehmliche in der Art und Weise gemäßigt und gemildert würde.

Dem ungeachtet finden sie sich selten beysammen. Der hitzige, der starke Lebensgeister hat, verachtet das Annehmliche in der Art und Weise, und denkt blos durch das Standhafte in der Sache alles vor sich her zu überwältigen. Es kann ihm vielleicht, durch großen Zufall, dann und wann glücken, wenn er blos schwachsinnige, schüchterne Leute vor sich hat. Sein allgemeines Schicksal aber wird das seyn, daß er anstößig wird, beleidigt, sich verhaßt macht, und seinen Endzweck verfehlt.

Auf der andern Seite aber denkt der Verschlagne, alle seine Endzwecke blos durch das Annehmliche in der Art und Weise zu erreichen. Er wird allen allerley. Er scheint keine eigne Meynung zu haben, und nimmt knechtischer Weise die gegenwärtige Meynung der gegenwärtigen Person an. Dadurch aber schmeichelt er sich blos in der Thoren Hochachtung ein, wird in kurzem entdeckt, und ganz sicher von allen und ieden verachtet.

Der weise Mann allein, der vom listigen eben so weit entfernt ist, als vom hitzigen, verbindet das Annehmliche in der Art und Weise mit dem Standhaften in der Sache.

Laßt uns nun die aus genauer Beobachtung dieses Gebots entspringenden Vortheile beherzigen!

Bist du eine Herrschaft, und hast ein Recht zu befehlen, so werden deine auf annehmliche Art und Weise ergangnen Befehle willig, heiter, folglich wohl vollbracht werden. Ertheilst du sie aber blos standhaft, das ist, trotzig, so werden sie, wie Tacitus sagt, vielmehr ausgelegt, als vollstreckt werden. Wenn ich, meines Orts, meinem Bedienten auf rauhe, beleidigende Art beföhle,

mir

mir ein Glas Wein herzubringen, so müßte ich erwarten, er würde es bey dessen Vollstreckung so anfangen, daß er mir einen Theil davon auf den Leib schüttete; und daran würde mir auch ganz recht geschehen. Kaltblütige, standhafte Entschlossenheit sollte zeigen, daß du da Gehorsam verlangst, wo du ein Recht zu befehlen hast; zugleich aber sollte Freundlichkeit in der Art, auf diesen Gehorsam zu dringen, ihn zu einem willigen machen, und das kränkende Bewußtseyn der Niedrigkeit so viel als möglich mildern.

Hast du um eine Gunst oder nur um deine Gebühr zu bitten, so mußt du es auf annehmliche Art und Weise thun, sonst giebst du denen, die geneigt sind, dir beydes abzuschlagen, einen Vorwand dazu, indem sie sich wegen der Art rächen wollen. Auf der andern Seite aber mußt du durch anständige Beharrlichkeit das Standhafte in der Sache zeigen.

Die rechtmäßigen Bewegungsgründe sind selten von der Menschen Handlungen die wahren, zumal bey Königen, Staatsministern und Vornehmen. Sie verwilligen oft dem Ungestüm und der Furcht das, was sie

der

der Gerechtigkeit und dem Verdienste versagen würden. Nimm du, wo du kannst, durch das Annehmliche in der Art und Weise, ihre Herzen ein, oder verhüte wenigstens den Vorwand der Beleidigung! Sorge aber dafür, genug von dem Standhaften in der Sache zu zeigen, um ihrer Liebe zur Gemächlichkeit oder Furcht das abzunöthigen, was du vergebens von ihrer Gerechtigkeit oder Gutherzigkeit hoffen würdest.

Vornehme sind gegen der Menschen Bedürfnisse und Bedrängnisse verhärtet, wie Wundärzte gegen die Schmerzen ihres Leibes. Sie sehen und hören sie den ganzen Tag über, und mit unter so viele verstellte, daß sie nicht recht wissen, welche die wirklichen sind, und welche nicht. Man muß sich daher an andre Empfindungen wenden, als blos an Gerechtigkeit und Menschenliebe. Ihre Gunst muß durch das Annehmliche der Art und Weise gefesselt werden. Ihre Liebe zur Gemächlichkeit muß durch unermüdeten Ungestüm gestört werden, oder man muß sie durch einen anständigen Wink von unversöhnlicher, kaltblütiger Rachgier bey ihrer Furcht fassen. Das ist das rechte Standhafte in der Sache.

Diese

Diese Lehre ist der einzige Weg, den ich nur in der Welt kenne, geliebt, und doch nicht verachtet, gefürchtet, und doch nicht gehaßt zu werden. Sie macht die Würde der Gemüthsgaben aus, in deren Ruf sich ieder weise Mann zu bringen suchen muß.

Nunmehr laßt uns das gesagte zu unserm Nutzen anwenden, und hiermit zum Schlusse eilen!

Findest du, daß du etwas Hastiges in der Gemüthsart hast, das unachtsamer Weise in unbesonnene Einfälle oder rauhe Ausdrücke gegen höhere, deines gleichen oder geringere ausbricht, so wache scharf darüber, thue ihm sorgfältig Einhalt, und rufe das Annehmliche in der Art und Weise zu Hülfe! Schweige beym ersten Anfalle der Leidenschaft stille, bis daß du gelassen seyn kannst! Bemühe dich sogar, dein Gesichte so gut in deine Gewalt zu bekommen, damit man nicht diese Regungen darinne wahrnehme! Das ist in Geschäfften ein unaussprechlicher Vortheil.

Auf der andern Seite laß keine Gefälligkeit, keine Sanftmuth, kein schwachsinniges Verlangen zu gefallen deines Orts, keine

glatten Worte, keine Liebkosungen und Schmeicheleyen von andern dich bewegen, um einen Punct von dem abzugehen, nach dem dir Vernunft und Klugheit dich zu bestreben geboten haben, sondern thue vom neuen den Angriff, halt an, beharre, so wirst du finden, daß die meisten möglichen Dinge sich erreichen lassen. Nachgebende, schüchterne Gelindigkeit wird stets von den ungerechten und fühllosen gemißbraucht und verhöhnt; wird sie aber durch das Standhafte in der Sache unterstützt, so wird sie allezeit geehrt, und hat insgemein Glück.

Sowohl bey deinen Freundschaften und Verbindungen, als bey deinen Feindschaften ist diese Regel von besonderm Nutzen. Deine Standhaftigkeit und dein Eifer müsse dir andrer Neigungen zuwege bringen und erhalten; zugleich aber müsse deine Art und Weise die Feinde deiner Freunde und Abhängigen abhalten, die deinigen zu werden! Deine Feinde müssen durch das Gelinde deiner Art und Weise entwaffnet werden; zugleich aber müssen sie die Standhaftigkeit deines gerechten Unwillens empfinden! Denn es giebt einen großen Unterschied zwischen Duldung der

Bosheit, die allezeit unedelmüthig ist, und einer entschloßnen Selbstvertheidigung, die allezeit gerecht und der Klugheit gemäß ist.

Bey Unterhandlungen mit auswärtigen Ministern erinnere dich an das Standhafte in der Sache! Gieb keinen Punct auf, nimm keine vorgeschlagne Auskunft an, bis die äusserste Nothwendigkeit dich dazu dringt, und selbst alsdenn verficht ieden Zoll breit! Indem du aber mit dem Staatsminister standhaft in der Sache streitest, merke dir zugleich, daß du das Herz des Menschen durch die Annehmlichkeit in der Art und Weise einnehmen mußt! Gewinnst du sein Herz, so bist du auf gutem Wege, seinen Verstand zu blenden, und seinen Willen schlüssig zu machen. Sage ihm auf freymüthige, gefällige Art, deine Händel mit ihm als Minister verminderten gleichwohl nicht deine persönliche Achtung für seine Verdienste, vielmehr würde sie durch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit im Dienste seines Herrn vermehrt; und du wünschtest vor allen Dingen aus einem so guten Diener einen guten Freund zu machen. Durch diese Mittel kannst und wirst du oft gewinnen, niemals aber verlieren.

Manche Leute können es gar nicht über das Herz bringen, ungezwungen und höflich gegen ihre Mitbuler, Mitwerber oder Gegner zu seyn, wiewohl sie, wenn nicht diese zufälligen Umstände wären, an ihnen Gefallen tragen und sie hochschätzen würden. Sie äußern in Gesellschaft mit ihnen Schüchternheit und ungeschicktes Wesen, und fassen alles auf, um sie dem Tadel blos zu stellen. Dadurch machen sie sie aus gelegentlichen, nur kurze Zeit über dauernden, Gegnern zu ihren persönlichen Feinden. Das ist überaus schwachsinnig und schädlich, so wie überhaupt alles Grillenhafte in Geschäfften ist, die blos durch ungeschwächte gesunde Staatsklugheit und richtige Kunst zu denken glücklich behandelt werden können.

Bey solchen Umständen würde ich gegen den, dessen Absichten ich entgegenarbeitete, auf ganz besondre, aber edle Art, höflich, ungezwungen und freymüthig seyn. Das nennt man insgemein edle Gesinnung und Großmuth; in der That aber ist es gesunder Verstand und Staatsklugheit. Die Art und Weise ist oft eben so wichtig, als die Sache, zuweilen noch wichtiger. Eine Gunst kann

einen zum Feinde und wieder eine Beleidigung einen zum Freunde machen, nach Maaßgabe der verschiednen Art, wie beydes geschieht. Die Miene, die Anrede, die Worte, die Aussprache, geben dem Annehmlichen in der Art und Weise großen Nachdruck, und dem Standhaften in der Sache große Würde. Folglich verdienen sie die äußerste Aufmerksamkeit.

Vermöge des gesagten schließe ich mit dieser Anmerkung, daß Artigkeit der Sitten und Standhaftigkeit des Gemüths eine kurze, aber vollständige, Beschreibung menschlicher Vollkommenheit ist, wenn man nicht die gottesdienstlichen und sittlichen Pflichten dazu nimmt. Daß du nun von dieser Wahrheit ernstlich überzeugt werden, und sie in deinem Leben und Umgange zeigen mögest, ist der aufrichtigste, eifrigste Wunsch

des Deinigen.

Zweyhun-

Zweyhundert = und vierzehnter Brief.

London, den 11. März,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Ich erhielt mit letzter Post einen Brief vom Abte Guasco, darinne er seine Vorstellungen zu des Lords Albemarle seinen setzt, daß du nicht länger in deiner schlechten Wohnung auf der Akademie bleiben solltest. Da ich nun nicht finde, daß einiger Vortheil daraus erwächst, wenn du in der Akademie wohnst, die völlig eben so weit von der Reitbahne und allen deinen andern Lehrmeistern ist, als nur vermuthlich deine anderweitige Wohnung seyn wird, so willige ich darein, daß du ein hôtel garni beziehest. Der Abt wird dir eins ausfindig machen helfen. Ich bitte ihn darum in dem eingeschloßnen Briefe, den du ihm übergeben sollst.

Ich muß iedoch an deine Beziehung einer besondern Wohnung eine Bedingung verknüpfen; diese ist völlige Ausschließung der Frühstücke und Abendmahlzeiten mit Engländern. Die ersten verderben den ganzen

Vormittag; bey den letzten wird der Abend unter unsinnigen Gesundheiten nach engländischer Weise in dem verwünschten Claret sehr übel zugebracht.

Du mußt unfehlbar so oft als möglich auf die Reitbahn gehen; das ist, so oft dich nicht dein neues Geschäffte beym Lord Albemarle abhält. Auf alle Fälle aber bestehe ich darauf, daß du niemals die Stunden beym Marcel versäumst, der itzt für dich wichtiger ist, als alle Staatskanzleyen von Europa. Denn das ist die Zeit, da du alle die Kleinigkeiten an dich nehmen mußt, die zwar nach arithmetischem Anschlage, wenn man sie auch bis ins Unendliche zusammensetzte, auf nichts hinaus kommen würden, nach der Berechnung der Welt aber große und wichtige Summen ausmachen. Die Annehmlichkeiten und Grazien, ohne welche du niemals etwas seyn wirst, bestehen aus nichts anderm, als allen solchen Kleinigkeiten, die sich leichter empfinden als beschreiben lassen.

Im Vorbeygehn gedacht, du magst deine Wohnung auf das ganze Jahr miethen. Dadurch erhältst du sie viel wohlfeiler. Denn ob ich gleich hoffe, dich vor Ausgange eines

Jahrs

Jahrs hier zu sehen, wird es doch nur auf kurze Zeit seyn; du sollst wieder nach Paris zurückreisen, und da, meiner Absicht nach, bis auf den April über das Jahr 1752 bleiben. Wenn du um diese Zeit alle die Artigkeit, das gesittete Wesen, die Höflichkeiten und Annehmlichkeiten der schönen Welt an dich genommen hast, werde ich dich bey einem deiner Bestimmung gemäßen Geschäffte anbringen.

Endlich habe ich durch den Blanchet das Geschenke deiner Zeichnung nach dem Dominichino erhalten. Sie ist sehr fein gerathen. Schade nur, daß nicht alle Figuren des Urbilds hineingiengen! Ich will sie an einem Orte aufhängen, wo sie wieder zu einer oder der andern Zeit dein gehören soll.

Herr Harte ist in vollkommner Gesundheit aus Cornwall zurückgekehrt, und hat von dem sehr artigen, zu seiner Pfründe gehörigen, Hause zu Windsor Besitz genommen. Ich darf wohl sagen, du wirst allezeit für ihn die stärksten Gesinnungen der Dankbarkeit und Freundschaft hegen, und hoffe auch, du wirst sie allezeit ausdrücken. Schreib oft an ihn, und achte auf die von

ihm erhaltnen Briefe! Er wird bey uns zu Blackheath, das ich auch Babiole nenne, die ganze Zeit über seyn, da du dich, meiner Absicht nach, hier befinden wirst; und das wird, deucht mich, der künftige Augustmonat seyn.

Nachdem ich also die wahrscheinliche Zeit unsrer Zusammenkunft gegen dich erwähnt habe, will ich dich doch ein wenig darauf vorbereiten. Haß, Eifersucht oder Mißgunst machen die meisten Leute aufmerksam, die kleinsten Fehler an denen, die sie nicht lieben, auszuspähen. Sie freuen sich über iede gemachte neue Entdeckung dieser Art, und tragen Sorge, sie bekannt zu machen. Ich weis, Gott Lob, nichts von diesen drey unedeln Leidenschaften, da ich sie niemals in meinem Herzen empfunden habe. Die Liebe aber thut auf mich die nämliche Wirkung; ausgenommen nur, daß ich die Fehler, die meine Aufmerksamkeit an geliebten Personen entdeckt, anstatt sie bekannt zu machen, verberge. Die Fehler selbst aber erforsche und zergliedere ich sorgfältig; und da ich gern die geliebten Personen vollkommen zu finden oder zu machen wünsche, entgeht mir nichts, sondern ich entdecke in kurzem die geringste An-

näherung

näherung zu, oder Entfernung von dieser Vollkommenheit.

Du mußt also das schärfste Examen, das nur iemals einer ausgestanden hat, gewärtig seyn. Ich werde deine geringsten sowohl als größten Fehler entdecken, und dir freymüthig sagen, nicht als ob ich dich haßte, sondern weil ich dich liebe. Ich werde dir sie aber allein und als ein Micio sagen, nicht als ein Demea; und will sie auch keinem andern sagen.

Ich halte es für nicht mehr als ehrlich, dir in voraus anzukündigen, wohin, wie ich argwohne, mein Tadel fallen wird, nämlich mehr auf den äußerlichen als innerlichen Menschen. Weder dein Herz noch deinen Verstand ziehe ich in Verdacht; sondern, deutlich mit dir zu reden, ich habe ein sonderbares Mißtrauen auf deine Miene, deine Anrede, dein Bezeigen, die ganze Einrichtung deines äußerlichen, besonders aber auf deine Aussprache und die Zierlichkeit deines Vortrags. Das alles wird auf die Probe gesetzt werden. Denn solange du bey mir bist, mußt du in meinem Hause und an meinem Tische Wirths Stelle vertreten. Nicht die geringste

Nachläſſigkeit oder Unſchicklichkeit wird mir entſchlüpfen, wie du aus einem Blicke zu derſelben Zeit, und aus einer Vorſtellung nachher, wenn wir allein ſind, finden wirſt.

Du wirſt zu Babiole viele Geſellſchaft von allerley Art haben, beſonders Ausländer. Mache daher mittlerweile alle die äußerlichen, zur Zierde dienenden, Eigenſchaften zu deinem ſorgfältigen Augenmerke, und ſuche alle meine eingebildeten Entwürfe von Tadel zu vereiteln. Einige Schriftſteller ſind ihre eignen Werke kritiſch durchgegangen, in Hoffnung, andre abzuhalten, es in der Folge zu thun; das thaten ſie aber mit ſolcher Zärtlichkeit und Parteylichkeit für ihre eignen Geburten, daß nicht nur das Werk ſelbſt, ſondern auch die vorläufige Kritik getadelt wird. Ich bin nicht wie ſolche Schriftſteller; vielmehr wächst meine Strenge zugleich mit meiner Liebe für mein Werk; und willſt du nur alle Fehler mit Nachdrucke abſtellen, ſo will ich dir vor allem künftigen Tadel andrer Sicherheit verſchaffen.

Biſt du auch zu Paris ein wenig in das Innere, in das Weſen der Dinge, eingedrungen? Haſt du das geſehene völlig geſehen?

Denn

Denn im Vorbeygehn gedacht, wenige Leute sehen das, was sie vor Augen haben, oder hören das, was ihnen in die Ohren fällt. Wenn du, zum Beyspiele, in das Hotel der Invaliden gehst, lässest du es blos dabey bewenden, das Gebäude zu besehen, den Saal, in dem drey bis vierhundert Krüpel speisen, und die Gallerieen, wo sie schlafen, oder erkundigst dich nach ihrer Anzahl, den Bedingungen ihrer Aufnahme, ihrem Gehalte, dem Werthe und der Beschaffenheit des zu Unterhaltung des Ganzen ausgesetzten Capitals? Das letztere nenne ich sehen; das erste heißt blos angaffen.

Viele Leute machen sich die gerichtlichen Feyertage zu Nutze, um die leeren Zimmer zu besehen, in denen außerdem die verschiednen Kammern der Parlementsräthe sitzen; diese Zimmer aber haben überaus viel ähnliches mit allen andern großen Zimmern. Geh du dahin bey voller Versammlung! Sieh und höre zu, was da vorgenommen wird! Lerne ihre verschiednen Verfassungen, Gerichtsbarkeiten, Beschäfftigungen und Verfahren! Höre in jeder der Kammern einen Rechtshandel

entschei-

entscheiden! Dringe überall auf den Grund der Dinge!

Es ist mir lieb zu vernehmen, daß du so gut beym Marquis von St. Germain *) stehst, von dem ich viel gutes höre. Wie stehst du denn mit den andern auswärtigen Gesandten zu Paris? Besuchst du auch den holländischen Gesandten oder seine Gemahlin? Hast du beym päbstlichen Botschafter oder kaiserlichen und spanischen Gesandten Fuß gefaßt? Es ist sehr nützlich.

Sey ausführlicher in deinen Briefen an mich wegen der Art, deine Zeit zuzubringen, und der Gesellschaft, die du hältst! Wo speisest du am öftersten zu Mittage und Abend? Wessen Haus ist am meisten deine Heimath? Gehab dich wohl! Die Grazien! die Grazien!

*) Damaligem Gesandten des Königs von Sardinien am französischen Hofe.

Zweyhundert- und funfzehnter Brief.

London, den 18. März,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

In einem meiner vorigen meldete ich dir, ich hätte eine Bill in das Oberhaus zu Verbesserung unsers gegenwärtigen Kalenders, welches der julianische ist, und zu Annehmung des gregorianischen gebracht. Nun will ich dir ausführlichen Bericht von der Sache geben. Es werden dir dabey natürlicher Weise Betrachtungen beyfallen, die, wie ich hoffe, nützlich seyn werden, und die du, wie ich besorge, noch nicht angestellt hast.

Es war bekannt, daß der julianische Kalender fehlerhaft war, und das Sonnenjahr mit eilf Tagen überladen hatte. Diesem Fehler half Pabst Gregor der dreyzehnte ab. Sein verbesserter Kalender ward sogleich von allen katholischen Mächten Europens, nachher auch von allen protestantischen,*) bis auf Ruß-

*) Wie man sieht, weis der Verfasser nichts von dem verbesserten Kalender, zu dem sich die deutschen Protestanten bekennen.

Rußland, Schweden und England, angenommen.

Nun war es, meiner Meynung nach, nicht eben rühmlich für England, auf einem groben, bekannten Irrthume zu beharren, zumal in einer solchen Gesellschaft. Dessen Ungemächlichkeit ward auch von allen denen empfunden, die in Staatssachen und Handlungsgeschäfften mit Auswärtigen Briefe zu wechseln hatten.

Ich beschloß daher, einen Versuch wegen dieser Veränderung zu wagen, zog die besten Rechtsgelehrten und geschicktesten Sternkundigen zu Rathe, und wir schmiedeten zusammen eine Bill zu dem Ende.

Nun aber fiengen sich erst die Schwierigkeiten an. Ich sollte diese Bill einbringen, die nothwendiger Weise aus juristischem Gewäsche und astronomischen Berechnungen bestand, von welchem beydem ich ganz und gar nichts weis. Es war iedoch unumgänglich nöthig, das Oberhaus auf die Meynung zu bringen, ich verstünde etwas von der Sache, und auch die Lords selbst verstünden etwas davon, welches doch nicht ist. Ich, meines Orts, hätte eben so gut celtisch oder sclavonisch,

nisch, als astronomisch, zu ihnen reden können, und sie hätten mich gerade eben so gut verstanden. Also beschloß ich, etwas bessers zu thun, als blos von der Sache zu reden, und anstatt sie zu unterrichten, ihnen zu gefallen.

Ich gab ihnen daher blos einen historischen Bericht von Kalendern, vom ägyptischen an bis herunter zu dem gregorianischen, und belustigte sie dann und wann durch eine kleine Ausschweifung. Ich war iedoch besonders aufmerksam auf die Wahl meiner Worte, den Wohlklang und die Rundung meiner Perioden, auf meine Aussprache und Gebärdung.

Das glückte mir, und wird auch stets glücken. Sie glaubten, ich hätte sie unterrichtet, darum weil ich ihnen gefiel; und viele darunter sagten, ich hätte ihnen die ganze Sache recht deutlich vorgestellt, welches ich doch, Gott weis, nicht einmal versucht hatte.

Lord Macclesfield, der an Verfertigung der Bill den größten Antheil hatte, und einer der größten Mathematiker und Astronomen in Europa ist, sprach darauf mit ungemeiner Gelehrsamkeit, und aller der Deutlich-

keit,

keit, die nur eine so verfängliche Materie zuließ. Allein, da seine Worte, seine Perioden, seine Aussprache nicht ganz so gut waren, als die meinigen, so ward einstimmig, wiewohl höchst ungerechter Weise, der Vorzug mir zuerkannt.

Und so wird es immer gehen. Jede zahlreiche Versammlung ist Pöbel; die einzelnen Personen, aus denen sie besteht, mögen auch seyn was sie wollen. Blose Vernunft und gesunden Verstand darf man niemals zum Pöbel reden. Nur an seine Leidenschaften, Empfindungen, Sinne und anscheinenden Vortheile muß man sich wenden. Verstand hat er, zusammengenommen, nicht; wohl aber Augen und Ohren, denen man schmeicheln, und die man verführen muß. Das kann aber blos durch Wohlredenheit, wohlklingende Perioden, annehmliche Gebärden, und alle die mancherley Theile der Redekunst geschehen.

Wenn du in das Haus der Gemeinen kömmst, und dir einbildest, einfacher Vortrag von ungeschmücktem Verstande und Vernunft werde deine Sache ausrichten, so wirst du dich häßlich betrogen finden. Als Spre-

cher

cher wird man dir den Rang blos nach deiner Wohlredenheit, gar nicht nach deiner Materie, anweisen. Die Materie kennt ieder fast eben so gut; ausschmücken aber können sie wenige.

Ich ward frühzeitig von der Richtigkeit und Gewalt der Beredtsamkeit überzeugt, und legte mich von dem Augenblick an darauf. Ich beschloß, selbst in gemeinen Gesprächen kein Wort vorzubringen, das nicht das vielbedeutendste, zierlichste wäre, das mir nur die Sprache zu dem Ende darbieten könnte. Dadurch habe ich mir in der Wohlredenheit einen solchen Grad von Fertigkeit erworben, daß ich mir itzt ordentlich Mühe geben muß, wenn ich mich unzierlich ausdrücken will.

Diese bekannte Wahrheit, von der du gleichwohl noch nicht überzeugt zu seyn scheinst, daß Zierrathen itzt dein einziger Endzweck sind, möchte ich gern dir einschärfen. Dein einziges Geschäffte ist itzt, zu schimmern, nicht, Gewichte zu haben. Wucht ohne Glanz ist Bley. Du thust besser, dem tändelhaftesten Frauenzimmer Kleinigkeiten zierlich vorzusagen, als rohen, ungeschmückten Verstand dem gründlichsten Manne. Du thust besser,

wenn du einen entfallnen Fächer wohllassend zurückgiebst, als wenn du tausend Pfund mit Unschicklichkeit austheilst. Blos durch die Art und Weise kannst du gefallen, folglich dich empor schwingen.

Alle dein Griechisch wird dich niemals vom Secretäre zum Envoyee, noch vom Envoyee zum Gesandten befördern. Das kann aber sehr wahrscheinlich deine Anrede, dein Bezeigen, deine Miene, wenn sie gut sind. Marcel kann dir viel mehr nützen, als Aristotel. Auf mein Wort, ich wollte lieber, du hättest des Lords Bolingbroke Schreibart und Beredtsamkeit, im Reden sowohl als Schreiben, als alle Gelehrsamkeit der französischen Akademie der Wissenschaften, unsrer hiesigen königlichen Gesellschaft, und unsrer beyden hohen Schulen, zusammengenommen.

Bey Gelegenheit der Schreibart des Lords Bolingbroke, die unstreitig iedes andern seine weit übertrifft, muß ich dich bitten, seine Werke, die du hast, mit besondrer Aufmerksamkeit auf die Schreibart ein Mal über das andre zu lesen. Schreibe daraus ab, ahme ihn nach, eifre ihm, wo möglich, zuvor!

Das

Das würde dir wahren Nutzen im Hause der Gemeinen, in Unterhandlungen, in Gesprächen bringen. Kannst du das, so darfst du mit Rechte hoffen, zu gefallen, zu überreden, zu verführen, zu blenden; ie weniger du es kannst, desto mehr wird dir es in dem allem fehlschlagen. Ueberhaupt lege, während deines jährigen Aufenthalts zu Paris, alle Gedanken an das bey Seite, was alberne Kerl gründlich nennen! Hingegen wende deine äusserste Sorgfalt auf Erwerbung dessen, was bey Leuten nach der Mode schimmernd heißt! Nimm den Schimmer, den Glanz eines artigen Manns an dich!

Unter die insgemein so genannten kleinen Dinge, auf die du nicht Achtung giebst, gehört auch deine Hand, die in der That schändlich schlecht und elend ist. Sie ist weder die Hand eines Manns von Geschäfften, noch eines Edelmanns, sondern eines faulen Schulknaben. Sobald du demnach mit dem Abte Nollet fertig bist, laß einen vortrefflichen Schreibmeister kommen, weil du doch denkst, du könntest nicht von dir selbst schreiben lernen welche Hand du willst; laß dir von ihm eine artige, leserliche, geschwinde Hand bey-

bringen; nicht eines Anwalds oder Schreibmeisters Hand, sondern eine solche, wie sie die obersten Beamten im auswärtigen Departement insgemein schreiben. Denn ich versichre dir, wäre ich Lord Albemarle, so sollte in meinen Geschäfften nichts in deiner gegenwärtigen Hand geschrieben werden.

Von der Hand zu dem Arme ist der Uebergang natürlich. Ist das auch die Lage und Bewegung deiner Arme? Ihre Bewegung ist ein wesentliches Stück von eines Menschen Gebärdung, zumal beym Tanzen. Die Füsse sind bey weitem so wichtig nicht. Wenn iemand von der Hüfte an hinaufwärts gut tanzt, seinen Hut gut trägt, seinen Kopf gehörig bewegt, so tanzt er recht.

Sagen dir auch die Frauenzimmer, du kleidetest dich gut? Denn das ist ebenfalls einem jungen Menschen nothwendig. Hast du auch an einer Person einen lebhaften Geschmack, oder eine Neigung für sie? Ich frage nicht, für welche. Eine Iphigenie würde dir sowohl das Verlangen zu gefallen beybringen, als dich die Mittel dazu lehren.

In zwo bis drey Wochen wirst du den Sir Karl Hotham zu Paris auf seiner Durchreise

reise nach Toulouse sprechen, wo er sich ein oder zwey Jahre aufhalten soll. Sey sehr höflich gegen ihn, führe ihn aber nicht mit in Gesellschaft, ohne nur, daß du ihn dem Lord Albemarle vorstellst. Denn da er sich nicht über eine Woche zu Paris aufhalten soll, wollen wir nicht haben, daß er etwas von den dasigen Zerstreuungen zu sehen bekömmt. Eine Komödie und Oper kannst du ihn sehen lassen. Gehab dich wohl, mein lieber Sohn!

Hundert- und sechszehnter Brief.

London, den 25. März, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Welch ein glücklicher Zeitpunct deines Lebens ist dieser! Vergnügen ist itzt dein Geschäffte, und muß es seyn. Als du jünger warst, da waren trockne Regeln und Wörter ohne Zusammenhang die unangenehmen Gegenstände deiner Arbeiten. Wenn du älter wirst, wird die von öffentlichen Geschäfften untrennbare Aengstlichkeit, Verdrüßlichkeit

nnd fehlgeschlagne Erwartung deine Zeit und Aufmerksamkeit theilen. Deine Vergnügungen können zwar zu Geschäfften führen, und die Geschäffte deine Vergnügungen schmackhaft machen. Dem ungeachtet muß deine Zeit wenigstens getheilt seyn. Itzt hingegen gehört sie völlig dir an, und kann nicht besser angewandt werden, als auf Ergetzlichkeiten eines Edelmanns.

Die Welt ist itzt das einzige Buch, das du nöthig brauchst, und fast das einzige, das du zu lesen hast. Dieses nothwendige Buch kann blos in Gesellschaften, an öffentlichen Oertern, bey Mahlzeiten und Nachttischen gelesen werden. Du mußt den Ergetzlichkeiten nachhängen, um die Sitten der guten Gesellschaft zu lernen. Bey ordentlichen Gesellschaften, auf die man in voraus gesonnen hat, verbergen die Leute ihre Denkungsart, oder suchen sie wenigstens zu verbergen. Vergnügungen aber entdecken sie; da reißt sich das Herz von der Behutsamkeit des Verstandes los; da finden sich oft günstige Augenblicke, die sich geschickte Unterhändler können zu Nutze machen.

Beson-

Besonders bey deiner Bestimmung ist die geschickte Einrichtung der Ergetzlichkeiten von unendlichem Nutzen. Eine gute Tafel führen, Wirths Stelle an derselben mit Annehmlichkeit und nach dem Tone der guten Gesellschaft vertreten, das ist einem auswärtigen Gesandten schlechterdings nothwendig. Es giebt ein gewisses leichtes Tischgeschwätze, das dienlich ist, unschickliche und zu ernsthafte Materien abzuhalten, das sich blos unter Vergnügungen der guten Gesellschaft lernen läßt. In der That kann es zwar tändelhaft seyn. So tändelhaft es aber ist, wird ihm doch ein Mann von Gemüthsgaben und Erfahrung der Welt eine annehmliche Wendung geben. Die Kunst, angenehm zu kurzweilen, ist keineswegs geringzuschätzen.

Einnehmende Anrede und Hang zur Galanterie ist oft auswärtigen Gesandten sehr nützlich. Frauenzimmer haben, es sey mittelbar oder unmittelbar, an den meisten Höfen viel zu sagen. Der verstorbne Lord Strafford regierte geraume Zeit über den Hof zu Berlin, und machte sein eignes Glück, weil er gut bey der Frau von Wartenberg, des ersten Königs in Preußen Lieb-

ſie, ſtand. Ich könnte viele andre Beyſpiele dieſer Art anführen. Die Art von annehmlichem Frauenzimmergeſchwätze, das ein nothwendiger Vorläufer vertrauterer Unterredung iſt, läßt ſich blos durch Umgang mit Frauenzimmern nach der beſten Mode, die den Ton angeben, erlernen.

So laß denn jedes andre Buch dieſem großen, nothwendigen Buche der Welt weichen! Es giebt darinne ſo mancherley Lesarten, daß viele Zeit und Aufmerkſamkeit erfordert wird, um es recht zu verſtehen. Zum Widerſpiele von allen andern Büchern, mußt du, wenn du es leſen willſt, nicht zu Hauſe bleiben, ſondern ausgehen; und wenn du es auswärts ſuchſt, findeſt du es in keinem Buchladen, ſondern an Höfen, in Hotels, bey Luſtbarkeiten, Bällen, Schauſpielen, u. ſ. w.

Setze dich in den verſchiednen franzöſiſchen Häuſern, worinne du eingeführt biſt, auf den Fuß einer ungezwungnen, häuslichen, aber höflichen Gemeinſchaft und Vertraulichkeit! Unterhalte ihn, beſuche ſie oft, und gieb ein Verlangen zu erkennen, ein Kind im Hauſe zu werden! Mache ſo viel als möglich

mit

mit Hofleuten Bekanntschaft! Beobachte sorgfältig, wie höflich sie andrer Meynung seyn, wie artig sie hassen können, wie ungezwungen und müßig sie unter ihren vielen Geschäfften scheinen können, und wie sie die schicklichen Augenblicke ergreifen können, um sie mitten unter ihren Vergnügungen zu treiben. Blos Höfe lehren Geschmeidigkeit und Artigkeit; ohne dieselben kann man an Höfen nicht leben.

Ich habe es gern gehört, daß dich Lord Albemarle in der Herren von Bissy Hände übergeben hat. Mache dir das zu Nutze, und bitte dir von ihnen Erlaubniß aus, sie in alle Gesellschaften zu Versailles und Paris zu begleiten! Wenigstens einer von ihnen wird dich natürlicher Weise zur Frau von Vallieres führen, wenn er nicht etwa itzt verabschiedet, und der Operist Gelliot wieder angenommen worden ist. Sage ihnen freymüthig, du suchtest dich zu bilden; du wärst unter Händen von Meistern, wenn es ihnen anders gefiele, sich die Mühe zu nehmen.

Deine Berufsart hat dieses angenehme besondre, daß sie mit Vergnügungen verknüpft ist, und durch dieselben befördert wird.

Es ist die einzige, in der völlige Kenntniß der Welt, artige Sitten, einnehmende Geschicklichkeit, schlechterdings nothwendig sind. Wenn ein Rechtsgelehrter sein Recht, ein Pfarrer seine Gottesgelahrtheit, ein Einnehmer der Gefälle seine Rechenkunst versteht, so gelangt ieder ohne große Weltkenntniß und ohne die Sitten eines Edelmanns in seiner Lebensart zu Ansehen und Glücke. Deine Berufsart aber verwickelt dich in alle Ränke, Rotten und Ergetzlichkeiten der Höfe. Bey solchen Krümmungen und Irrgängen muß Kenntniß der Welt, Unterscheidung der Gemüthsarten, Geschmeidigkeit des Gemüths und Zierlichkeit der Sitten dein Leitfaden seyn. Du mußt wissen, was du zu thun hast, um die Ungeheuer, die das goldne Vlies bewachen, durch Liebkosungen einzuschläfern, wie du dich an die Schöne, die es bewacht, zu wenden, und sie zu gewinnen hast. Das sind die einem auswärtigen Gesandten unumgänglich nöthigen Künste und Vollkommenheiten, in welchen, zu unsrer Schande muß ich es bekennen, die meisten andern Völker die Engländer übertreffen. Bey sonst gleichen Umständen wird ein französischer Gesandter an

jedem dritten Hofe von Europa es dem englischen zuvorthun.

Die Franzosen haben in ihrem Bezeigen mehr verbindendes, anziehendes, einnehmendes, als wir. Ein englischer Gesandter kann sieben Jahre an einem Hofe gewesen seyn, ohne daselbst eine einzige persönliche Verbindung errichtet zu haben, und ohne in einem einzigen Hause vertraut und einheimisch zu seyn. Er bleibt allezeit der englische Gesandte; erhält niemals in jenem Lande das Bürgerrecht. Er empfängt Befehle, hält um Verhör an, erstattet davon an seinen Hof Bericht; damit ist er fertig.

Hingegen ein französischer Gesandter ist keine sechs Wochen an einem Hofe gewesen, so hat er sich durch tausend kleine Höflichkeiten in gewissem Grade in die Gunst des Fürsten, seiner Gemahlin, seiner Liebste, seines Günstlings und seines Ministers eingeschmeichelt. Er hat sich in einem Dutzend der besten Häuser des Orts auf einen vertrauten Fuß gesetzt, und die Leute gewöhnt, in seiner Anwesenheit nicht nur ungezwungen, sondern auch unbehutsam zu seyn. Er macht sich darinne einheimisch, und so betrachten

sie

sie ihn auch. Dadurch lernt er das Innere solcher Höfe kennen, und kann, vermöge seiner Wissenschaft der Denkungsarten, Launen, Fähigkeiten und Schwachheiten der handelnden Personen, an seinen eignen Hof beynah Weißagungen einschicken.

Der Cardinal von Ossat ward zu Rom als ein italiänischer Cardinal, nicht als ein französischer, betrachtet. Wohin nur Herr von Avaux kam, da betrachtete man ihn niemals als einen auswärtigen Gesandten, sondern als einen einheimischen des Landes und persönlichen Freund. Blose ungekünstelte Wahrheit, gesunder Verstand und Wissenschaft, richten es an Höfen nicht aus. Verschlagenheit und Zierrathen müssen ihnen zu Hülfe kommen. Man muß den Launen schmeicheln, die Zeitpuncte der Schwäche ausspähen und kennen lernen, durch anscheinende Freymüthigkeit Vertrauen erwerben, und sich dasselbe mit stillschweigender Geschicklichkeit zu Nutze machen. Vornehmlich aber mußt du das Herz gewinnen und einnehmen, damit es den Verstand an dich verrathe. Das sind die Künste, die dir obliegen. *)

Das

*) Hae tibi erunt artes.

Das Absterben des Prinzen von Wallis, der mehr wegen seiner Freundlichkeit und Gutherzigkeit geliebt, als wegen Standhaftigkeit und geschickter Aufführung hochgeachtet ward, hat vielen Betrübniß, allen aber Besorgniß erweckt. Die große Verschiedenheit an Alter zwischen dem Könige und Prinze von Wallis hält uns die Aussicht einer Minderjährigkeit vor; eine sehr unangenehme Aussicht für jedes Volk! Doch es ist zu hoffen, und auch sehr wahrscheinlich, daß der König, der itzt von seiner letztern Krankheit völlig wieder hergestellt ist, bis zu seines Enkels Mündigkeit leben werde. Er ist, im Ernste gesprochen, ein sehr hoffnungsvoller Knabe, sanftmüthig, gutartig, und hat guten, gesunden Verstand.

Dieser Vorfall hat hier alle Leute zu Geschichtskundigen sowohl als Staatsmännern gemacht. Man durchsucht unsre Geschichte wegen aller der besondern Umstände der sechs Minderjährigkeiten, die wir seit der Eroberung des Landes durch die Normänner gehabt haben, nämlich die von Heinrichen dem dritten, Eduarden dem dritten, Richarden dem zweyten, Heinrichen dem sechsten,

Eduar-

Eduarden dem fünften, und Eduarden dem sechsten. Die Reden, Nachforschungen, Muthmaßungen, Vorhersagungen, müssen, wie du dir leicht einbilden wirst, bey dieser Nation, wo jeder Lastträger ein ausgelernter Staatsmann ist, unendlich und unzählig seyn. Swift sagt sehr schalkhaft, das wüßte jeder, daß er Religion und Staatsklugheit verstünde, wiewohl er sie niemals gelernt hätte; hingegen von vielen andern Wissenschaften wären viele Leute sich bewußt, daß sie sie nicht verstünden, darum weil sie sie niemals gelernt hätten. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und siebzehnter Brief.

London, den 7. April,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Hier erhältst du alles zusammen; die Taschenbücher, das Reißzeug und die Muster zu Zeichnungen. Wenn deine drey Grazien ihre Wahl werden getroffen haben, darfst du nur in einem Briefe Proben von den drey Seidenzeugen schicken, die ihnen anstehen. Kann

kann ich keinen Weg finden, sie sicher und geradezu nach Paris zu schicken, so will ich es so einrichten, daß sie bey der Frau Morel zu Calais gelassen werden; da diese der Frau von Monconseil dasige Unterhändlerin ist, kann sie Mittel finden, sie weiter an die drey Frauenzimmer zu befördern, die sämmtlich mit deiner Freundin, der Frau von Monconseil, verwandt sind. Zwo von den beyden sollen, wie man mir sagt, schön aussehen. Frau von Polignac, kann ich schwören, sieht nicht so. Doch nach dem gemeinen Laufe der Welt ist zwey unter dreyen eine sehr glückliche Zusammensetzung.

Du wirst auch in dem Packte einen Ring mit einem Compasse, mit kleinen Demanten besetzt, finden. Ich rathe dir, dem Abte Guasco, der dir nützlich gewesen ist, und noch seyn wird, ein Geschenke damit zu machen. Da er aber eine blose Kleinigkeit ist, mußt du ihm durch deine Art, ihn zu übergeben, einen Werth beylegen. Weise ihm erst den Ring! Lobt er ihn nun, wie er denn vermuthlich thun wird, so sage ihm, er stünde zu seinen Diensten; da er beständig auf den Füssen wäre, so erforderte die unumgängliche Noth-

wendigkeit, daß er einen Compaß haben müßte.

Alle diese kleinen Galanterieen kommen gänzlich auf die Art an, wie man sie vollbringt. Und was kömmt denn nicht darauf an? Die größten Gunstbezeugungen können so ungeschickt und stümperhaft erwiesen werden, daß sie beleidigen; hingegen unangenehme Dinge können auf so wohl lassende Art vollbracht werden, daß sie beynah verbinden. Suche dir dieses große Geheimniß zu erwerben! Es ist vorhanden, es läßt sich finden, und ist viel mehr werth, als der Alchymisten großes Geheimniß seyn würde, wenn es zu finden wäre, wie es doch nicht ist. Es ist blos an Höfen zu lernen, wo widerstreitende Absichten, entgegengesetzte Meynungen und herzlicher Haß durch Höflichkeit und Artigkeit gemildert, und innerhalb anständiger Schranken erhalten werden. Besuche die Höfe, beobachte sie, lerne sie aus!

Bist du auch einheimisch an dem zu St. Cloud? Bist du oft zu Versailles? Such dich doch an diesen Orten in Gunst einzuschmeicheln und einzuschleichen! Der Abt de la Ville, mein alter Freund, wird dir am letzten helfen;

deine

deine drey Frauenzimmer mögen dich an dem ersten einführen. Die Wohlanständigkeit der Stadt und des Hofs ist zwar verschieden; ich will nicht ausmachen, welches an sich die beste ist. Für dich aber ist des Hofs seine die nothwendigste, der du an Höfen leben, wachsen und emporkommen sollst. In zwey Jahren, das ist, sobald du dazu tüchtig seyn wirst, hoffe ich, im Stande zu seyn, dich hier in das Erdreich eines jungen Hofs einzusez- zen. Wenn du nun da alle die Geschicklich- keit und Geschmeidigkeit eines guten Hof- manns hast, so wirst du wahrscheinlicher Weise fortkommen und Blühte tragen. Ju- gendliche Gunst ist bey Anwendung gehöriger Mittel leicht zu erwerben, und ist, nachdem sie erworben ist, wo nicht dauerhaft, doch warm. Die warmen Zeitpuncte muß man ergreifen und nutzen, ohne sich um das zu bekümmern, was in der Folge vorfallen wird. Diese meine Absicht in Ansehung deiner eröffne keinem Sterblichen, sondern lerne deine eignen Geheimnisse bewahren, welches, im Vorbey- gehn gedacht, wenig Leute können.

Wenn des Abts Nollet Vorlesungen über die Experimentalphilosophie zu Ende

 sind,

sind, so wollte ich, daß du den Abt Sallier um einen Lehrer bätest, dir einen allgemeinen Begriff von der Sternkunde und Erdmeßkunst beyzubringen. In einem halben Jahre kannst du von beydem so viel lernen, als ich wünsche. Ich verlange nur, du sollst einen deutlichen Begriff von dem gegenwärtigen Lehrgebäude in Ansehung der Himmelskörper, und von der Geschichte vormaliger Lehrgebäude haben. Des Fontenelle Mehrheit der Welten wird dir beynah alles beybringen, was du in der Materie zu wissen nöthig hast. In der Erdmeßkunst werden Euclids sieben erste Bücher für dich ein hinlänglicher Antheil seyn.

Es ist ganz recht, einen allgemeinen Begriff von diesen tiefsinnigen Wissenschaften zu haben, damit man nicht deren gänzlich unkundig scheine, wenn sie von ungefähr, wie denn zuweilen geschieht, Materien der Gespräche abgeben. Aber ihre völlige Kenntniß erfordert zu viele Zeit, und nimmt das Gemüthe zu sehr ein. Ich wiederhohle es ein Mal über das andre, das große Buch der Welt sey dein vornehmstes Studium. Nocturna versate manu, versate diurna! Das

ließe sich so übersetzen, „lies die Mannsleute „bey Tage, und die Frauenspersonen des „Nachts!“ Ich meyne blos die besten Ausgaben.

Was man auch zu Paris von meiner Rede wegen der Bill zu Verbesserung unsers gegenwärtigen Kalenders gesagt, und welchen Beyfall sie auch hier erhalten haben mag, so kann ich dir doch versichern, alles ist blos den Worten und dem Vortrage zuzuschreiben gewesen, keineswegs der Materie, die ich, wie ich dir schon zu andrer Zeit geschrieben habe, gar nicht inne hatte. Ich erwähne dieses abermals, um dir die Wichtigkeit wohlgewählter Worte, wohlklingender Perioden und guten Vortrags zu zeigen. Denn, unter uns gesagt, des Lords Macclesfield Rede war in Wahrheit tausend der meinigen werth. Sie soll bald gedruckt werden; da will ich dir sie schicken. Sie ist sehr lehrreich.

Du sagst, du wünschtest, nur halb so gut reden zu können, als ich. Du kannst es gar leicht völlig eben so gut lernen, als ich iemals geredet habe, wenn du nur die nämliche Aufmerksamkeit auf die nämlichen Sachen wenden willst, als ich in deinem Al-

ter, und noch viele Jahre nachher darauf gewandt habe. Ich meyne die Richtigkeit, Reinigkeit und Zierlichkeit der Schreibart, den Wohlklang der Perioden, die Annehmlichkeit des Vortrags.

Lies ein Mal über das andre des Cicero drittes Buch von Redner, worinne er besonders die zur Zierde dienenden Theile der Beredtsamkeit abhandelt. Diese machen wirklich die eigentliche Redekunst aus. Denn alles das übrige kömmt blos auf gemeinen Verstand und Kenntniß der Materien an, von denen man spricht. Willst du aber gefallen, überreden, und im Reden die Oberhand behalten, so muß das durch die zur Zierde dienenden Theile der Beredtsamkeit geschehen. Mache dir sie demnach zur Fertigkeit! Fasse den Entschluß, niemals die gemeinsten Dinge zu sagen, selbst nicht zu deinem Bedienten, ohne nur in den besten Worten, die du finden kannst, und mit der besten Aussprache! Dieses und die artigen Sitten, die Geschmeidigkeit, die Gebräuche der schönen Welt, sind die einzigen zwey Dinge, die dir abgehen. Zum Glücke stehen beyde in deiner

Gewalt,

Gewalt; du kannst beyde erlangen. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und achtzehnter Brief.

London, den 15. April,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Wie steht es um die Grazien, die artigen Sitten, und alle die so nothwendigen Kleinigkeiten, um einen Menschen beliebt zu machen? Nimmst du sie an dich? Gewinnst du darinne Fortgang? Das große Geheimniß besteht in der Kunst zu gefallen, eine Kunst, deren Erwerbung bey iedem steht, wenn man nur einen gewissen Grad gesunden Verstandes voraussetzt. Der und der gefällt dir von der und der Seite. Untersuche, warum, mach es wie er, so wirst du von der nämlichen Seite auch andern gefallen.

Will man den Frauenzimmern gefallen, so muß man bey den Mannspersonen in Achtung stehen. Und will man den Mannspersonen gefallen, so muß man den Frauenzimmern zu gefallen wissen. Der Eitelkeit der

Frauenzimmer, die unstreitig bey ihnen die herrschende Neigung ist, wird durch die Höflichkeiten eines Menschen geschmeichelt, der durchgängig unter den Mannspersonen geachtet wird. Wenn er dieses Gepräge führt, machen sie ihn gangbar, das ist, Mode.

Auf der andern Seite kann ein Mensch unter den Mannsleuten hochgeschätzt werden, ohne deßwegen liebenswürdig zu seyn, wenn nicht die Frauenzimmer die letzte Hand an ihn gelegt haben. Es ist eben so nothwendig, daß beyde Geschlechter zugleich an seiner Vollkommenheit arbeiten, als an seinem Daseyn. Bring zu den Frauenzimmern das Verdienst deines Geschlechts, so wirst du von ihnen das Sanfte, Annehmliche und Reizende des ihrigen zurücknehmen, und die Mannsleute, die vorher dich nur hochschätzten, werden nachgehends dich lieben. Die Frauenzimmer sind die rechten Läuterer des männlichen Goldes. Wahr ists, sie setzen ihm kein Gewichte zu; doch aber Glanz und Schimmer.

Man versichert mir, Frau von Blot besäße zwar keine Reizungen, wäre aber ungemein artig, und hätte sich dem ungeachtet

bis daher blos an ihren Mann gehalten, wiewohl sie bereits über ein Jahr verheirathet wäre. Sie muß es doch gar nicht überlegen. Man muß diese Frau leben lehren. Lehret ihr beyde einander gegenseitig leben! Häufige Aufwartung, Höflichkeiten, zärtliche Blicke und Liebeserklärungen von Seiten deiner werden wenigstens einigen guten Willen auf der ihrigen erzeugen. Ist nur aber einmal der Wille da, so werden die Werke nicht weit entfernt seyn.

Da ich dich für den größten Rechtsgelehrten und Staatsmann im ganzen deutschen Reiche halte, so vermuthe ich, du wirst des Königs in Preußen Schreiben an den Kuhrfürsten von Maynz über die Wahl eines römischen Königs gelesen haben, imgleichen eine andere kleine Schrift mit dem Titel, „unparteyische Vorstellung dessen, was bey der „Wahl eines römischen Königs Rechtens ist.“ Das erste ist sehr wohl geschrieben, gründet sich aber nicht auf die Gesetze unh das Herkommen des Reichs; die zweyte ist schlecht gerathen, wenistens im Französischen, aber gründlich. Ich glaube, es hat sie ein Deutscher geschrieben, der sich in den Kopf gesetzt

hat, er verstünde Französisch. Dem ungeachtet bin ich überzeugt, daß die Zierlichkeit und Feinheit des Schreibens des Königs in Preußen, Trotz der Gründlichkeit und Wahrheit der Schrift, zwey Dritttheile des Publicums blenden wird. Solche Stärke hat Zierlichkeit und Feinheit.

Ich wollte wohl, du möchtest die Güte haben, mir dein Leben zu Paris ein wenig umständlicher zu beschreiben. Zum Beyspiele, wo speisest du denn alle Freytage mit dem liebenswürdigen und ehrwürdigen Alten, dem Fontenelle? Wessen Haus ist, so zu sagen, dein Wohnhaus? Denn man hat allezeit eins, wo man mehr eingerichtet ist, und sich gemächlicher befindet, als anderwärts. Wer sind die jungen Franzosen, mit denen du am meisten in Verbindung stehst? Gehst du auch in das holländische Hotel? Hast du dich in des Grafen von Kaunitz seines eingeschlichen? Hat nicht Herr von Pignatelli die Ehre, unter deine Diener zu gehören? Hat dich der päbstliche Botschafter mit in sein Jubeljahr eingeschlossen?

Sage mir auch ganz natürlich, wie stehst du mit dem Lord Huntingdon? Kömmst du oft

oft mit ihm zusammen? Unterhältst du seine Freundschaft? Beantworte in deinem ersten Briefe alle diese Fragen umständlich!

Man sagt mir, des Duclos Buch sey zu Paris nicht Mode; man mache scharfe Kritiken darüber. Das kömmt vermuthlich daher, weil man es nicht versteht. Denn es ist nicht mehr Mode, verständlich zu seyn. Nun ehre ich zwar sehr die Mode, iedoch noch mehr dieses Buch, das ich zugleich wahr, gründlich und schimmernd finde. Es stehen sogar Sinnschriften darinne. Was will man denn mehr haben?

Herr H. wird, meiner Rechnung nach, von Paris an den Ort seines Aufenthalts, Toulouse, abgegangen seyn. Ich hoffe, er wird da sich bilden; wenigstens hat er es sehr nöthig. Er ist tölpisch, stöckisch, und hat nicht das geringste Geschickte im Verhalten, das doch sehr nothwendig ist, um sich in Geschäfften oder in der schönen Welt hervorzuthun. Um in beyden völliges Glück zu haben, muß man zu beyden vorbereitet seyn. Möchtest du es doch seyn, mein Freund! Und hiermit wünschen wir dir gute Nacht.

N. S. Lord und Lady Blessington werden mit ihrem Sohne Lord Mountjoy auf ihrer Reise nach dem südlichen Frankreich zu Paris eintreffen. Ich schicke dir mit ihnen einen kleinen Packt Bücher. Geh doch hin, ihnen aufzuwarten, sobald du nur von ihrer Ankunft hörst, und beweise ihnen alle ersinnliche Höflichkeit!

Zweyhundert- und neunzehnter Brief.

London, den 22. April,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Ich wende mich itzt an dich, als den größten Virtuosen dieses und vielleicht jedes andern Zeitalters, dessen vorzügliche Urtheilskraft und scharfsichtiges Auge den König in Polen abhielt, zu Venedig ein schlechtes Gemälde zu kaufen, und der im Reiche der Kunst zur höchsten Instanz, ohne weitere Berufung, entscheidet.

Also zur Sache! Man hat mir ein Verzeichniß überschickt, vermöge dessen die Gemälde der größten Meister, itzt dem Herrn

Araignon Aperen, Kammerdiener der Königin, gehörig, zum Verkauf ausgeboten werden. Darinne habe ich auf der achtzehnten Seite zwey große Gemälde von Titian gefunden, die ich gern kaufen wollte, aber unter zwo Bedingungen; die erste ist, daß sie ganz unstreitig Titians seyn, und gut erhalten seyn sollen, die andre, daß sie nicht zu hoch kommen.

Um nun das erste auszumachen, wollte ich, iedoch ohne deiner Geschicklichkeit zu nahe zu treten, du ließest sie durch zuverlässige Kenner sorgfältig untersuchen. Wenn sie nun nach solcher kritischen Prüfung einmüthig für die unstreitigen Originale Titians erkannt, und gut erhalten worden sind, so komme ich auf das zweyte Stück, den Preis. Ich will für beyde zusammen nicht über zweyhundert Pfund Sterling geben. Je weniger du aber dafür zahlst, desto besser!

Ich gebe es zu, zweyhundert Pfund scheinen für zwey unstreitige Gemälde Titians von solcher Größe eine sehr mäßige Summe zu seyn. Allein auf der andern Seite sind zu Paris, wo die Mode alles entscheidet, die großen italiänischen Bilder itzt außer der

Mode,

Mode; und da dieselben für gemeine Zimmer zu groß sind, können sie vielleicht um den gesetzten Preis weggehen.

Diese ganze Angelegenheit, den Preis ausgenommen, über den ich nicht hinausgehen will, überlasse ich deiner ungemeinen Geschicklichkeit und Klugheit, nachdem ihr gehöriger Rath ist zugeordnet worden. Solltest du sie für denselben Preis erhalten, so nimm sie in deine Wohnung, laß einen Rahmen an das eine machen, das, wie ich finde, ohne Rahmen ist, der zu des andern seinem genau paßt, laß den alten Rahmen neu vergolden, laß sie sorgfältig einpacken, und schicke mir sie über Rouen zu!

Ich höre viel von deinem Umgange mit den schönen Geistern zu Paris. Das ist mir lieb. Es verschafft eine Art von Rufe, zumal zu Paris. Ihr Umgang ist insgemein lehrreich, obwohl zuweilen gezwungen. Man muß gestehen, die artigen Gespräche der pariser Männer und Frauenzimmer nach der Mode sind, obgleich nicht immer sehr gründlich, doch weniger nichtsbedeutend, als die unsrigen hier zu Lande. Sie handeln doch wenigstens eine Materie ab, etwas vom Ge-

schmacke,

schmacke, von der Geschichte, von der Kritik, auch wohl von der Weltweisheit; geräth das gleich nicht immer so gründlich, als Lockens Abhandlungen, so ist es doch besser, und vernünftigen Geschöpfen anständiger, als unsre abgeschmackten Reden vom Wetter oder vom Whistspiele.

Dúclos merkt an, und, wie mich deucht, sehr richtig, es gäbe itzt in Frankreich eine allgemeine Gährung der Vernunft, die sich zu entwickeln strebte. Hingegen thut mirs leid, zu sagen, daß hier diese Gährung schon vor einigen Jahren sich gelegt zu haben scheint, daß das Geistige verdünstet ist, und blos noch die Hefen zurückgeblieben sind. Zudem sind die pariser schönen Geister insgemein wohlgesittet; das sind unsre hier oft nicht. Unter den ersten werden deine Sitten gebildet; unter den letzten muß insgemein der Witz auf Kosten der Sitten bezahlt werden.

Bist du mit dem Marivaux bekannt, der ganz gewiß das Herz studiert hat, und sehr gut kennt, aber über dessen innerste Gänge so sehr klügelt, und sie so gezwungen beschreibt, daß er oft seinen Lesern, und ich darf wohl

sagen,

sagen, zuweilen sich selbst, unverständlich wird? Kennst du Crebillon den Sohn? Er ist ein guter Schilderer und annehmlicher Schriftsteller. Seine Abschilderungen sind vortrefflich, und seine Anmerkungen richtig. Zu solchen Leuten halte dich, und sey froh über ihren Umgang, iedoch nicht stolz darauf! Rühme dich dessen nicht als eines Beweises deines eignen Verdienstes! Beleidige nicht gewisser Maßen andre Gesellschaften, indem du ihnen gezwungner Weise erzählst, was du Montesquieu und Fontenelle, verwichner Tage geredet haben! Ich weis, das haben hier viele Leute in Ansehung Popens und Swifts gethan, die doch mit beyden nicht zwey Mal in Gesellschaft gewesen waren.

Nimm auch nicht den Ton solcher Zusammenkünfte schöner Geister mit in andre Gesellschaften! Mit ihnen rede immerhin von Gelehrsamkeit, Geschmack, Weltweisheit, u. s. w. Aber gegen Frau von Blot, wenn sie es verlangt, rede mit gleicher Ungezwungenheit und aufgeräumtem Wesen von Pompons, Seidenzeugen, u. s. w. Fast iede Materie von der Welt hat ihre Zeit und ihren Ort, an dem keine für die Erörterung zu niedrig

drig oder zu hoch ist. Die Hauptsache beruht darauf, von den Materien, die du vor dir hast, wohl zu reden. Die unerheblichste, tändelhafteste wird gleichwohl einem Manne von Gemüthsgaben Gelegenheit verschaffen, sie zu zeigen. Der Umgang mit der großen Welt allein kann dich davon unterrichten.

Das war des Alcibiades unterscheidendes Kennzeichen, und zwar ein sehr glückliches, daß er gelegentlich mit gleicher Ungezwungenheit die verschiedensten, sogar widerstreitendsten, Fertigkeiten und Sitten annehmen konnte, so daß alle ihm natürlich ließen. Bereite dich so auf die große Welt vor, wie die alten Fechter auf ihre Leibesübungen! Salbe, wenn ich mich so ausdrücken darf, dein Gemüthe und deine Sitten mit Oele, um ihnen die gehörige Beugsamkeit und Geschmeidigkeit zu geben. Stärke allein richtet es nicht aus, wie junge Leute nur gar zu geneigt sind zu denken.

Wie geht es mit deinen Leibesübungen? Kannst du einen raschen Springer zwischen den Säulen zureiten? Bist du so weit, daß du nicht die Steigbügel verlierst? Kannst du beym Fechten den Angriff gehörig thun?

Vor-

Vornehmlich aber was sagt Marcel von dir? Ist der mit dir zufrieden?

Sey doch umständlicher in deinen Berichten von dir selbst! Denn höre ich gleich oft Nachrichten von dir durch andre, so möchte ich doch gern auch deine eignen wissen. Gehab dich wohl! Ich bin mit Wahrheit und sehr freundschaftlich

der Deinige.

Zweyhundert- und zwanzigster Brief.

London, den 2. May,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Zween Berichte, die ich kürzlich von dir von zween guten Richtern erhalten habe, haben mich sehr aufgeräumt gemacht, denn sie erwecken mir Hoffnung, du werdest dir bald alles das erwerben, was dir, meines Erachtens, abgeht; ich meyne die Miene, die Geschicklichkeit, die Annehmlichkeiten und Sitten eines Manns nach der Mode.

Da diese zwo Schilderungen denen sehr unähnlich sind, die ich vor einigen Monaten erhielt,

erhielt, und dir zuschickte, so will ich die beyden Maler nennen. Der eine ist ein alter Freund und Bekannter von mir, Herr von Aillon. Ich hoffe, sein Abriß soll dir ähnlich seyn; denn es ist ein sehr guter. Noch besser ist Herrn Tollots seiner, und zwar so vortheilhaft, daß ich dir, aus Furcht dich zu eitel zu machen, keine Abschrift davon schikken will.

Nur das will ich dir sagen; in beyden Berichten fand sich blos ein aber, und das bestand darinne. Ich hatte Herrn von Aillon wegen des wichtigen Umstands des Bezeigens scharf ausgefragt, und von ihm so viel herausgebracht. „Weil Sie es denn so „haben wollen, muß ich Ihnen sagen, daß „ihm noch der letzte schöne Firniß fehlt, der „die Farben erhöht, und dem Gemälde Glanz „giebt. Verlassen Sie Sich aber drauf, er „wird ihn erhalten! Er besitzt zu vielen Ver„stand, daß er nicht dessen ganzen Werth er„kennen sollte; und wo ich mich nicht sehr „irre, arbeitet mehr als eine Person daran, „ihm dazu zu helfen.“

Herr Tollot schreibt, „um vollkommen das „zu seyn, was Sie wünschen, fehlt ihm weiter

„nichts, als die Kleinigkeiten, die geringern „Annehmlichkeiten, die liebenswürdige Un„gezwungenheit, die der Umgang mit der „großen Welt ihm allein verschaffen kann. „In diesem Stücke versichert man mir, er sey „in guten Händen; ich weis nicht, ob man „nicht gar dadurch sagen will, in den schön„sten Armen.“

Ohne mich in genaue Untersuchung der letztern Streitfrage einzulassen, wünsche ich dir und mir Glück dazu, daß du dem Ziele so nahe bist, dessen Erreichung ich dir ängstlich anwünsche. Ich weis sicher, alle deine Aufmerksamkeit und Bemühung wird angewandt werden; wird sie aber angewandt, so wird ihr es glücken.

Herr Tollot sagt, du hättest einen Hang, fett zu werden. Ich hoffe, du wirst dich davor hüten so viel du kannst; nicht, indem du zehrende Arztneyen einnimmst, die dich mager machen sollen, sondern indem du so wenig du kannst von denen Dingen zu dir nimmst, die dich fett machen würden. Trink keine Chocolate, und deinen Kaffee ohne Sahne! Abendmahlzeiten kannst du möglicher Weise zu Paris nicht vermeiden, wenn du nicht auch

die Gesellschaften vermeiden willst, welches ich keineswegs wollte. Iß iedoch Abends so wenig du nur kannst, und laß zu diesem wenigen bey deinen Mittagsmahlzeiten Platz! Verdopple gelegentlich dein Reiten und Fechten; und nun, da der Sommer gekommen ist, geh fein in die Thüillerien spatzieren! Es ist für ieden eine wahre Ungemächlichkeit, fett zu seyn. Einem jungen Menschen aber läßt es noch schlechter.

Fast hätte ich vergessen, dir zu sagen, daß ich Herrn Tollot aufgetragen hatte, besonders auf deine Aussprache und Schreibart, zwey Stücke von äußerster Wichtigkeit, Acht zu geben. Wegen der ersten antwortet er, „er drückt sich nicht übel aus; es wäre iedoch „zu wünschen, daß er sich noch besser aus„drücken möchte. Er redet vielmehr mit „Feuer, als mit Zierlichkeit. Der Umgang „mit guter Gesellschaft wird auch dem ab„helfen.“

Ich gebe es zu, besonders betrachtet sind das alles kleine Dinge; zusammengenommen aber machen sie, bey dem Berichte von einem Edelmanne, einen wichtigen, grossen Umstand aus. Ohne Zierlichkeit der

Schreibart und Annehmlichkeit der Aussprache kannst du in dem Hause der Gemeinen niemals eine ansehnliche Person vorstellen; und ohne jene unzähligen Kleinigkeiten in der Aufführung und Höflichkeit kann dir es niemals als Hofmann an deinem eignen Hofe, oder als Gesandter an einem auswärtigen glücken.

Herr Yorke ist itzt zu Paris. Mache ihm die Aufwartung; iedoch nicht so, daß du dem Lord Albemarle den geringsten Anstoß giebst, dem es vielleicht mißfallen könnte, wenn du Herr Yorken als den Mann von Geschäfften, ihn aber blos als einen solchen betrachtetest, der zur Verzierung des Schauplatzes da wäre. Welche Meynung du auch in diesem Stücke haben magst, so hüte dich, sie zu äußern! Mit beyden lebe auf einem guten Fusse, öffentlich erweise keinem von beyden einen Vorzug!

Wiewohl ich, wenn ich so oft von der nämlichen Sache rede, nothwendig auf Wiederhohlungen verfallen muß, so kann ich doch nicht umhin, dir abermals die größte Aufmerksamkeit auf deine Miene und Anrede zu empfehlen. Gieb itzt auf Marcels Unter-

richt eben so fleisig Achtung, als vormals auf Professor Mascovs seinen! Bitte ihn, dir iede wohllassende Stellung zu lehren, die nur der menschliche Leib annehmen kann! Geh oft in und aus seinem Zimmer, und stelle dich ihm dar, als ob er nach der Reihe verschiedne Personen vorstellte, zum Beyspiele, einen Minister, ein Frauenzimmer, einen höhern, einen gleichen, einen niedrigen. Lern in verschiednen Gesellschaften auf gute Art sitzen, dich in solchen wohllassend anlehnen, wo du ein Recht hast, so frey zu seyn, und da ehrerbietig sitzen, wo diese Freyheit nicht vergönnt ist! Lern auch gelegentlich dein Gesichte einrichten, um das Ehrerbietige, Heitre und Einschmeichelnde auszudrücken!

Trage besondre Sorge, daß die Bewegungen deiner Hände und Arme ungezwungen und annehmlich seyn mögen! Das gute Ansehen einer Mannsperson, zumal beym Tanzen, besteht mehr darinne, als in andern Dingen. Bitte einige Frauenzimmer, dir iede kleine Ungeschicklichkeit zu sagen, die sie im Tragen deines Körpers wahrnehmen! Sie sind in solchen Stücken die besten Rich-

ter; und sind sie zufrieden, so werden es auch die Mannspersonen seyn.

Itzt denke blos auf Verzierungen! Bist du auch mit der Madam Geoffrain bekannt, die vielen Witz hat, und, wie ich mir habe sagen lassen, blos die beste Gesellschaft bey sich aufnimmt? Kennst du Frau du Pin, die, wie ich mich noch erinnere, schön war, und, wie ich itzt höre, Witz und Belesenheit hat?

Ich wollte, du giengest blos mit solchen um, die entweder wegen ihres Rangs, ihres Verdienstes oder ihrer Schönheit besondre Aufmerksamkeit nöthig machen. Denn ein junger Mensch kann niemals in Gesellschaft weiter kommen, wenn er denkt, er dürfte darinne nicht auf sich Achtung geben. Ein neuer Bogen muß beständig gespannt gehalten werden. Wird er älter, und hat die rechte Richtung erlangt, so kann man ihn dann und wann losspannen.

Diesen Augenblick habe ich deinen Wechselbrief von 89 Pfund, 15 Schillingen bezahlt. Er war mit einer guten Hand unterzeichnet, welches beweist, daß eine gute Hand ohne Beyhülfe der Zauberkunst kann geschrieben werden. Nichts ist mir ärgerlicher, als wenn

ich

ich die Leute fauler Weise sagen höre, sie könnten nicht das thun, was doch in eines ieden Gewalt steht, wenn er nur den Willen dazu hat. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und einundzwanzigster Brief.

London, den 6. May,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Die besten Schriftsteller sind allezeit die schärfsten Richter ihrer eignen Werke. Sie durchsehen sie, bessern, feilen und putzen daran, bis daß sie sie zur Vollkommenheit gebracht zu haben glauben.

Wenn ich nun dich als mein Werk betrachte, sehe ich mich nicht für einen schlechten Autor an; und bin daher ein strenger Kunstrichter. Ich untersuche genau die kleinste Nachläßigkeit oder Unzierlichkeit, um sie zu verbessern, nicht um sie bloszustellen, sondern damit das Werk zuletzt zur Vollkommenheit gedeihen möge.

Nun weis ich, du hast dich, seitdem du zu Paris bist, an Miene, Anrede und Bezeigen sehr gebessert. Ich glaube iedoch, es finde immer noch mehrere Besserung Statt, bevor du zu derjenigen Vollkommenheit gelangst, auf die ich mein Herz gesetzt habe, daß du sie erreichen sollst; bis dahin also muß ich noch immer mit Feilen und Putzen fortfahren.

In einem Briefe, den ich am letzten Posttage von einem deiner Freunde zu Paris erhielt, stand folgende Stelle. „Ohne Schmei„cheley habe ich die Ehre, Ihnen zu versichern, „daß Herr Stanhope hier besser fortkömmt, „als man von einer Person seines Alterts er„warten sollte. Er besucht sehr gute Gesell„schaft. Der kleine besondre Ton, den man „Anfangs für ein wenig zu trotzig und ent„schlossen hielt, ist das gar nicht, sondern die „Wirkung einer mit Höflichkeit und Achtung „begleiteten Freymüthigkeit. Er ist besorgt, „zu gefallen; und es glückt ihm. Frau von „Püisieux redete verwichner Tage sehr ge„fällig und angelegentlich von ihm. Sie „werden mit ihm in allen Stücken zufrie„den seyn."

Das ist recht schön, und ich freue mich darüber. Nur ein kleiner Umstand kann noch verbessert werden; und ich hoffe, das wird geschehen. Gieb dir Mühe, diejenigen aus dem Irrthume zu bringen, die deinen Ton für ein wenig zu trotzig und entschlossen halten! Da er nicht so gemeynt ist, so laß ihn auch nicht so scheinen! Nimm in deinem Gesichte eine sanfte Miene an! Gebrauche Ausdrücke des Mißtrauens auf deine eigne Meynung, und der Achtung für andrer ihre, zum Beyspiele, diese, „wenn es mir erlaubt ist, es zu sagen — „sollte es nicht, deucht mich, vielmehr so „seyn? — wenigstens habe ich große Ur„sache, auf mich selbst ein Mißtrauen zu sez„zen." Dergleichen mildernde, einnehmende Worte schwächen darum deine Gründe nicht, vielmehr machen sie sie stärker, indem sie sie angenehmer machen. Sehen die Leute irrig eine geschwinde, hastige Art zu reden für trotzig und entschlossen an, so verhüte künftig ihren Irrthum, indem du bedächtiger sprichst, und einen sanftern Ton annimmst; so wirst du nicht nur frey von der Vergehung, sondern auch vom Argwohne bleiben.

Ich habe dir es oft gesagt, die Menschen werden mehr durch den Schein beherrscht, als durch die Wirklichkeit. Es wäre besser, man wäre in Meynungen wirklich rauh und hart, wenn man nur den Schein der Gelindigkeit und Sanftmuth hätte, als wenn das Gegentheil Statt fände. Wenige Leute haben Scharfsicht genug, mehr als das Aeusserliche zu entdecken, noch Aufmerksamkeit genug, mehr zu beobachten, noch Sorgfalt genug, mehr zu untersuchen. Ihre Begriffe nehmen sie von der Oberfläche; tiefer dringen sie nicht. Sie loben den als den gelindesten, gutartigsten Menschen, der das einnehmendste äußerliche Bezeigen hat, wiewohl sie vielleicht nur einmal in seiner Gesellschaft gewesen sind. Sanftmuth in der Miene, in dem Tone, in den Gesichtszügen, die alle leicht anzunehmen ist, richtet die Sache aus; und ohne weitere Untersuchung, vielleicht gar bey entgegengesetzten Eigenschaften, wird derselbe Mensch für den sanftmüthigsten, bescheidensten und gutartigsten unter den Lebendigen ausgerufen.

Glücklich ist, wer bey einem gewissen Vorrathe von Gemüthsgaben und Wissenschaft

schaft zeitig genug mit der Welt bekannt wird, um sie in einem Alter zu äffen, da die meisten von der Welt geäfft werden! Denn das ist junger Leute gewöhnliches Schicksal. Sie werden klüger, wenn es zu späte ist; und werden zuletzt aus Verdrusse und Schaam, daß sie so lange sind hintergangen worden, nur zu oft Betrüger.

Traue daher du selbst nicht dem Schein und dem Äußerlichen, sondern speise nur andre Leute damit ab; denn du kannst sicher seyn, daß neun Menschen unter zehn ihm trauen, und stets trauen werden. Diese Art Verstellung ist keineswegs lasterhaft oder zu tadeln, wenn sie nicht in übler Absicht gebraucht wird. Man kann mir keineswegs Vorwürfe machen, wenn ich andrer günstige Reden, guten Willen und Zuneigung verlange, wofern ich sie nicht zu betrügen gedenke.

Dein Herz, weis ich, ist gut, dein Verstand gesund, deine Wissenschaft ausgebreitet. Was bleibt dir denn also noch zu thun übrig? Nichts als daß du diese zum Grunde liegenden Eigenschaften mit solchem einnehmenden, gefälligen Bezeigen, solcher Sanftmuth und

Gelin-

Gelindigkeit schmückst, die dir diejenigen geneigt machen, die im Stande sind, von deinem wahren Verdienste zu urtheilen, bey denen aber, die es nicht sind, allezeit des Verdienstes Stelle vertreten.

Ich gedenke dir damit nicht das ekelhafte süsse Wesen, die unschmackhafte Sanftmuth eines gelinden Thoren anzupreisen. Nein, behaupte deine eigne Meynung, widersprich andrer ihrer, wenn sie irrig ist; laß aber dein Bezeigen, deine Miene, deine Ausdrücke, deinen Ton, sanft und gelinde seyn, und das zwar auf leichte, natürliche, nicht auf gezwungne Art! Gebrauche beym Widerspruche Milderungen; zum Beyspiele, „ich kann „mich irren, ich bin nicht ganz sicher, mich „deucht, ich sollte vielmehr glauben,“ u. s. w. Beschließe ieden Streit mit einem kleinen aufgeräumten Scherze, um zu zeigen, daß du weder selbst verdrüßlich, noch Willens bist, deinen Gegner verdrüßlich zu machen. Denn wenn ein Streit lange unterhalten wird, verursacht er oft einige Zeit über Frostigkeit auf beyden Seiten.

Gieb doch sorgfältig auf diejenigen Franzosen Achtung, die sich durch diese Gemüths-

beschaf-

beschaffenheit, diese Sanftmuth der Sitten und des Bezeigens, von der sie so viel reden und die sie mit so vielem Grunde hochschätzen, ausnehmen! Sieh zu, worinne sie besteht; nämlich in blosen Kleinigkeiten, und die sich sehr leicht erwerben lassen, wo nur das Herz wirklich gut ist. Ahme sie so lange nach, bis sie dir leicht zur Fertigkeit wird! Ich sage es, ohne dir zu schmeicheln, das ist das einzige, was dir noch fehlt.

Nichts wird dir es eher beybringen, als eine wirkliche Liebe, wenigstens ein merklicher Geschmack an einem Frauenzimmer nach der Mode. Da ich nun vermuthe, du hegest itzt entweder die erste oder den andern, so bist du folglich in der besten Schule. Zudem könntest du auch zur Lady Hervey, Frau von Monconseil, oder andern, die du für deine Freundinnen hältst, sagen, „man spricht, ich „hätte einen gewissen trotzigen, entschloßnen „Ton; die Absicht ist jedoch nicht dabey; ich „bitte, verbessern Sie mich doch, und bestra„fen mich sogar öffentlich, wenn Sie mich „auf der That betreffen! Uebersehen Sie mir „nichts; treiben Sie Ihren Tadel bis aufs „Aeußerste! Ein so einsehender Richter ist be„fugt,

„fugt, strenge zu verfahren; und ich verspre„che Ihnen, der strafbare soll bemüht seyn, „sich zu bessern.“

Gestern speisten zween deiner Bekannten bey mir, der Freyherr von B. und sein Gesellschafter Herr S. Von dem ersten kann ich eben nicht sagen, er wäre aus Annehmlichkeiten zusammengesetzt, und wollte ihm lieber rathen, hin zu gehen, und sich ganz ruhig zu Hause zu setzen, als daran zu denken, sich durch fernere Reisen auszubilden. Er ist nicht von dem Holze, aus dem man Merkure schnitzt. Sein Gesellschafter ist weit besser; wiewohl er zu viel deutsche Arten an sich hat. Sie redeten beyde wohl von dir; und in so fern gefielen sie mir beyde.

Wie steht dein Handel mit der liebenswürdigen, kleinen Blot? Gönnt sie deinen Schmeicheleyen ein geneigtes Ohr? Bist du dafür angesehen, daß du hoch am Brete bist? Ist Frau L. deine Frau von Lürsay? Macht sie zuweilen Knötchen? Bist du ihr Meilcour? Man sagt, sie hätte Sanftmuth, Witz, Artigkeit. In einer solchen Schule läßt sich

etwas

etwas lernen. *) Ein Frauenzimmer wie sie, die stets andern gefallen, und oft Gefallen an andern gefunden hat, kann am besten die Kunst zu gefallen lehren; die Kunst, ohne die alle Mühe vergeblich ist.

Marcels Unterricht macht keinen geringen Theil dieser Kunst aus. Er ist der einnehmende Vorläufer aller andern Vollkommenheiten. Die Kleidung ist ebenfalls ein nicht zu vernachlässigender Umstand; und ich hoffe, du wirst sie nicht vernachlässigen. Sie hilft bey dem ersten Auftritte, der oft entscheidend ist. Ich verstehe darunter so viel, daß deine Kleider gut gemacht seyn, dir anpassen, und nach der Mode seyn sollen, nicht aber darüber; daß dein Haar gut gekräuselt sey, und durch deine ganze Person Sauberkeit und Zierlichkeit herrsche. Ich hoffe, du trägst große Sorge für deine Zähne. Die Folgen ihrer Verabsäumung sind ernsthaft, nicht nur für uns, sondern auch für andre.

Kurz,

*) Diese Ausdrücke, nebst andern hin und wieder vorkommenden, sind Anspielungen auf Crebillons Ausschweifungen des Verstandes und Herzens.

Kurz, mein lieber Sohn, unterlaß nichts! Noch ein wenig mehr wird das ganze Werk vollenden. Gehab dich wohl! Ich habe seit drey Wochen keine Briefe von dir erhalten. Das scheint mir aber eine sehr lange Zeit.

Zweyhundert- und zweyundzwanzigster Brief.

London, den 10. May, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich zugleich deine Briefe vom vierten und eilften neuen Styls. Da ich nun auf die mir geschehenen Aufträge weit mehr Sorgfalt wende, als du auf die deinigen, nehme ich keinen Augenblick Anstand, dir meine letzten Anweisungen wegen der Gemälde zu geben.

Du giebst zu, die Mannsperson wäre vom Titian, und gut erhalten. Das Frauenzimmer aber, sagst du, wäre ein schlechtes, beschädigtes Bild. Da ich sie aber sehr zu Aufputzung eines besondern Zimmers brauche, so sind Gesellschafter nothwendig. Ich will

also

also auf allen Fall der Mannsperson zu Gefallen das Frauenzimmer mitnehmen. Ist sie nicht zu sehr beschädigt, so kann ich sie hier erträglich ausbessern lassen, wie denn manchem schönen Frauenzimmer hier durch eine geschickte Hand geschieht. Aber da erwarte ich auch, daß das Frauenzimmer gewisser Maßen bey dem Kaufe des Manns oben drein gegeben werde; denn bey dieser Beschaffenheit der Dinge, da das Frauenzimmer wenig oder nichts werth ist, gebe ich für beyde zusammen nicht über achtzig Luisd'or.

Das Gemälde von Rembranden, dessen du erwähnst, ist zwar, wenn es gut ist, sehr wohlfeil; aber ich frage nichts darnach. Ich liebe die schöne Natur. Rembrand malt immer gern Caricaturen.

Nun komme ich auf deine eignen Aufträge, die du vergessen zu haben scheinst. Du gedenkst nichts von den durch Herrn Tollot erhaltenen Proben, wiewohl ich dir in einem vorigen Briefe, den du noch vor Aufsetzung deines letztern erhalten haben mußt, sagte, ich würde solange warten, bis ich die von deinen Frauenzimmern gewählten Proben erhielte. Denn nach der Anweisung, die

du mir in der Frau von Monconseil Hand geschickt hast, konnte ich in London keine gewässerten Zeuge finden, die genau mit dieser Beschreibung übereinkämen. Ich will daher solange verziehen, bis du mir die von deinen drey Grazien gewählten Proben schickst. Das kannst du aber gar leicht in einem Briefe thun.

Ich verlange durchaus, daß du von Zeit zu Zeit auf zween bis drey Tage zum Marschalle von Coigny nach Orli reisest. Das ist mehr nicht als gehörige Höflichkeit gegen diese Familie, die besonders höflich gegen dich gewesen ist. Zudem wollte ich, du möchtest solcher Standespersonen und Leute nach der Mode innere, häusliche Sitten lernen, und dir geläufig machen.

Ferner verlange ich, daß du Versailles und St. Cloud besuchst, an welchen beyden Höfen du mit Vorzuge bist aufgenommen worden. Diesen Vorzug nutze, und mache dich an beyden einheimisch! Große Höfe sind die Sitze des ächten gesitteten Wesens. An Höfen sollst du leben; verliere keine Zeit, sie kennen zu lernen! Bleib zuweilen zu Versailles drey bis vier Tage, wo du in den besten

Häusern

Häusern mit Hülfe deiner Freundin, der Frau von Püisieux, und meines Freundes, des Abts de la Ville, vertraut werden wirst. Geh hin zum Aufstehen des Königs und Dauphins, nimm dich unter deinen übrigen Landsleuten aus, die, wie ich wohl sagen darf, wenn sie es vermeiden können, niemals dahin kommen.

Sind gleich die jungen Franzosen nach der Mode nicht werth, daß man vertraute Verbindungen mit ihnen errichte, so verdienen sie doch wohl, daß man mit ihnen Bekanntschaft mache. Ich sehe auch nicht ab, wie du das vermeiden kannst, da du so viele gute französische Häuser besuchst, wohin doch ganz gewiß ihrer viele kommen. Bey Errichtung der Freundschaften geh behutsam! Hingegen eine allgemeine Bekanntschaft wünsche, und bewirb dich sorgfältig darum! Sey willfährig und sogar hitzig in Errichtung neuer Bekanntschaften! Das ist der einzige Weg, die Gemüther und Sitten überhaupt kennen zu lernen, welches itzt dein großer Endzweck ist.

Du bist nun bey drey Ministern das Kind im Hause. Ich wollte aber, du hättest we-

nigstens in dreyzehn Häusern Fuß gefaßt; und ich sollte denken, du könntest das leicht so weit bringen, vermittelst der gemeinschaftlichen Kette, die in gewissem Grade die, welche du kennst, mit denen verbindet, die du nicht kennst.

Ich vermuthe, zum Beyspiele, weder Lord Albemarle noch der Marquis von St. Germain würde die geringste Schwierigkeit machen, dich dem Grafen von Kaunitz, dem päbstlichen Botschafter, u. s. w. vorzustellen. Man muß der Welt recht gewohnt seyn. Das geht aber nicht anders an, als durch mannichfaltige, ausgebreitete, fast allgemeine Bekanntschaft.

Wenn du deinen magern Mathematiker angenommen hast, so verlange ich, daß seine Dreyecke, geschobne längliche Vierecke, u. s. w. dich keinen Augenblick aus der guten Gesellschaft abhalten, in der du außerdem seyn würdest. Nimm alle deine Gelehrsamkeit des Morgens ein, verdaue sie aber des Abends in Gesellschaften! Das Lesen zehn neuer Gemüthsarten ist itzt mehr deine Sache, als das Lesen zwanzig alter Bücher. Leute, die Aufsehen machen, drängen sich immer vor allen

andern

andern vor, sollten auch jene noch so gründlich seyn.

Willst du im Alter ein großer Mann in der Welt werden, so schimmre hervor und mache Aufsehen, solange du jung bist! Lerne iedermann kennen, such iedermann zu gefallen! Ich meyne, von außen; denn von Grunde aus ist es unmöglich. Suche iedes Frauenzimmers Herz, und fast ieder Mannsperson Neigung einzunehmen, die dir nur vorkommen!

Frau von Monconseil versichert mir, du hättest an Miene, Bezeigen und Geschicklichkeit erstaunlich zugenommen. Fahre so fort, mein lieber Sohn, und glaube niemals, du hättest einen hinlänglichen Grad von Vollkommenheit erreicht! Halt nichts für gethan, so lange noch etwas zu thun übrig ist! *) Nun bleibt aber bey den schimmernden Theilen der Eigenschaften eines Edelmanns noch immer etwas zu erwerben übrig. Sitten und Gebräuche wechseln an verschiednen Orten und zu verschiednen Zeiten ab. Du mußt mit ihnen gleichen Schritt halten, sie lernen

 und

*) Nil actum reputans, si quid superesset agendum.

und annehmen, wo du sie nur findest. Der große Umgang mit der Welt, die Kenntniß der Gemüthsarten, das Schimmernde eines artigen Mannes, ist alles, was dir itzt fehlt. Studiere mit großem Fleise den Marcel und die große Welt; den Homer aber und Horaz lies, wenn du sonst nichts zu thun hast!

Wer ist denn die schöne Frau von Case, mit der du, wie ich höre, umgehst? Das ihr gegebne Beywort gefällt mir recht wohl. Verdient sie es, so ist sie auch deiner Aufmerksamkeit würdig. Ein Mann nach der Mode sollte galant gegen ein schönes Frauenzimmer seyn, wenn er sie gleich nicht liebt, oder vielleicht anderwärts in Verbindung steht. Man ist ihr Höflichkeiten schuldig, man rühmt ihre Reizungen, und deßwegen ist es doch weder mehr noch weniger. Es gefällt, es schmeichelt ihr; du erwirbst dir dadurch ihren Fürspruch, und verlierst nichts dabey.

Diese Annehmlichkeiten sollten, so wie jedes andre Ding, mit einer Miene und einem Tone der Sanftmuth und Höflichkeit vergesellschaftet seyn. Die Grazien müssen mit dabey seyn, sonst wird nichts ausgerichtet. Sie sind so leicht zu erhalten, daß ich dar-

darüber erstaune, daß sie nicht iedermann hat. Sie sind eher zu gewinnen, als iedes Frauenzimmer von gemeinem Rufe und Anstande. Trachte ihnen mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit nach, so weißt du sicher, daß du sie zuletzt erhalten wirst; ohne sie aber, weis ich sicher, wirst du nichts erhalten.

Du merkst sehr richtig an, daß Herr H. ungeschickt ist. Es ist zu hoffen, er werde sich durch Umgang mit Gesellschaft bessern. Itzt ist es ihm zu gute zu halten, weil er nur eben aus der Schule gekommen ist. Bedenke aber, was du von einem Menschen halten würdest, der bereits einige Zeit in der Welt gewesen, und noch immer so ungeschickt wäre! Um Gottes willen also denke itzt auf nichts, als wie du hervor schimmern, und dich sogar an den gesittetsten Höfen durch Miene, Anrede, Sitten, Artigkeit, Sanftmuth, Annehmlichkeiten ausnehmen mögest! Mit diesen Vortheilen (keineswegs aber ohne sie) wirst du, das glaube mir auf mein Wort, alle Mitwerber in Geschäfften sowohl, als bey Nachttischen, besiegen.

Lebe wohl! Schicke mir deine Proben mit der nächsten Post, und zugleich deine Anwei-

weisungen an Grevenkop wegen des Siegels, das du vergessen zu haben scheinst.

Zweyhundert- und dreyundzwanzigster Brief.

London, den 16. May, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Heute über ungefähr ein Viertheiljahr werden wir vermuthlich zusammenkommen. Dieser Zeit sehe ich auf ebendie Art entgegen, wie ein junges Frauenzimmer ihrer Brautnacht. Ich erwarte das größte Vergnügen; und kann doch nicht umhin, zugleich einige kleine Mischung von Kummer zu empfinden. Meine Vernunft sagt, ich solle ein wenig an dem zweifeln, was mich meine Einbildungskraft erwarten läßt. In manchen Stücken bin ich sicher, daß meine hitzigsten Wünsche nicht werden vereitelt werden; und das sind die erheblichsten. In andern fürchte ich das oder jenes, das ich besser fühlen als beschreiben kann.

Doch

Doch ich will es versuchen zu beschreiben. Ich befürchte den Mangel des liebenswürdigen, verbindlichen ich weis nicht was, das, wie einige Philosophen sehr unverständlich von der Seele gesagt haben, alles in allem und in iedem Theile ganz ist; weil es nämlich seinen Einfluß über iedes Wort und iede Handlung verbreiten sollte. Ich befürchte den Mangel derjenigen Miene und ersten Anrede, die plötzlich das Herz ergreift, ohne daß man deutlich weis, wie, oder warum. Ich befürchte eine Nachlässigkeit, wenigstens Unzierlichkeit der Rede, welche die beste und richtigste Materie verderbt und erniedrigt. Ich befürchte endlich eine unangenehme, wo nicht gar widerwärtige Aussprache, welche das Ganze verunzieren und verkleinern würde.

Sollten nun diese Besorgnisse itzt gegründet seyn, so sind doch ihre Gegenstände, Gott sey Dank, von solcher Beschaffenheit, daß du, wenn du willst, zwischen itzt und unsrer Zusammenkunft ieden derselben abstellen kannst. Alle diese einnehmenden, beliebt machenden Vollkommenheiten sind mechanisch, und lassen sich eben so leicht, als das Drechseln oder

ein anders Handwerk, durch Sorgfalt und Beobachtung erwerben.

Ein gemeiner Bauerkerl, vom Pfluge weggenommen, und unter ein Regiment alte Soldaten gesteckt, gewöhnt sich in kurzem seinen schlendrichten Gang, seine grobe Miene, seine tölpischen, ungeschickten Bewegungen ab, und erwirbt sich die kriegerische Miene, die regelmäßigen Bewegungen, die ganzen Kriegsübungen des Regiments, besonders aber seiner Kammeraden zur linken und rechten Hand. Wie denn das? Nicht vermöge seiner Gemüthsgaben, die gerade die nämlichen vor als nach seiner Anwerbung waren; sondern entweder aus lobenswerthem Ehrgeize, denen, mit welchen er leben soll, gleich zu seyn, oder aus Furcht der Strafe, wo er das nicht wäre.

Wenn denn nun beyde oder einer dieser Gründe in ungefähr einem halben Jahre einen solchen Kerl so sehr verändern, daß man ihn nicht mehr erkennt, wie viel stärker sollten diese Bewegungsgründe bey dir seyn, um dir nach äußerster Vollkommenheit das ganze Bezeigen der Leute nach der Mode zu erwerben, um die du dich Zeit deines Lebens befinden

den sollst! Der Ehrgeiz sollte dich zu dem Entschlusse bewegen, ihnen wenigstens darinne gleich zu werden; das sollte auch die Furcht vor der Strafe, die unausbleiblich auf dessen Ermangelung folgen wird. Unter Bezeigen aber meyne ich alles zusammen, die Miene, die Sitten, die Annehmlichkeiten und den Styl der Leute nach der Mode.

Ein Freund von dir sagt in einem Briefe, den ich mit der letzten Post erhielt, nach einigen dir ertheilten Lobsprüchen, „es ist zum „Erstaunen, da er so gründlich denkt, und „einen so sichern, feinen Geschmack hat, wie „er sich gleichwohl mit so weniger Zierlichkeit „und Feinheit ausdrücken kann. Er verab„säumt sogar gänzlich die Wahl der Wörter „und Wendung der Redensarten.“

Wäre hier blos die Rede von der englischen Sprache, so würde mich das nicht so sehr verwundern noch bekümmern. Du hast bisher keine Gelegenheit gehabt, sie zu studieren, und nur wenige, sie zu reden, wenigstens nicht gegen Leute, die deine Unachtsamkeiten verbessern könnten. Wenn du aber im Französischen und Deutschen, welche beyden Sprachen du, wie ich weis, völlig inne

hast,

hast, und beständig redest, dich nicht zierlich und fein ausdrückst, so kann das blos von deiner unverzeihlichen Unachtsamkeit auf das herkommen, was du sehr irriger Weise für eine geringe Sache hältst, da sie doch in der That eine der wichtigsten deines Lebens ist. Gründlichkeit und Feinheit der Gedanken muß uns verliehen werden; sie läßt sich nicht erwerben, wohl aber weiter ausbilden. Hingegen Zierlichkeit und Feinheit des Ausdrucks läßt sich von iedem erwerben, der nur die nöthige Sorgfalt und Mühe daran wenden will.

Ich bin sicher, du hast mich so lieb, daß dir es bey unsrer Zusammenkunft sehr leid seyn würde, wo mir meine Erwartung fehlschlüge, oder ich mich schämen müßte; und ich versichre dir, ich habe dich so lieb, daß beydes erfolgen würde, wenn ich an dir den Mangel solcher äußerlichen Vorzüge fände, welche so unumgänglich nöthige Schritte zu demjenigen Ansehen und Glücke sind, das ich dir so ernstlich dereinst in der Welt anwünsche.

Ich hoffe, du versäumst nicht deine Leibesübungen im Reiten, Fechten und Tanzen,

beson-

besonders aber das letztere; denn alle drey stellen gemeinschaftlich das Ungeschickte ab, und geben eine gewisse Miene. Wohl reiten ist nicht nur an einem Edelmanne ein schicklicher, annehmlicher Vorzug, sondern kann dir auch künftig einen Fall ersparen. Gut fechten kann dir vielleicht das Leben retten. Gut tanzen aber ist unumgänglich nöthig, um wohl zu sitzen, zu stehen und zu gehen.

Dir die Wahrheit zu sagen, mein Freund, so habe ich einigen kleinen Verdacht, daß du dann und wann, deiner ernsthaftern Studien wegen, die Leibesübungen unterlassest oder vernachlässigest. Allein das gehört nicht hieher; alles hat seine Zeit; und das ist itzt die deinige für die Leibesübungen. Kömmst du wieder nach Paris zurück, so sollst du blos das Tanzen fortsetzen. Kömmst du nachher an einen Ort, wo ein guter Tanzmeister ist, so sollst du es noch zwey Jahre länger treiben. Hier will ich dich bey deinem alten Tanzmeister Desnoyer, der unser Marcel ist, Stunden nehmen lassen.

Was sagt die Frau du Pin? Ich höre, sie ist noch sehr schön. Daß sie es vor wenigen Jahren war, das weis ich. Sie besitzt

sitzt gute Gemüthsgaben, Belesenheit, artige Sitten und Feinheit. Ein solcher Liebeshandel würde dir beydes Ruf und Vortheil bringen. Sie wird erwarten, alle die Wohlanständigkeit und Feinheit zu finden, die sie mitbringt. Da sie nun über den Schimmer der Jugend hinweg ist, kann sie um so viel williger seyn, deinem Märchen zuzuhören, wenn du es mit guter Art erzählst. Bey einer wirklichen Neigung würde ich sie der kleinen Blot vorziehen, hingegen bey bloser flüchtiger Galanterie sie der kleinen Blot nachsezzen. Sie vertragen sich also neben einander, und die eine steht der andern nicht im Wege. Gehab dich wohl! Denk an das Sanfte und die Grazien!

Zweyhun-

Zweyhundert- und vierundzwanzigster Brief.

London, den 23. May,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 25sten neuen Styls. Da ich nun etwas aufmerksamer auf meine Aufträge bin, als du auf die deinigen, beantworte ich sogleich deine gethane Frage wegen der beyden Gemälde. Ich gebe kein französisches Pfund über das, was ich dir in meinem letztern gesagt habe; denn ich brauche sie nicht nothwendig, und weis auch noch nicht recht, wenn ich sie hätte, wohin ich sie stellen sollte.

Ich erwarte mit Ungeduld deine letztere Anweisung wegen der gewässerten Zeuge. Der Kramer plagt mich alle Tage wegen der drey Stücken, die ich für schön hielt, und auf allen Fall bey mir behalten habe, damit ich sie in Sicherheit brächte, wenn deine Frauenzimmer sie wählen sollten.

Was meynst du denn mit den Worten, wenn ich mich getraute? Was hindert dich denn, dich zu getrauen? Man getraut sich allezeit, wenn man Hoffnung des Erfolgs hat, und auch wenn man keine hat, verliert man doch durch das Getrauen nichts. Ein rechtschaffner Mann weis, wie und wenn er sich getrauen soll. Er eröffnet den Laufgraben durch Arbeit, Mühe und Aufmerksamkeit. Wird er nicht gleich zurückgetrieben, so rückt er immer vorwärts zum Angriffe des Orts selbst. Nach gewissen Annäherungen ist der Erfolg unfehlbar; nur alberne Köpfe zweifeln daran, oder unterlassen, den Versuch zu thun.

Sollte der Frau von Valliere ehrwürdiger Ruf dich abhalten, oder hält dich der Frau du Pin wilde Tugend zurück? Schreckt dich die unüberwindliche Sittsamkeit der Frau von Case stärker ab, als ihre Schönheit dich einladt? Pfuy doch! Sey überzeugt, dem sittsamsten Frauenzimmer gefällt eine mit Höflichkeit und Artigkeit vorgebrachte Liebeserklärung, weit gefehlt, daß sie dadurch beleidigt werden sollte. Es kann wohl seyn, daß sie sie nicht erwiedert, wenn sie nämlich Geschmack

schmack oder Liebe zu einem andern hat. Auf allen Fall aber wird sie dir sie Dank wissen; so daß hier gar nicht die Frage davon ist, ob man sich getrauen dürfe, da keine Gefahr vorhanden ist. Giebt sie dir aber Gehör, und erlaubt dir, deine Erklärung zu verdoppeln, so glaube fest, sie wird dich sehr auslachen, wo du nicht alles das übrige wagst.

Ich rathe dir vielmehr, mit der Frau du Pin den Anfang zu machen, die noch immer mehr Schönheit hat, als für einen solchen jungen Affen, wie du, nöthig ist. Sie hat auch Welt, Witz und Feinheit. Ihr Alter läßt ihr unter ihren Liebhabern nicht völlig die Wahl; und ich stehe dir dafür, sie würde das Anerbieten deiner gehorsamsten Dienste nicht von sich weisen. Erzeige ihr also durch deine Höflichkeiten und zärtliche Achtung Vorzug! Ergreife die günstigen Gelegenheiten, ihr ins Ohr zu sagen, du wolltest wohl, daß Freundschaft und Hochschätzung die einzigen Beweggründe deiner Achtung für sie seyn möchten; allein weit zärtlichere Gesinnungen wären ihre wahre Quelle. Du stündest viel aus, indem du ihr sie eröffnetest,

neteſt, noch mehr aber, wenn du ihr ſie verſchwiegeſt.

Ich ſehe wohl, indem du ihr das ſagſt, wirſt du eine ſehr alberne, kleinlaute Miene haben, und es auf ſehr ſchlechte Art ſagen. Deſto beſſer! So wird ſie deine Unruhe der Uebermaße von Liebe zuſchreiben, anſtatt ſie der wahren Urſache, deiner wenigen Kenntniß der Welt, beſonders in ſolchen Materien, beyzumeſſen. In ſolchen Fällen iſt die Eigenliebe des Liebhabers getreuer Freund. Befürchte alſo nichts; ſey galant; rede gut, ſo wird man dir Gehör geben. Giebt man dir es nicht auf das erſte Mal, ſo rede zum andern, zweyten, dritten, vierten Male. Iſt der Ort noch nicht übergegangen, ſo ſey ſicher, er wird ſich endlich noch einnehmen laſſen.

Es iſt mir ſehr lieb, daß du nach Orli, und von da nach St. Cloud reiſeſt. Begieb dich oft an beyde Oerter, auch nach Verſailles! Die innere, einheimiſche Vertraulichkeit mit Leuten nach der Mode kann dir allein Kenntniß der Welt und ungezwungne Sitten beybringen. Nur gegen Frauenzimmer, die man liebt, oder Mannsleute, die man ehrt, äußert ſich dieſes Verlangen zu gefallen;

gefallen; und ohne dasselbe gefällt kein Lebendiger. Dieses Verlangen also müsse die Triebfeder aller deiner Worte und Handlungen seyn! Diese glückliche Gabe, die Kunst zu gefallen, die so wenigen zu Theile wird, wiewohl fast alle sie besitzen könnten, gilt so viel, als deine ganze Gelehrsamkeit und Wissenschaft zusammengenommen. Ohne sie kann dich die letzte niemals hoch emporbringen; wohl aber kann dich die erste ohne die letzte weit führen, wie sie denn ihrer tausend weit geführt hat.

Es ist mir lieb, daß du so gut tanzest, daß dich Marcel unter seine besten Schüler zählt. Fahre fort, und lerne es noch immer besser! Gut tanzen trägt viel zum Gefallen bey, und gehört mit zu dem nothwendigen Ganzen, das aus tausend Theilen besteht, deren viele unendlich klein, und doch unendlich nothwendig sind.

Ich werde nie mit dieser Materie fertig werden, die so unentbehrlich ist, dir zu Ansehen und Glücke in der Welt zu verhelfen. Ich habe auf beydes mein Herz gesetzt, und zu beydem fehlt dir itzt nichts als die Kunst zu gefallen. Ich darf dir iedoch nicht ver-

schweigen, daß du noch einen großen Weg zurückzulegen hast, ehe du bis so weit kömmst. Es fehlt dir noch immer an tausend kleinen Aufmerksamkeiten, die das Verlangen zu gefallen voraussetzen, an dem Einnehmenden, Sanften der Miene und des Ausdrucks, an der Zierlichkeit und Feinheit der Rede, die nothwendig ist, den besten Verstand und die gründlichste Materie zu schmücken. Kurz, es fehlt dir noch viel an dem Schimmernden und Feinen. Erwirb dir es, wie viel es auch kosten mag! Opfre ihm Hecatomben Bücher auf! Suche es in Gesellschaften, und entsage so lange deiner Stube, bis du es erhalten hast!

Ich habe den Brief, auf den du mich verweisest, nicht erhalten, wenn du ihn anders iemals geschrieben hast. Lebe wohl! Gute Nacht, mein Herr!

Zweyhundert- und fünfundzwanzigster Brief.

Greenwich, den 6. Junius, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Da ich stets so besorgt und ängstlich gewesen bin, dein Herz, deinen Verstand und deine Sitten zu bilden, und dich der Vollkommenheit so nahe zu bringen, als es nur die Unvollkommenheit unsrer Natur gestattet, so habe ich während unsers Briefwechsels alles erschöpft, was mir nur mein eigner Verstand eingeben konnte, und habe alles von andern entlehnt, was ich nur dir für nützlich hielt. Das ist aber nothwendiger Weise nur auf unterbrochne Art und stückweise geschehen.

Itzt ist es Zeit, und du bist nunmehr in einem Alter, daß du alles, was du über diese Materien gehört und gelesen hast, in deinem eignen Verstande überdenken und erwägen, und deine eigne Gemüthsart, dein Verhalten und deine Sitten bessern kannst, in Erwartung derjenigen Verbesserungen, darauf fer-

nere Kenntniß der Welt dir natürlicher Weise helfen wird.

In dieser Absicht wollte ich dir solche Bücher mit größter Aufmerksamkeit zu lesen anpreisen, welche solche Materien besonders abhandeln. Hernach mußt du ernstlich darüber nachdenken, und die Theorie gegen die Ausübung halten.

Wenn du, zum Beyspiele, Vormittags einige von des Rochefoucault Grundsätzen liesest, so bedenke und überlege sie wohl, halte sie gegen die wirklichen Gemüthsarten derer, die dir Abends vorkommen! Lies Vormittags den la Brüyere; und sieh Abends zu, ob seine Gemählde eine Aehnlichkeit haben! Studiere des Menschen Herz und Verstand, und mache mit deinem eignen den Anfang! Betrachtung und Nachdenken muß zu dieser Wissenschaft den Grund legen; Erfahrung aber und Ausübung kann und muß sie allein vollenden.

Wahr ists, Bücher zeigen die Wirkungen des Verstandes, die Gesinnungen des Herzens, den Einfluß der Leidenschaften an, und sind in so fern von vorläufigem Nutzen. Aber ohne darauf folgende Uebung, Erfahrung und

Beobachtung helfen sie eben so wenig, und würden dich zu eben so vielen Irrthümern verführen, als eine Landkarte, wenn du deine Begriffe von Städten und Provinzen blos aus ihrer Angabe derselben schöpfen wolltest. Der würde sehr geringen Nutzen von seinen Reisen haben, der sie blos auf der Stube nach einer Landkarte von der ganzen Welt anstellen wollte.

Nächst den beyden angeführten Büchern kenne ich für dich kein bessers zum Lesen und ernstlichen Nachdenken, als der Marquisin von Lambert Rath einer Mutter an einen Sohn. Sie war eine Frau von vorzüglicher Einsicht und Kenntniß der Welt, hatte sich stets zur besten Gesellschaft gehalten, verlangte ängstlich, daß er zu Ansehen und Glück in der Welt kommen sollte, und wußte besser, als irgendiemand, die Mittel dazu anzugeben. Er ist sehr kurz. Seine Durchlesung wird dir viel weniger Zeit wegnehmen, als du nachher auf Betrachtungen darüber wenden mußt.

Ihr Sohn war unter der Armee. Sie wünschte, er möchte bey derselben steigen, wußte aber wohl, daß er, um zu steigen,

vorher gefallen müßte. Daher sagt sie zu ihm, „in Ansehung derer, von welchen du „abhängig bist, ist das erste Verdienst, zu ge„fallen.“ An einem andern Orte spricht sie, „in den untergeordneten Stellen behauptest „du dich blos durch die Annehmlichkeiten. „Die Herren sind wie die Liebsten. So viele „Dienste du ihnen auch geleistet haben magst, „hören sie doch auf, dich zu lieben, sobald „du aufhörst, ihnen zu gefallen.“

Ich kann dir versichern, das ist an Höfen eben so wahr, als in Lagern, vielleicht aber noch wahrer. Setzest du zu deinem Verdienste und deiner Wissenschaft die Kunst zu gefallen hinzu, so kannst du sehr wahrscheinlicher Weise mit der Zeit Staatssecretär werden. Allein glaube mir auf mein Wort, doppelt so viel Verdienst und Wissenschaft, ohne die Kunst zu gefallen, würde dir höchstens zum wichtigen Posten eines hamburger oder regensburger Residenten helfen.

Ich darf dir itzt nicht sagen, denn es ist bereits oft geschehen, und deine eigne Urtheilskraft muß dir es gesagt haben, aus welchen unzähligen kleinen Theilen diese Kunst zu gefallen zusammengesetzt ist, und wie der

Man-

Mangel des geringsten darunter das Ganze erniedrigt. Der vornehmste Theil aber ist unstreitig die Sanftmuth der Sitten. Nichts wird dir dazu mehr verhelfen, als wenn du mit Obern Gesellschaft hältst.

Frau von Lambert sagt zu ihrem Sohne, „deine Verbindungen errichte mit höhern; „dadurch gewöhnst du dich an Ehrerbietung „und Höflichkeit. In Gesellschaft mit seines „gleichen vernachlässigt man sich, und schläft „ein." Sie giebt ihm ferner den Rath, mit solchen Leuten häufig Umgang zu pflegen, und ihr Inneres zu sehen. „Es ist gut, spricht sie, „nahe zu den Leuten zu treten, sie ent- „blößt und mit dem Verdienste zu sehen, das „sie alle Tage haben." Ein glücklicher Aus- druck! Eben aus diesem Grunde habe ich dir so oft gerathen, dich, wo du nur kannst, in guten Häusern vornehmer Leute festzusetzen und einheimisch zu machen, damit du ihre tägliche Denkungsart, tägliche Sitten und Fertigkeiten sehen möchtest.

Man muß die Leute unangekleidet sehen, um von ihrer Gestalt recht zu urtheilen. Wenn sie zum Ausgehen angekleidet sind, ist ihre Kleidung so eingerichtet, die Mängel der

Gestalt zu verdecken oder verringern; so wie lang herunter hangende Parucken für den Herzog von Burgund, zu Verbergung seines Buckels, erfunden wurden. Glücklich sind, die keine Fehler zu verstellen, keine Schwachheiten zu verbergen haben! Ihrer sind wenige, wenn es anders gar welche giebt.

Unglücklich dagegen sind, die so wenig von der Welt kennen, daß sie nach dem äusserlichen Scheine urtheilen. Höfe sind die besten Schlüssel der Gemüthsarten. Dort ist iede Leidenschaft thätig, ieder Kunstgriff wird angewandt, iede Gemüthsart wird zergliedert. Die stets wachsame Eifersucht macht nicht nur des Handwerks Geheimnisse ausfindig, sondern stellt sie auch öffentlich aus, so daß da selbst die umstehenden rathen lernen. Dort! wird die große Kunst zu gefallen mit allen ihren Annehmlichkeiten und Feinheiten geübt, gelehrt und gelernt. Sie ist dort das erste Unentbehrliche, der unumgänglich nothwendige Vorbote von Verdienst und Gemüthsgaben, sie mögen seyn so groß sie wollen. Ohne sie kann man nicht einen Schritt weit kommen.

Mögen

Mögen doch Menschenfeinde und Halbphilosophen so viel sie wollen auf der Höfe Laster und Verstellung schelten! Solche Scheltworte sind allezeit Wirkungen der Unwissenheit, übeln Laune und Mißgunst. Lasset sie mir doch eine Bauerhütte zeigen, in der nicht die nämlichen Laster herrschen, die sie den Höfen Schuld geben! Nur findet sich der Unterschied, daß sie in der Bauerhütte in ihrer natürlichen Häßlichkeit erscheinen, an Höfen aber Wohlstand und gesittetes Wesen ihnen die Schärfe benehmen, und machen, daß sie weniger anstößig scheinen.

Nein, sey du überzeugt, daß die Wohlanständigkeit, das Ausgebildete, Sanfte der Sitten, die sich allein an Höfen erwerben lassen, nicht die scheinbaren Kleinigkeiten sind, wofür manche Leute sie ausgeben oder halten. Sie sind ein gründliches Gut, verhüten vieles wahre Unglück, erzeugen, schmücken und stärken Freundschaften, halten den Haß in Schranken, befördern aufgeräumtes Wesen und guten Willen in Familien, wo der Mangel an Wohlstand und Sanftmuth der Sitten insgemein der Zwietracht ursprüngliche Ursache ist.

Erwirb dir also, noch ehe es zu spåte ist, eine Fertigkeit in diesen gelindern Tugenden; übe sie bey ieder kleinsten Gelegenheit, damit sie dir bey der größten leicht und geläufig seyn mögen. Denn sie verlieren von ihrem Verdienst ein großes, wenn sie mühsam erarbeitet scheinen, und blos bey außerordentlichen Gelegenheiten zu Hülfe genommen werden. Ich sage dir mit Wahrheit, das ist itzt in meinem Sinne der einzige zweifelhafte Theil deiner Eigenschaften; darum halte ich mich so sehr dabey auf, und schårfe ihn so oft ein. Bald werde ich sehen, ob dieser mein Zweifel gegründet ist; oder vielmehr, ich hoffe, bald zu sehen, daß er es nicht ist.

Eben erhalte ich deinen Brief vom neunten neuen Styls. Es thut mir leid, zu finden, daß deine Krankheit, die dich in Krain befiel, sich wieder, wenn gleich nicht stark, gemeldet hat. Ich hoffe, ihr dießmaliger Beschluß wird ein eigentlicher und letzter seyn. Die gewåsserten Zeuge will ich mit erster Gelegenheit schicken. Mit Gemålden bin ich bereits so stark versehen, daß ich beschlossen habe, keins weiter zu kaufen, wofern ich nicht durch

großen

großen Zufall etwas erstaunlich gutes erstaunlich wohlfeil finden sollte.

Ich sollte geglaubt haben, Lord M. würde bey seinem Alter, seiner Geschicklichkeit und seinen Gemüthsgaben, nicht so weit herunter gebracht werden, daß er an einem Orte wie zu Paris, wo so viele Frauenzimmer nach der Mode als Freywillige dienen, sich eine Operistin halten muß. Noch mehr thut mirs leid, daß er in sie verliebt ist. Denn das wird ihn aus der guten Gesellschaft verbannen, und hinunter in schlechte stoßen, nämlich in der Spielleute, Pfeifer und solcher Herren ihre.

Gehab dich wohl, mein lieber Sohn! Lady Chesterfield stattet dir tausend Empfehlungen ab.

Zwey.

Zweyhundert- und sechsundzwanzigster Brief.

London, den 10. Junius, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Deine Frauenzimmer haben mit Stellung ihrer besondern Befehle so sehr gezaudert, daß die gewässerten Zeuge, von denen du mir endlich die Proben geschickt hast, alle verkauft waren. Doch zu Verhütung fernern Aufschubs (denn Frauenzimmer sind immer gern ungeduldig, wenn sie endlich einmal wissen, was sie haben wollen) habe ich die verlangten Stücken gewässerte Zeuge gekauft, die der Beschreibung am nächsten kommen, die du mir vor einiger Zeit in der Frau von Monconseil eigner Hand geschickt hast. Ich will sie mit nächster Gelegenheit nach Calais schicken. Indem du der kleinen Blot das ihrige übergiebst, hast du eine schöne Gelegenheit, wenn du anders Lust dazu hast, ihr artige Dinge zu sagen.

Lady Hervey, deine große Lobrednerin, hat mir Nachricht geschrieben, sie hätte dich neulich auf einem Balle tanzen sehen, da du denn deine Dinge recht artig gemacht hättest. Das höre ich sehr gern. Denn nach dem Grundsatze, daß alles große etwas kleines in sich hält, schließe ich so, wenn du artig tanzest, so wirst du auch artig gehen, sitzen, und stehen; welches viel leichter, zugleich aber viel nothwendiger ist, als wohl zu tanzen.

Ich habe viele artige Leute gekannt, die nicht gut tanzen konnten; aber nicht einen, der gut tanzte, dem nicht das übrige alles wohl gelassen hätte. Du wirst vermuthlich oft Gelegenheit haben, vornehmen Versammlungen, dem Aufstehen der Fürsten und Minister beyzuwohnen, da es sehr nothwendig ist, seine Person gut zu zeigen, und artige Stellung zu haben, so daß die Füsse weder zu nahe noch zu weit von einander stehen. Viele Leute können eher artig gehen und stehen, als artig sitzen. Ungeschickte, übel erzogne Leute, die sich schämen, sitzen insgemein ganz steif aufrecht; andre, die zu nachlässig und beqvem sind, strecken sich in ihren Lehnstul,

stul, welches schlecht und ungezogen läßt, wenn nicht die Vertraulichkeit überaus groß ist. Ein Mann nach der Mode macht sichs beqvem, und hat auch solches Ansehen, indem er sich auf wohl lassende Art anlehnt, anstatt sich ganz rückwärts zu strecken; er verändert auch diese Stellungen anstatt der steifen Unbeweglichkeit verschämter Tölpel.

Du kannst dir nicht genug vorstellen, und ich kann dir nicht genug sagen, wie vortheilhaft gute Miene, artige Bewegungen und einnehmende Anrede sind, nicht nur unter Frauenzimmern, sondern auch unter Mannsleuten, und selbst in den Geschäfften. Sie bezaubern die Neigungen, erwerben sich verstohlen Vorzug, gaukeln solange um das Herz, bis sie es einnehmen.

Ich kenne einen Mann,*) und den kennst auch du, der ohne einen Gran von Verdienste, Wissenschaft oder Gemüthsgaben, sich blos durch einnehmende Sitten weit über Leute seines gleichen weggeschwungen hat, so daß ihn selbst der Fürst, der ihn so hoch erhoben hat,

*) Der Marschall von Richelieu.

hat, einen liebenswürdigen Taugenichts nennt. Laß das aber, aus gewissen Ursachen, nicht über deine Lippen kommen! Ich erzähle dir dieses Geheimniß als den stärksten, ersinnlichen Beweis von der Wirksamkeit der Miene, der Anrede, der Geschmeidigkeit, und aller solcher Kleinigkeiten.

Dein andrer großer Lobredner, Herr Harte, ist nach Windsor gereist, und geht von da nach Cornwall, um zeitig genug zurückzukommen, und dich hier anzutreffen. Ich glaube wahrhaftig, ihn verlangt eben so ungeduldig darnach, als mich. Damit sage ich alles. Solltest du aber von ungefähr in einem Zustande seyn, daß die Entfernung aus Paris deinem Herzen zu viele Pein kostete, so erlaube ich dir, ungeachtet meiner Ungeduld, deine Reise zu verschieben, und zu mir zu sagen, wie Festus zum heiligen Paul, „ich will zu einer beqvemern Zeit mit dir reden." Du siehst daraus, daß ich auf allen Fall meine Neigungen der deinigen aufopfere, und das in einem gar sonderbaren Anliegen väterlicher Gefälligkeit. Doch setze ich voraus, und es wird hiermit darunter verstanden, daß du, welche Schöne dich auch be-

zwingt, dich deiner Liebe nicht zu schämen habest.*)

Will dich aber dein Herz kommen lassen, so bring blos deinen Kammerdiener Christian und deinen andern Bedienten mit, nicht deinen Miethlakay, den du diese Zeit über abdanken kannst, so auch die Kutsche. Hingegen thust du am besten, du behältst deine Wohnung. Der Zins während der Zwischenzeit wird so viel nicht ausmachen; und du hast sie zu Verwahrung deiner Sachen und Bücher nöthig.

Bring nur die Kleider mit, in denen du reisest! Ein schwarzes Kleid wegen der Trauer um den Prinz wird um diese Zeit nicht ganz unschicklich seyn. Bring auch eins von deinen schönen Kleidern, zwo bis drey Hemden mit Spitzen, die übrigen nur gewöhnliche; von andern Sachen, als Haarbeuteln, Federhüten, u. s. w. so viel als du für gut befindest.

Bring keine Bücher mit, ausgenommen zwey bis drey zu deiner Zeitkürzung unterwegs; denn hier müssen wir uns nur auf

das

*) Quae te cumque domat Venus, non erubescendis adurit ignibus.

das Englische legen, das du in der That nicht rein schreibst. Mit den dienlichen englischen Schriftstellern will ich dich schon hinlänglich versorgen.

Ich werde dich vermuthlich bis um die Mitte des Octobers hier behalten, länger aber gewiß nicht. Denn es ist schlechterdings nöthig, daß du künftigen Winter zu Paris zubringest. Sollten also einige schöne Augen um deinen Abschied Thränen vergießen, so magst du sie durch das Versprechen deiner Rückkehr nach zween Monaten abtrocknen.

Hast du einen Lehrer in der Erdmeßkunst bekommen? Wenn sehr heißes Wetter ist, kannst du die Uebungen auf der Reitbahne bis nach deiner Rückkunft nach Paris aussetzen, wenn du nicht etwa denkst, daß die Bewegung dir mehr nutzen, als die Hitze schaden kann. Das aber verlange ich, daß du vom Marcel keinen Augenblick wegbleibst. Wenn du willst, kann auch dein Fechten diesen Sommer über ausgesetzt bleiben. Du wirst aber wohl thun, wenn du es im Winter wieder vornimmst, und dich darinne geschickt machst, keineswegs zum Angriffe, sondern

nur im Nothfalle zur Vertheidigung. Gute Nacht! Ich bin

der Deinige.

N. S. Noch einen Auftrag hatte ich vergessen; daß du nämlich, wenn du hieher kömmst, nicht ermangeln sollst, die Grazien mitzubringen.

Zweyhundert- und siebenundzwanzigster Brief.

London, den 23. Junius, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Der Wohlstand ist ein nothwendiger Theil der Kenntniß der Welt. Er besteht in den Verhältnissen der Personen, der Dinge, der Zeit und des Orts. Guter Verstand zeigt ihn an, gute Gesellschaft macht darinne vollkommen, (allezeit Aufmerksamkeit und das Verlangen zu gefallen vorausgesetzt) und die Klugheit empfiehlt ihn.

Hättest du gegen einen König zu reden, so müßtest du eben so ungezwungen und ohne Ver-

Verlegenheit seyn, als wenn du mit deinem Kammerdiener redetest; und doch sollte ieder Blick, iedes Wort, iede Handlung die größte Ehrerbietung anzeigen. Was gegen andre, die über dir sind, schicklich und gesittet seyn würde, das würde ungereimt und ungesittet gegen eine Person seyn, die so hoch über dir ist. Du mußt nicht eher reden, bis daß du angeredet wirst. Du mußt die Materie des Gesprächs annehmen, nicht angeben. Du mußt sogar Sorge tragen, daß die angegebne Materie dich nicht zu etwas Unschicklichem verführe. Die Kunst besteht darinne, sie, wo möglich, auf eine seitwärts angebrachte Schmeicheley zu lenken; zum Beyspiele, diejenigen Tugenden an andern zu loben, darinne der Fürst sich hervorzuthun glaubt, oder es geglaubt wissen will.

Fast gleiche Vorsicht ist nöthig gegen Minister, Generale, u. s. w. welche erwarten, man solle ihnen beynah mit gleicher Ehrerbietung begegnen, als ihren Herren, und sie auch insgemein besser verdienen. Es findet sich jedoch dieser Unterschied, daß man mit ihnen die Unterredung anfangen kann, wenn sie auf ihrer Seite stille stehen sollte; nur daß man

sie nicht auf Materien lenke, bey denen es sich nicht schickt, daß sie davon sprechen, oder daß andre gegen sie davon reden.

In diesen beyden Fällen würden gewisse Stellungen und Handlungen sehr ungereimt seyn, darum weil sie zu beqvem, folglich unehrerbietig sind. Wolltest du, zum Beyspiele, die Hände kreuzweise in den Busen stecken, deine Schnupftabakdose herum drehen, mit den Füssen trampeln, dich im Kopfe kratzen, u. s. w. so würde das in solcher Gesellschaft auf anstößige Art ungezogen seyn; wirklich aber in keiner andern wohl lassen. Die große Schwierigkeit in solchen Fällen, die sich jedoch durch Aufmerksamkeit und Gewohnheit sehr wohl übersteigen läßt, besteht darinne, vollkommne innere Ruhe mit vollkommner äußerlicher Ehrerbietung zu verbinden.

In vermischter Gesellschaft mit deines gleichen (denn in vermischter Gesellschaft sind alle bis auf einen gewissen Grad einander gleich) wird größre Beqvemlichkeit und Freyheit verstattet; doch hat auch diese ihre Schranken innerhalb des Wohlstands. Eine gesellige Ehrerbietung ist darinne nothwendig. Du kannst deine eigne Materie der Unterre-

dung bescheiden aufwerfen. Hüte dich iedoch sehr, daß du nicht, nach dem französischen Sprichworte, in dem Hause eines gehenkten von Stricken redest! Deine Worte, Gebärden und Stellungen haben da mehr Freyheit, iedoch keineswegs unumschränkte. Du kannst nach Gefallen deine Hände in die Taschen stecken, Tabak schnupfen, gelegentlich sitzen, stehen oder herumgehen. Ich glaube iedoch, du würdest es nicht für sehr anständig halten, zu pfeifen, den Hut aufzusetzen, deine Strumpfbänder oder Schuhschnallen aufzuknüpfen, dich auf ein Faulbette zu strecken, oder ins Bette zu steigen, oder dich in einem Lehnstule zu wälzen. Das sind Nachlässigkeiten und Freyheiten, die man sich nur erlauben kann, wenn man völlig allein ist. Gegen höhere sind sie ehrenrührig, gegen deines gleichen beleidigend und anstößig, gegen geringere grob und beschimpfend.

Die überaus einnehmende Ungezwungenheit der Stellung und des Bezeigens ist von Nachlässigkeit und Unachtsamkeit weit verschieden, und setzt keineswegs voraus, daß einer thun könne, was er will; sie bedeutet nur so viel, daß man nicht so steif, ängstlich,

 verle-

verlegen und verschämt seyn soll, wie Bauerkerl und Leute, die niemals in guter Gesellschaft gewesen sind. Sie erfordert aber große Aufmerksamkeit auf den Wohlstand und dessen gewissenhafte Beobachtung. Was man nur zu thun hat, muß mit Ungezwungenheit und Sorglosigkeit geschehen. Was nur unschicklich ist, das darf gar nicht geschehen.

In vermischter Gesellschaft muß man sich auch an Leute verschiednen Alters und Geschlechts auf verschiedne Art wenden. Gegen Leute von gewissem Alter, einer gewissen Würde und Ernsthaftigkeit würdest du nicht von deinen Ergetzlichkeiten reden. Sie erwarten mit Rechte von jungen Leuten einen Grad von Achtung. Du solltest gegen sie eben so ungezwungen seyn, als gegen Leute deines eignen Alters; die Art aber muß verschieden seyn. Sie muß mehr Ehrerbietung anzeigen; und es ist nicht undienlich, ihnen zu verstehen zu geben, du erwartetest von ihnen zu lernen. Das schmeichelt dem Alter, und tröstet es dafür, daß es nicht im Stande ist, an der Jugend Geschwätze und Fröhlichkeit Theil zu nehmen.

An Frauenzimmer solltest du dich allezeit mit großer äußerlicher Ehrerbietung und Aufmerksamkeit wenden, du magst auch innerlich empfinden was du nur willst. Ihr Geschlechte ist durch lange Verjährung dazu berechtigt; und sie ist eine von den Pflichten des Wohlstandes. Zugleich aber wird diese Ehrerbietung sehr schicklich und annehmlich mit einem Grade aufgeräumten Wesens vermischt, wenn du welches hast. Diese Kurzweile aber muß entweder geradezu oder seitwärts zu ihrem Lobe führen, und keiner boshaften Deutung zu ihrem Nachtheile unterworfen seyn.

Auch hierbey mußt du auf die Verschiedenheit des Alters, Standes und der Umstände große Aufmerksamkeit wenden. Mit einer Marschallin von funfzigen muß man nicht so spielen, wie mit einem jungen, verbulten Mädchen von funfzehn Jahren. Gegen die erste muß Ehrerbietung und ernsthafte Kurzweile, wenn ich anders diese beyden Wörter zusammensetzen darf, gebraucht werden; gegen die letzte ist bloser Scherz, so gar mit ein wenig gemeinen Wesens vermischt, verzeihlich.

Ein anders wichtiges Stück des Wohlstands, auf das man selten genug Acht hat, ist, daß man nicht mit seiner gegenwärtigen Laune oder Gemüthsfassung gegen iedermann ohn Unterschied anstoße, sondern die seinige bemerke und annehme. Würdest du wohl, zum Beyspiele, wenn du noch so aufgeräumt und fröhlich wärst, hin gehen, und der Marschallin von Coigny, dem päbstlichen Botschafter, dem Abte Sallier, oder einem andern von natürlicher Ernsthaftigkeit und Großmuth, oder der zu derselben Zeit betrübt wäre, ein Gassenlied vorsingen, oder Capriolen vorschneiden? Ich glaube, nicht; so wie ich auf der andern Seite vermuthe, wenn du übel aufgeräumt, oder in wirklicher Betrübniß wärst, würdest du nicht hingehen, um dein Leid mit der kleinen Blot zu beweinen. Kannst du deine gegenwärtige Laune und Gemüthsbeschaffenheit nicht zwingen, so suche dir solche zum Umgange aus, die in einer der deinigen am nächsten kommenden Fassung sind.

Lautes Gelächter reimt sich mit dem Wohlstande gar nicht; denn es ist blos ein unedles, geräuschvolles Zeugniß der Freude

des

des Pöbels über eine einfältige Sache. Einen Edelmann sieht man wohl oft, hört ihn aber selten lachen. Nichts ist dem Wohlstande mehr zuwider, als grober Spas, Faustbalgerey von irgendeiner Art, welche oft sehr ernsthafte, zuweilen sehr schädliche, Folgen hat. Ringen, stoßen, einander Sachen an den Kopf werfen ist der dem Pöbel anständige Spas, der aber einen Edelmann entehrt. Mit den Händen spielen die Bauern;*) das ist ein richtiges Sprichwort unter den wenigen wahren italiänischen.

Entscheidende Aussprüche sind bey jungen Leuten dem Wohlstande zuwider. Sie sollten selten das Ansehen haben, als behaupteten sie etwas, und dabey allezeit mildernde Ausdrücke brauchen; als, „wenn es „mir erlaubt ist, so zu sagen, ich würde viel„mehr glauben, wenn ich mich unterstehn darf, „mich zu erklären;“ Worte, welche die Art und Weise lindern, die Gründe aber keineswegs aufgeben noch schwächen. Leute von mehr Alter und Erfahrung erwarten diesen Grad von Achtung, und sind dazu berechtigt.

Auch

*) Giuoco di mano, giuoco di villano!

Auch gegen die niedrigsten giebt es einen Wohlstand. Ein Edelmann beobachtet ihn gegen seinen Bedienten, selbst gegen den Bettler auf der Straße. Er betrachtet sie als Gegenstände des Mitleidens, nicht der Beschimpfung, redet zu keinem von beyden in rauhem Tone, sondern giebt dem einem kaltblütig Verweise, und weist den andern mit Leutseligkeit ab. Es giebt keine Gelegenheit in der Welt, da der rauhe Ton einem Edelmanne ließe.

Kurz, Wohlstand ist nur ein anders Wort für gute Sitten, und erstreckt sich auf jeden Theil des Lebens. Er begreift das Schickliche. Um ihn vollständig zu machen, sollten ihn die Grazien begleiten. Die Grazien setzen uns in den Stand, das auf wohl lassende, annehmliche Art zu thun, was der Wohlstand gethan wissen will. Der Wohlstand ist jedes Menschen Pflicht; die Annehmlichkeiten dienen jedem zu ungemeinem Vortheile und Zierrathe. Möchtest doch du beydes vereinigen!

Wiewohl du gut tanzest, denke darum nicht, du tanztest gut genug; als wenn du folglich dich nicht bemühen dürftest, noch

immer

immer besser zu tanzen. Wenn man dir gleich sagt, du wärst artig, so strebe doch immer darnach, noch artiger zu werden! Wäre auch Marcel mit dir zufrieden, so darfst du es doch nicht seyn. Fahre Zeit Lebens fort dich um der Grazien Gunst zu bewerben! Du wirst keine bessern Freunde bey Hofe finden. Sie werden zu deinem Vortheile in die Herzen der Fürsten, Minister und Beyschläferinnen reden.

Da nunmehr bey mir alle stürmische Leidenschaften und lebhafte Empfindungen sich gelegt haben, und keine quälenden Sorgen oder ungestümen Vergnügungen mich verunruhigen können, finde ich meine größte Freude an Betrachtung der schönen Aussicht, die du vor dir hast, an der Hoffnung und dem Glauben, daß du sie genießen werdest. Du befindest dich bereits in einem Alter in der Welt, da andre kaum von ihr gehört haben. Dein Ruf ist bis daher nicht nur in seinem sittlichen Theile unbescholten, sondern auch von keinem niedrigen, einem Edelmanne unanständigen, Laster befleckt, und wird es, wie ich hoffe, bleiben.

Deine

Deine Wissenschaft ist gesund, ausgebreitet und bekannt, zumal in ieder zu deiner Bestimmung gehörigen Sache. Wenn du nun mit solchem Vorrathe anfängst, was fehlt dir da wohl noch? Nicht das Vermögen, wie du aus der Erfahrung gefunden hast. Du hast zum Beystande deines Verdienstes und Fleises Vermögen genug gehabt, und wirst auch noch welches haben. Kann ich es aber verhüten. so sollst du dessen niemals genug haben, das dich bewegen könnte, eins von beydem zu vernachlässigen. Du hast ein gesundes Gemüthe in einem gesunden Körper; der gröszte Segen von allen.

Was dir noch fehlt, steht eben so sehr in deiner Gewalt, als dein Frühstück zu essen, wenn es dir vorgesetzt wird. Es ist blos die Kenntniß der Welt, die Zierlichkeit der Sitten, die allgemeine Höflichkeit und die Annehmlichkeiten, welche die Besuchung guter Gesellschaft, und Beschauung mancherley Oerter und Gemüther, bey der geringsten Aufmerksamkeit auf deiner Seite, dir unvermeidlich geben muß. Deine auswärtige Bestimmung führt zu den grösten Dingen, und dein Ruf im Parlemente wird deinen Fort-

gang

gang erleichtern. So betrachte denn diese annehmliche Aussicht eben so aufmerksam, als ich sie für dich betrachte. Bearbeite dich, deiner Seits, um ihre Wirklichkeit; so wie ich, auf der meinigen, bemüht seyn werde, dir zu helfen, und dich dazu fähig zu machen. Wo nur Klugheit ist, da fehlt es nicht am Beystande der Götter. *)

Gehab dich wohl, lieber Sohn! Ich zähle die Tage, bis ich das Vergnügen haben werde, dich zu sehen. Bald werde ich mit zunehmender Ungeduld die Stunden, und zuletzt die Minuten zählen.

N. S. Die gewässerten Zeuge sind heute von hier nach Calais abgegangen. Sie sind der Sorgfalt der Frau Morel empfohlen, und, verlangter Maßen, an den Generalcontroleur überschrieben worden. Alle drey Stücke kosten zusammen 680 französische Pfunde.

*) Nullum Numen abest, si sit prudentia.

Zweyhun-

Zweyhundert- und achtundzwanzigster Brief.

Greenwich, den 20. Junius,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Es sehen so wenige Leute, zumal junge Reisende, das, was sie sehen, oder hören das, was sie hören, daß es, wiewohl ich es wirklich bey dir für unnöthig halte, dennoch nicht schaden kann, dich von Zeit zu Zeit zu erinnern, daß du das sehen sollst, was du siehst, oder hören sollst, was du hörst; das ist, daß du recht sehen und hören sollst.

Seichte, tändelhafte Leute, aus denen wenigstens drey Theile der Menschen unter vieren bestehen, verlangen nur das zu sehen und zu hören, was ihre seichten, tändelhaften Vorgänger gesehen und gehört haben; als zu Rom die Peterskirche, den Pabst und die hohe Messe, in Frankreich die Kirche zur lieben Frauen, Versailles, den König und die französische Komödie.

Ein

Ein Mann von Gemüthsgaben sieht und hört ganz anders, als diese Herren, und noch viel mehr. Er untersucht und erfragt aus dem Grunde alles, was er nur sieht und hört, besonders aber das, was sich auf seine eigne Bestimmung und Berufsart bezieht.

Deine Bestimmung ist eine politische. Die Gegenstände deiner Untersuchungen und Beobachtungen müssen daher das Politische, das Innere der Dinge seyn; Regierungsarten, Gesetze, Anordnungen, Gebräuche, Handelschaft, Manufacturen der verschiednen europäischen Völker. Diese Wissenschaft wird viel besser durch Gespräche mit verständigen, wohl unterrichteten Leuten, als durch Bücher, gelernt, von denen die besten über diese Materien allezeit unvollkommen sind.

Es giebt, zum Beyspiele, Staatsverzeichnisse von Frankreich, so wie von England; sie sind aber stets mangelhaft, werden von übel unterrichteten Leuten herausgegeben, deren nur einer den andern ausschreibt. Gleichwohl verdienen sie, daß man sie ansieht; denn sie geben Gegenstände zur Untersuchung an, die einem vielleicht sonst nie beygefallen seyn würden. Allein ein Gespräche

von einer Stunde mit einem verständigen Präsidenten oder Parlementsrathe wird dich den wahren Zustand des pariser Parlements weit besser kennen lehren, als alle Bücher in Frankreich. Eben so verdient der Kriegskalender, daß du ihn besitzest. Aber zwo bis drey Unterredungen mit Officieren werden dich von ihren Kriegsanordnungen weit besser unterrichten.

Die Leute haben insgemein eine Partheylichkeit für ihre Berufsart, reden gern davon, und lassen sichs wohl gefallen, wenn man sie darüber zu Rathe zieht. Wenn du daher mit Kriegsleuten zusammenkömmst, (du kannst aber selten in einer Gesellschaft seyn, da nicht einige wären) so thue an sie Fragen über Kriegssachen! Erkundige dich nach ihrer Art von Kriegszucht, ihren Einqvartierungen, der Montierung ihrer Soldaten, ihrem Solde, ihren zufälligen Einkünften, der Löhnung und den Lebensmitteln ihrer Leute.

So mache es auch wegen des Seewesens, und suche besonders alle dahin gehörigen Umstände zu lernen! Es hat große Verwandtschaft mit den englischen Angelegenheiten, und wird sie stets haben. Nach der Maße,

als du solche Erkundigungen einziehst, schreibe sie nieder!

Die Anordnungen wegen der Handelschaft sind in Frankreich vortrefflich; wie es uns aus ihrem großen Anwachse seit den letzten dreyßig Jahren nur zu deutlich erhellt. Denn nicht zu gedenken ihres ausgebreiteten Gewerbes in Ost- und Westindien, haben sie uns auch die ganze Handlung nach der Levante weggenommen. Sie versehen itzt alle ausländische Märkte mit ihrem Zucker, fast zum Untergange unsrer Zucker bauenden Pflanzstädte auf Jamaica, Barbados und den Inseln unter dem Winde. Suche daher von diesen Dingen so viel zu erfahren, als du nur kannst!

Erkundige dich auch nach den Angelegenheiten ihrer Kirche, wozu dir die gegenwärtigen Streitigkeiten des Hofs mit der Geistlichkeit schöne und häufige Gelegenheit geben. Lerne die besondern Rechte der französischen Kirche gegen die Ansprüche des römischen Stuls! Die Kirchengeschichte darf ich dir nicht erst empfehlen, da ich höre, daß du dich im du Pin fleißig umsiehst.

Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr diese gründliche, nützliche Kenntniß andrer Länder dich in deinem eignen berühmt machen wird, wo sie, die Wahrheit zu gestehen, wenig gekannt und getrieben wird; außer ihrem großen Nutzen bey allen auswärtigen Unterhandlungen, und nicht zu gedenken, daß sie einen Menschen in den Stand setzt, in allen Gesellschaften hervorzuschimmern. Wenn Könige und Fürsten einige Kenntniß besitzen, so ist sie von dieser Art, und zwar eine sehr umständliche. Sie ist der gewöhnliche Innhalt ihrer Gespräche bey der Aufwartung des Vormittags, an denen du dadurch in den Stand kömmst großen Antheil zu nehmen. Es macht dich mit ihnen bekannter. Sie sehen es gern, wenn Leute mit ihnen von einer Materie sprechen, darinne sie glauben hervorzuschimmern.

Es giebt eine Art kleinen, leichten Geschwätzes, das der allgemeine Ton der Gespräche bey Hofe und in den meisten vermischten Gesellschaften ist. Es ist eine Mittelgattung von Unterredung, weder einfältig noch erbauend. Dir ist es sehr nothwendig, darinne Meister zu werden. Sie handelt von

den

den öffentlichen Begebenheiten Europens; und das ist ihr bester Grad; sehr oft von der Zahl, guten oder schlechten Beschaffenheit, Kriegszucht oder Kleidung der Truppen verschiedner Fürsten; zuweilen von der Fürsten Familien, Heirathen, Verwandten und andern vornehmen Leuten; zuweilen von gutem Essen und Trinken, der Pracht öffentlicher Gastmahle, Bällen, Maskeraden, u. s. w. Ich wollte, du wärst im Stande, über alle diese Dinge besser und mit mehrerer Kenntniß als andre Leute zu reden, so daß man sich bey solcher Gelegenheit ordentlich an dich wendete, und die Leute sprächen, „ich darf „wohl sagen, Herr Stanhope weis uns davon Bescheid zu geben.“

Mäßige Wissenschaft und mittlere Gaben helfen an Höfen und in dem geschäfftigen Theile der Welt einem Menschen weiter, als vorzügliche Wissenschaft und schimmernde Gemüthsgaben. Tacitus giebt sehr richtig den Grund an, warum ein Mann stets in Gunst geblieben war, und unter den tyrannischen Regierungen von drey bis vier der ärgsten Kaiser die besten Aemter bekleidet hatte, indem er sagt, es wäre nicht etwa wegen ei-

ner besondern Kunst geschehen, sondern weil er blos den Geschäfften gewachsen war, und nichts mehr.*) Klugheit ist der große Umstand. Alle diese Dinge lassen sich lernen, jedoch blos wenn man einen großen Theil der besten Gesellschaft besucht. Geh in die guten Häuser, worinne du bereits Fuß gefaßt hast, und schleiche dich auf eine oder die andre Art noch in iedes andre ein! Besonders stelle dich an Höfen ein, um diese Art Erfahrung zu erlangen!

Ich erhalte itzt deinen Brief vom achtzehnten neuen Styls. Meine letzte Antwort wegen der Gemälde wirst du schon vor einiger Zeit erhalten haben, ingleichen in meinem letztern den Bericht, daß die gewässerten Zeuge unter gehöriger Anweisung an Frau Morel nach Calais abgegangen sind.

Es thut mir leid, daß deine zween Schwiegersöhne, die Prinzen B., solche Maulaffen sind. Da sie iedoch die Ehre haben, so nahe mit dir verwandt zu seyn, will ich ihnen so viele Ehre erzeigen, als ich nur kann.

Ich

*) Non propter aliquam eximiam artem, sed quia par negotiis neque supra erat.

Ich gestehe es, du hast keine Zeit, lange von Paris abwesend zu seyn, wegen deiner mancherley Lehrer, mit denen du während deines itzigen Aufenthalts in dieser Hauptstadt fleisig seyn sollst. Wenn du aber nach dem Besuche, mit dem du mich zu beehren gedenkst, wieder dahin zurückkömmst, will ich nicht, daß du noch ferner Lehrer haben sollst, ausgenommen den Marcel, die Woche ein oder zwey Mal. Alsdenn werden, wie ich hoffe, die Höfe nicht ferner fremde Länder für dich seyn. Denn ich wollte, daß du häufig nach Versailles und St. Cloud, auf drey bis vier Tage nach einander, giengest. Du kennst den Abt de la Ville, der dich andern vorstellen wird, so daß du in kurzem mit dem übrigen Hofe bekannt seyn wirst.

Der Hof ist das Erdreich, in dem du wachsen und blühen sollst. Du mußt mit dessen Beschaffenheit wohl bekannt seyn. Es ist, so wie iedes andre, an dem einem Orte tiefer, an dem andern höher gelegen, allezeit aber durch Anbauung und Erfahrung groser Verbesserung fähig.

Du möchtest gern, sagst du, einige Winke wegen eines Briefs an Lady Chesterfield haben.

ben. Mehr Umgang und Kenntniß der Welt wird dich unterweisen, wie du gelegentlich über ein Nichts artig schwatzen und schreiben sollst. Ich kann dir sagen, das ist ein sehr nützlicher Theil weltlicher Wissenschaft. Denn in manchen Gesellschafen würde es der Klugheit nicht gemäß seyn, von etwas anderm zu sprechen; und mit vielen Leuten ist es unmöglich von andern Dingen zu reden. Sie würden dich da gar nicht verstehen. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und neunundzwanzigster Brief.

London, den 24. Junius, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Miene, Anrede, Bezeigen, Grazien, gereichen jedem, der sie besitzt, zu so unendlichem Vortheile, und sind dir insbesondre so wesentlich nothwendig, daß ich, da nun die Zeit unsrer Zusammenkunft näher rückt, vor Furcht zittere, ich möchte sie nicht in deinem Besitze finden; und, dir die Wahrheit zu gestehen,

stehen, ich vermuthe, du seyst noch nicht hinlänglich von ihrer Wichtigkeit überzeugt.

Da ist, zum Beyspiele, dein vertrauter Freund, Herr H., der bey vielem Verdienste, großer Wissenschaft, und tausend guten Eigenschaften Zeit seines Lebens in der Welt keine ansehnliche Person vorstellen wird. Warum das? Blos aus Mangel der äußerlichen, in die Augen fallenden Vollkommenheiten, die er zu späte in der Welt zu erwerben anfieng, und die er, deucht mich, vermöge seines Hangs zum Studieren und zur Weltweisheit, seiner Aufmerksamkeit nicht für werth hält. Er kann vielleicht im gelehrten Staate eine ansehnliche Person abgeben. Er thäte iedoch tausendmal besser, er spielte die Person eines Weltmanns und Manns von Geschäfften im freyen Staate der vereinigten Provinzen. Glaube mir iedoch auf mein Wort, das wird er niemals.

Da ich gegen dich ohne die mindeste Zurückhaltung rede, so oft ich glaube, daß dir das zu einigem Nutzen dienen kann, will ich dir doch einen kurzen Bericht von mir selbst geben. Als ich zuerst in die Welt trat, (das geschah aber in dem Alter, in dem du itzt bist,

so daß du mir, im Vorbeygehn gedacht, in diesem wichtigen Stücke wenigstens um zwey bis drey Jahre zuvorgekommen bist) gieng ich im Alter von neunzehn Jahren von der hohen Schule zu Cambridge ab, wo ich ein völliger Pädant gewesen war. Denn wenn ich am besten redete, zog ich den Horaz an, wenn ich scherzen wollte, den Martial, und wenn ich den artigen Herrn zu spielen gedachte, den Ovid. Ich war überzeugt, daß niemand als die alten Griechen und Römer gesunden Verstand hätte, daß die klassischen Autoren alles enthielten, was den Menschen nothwendig, nützlich oder zur Zierde dienlich wäre; auch war ich nicht übel Willens, lieber den männlichen Rock der Römer, als die gemeine, unedle Kleidung der Neuern zu tragen.

Mit diesen vortrefflichen Begriffen kam ich nach dem Haag, wo ich mit Hülfe verschiedner Empfehlungsbriefe in kurzem in alle die besten Gesellschaften eingeführt ward, darinne ich gar bald entdeckte, daß ich bey allen meinen gehegten Vorstellungen mich gänzlich geirrt hatte.

Zum

Zum Glücke hatte ich starkes Verlangen zu gefallen, die vermischte Wirkung der Gutherzigkeit und einer keineswegs tadelhaften Eitelkeit, und sah ein, daß ich nichts als das blose Verlangen hatte. Ich beschloß daher, mir, wo möglich, auch die Mittel dazu zu erwerben. Ich studierte aufmerksam und umständlich die Kleidung, Miene, Aufführung, Anrede und Art von Unterredung aller, von denen ich sah, daß sie Leute nach der Mode, und im allgemeinen Rufe des Gefallens waren. Ich ahmte sie nach, so gut ich konnte. Hörte ich, daß einer für besonders artig gehalten ward, so beobachtete ich sorgfältig seine Kleider, Bewegungen und Stellungen, und richtete meine eignen darnach ein.

Hörte ich von einem andern, dessen Unterredung gefällig und einnehmend war, so gab ich genau auf deren Wendung Achtung. Ich wandte mich, wiewohl mit sehr übler Art, an alle schöne Frauenzimmer nach der Mode, gestand ihnen mein eignes ungeschicktes, rohes Wesen, lachte mit ihnen darüber, und empfahl mich ihnen als einen Menschen, an dem sie ihre Kunst in der Ausbildung versuchen könnten.

Durch diese Mittel und ein eifriges Verlangen, iedermann zu gefallen, kam ich nach und nach so weit, daß ich einigen gefiel. Ich kann dir versichern, das wenige Ansehen, das ich in der Welt gehabt habe, kam vielmehr aus diesem eifrigen Verlangen, durchgängig zu gefallen, als von einem innern Verdienste und gesunder Wissenschaft, die ich iemals konnte besessen haben. Meine Leidenschaft zu gefallen war so stark, (und ich bin froh, daß sie das war) daß ich dir ehrlicher Weise gestehe, ich wünschte, iedes Frauenzimmer, das ich sah, in mich verliebt zu machen, und ieden Mann, der mir vorkam, dahin zu bringen, daß er mich bewunderte.

Ohne diese starke Begierde nach dem Endzwecke würde ich nie so aufmerksam auf die Mittel gewesen seyn; und ich gestehe, ich kann mir nicht vorstellen, wie es möglich ist, daß irgendein Mensch von Gutherzigkeit und gesundem Verstande ohne diese Leidenschaft seyn kann. Macht uns denn nicht die Gutherzigkeit geneigt, allen zu gefallen, mit welchen wir umgehen, sie mögen seyn welches Standes sie wollen? Zeigt uns nicht gesunder Verstand und gemeine Beobachtung an,

von

von welchem unendlichen Nutzen das Gefallen ist?

„O, wird man einwenden, gefallen kann „man wohl, nämlich durch die guten Eigen„schaften des Herzens, und die Wissenschaft „des Kopfs, ohn alle die modische Miene und „Geschicklichkeit und Aufführung, als welches „bloser Flitterstaat ist.“ Das läugne ich. Ein Mensch kann wohl ohne sie hochgeschätzt und geehrt werden; aber ich biete ihm Trotz, ob er ohne sie gefallen kann!

Ferner war ich in deinem Alter nicht mit dem blosen Gefallen zufrieden. Ich wollte schimmern und mich in der Welt beydes als ein galanter Mann nach der Mode und als ein Mann von Geschäfften hervorthun. Dieser Ehrgeiz, oder diese Eitelkeit, nenne sie wie du willst, war rechtmäßig. Sie schadete keinem, und machte, daß ich alle Gaben anwandte, die ich nur hatte. Sie ist die Triebfeder tausend rechter und guter Handlungen.

Verwichner Tage redete ich von dir mit einem, der gar sehr dein Freund ist, und sowohl zu Paris als in Italien sich oft um dich befunden hat. Unter den unzähligen Fragen

gen, die ich, wie du sicher glauben kannst, deinetwegen an ihn that, kam ich auch von ungefähr auf deine Kleidung. (Denn die Wahrheit zu sagen, die war der einzige Umstand, von dem ich ihn für einen tüchtigen Richter hielt) Er antwortete darauf, zu Paris hättest du dich erträglich gut gekleidet, in Italien aber so schlecht, daß er dich oft damit aufgezogen, oder dir wohl gar die Kleider zerrissen hätte.

Nun muß ich dir aber sagen, daß es in deinem Alter eben so lächerlich läßt, nicht recht gut in Kleidern zu gehen, als es in meinem lassen würde, wenn ich mit einem weißen Federhute, in Schuhen mit rothen Absätzen aufziehen wollte. Die Kleidung ist einer von den mancherley Theilen, die zur Kunst zu gefallen beytragen. Sie gefällt wenigstens den Augen, insbesondre aber den Frauenzimmern. Wende dich an die Sinne, wenn du gefallen willst! Blende der Menschen Augen, schmeichle ihren Ohren, nimm ihre Herzen ein, und laß alsdenn ihre Vernunft ihr ärgstes wider dich thun! Das Annehmliche in der Art und Weise ist das große Geheimniß.

Wenn

Wenn du dich unvermerkt zum Vortheile eines Menschen eingenommen findest, der kein vorzügliches Verdienst noch erhabne Gemüthsgaben hat, so untersuche und sieh zu, welches das ist, das solche Eindrücke auf dich gemacht hat! Da wirst du denn finden, daß es diejenige Sanftmuth, diejenige Gelindigkeit der Sitten, diejenige Miene und Anrede ist, die ich dir so oft empfohlen habe. Zieh daraus die offenbare Folgerung, daß, was dir an ihnen gefällt, auch andern an dir gefallen werde. Denn wir alle sind aus dem nämlichen Zeuge gemacht, wiewohl einige etwas feiner, andre etwas gröber gerathen sind.

Ueberhaupt aber ist der sicherste Weg, von andern zu urtheilen, sich selbst durchaus zu untersuchen und zu zergliedern. Wenn wir zusammenkommen, will ich dir in dieser Zergliederung helfen, bey welcher ieder Mensch Beystand wider seine Selbstliebe nöthig hat. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und dreyßigster Brief.

Greenwich, den 30. Junius,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Uebergieb doch eingeschloßnen Brief unserm Freunde, dem Abte! Ich wünsche ihm darinne Glück zu seiner erhaltnen Pfründe. Wirklich bin ich froh darüber, und hoffe, sie soll ihn so dick und fett machen, wie des Boileau Domherrn. Hingegen itzt ist er so mager als ein Apostel oder Prophete.

Im Vorbeygehn gedacht, hat er dich auch bey der Herzogin von Aiguillon eingeführt? Wo nicht, so bitte ihn darum! Ist es aber geschehen, so besuche sie oft, und vermelde ihr in meinem Namen viele Empfehlungen! Für ein Frauenzimmer besitzt sie ungemeine Einsicht und Wissenschaft; und ihr Haus ist der Sammelplatz einer gewissen Gesellschaft schöner Geister. Es ist ein Vergnügen und zugleich eine Art von Ehre, mit solchen Herren bekannt zu seyn. Ein junger Mensch kömmt dadurch in Mode.

Aber

Aber da ich von schönen Geistern rede; hast du auch Zutritt bey der Lady Sandwich, die, so alt sie auch war, als ich sie zum letzten Male sah, gleichwohl die stärksten Gemüthsgaben besaß, die ich nur in meinem Leben bey einem Frauenzimmer gefunden habe? Bist du nicht mit ihr bekannt, so kann dich entweder die Herzogin von Aiguillon oder Lady Hervey bey ihr einführen; und ich darf wohl sagen, sie werden es thun.

Ich kann dir versichern, ihre Bekanntschaft ist für dich gar sehr der Mühe werth, sowohl um ihrer selbst willen, als auch wegen der witzigen und gelehrten Leute, die sie besuchen. In solchen Gesellschaften giebt es allezeit etwas zu lernen, die guten Sitten ungerechnet. Die Unterredung handelt von etwas mehr als Kleinigkeiten. Ein Satz aus der Litteratur, der Kritik, der Geschichte, u. s. w. wird mit Offenherzigkeit und guten Sitten erörtert. Denn ich muß den französischen Gelehrten Gerechtigkeit erweisen; sie sind keine Bäre, wie die unsrigen; sie sind artige Leute.

Unser Abt schreibt mir, du wärst nach Compiegne gereist. Das ist recht gut.

Auswärtige Höfe müssen dich für den hiesigen bilden. Er meldet mir auch, du wärst von der Reitbahn abgegangen. Ich habe nichts dawider, denn sie nimmt einen grossen Theil des Vormittags weg. Hast du dir nur eine wohl lassende Art, fest zu Pferde zu sitzen, erworben, so ist das für dich genug, da nunmehr die Turnierspiele abgekommen sind.

Ich vermuthe, du bist zu Compiegne auf der Jagd gewesen. Man erzählt mir, bey des Königs Jagd daselbst ließe sichs recht schön zusehen. Die französische Art zu jagen schickt sich sehr gut für Edelleute, die unsrige blos für Tölpel und Bauern. Die armen Thiere hier zu Lande werden von viel ärgern Thieren verfolgt und niedergehetzt. Ein rechtschaffner britannischer Fuchsjäger ist unstreitig eine diesem Lande ganz besonders eigne Thierart, die kein andrer Erdtheil hervorbringt.

Ich hoffe, du wendest die Zeit, die du von der Reitbahn erübrigt hast, mehr auf nützliche, als gelehrte Dinge. Denn ich kann dir versichern, sie sind von einander ganz verschieden. Ich wollte, daß du dem Griechischen nur eine Stunde des Tages ein-

räum-

räumtest, und zwar vielmehr, um das, was du hast, zu behalten, als zu vermehren. Unter Griechischem verstehe ich nützliche griechische Bücher, als den Demosthen, Thucydid, u. s. w. nicht aber die Dichter, mit denen du bereits bekannt genug bist. Dein Latein wird schon für sich selbst sorgen.

Was du nun noch für Zeit mehr zum Lesen übrig hast, die wende auf solche Bücher, die sich unmittelbar auf deine Bestimmung beziehen; als neuere Geschichte in den neuern Sprachen, Memoiren, Anecdoten, Briefe, Unterhandlungen, u. s. w. Sammle dir auch, wenn du kannst, mit Zuverlässigkeit den gegenwärtigen Zustand aller Höfe und Länder in Europa, die Abrisse der Könige und Fürsten, ihrer Gemahlinnen, Minister und Beyschläferinnen, ihr verschiednen Verbindungen, Absichten und Vortheile, das Verzeichniß ihrer Einkünfte, ihrer Kriegsmacht, den Zustand der dasigen Handelschaft und der Manufacturen! Das ist die für dich und wirklich für jeden Edelmann nothwendige und nützliche Wissenschaft.

Bey dem allem aber merke dir, daß lebendige Bücher weit besser sind, als todte;

verschleudere keine Zeit an die letztern, (denn verschleudert wird sie wirklich) die du mit den erstern gut anwenden kannst! Denn Bücher müssen itzt nur deine Zeitkürzung, keinesweges aber dein Geschäffte seyn. Lieber sähe ich, du wärst sterblich in ein stark verbultes vornehmes Frauenzimmer verliebt, die dich einen guten Weg mit sich fortführen, dich nach der Mode bilden, geschmeidig und artig machen würde, als wenn du den ganzen Plato und Aristotel auswendig wüßtest. Eine Stunde zu Versailles, Compiegne oder St. Cloud ist itzt für dich mehr werth, als drey Stunden auf deiner Studierstube bey den besten Büchern, die nur iemals sind geschrieben worden.

Ich höre, der Streit zwischen dem Hofe und der Geistlichkeit wird in der Güte beygelegt. Beyde Theile haben um etwas zugerückt. Der König befürchtete, noch mehr als seine Seele, und die Geistlichkeit, noch mehr als ihre Einkünfte zu verlieren. Diese Herren sind sehr geschickt, sich der Layen Laster und Schwachheiten aufs äußerste zu Nutze zu machen. Ich hoffe, du hast alles, was diese Sache betrifft, gelesen, und dich nach allem völlig erkundigt. Es ist eine sehr wich-

tige

tige Frage, an der dem Priesterstande in jedem Lande Europens überaus viel liegt.

Willst du völlig überzeugt werden, ob seine Zehnten von göttlicher Einsetzung sind, sein Eigenthum das Eigenthum Gottes selbst ist, an dem sich keine Macht auf der Erde vergreifen darf, so lies den Fra Paolo de beneficiis, ein vortreffliches und kurzes Buch. Er ward deßhalben und wegen andrer Abhandlungen wider den römischen Hof mit dem Stilet verwundet. Das bewog ihn nachher, zu sagen, als er ein Buch ohne Namen ansichtig ward, das auf des römischen Hofs Befehl wider ihn war geschrieben worden, „ich kenne den römischen Styl gar „wohl." *)

Das pariser Parlement und die Stände in Languedoc werden sich, deucht mich, schwerlich durcharbeiten. Sie haben wohl Vernunft und Gerechtigkeit, aber kein Schrecken auf ihrer Seite. Das sind in die Staatskunde und Landsverfassung einschlagende Fragen, die deine Aufmerksamkeit und Untersuchung gar wohl verdienen. Ich hoffe, du sollst sie völlig inne haben. Es ist auch sehr

*) Conosco bene lo stile Romano.

für dich der Mühe werth, alle über diese Materien geschriebne Abhandlungen zu sammeln und aufzuheben.

Ich hoffe, deine Frauenzimmer haben dir wenigstens für die gewässerten Zeuge gedankt, wenn sie sie auch nicht mit Gelde bezahlt haben. Ich habe sie vor einiger Zeit durch einen Curier nach Paris geschickt, anstatt sie, wie ich dir vorher gemeldet hatte, an die Frau Morel nach Calais zu übermachen.

Gefallen sie ihnen denn? Gefällst du ihnen darum mehr? Wenigstens sollte die kleine Blot, nach dem französischen Ausdrucke, mit ihrer Person bezahlen. Der Frau von Polignac aber wirst du, wie ich glaube, sehr willig die persönliche Bezahlung erlassen.

Reise doch, ehe du nach England kömmst, noch einmal auf zween bis drey Tage nach Orli, auch nach St. Cloud, um dir nach deiner Rückkunft eine günstige Aufnahme dort zu verschaffen. Frage auch den Marqvis von Matignon, ob er dir etwas nach England zu befehlen, oder Briefe und Packte an den Lord Bolingbroke zu bestellen hat? Gehab dich wohl! Fahre fort und sey glücklich!

Zweyhundert= und einunddreyßigster Brief.

Greenwich, den 8. Julius,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Das letzte Felleisen brachte mir deinen Brief vom 3. Julius neuen Styls. Es ist mir lieb, daß du so gut beym Obristen Yorke stehst, daß er dich mit zu seinem geheimen Briefwechsel zieht. Des Lords Albemarle Zurückhaltung gegen dich ist, glaube ich, mehr seinem Secretäre als ihm selbst zuzuschreiben; denn du scheinst bey ihm sehr in Gunst zu stehen. Vielleicht aber hat er auch keine sehr geheimnißvollen Briefe mitzutheilen.

Hüte dich iedoch, das geringste Mißvergnügen hierüber zu äußern! Statte dem Obristen Yorke für das, was er dir zeigt, die gehörigen Danksagungen ab! Aber weder den Lord Albemarle noch seine Leute laß wegen dessen, was sie dir nicht weisen, den geringsten Kaltsinn inne werden! Es ist oft sehr

nothwendig, nicht alles, was man empfindet, zu offenbaren.

Dem Obristen Yorke warte fleißig auf, und setze dich so viel als möglich mit ihm in Verbindung! Wenn du Abschied nimmst, erbiete dich nicht nur, zu größrer Sicherheit alle Briefe und Packte selbst mitzunehmen, sondern bitte dir es sogar als eine Gunst von ihm aus, dich zum Ueberbringer eines Briefs an seinen Vater, den Kanzler, zu machen.

Was deine Reise hieher betrifft, so gestehe ich, daß ich bis zur Schwachheit ungedultig darnach bin, und es schon für viel halte, nur einige Tage mehr zu gewinnen. Ich wollte daher, daß du, anstatt des 25sten Augusts neuen Styls, welchen Tag ich vor einiger Zeit zu deiner Abreise aus Paris bestimmt hatte, vielmehr Freytags den 20. abreisen möchtest. Dem zu Folge wirst du den Sonntag darauf zu Calais seyn, und vermuthlich vierundzwanzig Stunden hernach zu Dover.

Steigst du des Vormittags aus, so kannst du in einem Postwagen noch denselben Tag bis Sittingborne kommen. Kömmst du erst Abends zu Lande, so kannst du blos bis

Can-

Canterbury kommen, wo du beßre Wohnung finden wirst, als zu Dover. Ich will nicht haben, daß du des Nachts reisen, oder dich zu sehr ermüden und erhitzen sollst, wenn du von dem Augenblicke deiner Landung an achtzig Meilen zurückzulegen suchen wolltest.

Du wirst gerades Wegs nach Blackheath kommen, wo ich bereit seyn werde, dich zu empfangen, und das eben am Wege von Dover nach London liegt. Wenn du denn hier einen oder zween Tage ausgeruht hast, wollen wir zusammen nach der Stadt reisen. Alle die andern Anweisungen, die ich dir in meinem vorigen Briefe gegeben habe, finden immer noch Statt. Solltest du aber, ungeachtet der gegenwärtigen Verfügung, besondre Ursache haben, Paris zween bis drey Tage früher oder später, als an dem gesetzten, zu verlassen, so steht das bey dir. Zu Paris richte dich so ein, daß du höchstens ungefähr sechs Wochen in England bleiben darfst.

Verwichner Tage erhielt ich einen Brief vom Lord Huntingdon, von dem wenigstens die Hälfte eine Lobrede auf dich war. Von einer so guten Hand war sie mir überaus willkommen. Unterhalte diese Freundschaft;

sie wird dir Ehre machen, und zugleich Stärke verschaffen. Bey unsrer vermischten, durch das Parlement verwalteten, Regierungsart sind Verbindungen von großem Nutzen.

Hier schließe ich den Preis iedes Stücks der gewässerten Zeuge ein, wiewohl ich nicht vermuthe, daß du einen Schilling dafür bekommen werdest. Sollte aber einer von deinen Frauenzimmern die seltsame Grille zu bezahlen einkommen, so ist der kürzeste Weg in Geschäfften der, daß du das Geld behältst, und bey deinen Wechseln an Sir Johann Lambert um so viel weniger nimmst.

Ich höre sehr ungern, daß Lady Hervey sich nicht wohl befindet. Paris scheint ihr nicht recht zu bekommen. Hier war sie immer sehr gesund. Wenn du hieher kömmst, so merke dir, daß du sie nicht nennst, als nur, wenn wir beyde allein sind! Die Ursache will ich dir sagen, wenn wir zusammenkommen. Das bleibt iedoch unter uns. Du darfst ihr oder einem andern keinen Wink davon geben.

Wenn einmal die alte Kürzay in das Thal Josaphats wandern soll, so kann ich ihr nicht helfen. Es wird unsrer Freundin,

der Frau von Monconseil, zur Erleichterung dienen, die sie, wie ich glaube, erhält. Mit wenigem aber ist sie gar nicht zufrieden.

Denke fein daran, daß du deiner Mutter einige kleine Geschenke mitbringst! Von Werthe dürfen sie nicht seyn. Es sollen blos Zeichen deiner Neigung und Pflichtmäßigkeit für eine Person seyn, die dich stets zärtlich geliebt hat. Der Lady Chesterfield kannst du eine kletne Tabakdose für ungefähr fünf Louisd'or mitbringen. Weiter darfst du keine Geschenke machen. Du und ich haben die kleinen Geschenke nicht zu Unterhaltung der Freundschaft nöthig.

Nach Aufsetzung des vorhergehenden habe ich umständlich von dir mit dem Lord Albemarle gesprochen. Er sagte mir, er könnte dich in aller Absicht sehr aufrichtig loben, nur ein Stück ausgenommen, mit dem er sowohl als andre dich oft aufzögen. Ich wollte wissen, was das wäre. Er sagte mir lachend, die Kleidung, in der du überaus nachlässig giengest. Wiewohl er aber lachte, versichre ich dir doch, das ist für dich nicht zum Lachen; und du wirst vielleicht erstaunen, wenn ich behaupte, (wie es denn, auf mein

Wort,

Wort, buchstäblich wahr ist) daß in den nächsten dreyßig Jahren gute Kleidung für dich weit wichtiger seyn wird, als alles Griechische, das du nur verstehst.

Bedenke doch, daß die Welt itzt dein einziges Geschäffte ist, und du ihre Gebräuche und Sitten annehmen mußt, sie mögen nun einfältig seyn, oder nicht. Die Vernachlässigung deiner Kleidung ist ein Schimpf für alle Frauenzimmer, mit denen du umgehst; denn sie setzt voraus, du achtetest sie nicht derjenigen Aufmerksamkeit werth, die ihnen sonst ieder erweist. Sie geben gar sehr auf Kleider Achtung. Bist du in den deinigen nachlässig, so gefällst du ihnen niemals. Gefällst du aber den Frauenzimmern nicht, so wirst du auch nicht den halben Mannspersonen gefallen, denen du sonst gefallen hättest. Die Frauenzimmer sind es, die einen jungen Menschen in Mode bringen, selbst bey Mannsleuten.

Ein junger Mensch sollte einen gewissen Grad verbulten Wesens haben, das ihn bewöge, alle Mittel zu gefallen eben so sehr zu versuchen, als nur das verbulteste Frauenzimmer in Europa thun kann. So alt ich auch bin, und so wenig ich an Frauenzimmer

denke,

denke, so bin ich doch, Gott weis es, in meiner Kleidung weit von der Nachlässigkeit entfernt. Und warum? Um mich nach der Mode zu richten, und aus Wohlstande gegen die Mannspersonen, die diesen Grad von Gefälligkeit erwarten. Zwar trage ich keinen Federhut, keine Schuhe mit rothen Absätzen. Aber ich sorge dafür, daß meine Kleider gut gemacht, meine Parucke gut aufgesetzt, meine Wäsche und Person überaus reinlich seyn. Ich gebe sogar meinen Bedienten des Jahrs außerordentlich vierzig Schillinge, damit sie sich gut in Kleidern halten.

Da deine Gestalt in Ansehung der Länge nicht sehr majestätisch und einnehmend seyn kann, solltest du mehr in Kleidern auf sie Achtung geben. Da sie nicht ehrwürdig seyn kann, sollte sie doch artig, nett, liebenswerth seyn. Nachlässigkeit und Sorglosigkeit kann sie gar nicht gestatten.

Mich deucht, Herr Hayes denkt, du hättest ihn bisher ein wenig vernachlässigt, seit du in so viele andre Gesellschaft gekommen bist. Ich tadle dich gar nicht darum, daß du sein Haus nicht so oft besuchst, als im Anfange, ehe du in so viele andre Häuser

kamst,

kamst, die unterhaltender und lehrreicher sind, als das seinige. Vielmehr thust du ganz recht daran. Da er iedoch überaus höflich gegen dich war, so trage Sorge, es auch gegen ihn zu seyn, und ersetze das in der Art und Weise, was du in der Sache fehlen lässest. Geh zu ihm, speise bey ihm vor deiner Abreise, und frage, ob er etwas nach England zu befehlen hat.

Dein dreyeckichtes Siegel ist nun fertig. Ich habe es einem englischen Edelmanne gegeben, der in einer Woche nach Paris abreist; er soll es dem Sir Johann Lambert einhändigen, damit der dir es zustelle.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne wieder auf die in die Augen fallenden, zur Zierde dienenden und schimmernden, Theile deines Aufzugs zu kommen. Vernachlässigst du diese, so wirst du, auf mein Wort, deine gründlichen Eigenschaften völlig unnütze machen. Ja, die Welt ist itzt so beschaffen, daß manche schätzbare Eigenschaften sogar lächerlich sind, wenn sie nicht von artigen Vorzügen begleitet werden. Qvakermäßige Einfalt, das schlecht und recht in Kleidern oder Sitten, helfen zu nichts. Beydes muß ge-

schmückt

schmückt und vergoldet seyn. Gesunden Verstand reden oder schreiben, aber ohne Zierlichkeit und artige Wendung, das wird wenig zum Ueberreden helfen; und die beste Gestalt von der Welt, ohne eine gewisse Miene und Geschicklichkeit, wird sehr wenig ausrichten.

Es können dir zwar einige Pädanten gesagt haben, gesunder Verstand und Gelehrsamkeit bedürften keiner Zierrathen. Zu Behauptung dieses Satzes führen sie sehr artig das gemeine Sprichwort an, „wer guten „Wein führt, der darf nicht erst einen Kranz „aushängen.“ Allein versichert, selbst die wenige Erfahrung, die du von der Welt gehabt hast, muß dich bereits überzeugt haben, daß das Gegentheil wahr ist.

Alle diese Vorzüge stehen itzt in deiner Macht. Denk an sie, und an sie allein! Ich hoffe, du besuchst die Lorenzmesse, die, wie ich höre, itzt angegangen ist. Du wirst mehr Nutzen davon haben, wenn du mit deiner Liebste dahin gehst, als wenn du zu Hause bleibst, und mit deinem Lehrer der Erdmeßkunst den Euclid studierst.

Gehab

Gehab dich wohl! Mach dich fein lustig! Nichts ist so gut.

Zweyhundert- und zweyunddreyßigster Brief.

Greenwich, den 18. Julius, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Da das, meines Erachtens, der letzte oder vorletzte Brief ist, den ich dir schreibe, bevor ich das Vergnügen habe, dich zu sehen, so kann es nicht undienlich seyn, dich auf unsre Zusammenkunft und die Zeit, die wir beysammen zubringen werden, ein wenig vorzubereiten.

Wenn Könige und Fürsten wollen zusammenkommen, richten die Minister auf beyden Seiten die wichtigen Umstände des Vortritts, der Armstühle, der rechten und linken Hand, u. s. w. ein, damit sie in voraus wissen, was sie zu gewarten, und worauf sie sich zu verlassen haben. Und sie thun ganz recht daran. Denn insgemein hassen und beneiden, ganz gewiß aber mißtrauen sie einander.

Wir aber werden unter ganz andern Umständen zusammenkommen, und bedürfen solche vorläufige Anstalten nicht. Du kennst meine Zärtlichkeit; ich kenne deine Liebe. Meine einzige Absicht ist daher, dir deinen kurzen Aufenthalt bey mir so nützlich als möglich zu machen; und die deinige, hoffe ich, ist, mit mir gemeinschaftlich zu wirken. Ob ich ihn, um ihn heilsam für dich zu machen, eben angenehm machen werde, weis ich nicht sicher. Zum Brechen und Abführen dienliche Mittel werde ich dir nicht eingeben, weil ich sicher weis, du hast sie nicht nöthig. Aber niederschlagende mußt du sehr viele erwarten; und ich kann dir sagen, daß ich viele Geheimnisse habe, die ich niemandem als dir mittheilen werde.

Unverblühmt zu reden! Ich will bemüht seyn, deiner Jugend mit aller der um den Preis von siebenundfunfzig Jahren erkauften Erfahrung beyzustehen. Zu dem Ende werden häufige Verweise, Verbesserungen und Erfahrungen nöthig seyn. Dafür aber verspreche ich dir auch, sie sollen auf gelinde, freundschaftliche und geheime Art erfolgen. Sie sollen dich nicht in Gesellschaft in Ver-

legenheit, noch wenn wir allein beysammen sind, aus der Fassung bringen.

Ich erwarte nicht, daß du im Alter von neunzehn Jahren die Kenntniß der Welt, die Sitten, die Geschicklichkeit haben sollst, die wenige Leute in neunundzwanzigen haben. Aber ich will suchen, sie dir zu verschaffen, und bin sicher, du wirst bemüht seyn, sie zu lernen, so weit es nur deine Jugend, meine Erfahrung und die Zeit, die wir beysammen zubringen werden, gestatten wird.

Du kannst viele Unachtsamkeiten an dir haben, (und versichert, du hast welche, denn wer hat nicht welche in deinem Alter?) die dir wenige Leute sagen werden, und einige, die dir niemand sagen kann, als ich. Du kannst vielleicht auch andre haben, die für weniger Theil nehmende und wachsame Augen als die meinigen unmerklich sind. Die alle sollst du von einem Manne vernehmen, dessen Zärtlichkeit für dich seine Neugier rege machen, und seine Einsicht schärfen wird. Die geringste Fahrlässigkeit, das kleinste Versehen in den Sitten, das mindeste Unzierliche im Reden oder Unschickliche in der Kleidung und Tragung des Körpers, wird meiner Beobachtung

achtung nicht entschlüpfen, noch ohne glimpfliche Verbesserung abgehen.

Zween der vertrautesten Freunde in der Welt können einander freymüthig ihre Fehler und selbst Laster eröffnen; möglicher Weise aber können sie einander nicht gewisse kleine Schwachheiten, Unschicklichkeiten und Verblendungen der Eigenliebe sagen. Um zu einer solchen Freyheit ohne Zurückhaltung zu berechtigen, dazu ist die Verwandtschaft zwischen uns unumgänglich nöthig.

Ich hatte, zum Beyspiele, einen sehr rechtschaffnen Freund, mit dem ich vertraut genung war, um ihm seine Fehler zu sagen. Er hatte deren nur wenige; die sagte ich ihm; er nahm es freundlich an, und stellte sie ab. Aber er hatte auch Schwachheiten an sich, die ich ihm niemals geradezu sagen konnte, und die er selbst so wenig einsah, daß alle Winke an ihm verlohren waren.

Er hatte einen magern Hals, beynah eine Elle lang. Dem ungeachtet, weil einmal Haarbeutel Mode waren, mußte er einen an seiner Parucke tragen. Den trug er aber niemals hinten; sondern bey jeder Bewegung

seines Kopfs kam der Haarbeutel über die eine oder andre Schulter hervor.

Ferner ließ er sich einfallen, er müßte bey Gelegenheit Menuetten tanzen, darum weil es andre Leute thaten. Er tanzte denn; seine Gestalt aber war so ungeschickt, so mager und dünn, so sehr gleichsam aus einander gerenkt, daß, wenn er auch so gut getanzt hätte, als immermehr Marcel, dennoch sein Tanzen überhaupt lächerlich ließ.

Diese Dinge gab ich ihm so deutlich zu verstehen, als es nur die Freundschaft gestatten wollte; aber vergebens; denn um ihm alles auf solche Art zu sagen, daß er wäre zurechte gebracht worden, dazu hätte ich müssen sein Vater seyn. Das bin ich aber, Gott sey Dank, nicht.

Wie die Väter insgemein sind, ist es selten ein Unglück, keinen Vater zu haben; und betrachtet man die allgemeine Beschaffenheit der Söhne, so ist es eben so selten ein Unglück, ohne Kinder zu seyn. Du und ich machen, deucht mich, von dieser Regel eine Ausnahme. Denn ich bin überzeugt, stünde es auch in unsrer Macht, so würde doch keins von uns seine Verwandtschaft ändern. Du

wirst,

wirst, das glaube und hoffe ich, nicht nur meines Alters Trost, sondern auch Stolz seyn; und ich werde sicher deiner Jugend Stütze, Freund und Wegweiser abgeben.

Traue mir nur ohne Zurückhaltung! Ich will dir ohne Eigennutz oder geheime Mißgunst rathen. Das wird auch Herr Harte thun. Noch aber kann es immer einige Dinge geben, die dir zu wissen dienlich, und abzustellen nothwendig sind, die selbst seine Freundschaft ihm nicht gestatten würde dir so freymüthig zu sagen, als ich sie sage; und wieder andre, von denen er vielleicht kein so guter Richter ist, als ich, weil er nicht so lange in der großen Welt gelebt hat.

Eine der vornehmsten Materien unsers Gesprächs wird nicht nur die Reinigkeit, sondern auch die Zierlichkeit der englischen Sprache seyn; an welchen beyden dir es gar sehr fehlt. Eine andre wird die Verfassung dieses Landes seyn, von der du, wie ich glaube, noch weniger weißt, als von der meisten andern europäischen Länder ihrer. Sitten, Höflichkeit, Geschicke, werden häufig auch von uns abgehandelt werden; und was ich nur von der wichtigen und nothwendigen Kunst

zu gefallen weis, will ich dir unverhohlen mittheilen. Auch die Kleider, von denen ich, bey gegenwärtiger Beschaffenheit der Dinge, nach der Logik erweisen kann, daß sie einige Aufmerksamkeit erfordern, sollen nicht immer unsrer Bemerkung entgehen.

Solchergestalt werden meine Vorlesungen mannichfaltiger, und gewisser Maßen nützlicher seyn, als ehedem Professor Mascovs seine. Daher kann ich dir sagen, daß ich erwarte, dafür bezahlt zu werden. Da du aber vielleicht dein baares Geld nicht gern wirst hergeben wollen, und ich auch denke, es würde von mir nicht gar zu wohl lassen, es zu nehmen, so will ich mich wegen der Bezahlung vergleichen, und sie an Aufmerksamkeit und Ausübung annehmen.

Sorge dafür, von allen deinen Freunden, Bekannten und Geliebten, wenn du anders welche zu Paris hast, auf solche Art Abschied zu nehmen, daß du sie nicht nur geneigt, sondern auch ungeduldig machst, dich dort wiederzusehen. Betheure ihnen dein Verlangen, wieder zu ihnen zurück zu kommen; und das thue auf eine Art, daß sie denken, du redest im Ernste, das ist, mit Eifer und gerührter

Miene. Bey solcher Gelegenheit sagen alle Leute beynah die nämlichen Dinge; nur die Art und Weise macht den Unterschied; dieser Unterschied aber ist groß.

Wenn du von hier wieder nach Paris zurückgehst, so hüte dich, so viel du kannst, dich mit Aufträgen zu beschweren! Ich weis aus der Erfahrung, daß sie sehr beschwerlich, mit Aufwande verknüpft, und zuletzt selten befriedigend für die sind, die sie gegeben hatten. Einige kannst du nicht ausschlagen, nämlich von Leuten, denen du verbunden bist, und die du dir verbindlich machen willst. Aber bey den gewöhnlichen albernen Aufträgen kannst du dich mit Wahrheit entschuldigen, wenn du sagst, du giengest über Flandern nach Paris, und besähest alle dasigen großen Städte. Ich will auch haben, daß du das thun, und zu Brüssel acht bis zehn Tage bleiben sollst.

Gehab dich wohl! Glückliche Reise, wenn das mein letzter ist! Wo nicht, so kann ich vielleicht das, was ich so beharrlich wünschen werde, noch einmal wiederhohlen.

Zweyhundert- und dreyunddreyßigster Brief.

London, den 19. December, alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Du hast nun einen Auftritt von Geschäfften angefangen, in denen du dereinst, wie ich hoffe, eine ansehnliche Person vorstellen sollst. Uebung thut viel; Sorgfalt aber und Aufmerksamkeit müssen mit ihr verbunden werden.

Das erste Nothwendige bey Abfassung der Geschäfftsbriefe ist überaus große Deutlichkeit. Jeder Periode sollte so deutlich und von Zweydeutigkeit frey seyn, daß der alberste Kerl von der Welt den Sinn nicht verfehlen darf, noch, um ihn recht zu verstehen, ihn zweymal zu lesen nöthig hat.

Diese nothwendige Deutlichkeit setzt eine Richtigkeit der Schreibart voraus, ohne ihre Zierlichkeit auszuschließen. Vergleichungen, Redefiguren, Gegensätze, Pointen, würden in Geschäfftsbriefen eben so sehr am unrechten

ten Orte stehen, und eben so alber lassen, als sie zuweilen, wenn sie scharfsinnig angebracht sind, in vertrauten Briefen bey Abhandlung gemeiner, alltäglicher Materien, schicklich sind und gefallen.

In Geschäfften wird eine zierliche Einfalt, die Wirkung der Sorgfalt, nicht der Arbeit, erfordert. Geschäffte müssen wohl, nicht gezwungen, aber auch nicht nachlässig vorgetragen werden. Deine vornehmste Aufmerksamkeit sey auf die Deutlichkeit gerichtet! Durchlies jeden Perioden, nachdem du ihn niedergeschrieben hast, in der kritischen Absicht, zu entdecken, ob es denn möglich wäre, daß jemand seinen wahren Verstand verfehlen könnte; und verbeßre ihn dem zu Folge!

Unsre Fürwörter und beziehenden Wörter geben oft zu Dunkelheit oder Zweydeutigkeit Anlaß. Sey daher auf sie überaus aufmerksam, und gieb dir Mühe, die besondern Beziehungen genau auszudrücken!

Zum Beyspiele; „Herr Johnson hat mir „gemeldet, er hätte mit Herrn Smith geredet, der ihm versprochen hätte, Herr Clarken zu sagen, er sollte ihm (Herrn Johnson) „die Schriften wiedergeben, die er (Herr

 „Smith)

Smith) „vor einiger Zeit bey ihm (Herr Clarken) „gelassen hätte.“ In solchem Falle ist es besser, die Namen, wiewohl unnöthiger Weise, zehn Mal zu wiederhohlen, als daß man ein einziges Mal Anlaß gäbe, daß eine Person verkannt würde.

Geschäffte schließen nicht (wie du vielleicht wünschest) die gewöhnlichen Ausdrücke der Höflichkeit und des Wohlstands aus, sondern fordern sie vielmehr scharf; als, „ich habe „die Ehre, Eu. Herrlichkeit zu melden; Sie „erlauben mir, Ihnen zu versichern; wenn „mirs vergönnt ist, meine Meynung zu sa„gen,“ u. s. w. Denn der auswärtige Gesandte, der an den Minister zu Hause schreibt, hat seinen Obern vor sich, der vielleicht sein Gönner ist, oder den er wenigstens dazu zu machen wünscht.

Geschäfftsbriefe erlauben nicht nur gewisse Annehmlichkeiten, sondern werden auch dadurch noch besser gerathen. Allein da müssen sie mit sparsamer geschickter Hand ausgestreut seyn, und genau an ihre Stelle passen. Sie müssen mit Anstande schmücken, ohne zu beschweren, und bescheiden schimmern, ohne zu glänzen. Da das aber an Geschäfftsbriefen

sen der äußerste Grad von Vollkommenheit ist, so rathe ich dir nicht, itzt an solche Verzierungen zu gedenken, solange du den Grund nicht recht gelegt hast.

Des Cardinals von Ossat Briefe sind die rechten Geschäfftsbriefe; des Herrn von Avaux seine sind vortrefflich; hingegen des Sir Wilhelm Temple seine zwar annehmlich, allein, wie ich besorge, zu gezwungen.

Vermeide sorgfältig alle Anführung griechischer und lateinischer Stellen! Hohle keine Beyspiele von den tugendhaften Spartanern, den ausgebildeten Athenern, den tapfern Römern her! Das alles überlaß albernen Pådanten! Weg mit den Blühmchen, dem rednerischen Geschwätze!

Es giebt aber, ich wiederhohle es nochmals, eine zierliche Einfalt und Würde der Schreibart, die zu guten Geschäfftsbriefen unumgänglich erfordert wird. Auf die habe sorgfältig Acht! Deine Perioden müssen wohlklingend seyn, ohne daß man ihnen das Mühsame ansehe. Sie müssen nicht zu lang seyn; denn daraus entsteht allezeit ein Grad von Dunkelheit.

Richti-

Richtige Rechtschreibung würde ich gar nicht erwähnen, wenn du nicht so oft in diesem Stücke fehltest. Das wird dir Gelächter zuziehen; denn falsche Rechtschreibung wird niemandem erlaubt. Ich wollte auch, daß deine Hand besser wäre, und kann nicht begreifen, warum sie es nicht ist. Denn gewiß kann ieder schreiben welche Hand er nur will.

Niedlichkeit in Zusammenlegung, Besiegelung und Ueberschreibung deiner Packte ist keineswegs zu vernachlässigen; ob ich gleich wohl sagen darf, daß du so denkst. Allein es giebt etwas selbst in dem Aeußerlichen eines Packts, das gefallen und auch mißfallen kann. Folglich ist es einiger Aufmerksamkeit werth.

Du sagst, deine Zeit würde sehr wohl angewandt; das wird sie auch; ob sie gleich itzt nur auf die Anfangsgründe, die erste Uebung in Geschäfften verwandt wird. Man muß sie nothwendig vorläufig kennen lernen. Sie bahnen den Gemüthsgaben und der Geschicklichkeit den Weg. Geschäffte erfordern keine Hexerey noch übernatürliche Gaben, wie Leute, die sie nicht kennen, zu denken geneigt

neigt sind. Ordnung, Fleis, Verschwiegenheit, wird einen Menschen von starkem gesunden Verstande viel höher bringen, als die schönsten Gemüthsgaben ohne jene. Den Geschäfften gewachsen, nicht über sie hinweg seyn, *) das ist der rechte Abriß eines Manns von Geschäfften. Das setzt aber fertige Aufmerksamkeit, und keine Zerstreuung voraus; eine Beugsamkeit und Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit von dem einem Dinge auf das andre, ohne daß sie gänzlich von dem einem erfüllt würde.

Steh auf deiner Hut vor Pädanterey und gezwungnem Wesen in Geschäfften, worauf junge Leute aus Stolze, weil sie jung dabey angestellt werden, immer gern verfallen. Sie nehmen eine gedankenvolle Miene an, führen Klage über der Geschäffte Last, geben geheimnißvolle Winke von sich, und scheinen schwanger von Geheimnissen, wenn sie doch keine wissen.

Rede du vielmehr niemals von Geschäfften, als gegen Leute, mit welchen du sie zu verrichten hast; und wenn du am meisten zu verrichten hast, lerne dir die Miene der Muße

geben!

*) Par negotiis, neque supra.

geben! Vor allen Dingen sind ein offnes Gesichte und zurückgehaltne Gedanken nothwendig. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und vierunddreyßigster Brief.

London, den 30. December,
alten Styls, 1751.

Mein lieber Freund!

Die Parlementer sind die Gerichtshöfe Frankreichs, und ebendas, was unsre Gerichtshöfe hier in Westmünsterhall sind. Vor Alters zogen sie mit dem Hofe herum, und sprachen das Recht in Gegenwart der Könige. Philipp der schöne wies zuerst dem pariser Parlemente durch einen Befehl vom Jahre 1302 seinen Sitz in der Hauptstadt an. Es bestand damals nur aus einer Kammer, welche die Kammer der Prälaten hieß, weil die meisten Mitglieder Geistliche waren. Allein die Menge der Geschäffte machte nach und nach die Aufrichtung noch andrer Kammern nothwendig. Gegenwärtig besteht es aus sieben.

Diese

Diese sind nun die große Kammer, der höchste Gerichtshof, an den Berufungen von allen den andern ergehen; die fünf Untersuchungskammern, *) die unserm Gerichte gemeiner Rechtshändel **) und dem Gerichte der Schatzkammer ***) ähnlich sind; die letzte ****) erkennt über peinliche Händel, so wie unsre Gerichte der alten Voigtey †) und der Königsbank. ††)

Es giebt in allem in Frankreich zwölf Parlementer, nämlich zu Paris, Toulouse, Grenoble, Bordeaux, Dijon, Rouen, Aix in Provence, Rennes in Bretagne, Pau in Bearn, Metz, Dole in Franche Comtee, und Douay.

Ferner giebt es zu Perpignan und Arras, imgleichen im Elsaß drey oberste Rathsversammlungen, †††) die man fast auch Parlementer nennen könnte.

Anderweitige Umstände von den französischen Parlementern lies im Bernard de la Roche=

*) Chambres des Enquêtes. **) Court of common pleas. ***) Court of Exchequer. ****) la Tournelle. †) Old Bailey. ††) King's bench. †††) Conseils Souverains.

Rochefavin und andern Schriftstellern, die diese Materie nach der Landesverfassung ausgeführt haben. Was aber noch besser ist, rede davon mit Leuten von Verstand und Wissenschaft, die dich von den besondern Endzwecken der verschiednen Kammern, und den Geschäfften der Beysitzer unterrichten werden; als da sind les Présidents, les Présidents à Mortier, (die den Namen von ihren schwarzen, mit goldnen Spitzen besetzten, Sammtmützen haben) les Maîtres des Requêtes, les Greffiers, le Procureur-Général, les Avocats Généraux, les Conseillers, etc.

Die große Streitfrage ist über die Macht des pariser Parlements in Sachen, welche den Staat und die Krone angehen. Seine Beysitzer machen auf die Gewalt der allgemeinen Stände Frankreichs Anspruch, welche ehmals zusammenberufen wurden, das iedoch, so viel ich weis, seit dem Jahre 1615 unter Ludwigs des dreyzehnten Regierung, nicht wieder geschehen ist.

Diese Ansprüche nun läugnet die Krone, und betrachtet die Parlementskammern als blose Gerichtshöfe. Mezeray scheint bey dieser Frage, die deiner Untersuchung wohl werth

ist,

ist, auf der Parlementer Seite zu seyn. Dem sey wie ihm will, so ist das pariser Parlement ganz gewiß eine sehr ehrwürdige Versammlung, die beym ganzen Königreiche in großer Achtung steht.

Der Krone Befehle, besonders wegen Erhebung der Steuern von den Unterthanen, müssen in des Parlements Bücher eingetragen werden; nicht eben, um zu ihrer Wirksamkeit zu kommen, denn dafür würde die Krone sehr gut sorgen, sondern um einen anständigen Schein zu erhalten, und eine willige Beruhigung bey der Nation hervorzubringen. Die Krone selbst, so unumschränkt sie ist, sieht nicht gern den starken Widerstand und die vortrefflichen Gegenvorstellungen, die ihr zuweilen vom Parlemente gethan werden.

Viele solcher ergangnen Schriften sind wohl werth, daß du sie sammlest. Ich besinne mich vor einem oder zwey Jahren auf eine Gegenvorstellung des Parlements zu Douay, die, deucht mich, wegen des zwanzigsten Pfennigs geschah, die eine der schönsten, rührendsten Schriften war, dergleichen ich nur iemals gelesen habe. Ihre Verfasser gestanden zwar, daß sie Sclaven wären, und

zeigten ihre Ketten vor, baten aber demüthig seine Majestät, sie ihnen ein wenig leichter und minder schmerzhaft zu machen.

Die Landtage Frankreichs waren allgemeine Versammlungen der drey Stände des Königreichs, der Geistlichkeit, des Adels und des dritten Standes, oder Volks. So wie unsre Lords und Gemeinen im Parlemente, und unsre Geistlichen in der Convocation, pflegten sie vom Könige bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten zusammenberufen zu werden. Unser Parlement ist unsre Landtagsversammlung; hingegen der Franzosen Parlementer sind blos ihre Gerichtshöfe. Der Adel bestand aus allen von vornehmer Abkunft, sie mochten nun zum Degen,*) oder zum Gerichtsrocke gehören;**) diejenigen ausgenommen, die, welches zuweilen geschah, vom dritten Stande zu seinen Abgeordneten an die allgemeinen Stände gewählt wurden. Der dritte Stand war gerade unser Haus der Gemeinen, das ist, das Volk, durch von ihm selbst gewählte Abgeordnete vorgestellt. Welche die vornehmsten gerichtlichen Stellen bekleideten, die wohnten den Versammlungen als

*) épée. **) robe.

als Gevollmächtigte von Seiten der Krone bey.

So viel ich finden kann, kamen die Stände unter dem Namen les états zum ersten Male unter Pharamunds Regierung im Jahre 424 zusammen, und bestätigten das salische Gesetze. Von dieser Zeit an sind sie sehr oft zusammengekommen, zuweilen bey wichtigen Vorfällen, als Kriegserklärungen, Friedensschlüssen. Abstellungen von Mißbräuchen, u. s. w. zuweilen aber auch bey anscheinenden unerheblichen, als Krönungen, Vermählungen, u. s. f.

Franz der erste versammelte sie im Jahre 1526, um seinen berufnen Vergleich zu Madrid, den er daselbst während seiner Gefangenschaft unterschrieben und beschworen hatte, für nichtig zu erklären.

Sie wurden den Königen und ihren Ministern beschwerlich, und indem der Krone Macht stärker ward, wurden sie nur selten zusammenberufen. Seit dem Jahre 1615 hat man weiter nicht von ihnen gehört. Richelieu kam, und legte der Nation Fesseln an; Mazarin und Ludwig der vierzehnte befestigten dieselben.

In einigen Provinzen Frankreichs, die Länder der Stände heißen, findet noch eine demüthige, an den Ort gebundne Nachahmung, oder vielmehr Nachäffung, der grossen Versammlung der Stände Statt, als in Languedoc, Bretagne, u. s. w. Sie kommen zusammen, bereden sich, beschweren sich, und ergeben sich zuletzt in alles, was nur der König befiehlt.

Ohne den innern Nutzen dieser Art von Wissenschaft für ieden Mann von Geschäfften zu rechnen, ist es eine Schande für ieden, deren unkundig zu seyn, besonders, wenn sie ein Land betrifft, in dem er lange gewesen ist. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und fünfunddreyßigster Brief.

London, den 2. Jänner,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Trägheit des Gemüths oder Unachtsamkeit sind eben so große Feinde der Wissenschaft, als Unfähigkeit. Denn welcher Unterschied

schied findet sich wohl zwischen dem, der nicht unterrichtet werden will, und dem, der es nicht werden kann? Blos dieser, daß der erste mit Rechte zu tadeln, der letzte aber zu bedauern ist. Wie viele sind sehr fähig, Wissenschaft anzunehmen, die gleichwohl aus Faulheit, Unachtsamkeit oder Mangel an Lehrbegierde nicht einmal darnach fragen, weit weniger sich die kleinste Mühe um ihre Erlernung geben wollen!

Unsre jungen, reisenden Engländer zeichnen sich insgemein durch willkührliche Beraubung aller der nützlichen Wissenschaft aus, wegen deren sie außer Landes geschickt werden. Und doch ist in solchem Alter die nützlichste Wissenschaft am leichtesten zu erwerben. Denn der Umgang ist das Buch, und zwar das beste Buch, in dem sie steht. Die mühselige Arbeit des trocknen Lernens der Grammatik ist vorüber; die Früchte derselben werden mit den Bluhmen der Unterredung vermischt und geschmückt. Wie viele unsrer jungen Leute sind ein Jahr zu Rom, und eben so lange zu Paris gewesen, ohne daß sie, am ersten Orte die Absicht und Einsetzung des Conclave, am letztern des Parlements seine

 wußten!

wußten! Und das blos darum, weil sie nicht den ersten, der ihnen an einem solchen Orte vorkam, und der ihnen wenigstens einen allgemeinen Begriff davon hätte beybringen können, darum fragten.

Du wirst, hoffe ich, verständiger seyn, und keine Gelegenheit vorbey lassen, (Gelegenheiten aber zeigen sich zu ieder Stunde des Tages) dich mit allen zum Staat und zur Landesverfassung gehörigen Umständen des Reichs und der Regierung Frankreichs bekannt zu machen. Wenn du, zum Beyspiele, vom Kanzler oder Siegelbewahrer reden hörst, ist das wohl eine so grosse Mühe, daß du andre fragst, oder daß sie dir sagen, welches die Beschaffenheit, die Macht, der Endzweck, das Einkommen dieser beyden Aemter ist, sie mögen nun entweder, wie oft geschieht, verbunden, oder, wie gegenwärtig, getrennt seyn? Wenn du von einem Gouverneur, einem Lieutnant des Königs, einem Commendanten oder Intendanten der nämlichen Provinz reden hörst, ist es da nicht natürlich, einem Fremden anständig und nöthig, nach ihren verschiednen Rechten und Freyheiten zu fragen? Und doch darf ich wohl sagen, daß es wenig

Englän-

Engländer giebt, die den Unterschied zwischen der bürgerlichen Gerichtsbarkeit des Intendanten und der kriegerischen Macht der drey andern wissen.

Wenn du vom zwanzigsten reden hörst, (wie ich denn überzeugt bin, daß das alle Tage geschieht) welches eins von zwanzigen, folglich fünf von hundert ist, so frage, worauf diese Abgabe gelegt ist, ob auf Grundstücken, oder Geld, oder Waare, oder auf alles dreyes, wie sie eingehoben wird, und wozu sie verwandt werden soll? Wenn du in Büchern Anspielungen auf besondre Gesetze und Gebräuche findest, wie denn zuweilen welche vorkommen, so ruhe eher nicht, bis du bis auf ihren Grund gekommen bist!

Hier will ich dir zwey Beyspiele geben. Du wirst in manchen französischen Lustspielen das Geschrey Haro finden. Frage, was es bedeutet, so wird man dir sagen, es wäre ein rechtlicher Ausdruck in der Normandie, der da bedeutet, man lade einen vor, nehme ihn in Verhaft, oder nöthige ihn, wegen eines bürgerlichen oder peinlichen Handels vor Gerichte zu stehen; es käme her von einem gewissen Raoul oder Rollo, ehmaligem Herzoge

zoge der Normandie, der wegen seiner Verwaltung der Gerechtigkeit in Rufe stand; man hätte also, wenn iemand eine Ungerechtigkeit verübte, sogleich geschrien, venez à Raoul! à Raoul! *) aus welchen Worten verdorbner Weise Haro gemacht worden wäre.

Ein anders ist der Flug des Kapauns. Der bedeutet einen gewissen Bezirk Land, der unmittelbar um den Edelhof her liegt. Man schätzt ihn in Frankreich auf ungefähr 1600 Fuß im Umkreise um das Haus her, in der Voraussetzung, daß ein Kapaun aus dem Hühnerhofe so weit fliegen könne.| Dieser kleine Bezirk muß stets beym Edelhofe bleiben, so sehr auch die andern Grundstücken getheilt werden mögen.

Ich verlange nicht, daß du ein französischer Rechtsgelehrter werden, sondern nur, daß du nicht unwissend in den allgemeinen Grundsätzen ihrer Rechte, in Sachen, die täglich vorkommen, bleiben sollst. Das ist nun die Verfassung ihrer Erbschaften. Kommen alle Grundstücken an den ältesten Sohn, oder gehen sie unter alle Kinder des verstorbnen zu gleichen Theilen? In England fallen alle

*) Kommt hin zum Raol oder Rollo!

alle unvermachte Grundstücken dem ältesten Sohne oder rechtmäßigen Erben zu, wenn es nicht der Vater im Testamente anders verordnet hat. Doch ist in der Grafschaft Kent eine Ausnahme, wo eine besondre Gewohnheit herrscht, vermöge der, wenn der Vater ohne Testament stirbt, alle Kinder seine Grundstücken zu gleichen Theilen erben.

In Deutschland weißt du, daß alle Grundstücken, die nicht Lehngüter sind, unter alle Kinder gleich getheilt werden; und das richtet diese Häuser zu Grunde. Hingegen alle Mannslehne im Reiche kommen unveräußerlich auf den nächsten männlichen Erben. Das erhält diese Häuser. In Frankreich wechselt, deucht mich, das Erbrecht in den verschiednen Provinzen ab.

Die Beschaffenheit der Ehestiftungen verdient Untersuchung. In England ist die gemeine Gewohnheit, daß der Mann der Frau ganzes Vermögen nimmt, und in Betrachtung dessen ihr ein gehöriges, so genanntes Nadelgeld aussetzt, das ist, einen jährlichen Gehalt Zeit seines Lebens, und ein Wittwengut nach seinem Tode. In Frankreich, besonders zu Paris,

ist es nicht so, sondern da ist die Gemeinschaft der Güter eingeführt. Alle diese Umstände kann dir iede verheirathete Pariserin sagen, wenn du anders mit einer bekannt bist.

Diese und andre Dinge gleicher Art sind das nützliche und vernünftige Augenmerk eines verständigen Mannes von Geschäfften. Ließen sie sich blos durch mühsames Blättern in Foliobänden, in von Würmern durchfreßnen Handschriften erlernen, so sollte michs nicht wundern, wenn ein junger Kerl sie nicht wüßte. Da sie aber häufig Materien der Gespräche abgeben, und bey weniger Neugier, Nachforschung und Aufmerksamkeit zu erfahren sind, so ist es unverzeihlich, ihrer unkundig zu seyn.

Solchergestalt habe ich dir einige Winke blos zu deinen Untersuchungen gegeben. Das Staatsverzeichniß von Frankreich, der königliche Almanach, und zwanzig andre solcher flüchtigen Bücher, werden dir noch tausend mehr an die Hand geben. Denen forsche nach!

Wie oft und mit welchem Grunde habe ich nicht Nachlässigkeiten dieser Art in meiner Jugend bedauert! Wie oft habe ich mir nach-

her

her große Mühe zu Erlernung vieler Dinge gegeben, die ich damals ohne Mühe hätte lernen können!

Ich bitte dich demnach, erspare dir itzt dieses Bedauern und diese Mühe in der Zukunft! Wirf Fragen auf, und zwar viele Fragen, und laß eher nicht ab, bis du völlig von der Sache unterrichtet bist! Dergleichen schickliche Fragen sind weit entfernt, ungesittet, oder denen, an die du sie thust, beschwerlich zu seyn; vielmehr sind sie ein stillschweigendes Lob ihrer Wissenschaft; und die Leute gewinnen von einem jungen Menschen beßre Meynung, wenn sie ihn lehrbegierig finden.

Ich habe mit der letzten Post deine zween Briefe vom ersten und fünften Jänner neuen Styls erhalten. Es ist mir lieb, daß du bey allen den Aufzügen zu Versailles gewesen bist. Immer besuche die Höfe fleisig! Ich kann mir leicht vorstellen, wie die Franzosen über die armselige Beschaffenheit des Feuerwerks werden gemurrt haben, weil sie ihren König und ihr Vaterland dadurch für entehrt hielten. Wirklich sollten auch, wenn die Dinge allezeit so wären, wie sie seyn sollten, wenn Kö-

nige

nige Lustbarkeiten geben, dieselben feyerlich ausfallen.

Ich danke dir für den Satz aus der Sorbonne, den du mir schicken willst, und dem ich ungeduldig entgegensehe. Lies ihn aber vorher selbst sorgfältig durch! Frage nach, was die Sorbonne ist, wer sie gestiftet hat, und zu welchem Endzwecke?

Da du Zeit hast, so hast du bey Annehmung eines italiänischen und deutschen Sprachmeisters ganz wohl gethan. Sorge aber dafür, dir auch Zeit genug zur Gesellschaft zu lassen! Denn blos in Gesellschaften kannst du das lernen, was dir nützlicher seyn wird, als Italiänisch oder Deutsch; ich meyne Artigkeit, gute Sitten und Grazien, ohne die, wie ich dir schon lange, und zwar mit Grunde, gesagt habe, alle Mühe vergeblich ist.

Gehab dich wohl! Meinen Empfehl an Lady Brown.

Zwey-

Zweyhundert- und sechsunddreysigster Brief.

London, den 6. Jänner, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

In meinem letztern empfahl ich dir die Untersuchung der Verfassung der berühmten Gesellschaft der Sorbonne. Da ich mich aber auf den Fleis dieser Untersuchungen nicht ganz verlassen kann, will ich dir hier einigen Bericht von dieser Stiftung geben, der dich vielleicht aufmuntern kann, dich nach den nähern Umständen zu erkundigen, zu deren Erlernung du mehr in der Nähe bist, als ich.

Sie ward durch Roberten von Sorbon im Jahre 1256 für sechszehn arme Studierende der Gottesgelahrheit gestiftet, vier von ieder Nation der hohen Schule, zu der sie gehörte. Seitdem aber ist sie sehr erweitert und bereichert worden, besonders durch die Freygebigkeit und den Stolz des Cardinals Richelieu, der daraus ein prächtiges Gebäude machte, darinne sechsunddreysig Doctoren dieser Gesellschaft wohnen sollten. Auf-

serdem

serdem sind noch sechs öffentliche Lehrer und Lehrsäle in der Gottesgelahrheit angeordnet.

Diese Gesellschaft ist lange wegen ihrer Kenntniß und gelehrten Uebungen in der Gottesgelehrsamkeit berühmt gewesen. Dort werden unverständliche Sätze mit Hitze verfochten, wiewohl sie niemals durch Vernunft können entschieden werden. Spitzfindigkeiten aus der Logik bieten dem gesunden Verstande Trotz; und mystische Klügeleyen entstellen die der ächten natürlichen Religion eigne Schönheit und Einfalt. Eine wilde Einbildungskraft führt Lehrgebäude auf, die schwachsinnige Gemüther blindlings annehmen, wider die Verstand und Vernunft sich vergebens setzen. Ihre Stimme ist nicht laut genug, um in Schulen der Gottesgelahrheit gehört zu werden.

Politische Absichten werden an diesen heiligen Oertern keineswegs hintangesetzt. Es werden Fragen über den Grad der Achtung, oder vielmehr Unterwürfigkeit, die der regierende Herr gegen die Kirche zu bezeugen geruht, aufgeworfen und entschieden. Ist der König ein Sclave gegen die Kirche, so wird, wenn er gleich ein Tyrann wider die Layen

ist,

ist, der geringste Widerstand gegen seinen Willen für verdammlich erklärt werden. Will er aber nicht den Vorzug ihrer geistlichen Macht über seine weltliche erkennen, noch ihr Reich innerhalb eines Reichs zulassen, (das ist aber das wenigste, für das sie sich verglei-chen werden) so wird es verdienstlich, nicht nur ihm zu widerstehen, sondern auch, ihn abzusetzen. Ich vermuthe auch, die kühnen Behauptungen in dem Satze, von dem du redest, sind eine Erkenntlichkeit für seine Schatzung auf die Güter der Geistlichen.

Auch wollte ich dir auf alle Weise rathen, zwoen oder dreyen ihrer öffentlichen Streit-übungen beyzuwohnen, um die Art und den Innhalt solcher scholastischen Gefechte zu er-fahren. Geh ja in alle solche Versammlun-gen! Verschiebe es nicht, wie man immer gern mit Dingen thut, von denen man weis, daß sie ieden Tag geschehen können! Denn hernach, wenn es zu späte ist, bereut man sehr, daß man sie nicht gethan hat.

Es giebt aber noch eine andre so genannte geistliche Gesellschaft, von welcher der gering-ste Umstand Aufmerksamkeit verdient, und die vielen Stoff zu nützlicher Betrachtung liefert.

Die

Du erräthst leicht, daß ich den Orden der Jesuiten meyne, der im Jahre 1540 durch eine Bulle Pabst Pauls des dritten eingesetzt ward. Sein Fortgang, und ich kann wohl sagen, seine Siege, waren schleuniger, als der Römer ihre. Denn noch in dem nämlichen Jahrhunderte beherrschte er beynah ganz Europa, und im darauf folgenden breitete er seinen Einfluß über die ganze Welt aus.

Sein Stifter war ein lüderlicher, gottloser spanischer Kriegsbefehlshaber, Ignaz Loyola, der im Jahre 1521, da er bey der Belagerung von Pampelona in den Schenkel war verwundet worden, durch den Schmerz seiner Wunde, die Vorwürfe seines Gewissens und seine Eingezogenheit, während deren er die Leben der Heiligen las, aberwitzig ward. Böses Gewissen, feurige Gemüthsart und wilde Einbildungskraft, die gewöhnlichen Ursachen der Schwärmerey, machten, daß dieser Aberwitzige sich dem besondern Dienste der Jungfrau Marie widmete, für deren irrenden Ritter er sich auf die nämliche Art erklärte, auf welche die alten irrenden Ritter in Romanen sich für Verfechter gewisser schönen, unvergleichlichen

Prinzes-

Prinzessinnen erklärten, die sie zuweilen, öfter aber gar nicht, gesehen hatten. Denn Dulcinee von Toboso war keineswegs die erste Prinzessin, die ihr getreuer und tapfrer Ritter Zeit Lebens nicht zu sehen bekommen hatte.

Der Schwärmer gieng in das heilige Land, kam von da nach Spanien zurück, fieng da im dreyunddreyßigsten Jahre an, Latein und Philosophie zu lernen, so daß er unstreitig in beyden weit kam. Zu beßrer Ausführung seiner unsinnigen, gottlosen Anschläge wählte er vier Schüler, oder vielmehr Apostel, alles Spanier; den Lainez, Salmeron, Bobadilla und Rodriguez. Darauf verfaßte er die Regeln und die Einrichtung seines Ordens, der im Jahre 1547 der Orden der Jesuiter genannt ward, von der Jesuskirche zu Rom, die man ihnen ertheilte.

Ignaz starb 1556, fünfundsechzig Jahre alt, fünfunddreyßig Jahre nach seiner Bekehrung, und sechszehn nach Errichtung seines Ordens. Im Jahre 1609 ward er unter die Heiligen versetzt, unter denen er sich unstreitig im Himmel befinden mag.

Wenn die geistlichen und sittlichen Grundsätze dieser Gesellschaft Abscheu verdienen, wie sie denn dessen unstreitig werth sind, so ist mit eben so vielem Grunde die Weisheit ihrer politischen zu bewundern. Der ganze Orden ist der größten Verbrechen beschuldigt, und vieler überzeugt worden, ist aber entweder der Strafe entgangen, oder hat nach derselben gesiegt; wie in Frankreich unter Heinrichs des vierten Regierung.

Sie haben, entweder geradezu oder seitwärts, die Gewissen und Rathsversammlungen aller katholischen Fürsten in Europa beherrscht. China regierten sie beynah ganz unter des Kanghi Herrschaft; und noch des Tages besitzen sie Paraguay in America, unter vorgeblichem Gehorsam gegen die Krone Spanien, den sie aber nicht erweisen. Der gesammte Orden wird selbst von allen katholischen verabscheut, die weltlichen sowohl als regelmäßigen Geistlichen nicht ausgenommen; aber als besondre Mitglieder werden sie geliebt und geehrt, und herrschen überall, wo sie nur sind.

Zwey Dinge tragen, deucht mich, vornehmlich zu ihrem Erfolge bey. Das erste

ist der leidende blinde, unumschränkte Gehorsam gegen ihren General, der sich beständig zu Rom aufhält, und gegen die von ihm ernannten Obern ihrer verschiednen Klöster. Dieser Gehorsam wird von allen in höchst erstaunlichem Grade beobachtet; und ich glaube, es giebt keine Gesellschaft in der Welt, in der so viele Mitglieder ihren besondern Vortheil dem allgemeinen der Gesellschaft aufopfern.

Das zweyte ist die Erziehung der Jugend, die sie gewisser Maßen allein an sich gezogen haben. Auf die machen sie die ersten Eindrücke, die immer die dauerhaftesten sind, und allezeit darauf gelenkt werden, der Gesellschaft günstig zu seyn. Ich habe viele von Jesuiten erzogne katholische gekannt, die zwar den Orden aus Vernunft und Erfahrung verabscheuten, ihm aber aus Fertigkeit und Vorurtheile stets ergeben blieben.

Die Jesuiten verstehen besser, als irgendeine Gesellschaft von der Welt, die Wichtigkeit der Kunst zu gefallen, und legen sich mehr darauf. Sie werden allen Menschen alles, nicht um ihrer wenige, sondern um viele zu gewinnen. In Asien, Africa und America

werden sie mehr als halbe Heyden, um die Heyden zu weniger als halben Christen zu bekehren. In Familien machen sie damit den Anfang, sich als Freunde einzuschleichen; hernach werden sie Günstlinge, und zuletzt Gewissensräthe.

Ihre Sitten sind der andern regelmäßigen Geistlichen ihren gar nicht ähnlich, sondern gelind, sanft, einnehmend. Sie werden alle sorgfältig zu der besondern Bestimmung abgerichtet, zu der sie eine natürliche Fähigkeit zu haben scheinen. Aus diesem Grunde sieht man die meisten Jesuiten sich in einer besondern Sache hervorthun. Sie ziehen sogar einige auf den Nothfall zur Märtyrerschaft auf. Der Superior einer jesuitischen Pflanzschule zu Rom sagte zum Lord Bolingbroke, „wir haben auch Märtyrer, um den „Tod zu leiden, wenn es seyn muß."

Erkundige dich sorgfältig nach allen Umständen dieser außerordentlichen Gesellschaft! Geh in ihre Klöster, mache dich mit den Mitgliedern bekannt, höre einige von ihnen predigen! Der schönste Prediger, den ich in meinem Leben gehört habe, ist Pater Neufville, der, deucht mich, noch immer zu Paris pre-

digt, und sich so oft in der besten Gesellschaft einfindet, daß du gar leicht mit ihm bekannt werden kannst.

Willst du ihre Sittenlehre wissen, so lies Pascals lettres provinciales, darinne sie sehr richtig aus ihren eignen Schriften hergeleitet wird.

Ueberhaupt ist es ausgemacht, daß eine Gesellschaft, von der so wenig Gutes gesagt, und so viel Böses geglaubt wird, die dem ungeachtet noch immer nicht nur besteht, sondern auch blüht, eine sehr geschickte seyn muß. Es wird allezeit als ein Beweis der vorzüglichen Geschicklichkeit Cardinals Richelieu angeführt, daß er, wiewohl ihn die ganze Nation und noch mehr sein Herr haßte, dennoch, Trotz beyder, seine Macht erhielt.

Ich wollte sehr, daß du itzt alles thätest, von dem ich wünsche, daß ich es in deinem Alter gethan haben möchte. Jedes Land hat seine besondern Umstände, von denem man weit besser während seines Aufenthalts darinne Bericht erhalten kann. Wenn du in katholischen Ländern bist, erkundige dich nach allen Gebräuchen dieser tändelhaft geputzten Kirche, besieh ihre Mönchs- und Non-

nenklöster; frage nach ihren verschiednen Regeln und Orden, und gieb Achtung auf ihre merkwürdigsten Feyerlichkeiten, auf ihre Tertie, Sexte, None, Metten und Vesper, auf ihre Gebetbücher, Kirchenagenden, Rosenkränze, Agnus Dei, u. s. w. Dinge, von denen viele aus Gewohnheit reden, wiewohl wenige ihren wahren Sinn wissen. Geh mit einigen dieser eingesperrten Schwärmer um, und erforsche ihre Denkungsart! Besuche einige Sprachsäle, beobachte die Miene, das Bezeigen dieser Einsiedler, die für sich ein ganz besonders, keinem andern ähnliches, Volk ausmachen.

Gestern speiste ich mit der Frau F., ihrer Mutter und ihrem Manne. Er ist ein handfester Irländer, zwar wohl von Person gebildet, aber überaus ungeschickt und gemein an Miene und Bezeigen. Sie fragte viel nach dir, und das, wie ich glaube, angelegentlich. Ich antwortete so, wie ein Kuppler billig soll, rühmte deine Zärtlichkeit, deine verliebten Gunstbewerbungen und Seufzer.

Wenn dir ein nach seinem Vaterlande zurückreisender Engländer vorkömmt, so schicke mir doch durch ihn alle kleine Schriften,

Rechts-

Rechtshändel und Aufsätze zu Streitübungen, die zu Paris Aufsehen oder Vergnügen machen. Gehab dich wohl, mein Sohn!

Zweyhundert- und siebenunddreyßigster Brief.

London, den 23. Jänner,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Hast du auch das neue Trauerspiel Varro gesehen? Was hältst du davon? Das laß mich wissen; denn ich bin Willens, meinen Geschmack nach dem deinigen zu bilden. Ich höre, die Situationen und Vorfälle sollen gut eingeleitet, die Catastrophe soll unerwartet und überraschend, die Verse aber sollen schlecht seyn. Ich stelle mir vor, daß zu Paris, wo sowohl Frauenzimmer als Mannsleute von solchen Werken Richter abgeben, in allen Gesellschaften davon gesprochen wird. Dergleichen Gespräche, die den Geschmack bilden und verbessern, und die Urtheilskraft schärfen, sind ganz sicher unsern hiesigen Unterredungen in vermischter Gesellschaft vorzuziehen,

ziehen, die, wenn sie sich ja über das Karten-spiel erheben, dennoch weit unter allem Annehmlichen oder Lehrreichen bleiben. Die Ursache leite ich daher, daß, da Frauenzimmer insgemein in Gesprächen den Ton angeben, unsre englischen bey weitem nicht so gut erzogen und ausgebildet, als die Französinnen, überdieß auch ernsthafter und zum Stillschweigen geneigter sind.

Ich wollte, es würde zwischen den französischen und englischen Schauplätzen ein Vergleich errichtet, bey dem beyde Theile um ein Großes zurücken müßten. Die Engländer sollten von ihrer weltbekannten Verletzung der Einheiten absiehen, von allen ihren Mordgeschichten, Foltern, todten Körpern und verstümmelten Leichnamen, die sie so oft auf den Schauplatz bringen. Die Franzosen sollten sich anheischig machen, mehr Handlung und weniger Geschwätze zu liefern, und, aus zu ängstlicher Beobachtung der Einheiten, die Dinge nicht bis zu einem Grade von Unmöglichkeit zusammenzudrängen. Die Engländer sollten der Frechheit ihrer Dichter Einhalt thun, die Franzosen der ihrigen Freyheit erweitern. Ihre Poeten sind die größten Sclaven

ven in ihrem Lande; und das sagt viel. Unsre sind die unruhigsten Unterthanen in England; und das sagt ebenfalls nicht wenig.

Unter solchen Einschränkungen könnte man denn hoffen, ein Schauspiel zu sehen, in dem man nicht durch die Länge einförmigen Geschwätzes eingeschläfert, noch durch die Grausamkeit der Handlung erschreckt und beleidigt würde. Die Einheit der Zeit könnte man gelegentlich auf drey bis vier Tage, die Einheit des Orts bis auf eine andre Gasse oder einen andern Platz der nämlichen Stadt ausdehnen. Ich versichre dir, beydes ist eben so wahrscheinlich, als wenn man vierundzwanzig Stunden und das nämliche Zimmer annimmt.

Ferner sollte man, meines Erachtens, schimmernden Gedanken und hervorstechenden Bildern mehr Nachsicht bewilligen, als die Franzosen einzuräumen geneigt sind. Denn wiewohl ich bekenne, daß es für einen Helden oder eine Prinzessin nicht sehr natürlich läßt, unter aller Heftigkeit des Kummers, der Liebe, der Wut, schöne Dinge zu sagen, kann ich es doch eben so gut annehmen, als dieses, daß sie zu halben Stunden mit sich allein

schwatzen. Das müssen sie aber nothwendig thun, oder sonst könnte kein Trauerspiel fortgeführt werden, wenn man nicht zu einer viel grössern Ungereimtheit, den Chören der Alten, seine Zuflucht nehmen will. Trauerspiele sind von solcher Beschaffenheit, daß man sie mit einer Art von Selbsttäuschung sehen muß. Wir müssen uns ein wenig zur Verblendung beqvemen. Nun bin ich aber sehr geneigt, diese Gefälligkeit etwas weiter, als die Franzosen, zu treiben.

Das Trauerspiel muß in etwas über das Leben hinaus getrieben werden, sonst würde es uns nicht rühren. In der Natur schweigen die heftigsten Leidenschaften still; im Trauerspiele müssen sie reden, und zwar mit Würde reden. Daher kömmt die Nothwendigkeit, daß sie in Versen, und zum Unglücke für die Franzosen, wegen der Schwäche ihrer Sprache, in Reimen geschrieben seyn müssen. Aus diesem Grunde stirbt zu Paris Cato der Stoiker unter männlichen und weiblichen Reimen; hingegen zu London stößt er unter den wohlklingendsten, richtigsten reimlosen Versen den letzten Odem aus.

Ganz

Ganz anders ist es mit dem Lustspiele, das blos das gemeine Leben vorstellen, und gar nicht darüber hinaus gehen sollte. Jeder Schauspieler auf der Bühne sollte nicht nur das sagen, was er unter vorgestellten Umständen sagen würde, sondern auch gerade auf dieselbe Art. Daher kann ich dem Lustspiele keine Reime zugestehen, sie müßten denn einem verrückten Poeten in den Mund gelegt werden. Es ist unmöglich, sich selbst so sehr zu täuschen, (das ist auch im Lustspiele gar nicht nothwendig) daß man annehmen könnte, ein dummer, betrügerischer Wucherer, oder ein Bauertölpel würden ihre Alberkeiten in den schönsten Reimen von der Welt vorbringen.

Opern sind ihrem Wesen nach zu ungereimt und ausschweifend, als daß ich von ihnen reden sollte. Ich betrachte sie als zauberische, dahin abgezielte Auftritte, um den Augen und Ohren auf Kosten des Verstandes zu gefallen. Die singenden, reimenden, klingelnden Helden, Prinzessinnen und Philosophen betrachte ich so, wie die freundschaftlich in einen Bauertanz zusammengekoppelten Hügel, Bäume, Vögel und Thiere, die den unwider-

widerstehlichen Tönen von des Orpheus Leyer nachlaufen. Gehe ich in eine Oper, so lasse ich meinen gesunden Verstand zugleich mit der halben Guinee an der Thüre, und überlasse mich blos den Ohren und Augen.

Hiermit habe ich dir also meine poetische Beichte abgelegt, und darinne in beyden Ländern so viele Sünden wider den festgesetzten Geschmack eingestanden, als nur immer ein Erzketzer in beyden wider die eingeführten Kirchen bekennen würde. Mein Alter aber giebt mir das Vorrecht, für mich selbst zu denken, und Geschmack zu haben, ohne darnach zu fragen, was andre in diesen Stücken von mir halten; ein Vorzug, den die Jugend unter ihren vielen Vortheilen nicht hat. Sie muß sich gelegentlich und äußerlich bis auf einen gewissen Grad nach dem eingeführten Geschmacke, den herrschenden Moden und Aussprüchen beqvemen. Zwar kann ein junger Mensch, in Privatgesellschaften, mit anständiger Bescheidenheit, sich wider öffentliche Meynungen nnd Vorurtheile erklären; er darf sie aber nicht hitzig angreifen, noch ihnen seine eigne durch Machtsprüche entgegenstellen. Suche du alle Meynungen anzuhören

ren

ren und zu erfahren; nimm sie mit Gefälligkeit auf; deine eigne fasse mit Kaltblütigkeit, und trage sie bescheiden vor!

Ich habe einen Brief von Sir Johann Lambert erhalten, darinne er mich um meinen Fürspruch bittet, daß ihm Herr Spencer, wenn er außer Landes geht, seine Gelder übermachen möchte. Er verlangt auch zu wissen, auf wessen Rechnung er das Postgeld für meine Briefe schreiben soll. Ich will ihn nicht mit einer Antwort beschweren, denn du kannst es mündlich ausrichten. Sage ihm also meinen Empfehl, und versichre ihn, ich würde alle meine Bemühungen anwenden, ihm die Uebermachung von Herr Spencers Gelde zuwege zu bringen. Er thäte iedoch am besten, wenn er sich an die Herren Hoare, Herrn Spencers Cassierer, wendete, die unstreitig die Wahl haben werden, bey wem sie ihm Credit machen wollen. Anlangend das Postgeld für die Briefe, das trage du, außer und über deinen nächsten Wechsel; weil doch unsrer beyder Beutel sich ziemlich gleich sind.

Deine Verwandten, die Prinzen B., werden bald bey dir zu Paris seyn; denn sie

gehen

gehen diese Woche aus London ab. Wenn du mit ihnen redest, verlange ich, daß es auf Italiänisch geschehen soll; denn diese Sprache ist dir noch nicht geläufig genug.

Nach unsern Zeitungen scheint eine Art von Vergleiche zwischen dem Könige und Parlemente wegen der Sache der Spitäler Statt zu haben, die aus des Erzbischoffs von Paris Händen genommen, und Herrn von Argenson übergeben worden ist. Wenn das ist, so ist offenbar dieser so genannte Vergleich ein Sieg auf des Hofs und eine Niederlage auf des Parlements Seite. Denn hätte dieses ein Recht, so würde Herr Argenson eben so gut, als der Erzbischoff, seyn ausgeschlossen worden. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und achtunddreyßigster Brief.

London, den 6. Hornung, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Deine Kritik des Trauerspiels Varro ist zwar völlig nach der Gerechtigkeit, in der That aber zu strenge. Ihr französischen

Kunst-

Kunstrichter suchet eben so begierig einen Fehler auf, als ich eine Schönheit. Ihr betrachtet die Dinge auf der ärgsten Seite, um eure Kunst auf Kosten euers Vergnügens zu zeigen. Einen Betüger muß man wieder betrügen; *) das ist gut gesagt. Wenn du willst, kannst du den Varro einen Normann, **) den Sostrates einen aus der Provinz Maine ***) nennen, der anderthalb Normänner gilt. ****) Betrachte ich die Entwickelung gegen unser Lustspiel Streich gegen Streich, †) so wäre euer Stück unstreitig unter der Würde des Cothurns, und schicklicher für das Lustspiel.

Doch laß sehen, ob wir nicht dem Verfasser mit Ehren heraushelfen können! Die große Streitfrage, auf die alles ankömmt, ist, zu entdecken und als gewiß zu bestimmen, wer Cleonice wirklich ist. Da giebt es Zweifel wegen ihres Rangs. Wie sind die aufzulösen? Hätte man dem Varro die Wahrheit, die er allein wußte, durch die Folter ausgepreßt,

*) A trompeur trompeur et demi. **) Normand, einer aus der Normandie. ***) Manceau. ****) qui vaut un Normand et demi. †) Trick upon Trick.

preßt, so wäre das eine wahre tragische Entwickelung gewesen. Doch die Folter hätte vermuthlich beym Varro nicht gehaftet, der als ein kühner, entschloßner, gottloser und damals verzweifelter Kerl vorgestellt wird. Denn er war in eines Feindes Händen, der ihm, wie er wohl wußte, nach der gemeinen Vorschrift der Klugheit und Sicherheit nicht vergeben konnte. Die Folter würde ihm daher keine Wahrheit ausgepreßt, sondern noch sterbend würde er an seiner Feinde Zweifeln, und der daraus nothwendig folgenden Verlegenheit, seine Lust gehabt haben. Man denkt also auf eine List zu Entdeckung dessen, was Macht und Schrecken nicht herausbringen würden; und diese ist so beschaffen, daß sie kein König oder Minister verachten würde, um durch sie zu einer wichtigen Entdeckung zu kommen. Nennst du nun diese List einen Streich, so erniedrigst du sie, und machst sie zu etwas komischem. Nennst du sie aber ein Stratagem, oder eine Maaßregel, so veredelst du sie bis zum Tragischen. Auf diese Art kömmt oft das Lächerliche oder die Würde auf ein einziges Wort an.

Man sagt insgemein, und besonders sagt es Lord Shaftesbury, das Lächerliche wäre der Wahrheit Probierstein. Das gilt aber nicht, wo es nicht gerecht ist. Ich läugne es. Eine Wahrheit, die Leute von Witz und Laune unter einem gewissen Gesichtspuncte betrachten, oder in gewissen Worten angreifen, kann lächerlich werden, und wird es auch oft, wenigstens so weit, daß man die Wahrheit blos um des Lächerlichen willen merkt und wiederholt. Daß die Königin Marie von Medicis in einen Fluß geworfen wurde, darinne sie beynah umkam, würde man nicht gemerkt haben, wenn nicht Frau von Verneuil, die es sah, gesprochen hätte, „dort trinkt die Königin.“ *) Vergnügen oder Bosheit giebt oft dem Lächerlichen ein Gewichte, das es nicht verdient.

Das muß ich gestehen, daß im Varro der Versbau zu sehr vernachlässigt, und zu oft schlecht ist. Gleichwohl lese ich, überhaupt genommen, das Stück mit Vergnügen.

Findet

*) La Reine boit.

Findet sich nur in einem neuern Lustspiele viel Witz und schickliche Beobachtung der Rollen, so will ich gern übersehen, wenn der Knoten darinne zu schwach geschürzt, oder gar keiner da ist. Alberne Kunstrichter mögen an den Leichnamen von Schauspielen nagen! Mir gebe man ihr Schmackhaftes, ihre Einkleidung!

Es ist mir lieb, daß du nach Versailles gegangen bist, und der Feyerlichkeit, da der Prinz von Condee zum Ritter geschlagen wurde, zugesehen hast. Ich zweifle auch nicht, du wirst bey der Gelegenheit dich völlig nach dieses Ordens Einsetzung und Regeln erkundigt haben. Hast du das gethan, so hat man dir unstreitig gesagt, daß er von Heinrichen dem dritten, gleich nach seiner Rückkunft, oder vielmehr Flucht aus Polen, gestiftet ward. Den Wink davon bekam er zu Venedig, wo er die Urkunde eines Ordens vom heiligen Geiste, oder vom rechtmäßigen Verlangen,*) sah, den im Jahre 1352 Ludwig von Anjou, König von Jerusalem und Sicilien, Gemahl der Johanne, Königin von Neapel, und Gräfin von Provence, gestiftet

*) Ordre du St. Esprit, ou du droit désir.

stiftet hatte. Dieser Orden stand unter des heiligen Nicolaus von Bari Schutze, dessen Bild am Kragen hieng.

Da nun Heinrich der dritte fand, daß der Orden vom heiligen Michael während der bürgerlichen Kriege zu gemein gemacht und erniedrigt worden war, setzte er seinen neuen Orden vom heiligen Geiste hinzu, und ertheilte sie beyde zugleich. Daher heißt itzt jeder Ritter vom heiligen Geiste ein Ritter der Orden des Königs. *)

Der Ritter Zahl war sonst gleichgültig, ist aber itzt auf hundert festgesetzt, den regierenden Herrn ungerechnet. Viele Kriegsbedienten tragen dieß Ordensband gleich den andern Rittern; was sehr sonderbar ist, so verkaufen sie oft ihre Stellen, und erhalten noch immer Erlaubniß, das blaue Band zu tragen, wiewohl die Käufer der Stellen es ebenfalls führen.

Wegen deines langen Aufenthalts in Frankreich wird man erwarten, daß du aller Angelegenheiten dieses Landes kundig seyn sollst. Aber auch die Geschichte der Ritterorden aller Länder ist deiner Kenntniß wohl

 werth,

*) Chevalier des Ordres du Roi.

werth. Die Materie kömmt oft vor, und man sollte ihrer nicht unkundig seyn, damit einem nicht ein solcher Zufall begegne, wie jenem wackern Dänen zu Paris, der bey Erblickung des Ordens vom heiligen Geiste sagte, „unser heiliger Geist in Dänemark ist „ein Eliphant.“

Fast alle deutsche Fürsten haben ebenfalls ihre Orden, die zwar nicht von wichtigen Vorfällen herrühren, noch auf eine große Absicht gerichtet sind; sondern weil sie Orden haben wollen, um zu zeigen, daß sie welche haben können; so wie einige von ihnen, die das Recht zu münzen haben, für zehn Schillinge Gold borgen, um einen Ducaten zu prägen.*) Wo sie dir nur aber vorkommen, da erkundige dich nach ihnen, und schreibe einen kurzen Bericht davon nieder! Sie theilen sich in alle Farben, die nur auf des Sir Isaac Newtons Prisma zu sehen waren. Wohl zu merken! Wenn du dich nach ihnen erkundigst, darfst du nicht das Ansehen haben, als ob du lachtest.

Ich

*) Man sieht gleich auf den ersten Anblick, daß das eine Spötterey ohne Grund ist.

Ich danke dir für des Erzbischoffs von Paris Hirtenbrief. Er ist sehr wohl geschrieben, und einem Erzbischoffe anständig. Verliere aber nicht einen wichtigern Umstand aus dem Gesichte; ich meyne die politischen Händel zwischen dem König und Parlemente, imgleichen dem König und der Geistlichkeit. Beyde scheinen übel und böse verglichen zu werden. Dem ungeachtet suche den Leitfaden dazu auf, so weit sie nur gegangen sind.

Gestern erhielt ich einen Brief von Frau von Monconseil, die mich versichert, du hättest von Seiten der Sitten viel gewonnen, und sie betrachtete dich so, als wärest du schon über des Weges Hälfte hinaus. Das höre ich gern. Denn bist du einmal über die Hälfte deiner Reise, so wirst du sie gewiß vollenden, und nicht unterwegs ermatten.

Warum denkst du wohl daß mir diese Sache so sehr am Herzen liegt, und ich sie so oft wiederhohle? Geschieht es um meiner oder um deinet willen? Diese Frage kannst du dir sogleich beantworten. Dir liegt ganz gewiß daran; mir kann möglicher Weise nicht daran liegen. Wenn du mir nun zugestehst, wie ich denn glaube, du kannst das gar wohl, daß

ich ein Richter von dem bin, was dir nützlich und nothwendig ist, so mußt du auch von der unendlichen Wichtigkeit eines Umstands überzeugt werden, den ich dir mit so vieler Mühe einschärfe.

Ich höre, der neue Herzog von Orleans hat sich beym Herrn von Melfort bedankt, und das, glaube ich, nicht ohne Ursache, weil er ihm Verbindlichkeiten schuldig ist. Aber er hat sich nicht als ein artiger Ehemann bedankt, sondern vielmehr etwas unhöflich. Er muß doch ein wunderlicher Kopf seyn. Man sagt mir auch, die Leute nähmen sich Stückchen von seines Vaters Lumpen, als wären es heilige Ueberbleibsel. Ich wünsche ihnen Glück dazu; sie werden ihnen sehr heilsam seyn. Lerne daraus, welcher Schwachheiten die Menschlichkeit fähig ist, und trage bey allen deinen Reden und Entwürfen Nachsicht gegen sie! Lerne die Gemüthsart derer kennen, mit welchen du umgehst, damit du wissest, was sie sind, und dir sie nicht so denkst, wie sie seyn sollten. Insgemein wende dich an die Sinne, die Herzen, die Schwachheiten der Menschen; an ihre Vernunft nur selten!

Gute

Gute Nacht oder guten Morgen, nach dem als die Zeit seyn wird, in der du diesen Brief erhalten wirst von

dem Deinigen.

Zweyhundert- und neununddreyßigster Brief.

London, den 14. Hornung, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

In Monats Frist glaube ich das Vergnügen zu haben, dir ein Werk vom Lord Bolingbroke in zween Octavbänden über den Gebrauch der Geschichte, in verschiednen Briefen an Lord Hyde und Lord Cornbury, zu überschicken; da wirst denn du das Vergnügen haben, es zu lesen. Es ist itzt unter der Presse.

Es ist schwer zu bestimmen, ob dieses Werk mehr unterrichten oder gefallen wird. Es werden darinne die wichtigsten Vorfälle der Geschichte von dem großen Zeitpuncte des westphälischen Friedens an berührt, mit den gründlichsten Betrachtungen begleitet, und

mit aller der ihm eignen Zierlichkeit der Schreibart geschmückt, worinne Cicero, wenn er es ihm auch gleich thut, ihn doch gewiß nicht übertrifft. Jeder andrer Schriftsteller aber bleibt unter ihm.

Ich wollte dir rathen, dieses Buch beynah auswendig zu lernen. Mich deucht, du hast eine Gabe zur Geschichte, du liebst sie, und hast ein Gedächtniß, um sie zu behalten. Dieses Buch wird dich ihren gehörigen Gebrauch lehren. Manche beladen ohn Unterschied ihr Gedächtniß mit historischen Vorfällen, wie andre ihren Magen mit Speisen, und bringen alles völlig roh und unverdaut wieder heraus. In des Lords Bolingbroke Buche wirst du ein untrügliches Gegenmittel wider diese ansteckende Beschwerde finden.*)

Ich besinne mich auf einen Mann, der die Geschichte auf diese gedankenlose, alles ver-

*) Wir können nicht anders als mit Vergnügen anmerken, (sagt die Herausgeberin) daß damals des Lords Bolingbroke philosophische Werke noch nicht erschienen waren. Daraus läßt sich erklären, wie Lord Chesterfield in dieser und einigen andern Stellen seinem Sohne empfehlen konnte, des Lords Bolingbroke Schriften zu studieren.

vermengende, Art gelesen hatte, und auf seinen Reisen durch das Land Valtelin gegangen war. Der sagte zu mir, es wäre ein armes, schlechtes Land, daher es denn sicher ein großer Fehler vom Cardinale Richelieu gewesen wäre, deßwegen so vielen Lärm zu machen, und Frankreich in solchen Aufwand zu stürzen. Hätte mein Freund die Geschichte gelesen, wie er sollte, so würde er gewußt haben, daß der wichtige Endzweck dieses großen Ministers war, des Hauses Oesterreich Macht zu schwächen, und zu dem Ende, so viel er nur konnte, die Gemeinschaft zwischen den verschiednen Theilen seines damals ausgebreiteten Gebietes abzuschneiden. Diese Betrachtung würde bey ihm des Cardinals Verfahren in Ansehung des Valtelins gerechtfertigt haben. Allein es war ihm leichter, sich auf Begebenheiten zu besinnen, als sie mit einander zu vergleichen, und darüber nachzudenken.

Eine Betrachtung wirst du, hoffe ich, bey Lesung der Geschichte anstellen; denn sie ist eine leichte und sehr richtige; diese, daß mehr Leute durch äußerliche, als innere, Eigenschaften großes Ansehen und Glück an

Höfen erlangt haben. Ihre einnehmende Anrede, das Artige ihrer Sitten, ihre Miene, ihr Bezeigen, hat fast immer ihren höhern Fähigkeiten, wenn sie anders welche hatten, den Weg gebahnt, um sich zu zeigen. Ehe sie Minister wurden, sind sie vorher Günstlinge gewesen.

Eine allgemeine Sanftmuth der Sitten ist an Höfen schlechterdings nothwendig. Ein beleidigter Schalksnarr oder verachteter Kammerdiener kann dir vielleicht bey Hofe mehr schaden, als zehn Leute von Verdienste dir helfen können. Thoren und geringe Leute halten stets eifersüchtig über ihrer Würde. Sie vergessen und verzeihen niemals das, was sie für eine Geringschätzung ansehen. Dagegen aber nehmen sie Höflichkeit und ein wenig Aufmerksamkeit für eine Gunstbezeugung an, erinnern sich ihrer, und sind dafür erkenntlich. Das heißt sie, meines Erachtens, wohlfeil erkaufen; daher sind sie auch des Erkaufens werth. Der Fürst selbst, der selten der größte Geist an seinem Hofe ist, schätzt dich nur nach Hörensagen hoch, findet aber Gefallen an dir durch die Sinne, das ist, auf Veranlassung deiner Miene, deiner Ar-

tigkeit, deiner Art, ihn anzureden, wovon er allein Richter ist. Es giebt eben sowohl eine Kleidung für den Hof, als eine hochzeitliche, ohne die du dort nicht Zutritt findest. Diese Kleidung ist ein offnes Gesichte, eine Ehrerbietung erzeugende Miene, zierliche Höflichkeit, ungezwungnes, einnehmendes Bezeigen, allgemeine Aufmerksamkeit, einschmeichelnde Sanftmuth, und alles das ich weis nicht was, aus dem die Grazien bestehen.

Diesen Augenblick werde ich unangenehmer Weise durch einen Brief gestört. Er ist nicht von dir, wie ich erwartete, sondern von einem deiner pariser Freunde, der mir meldet, du hättest das Fieber, und müßtest die Stube hüten. Da das ist, so ist mirs lieb, daß du so viele Klugheit gebrauchst, dich inne zu halten, und für dich zu sorgen. Ein wenig mehr Klugheit könnte es wahrscheinlicher Weise verhütet haben. Dein Blut ist jung, folglich hitzig. Durch deinen guten Magen und gute Verdauung wird natürlicher Weise dessen viel bereitet. Daher solltest du es nothwendig von Zeit zu Zeit durch gelind abführende Mittel, oder zween bis drey Tage nach einander durch sparsame Kost,

ver-

verdünnen und abkühlen, wenn du anders ein Fieber vermeiden willst.

Lord Baco, ein großer Arzt und Naturkundiger, hat in seinem Versuche über die Gesundheit diese Anmerkung, nihil magis ad sanitatem tribuit, quam crebrae et domesticae purgationes. Unter domesticae versteht er Hausmittel, solche einfache, nicht zusammengesetzte, Abführungsmittel, die ieder selbst einnehmen kann, als Thee mit Senesblättern, gestopfte Pflaumen mit Senesblättern, das Kauen eines Stückchens Rhabarbar, die Zerlassung von anderthalb Unzen Manna in reinem Wasser, mit Zusetzung des Saft einer halben Zitrone, um es schmackhaft zu machen. Dergleichen gelinde Abführungen, bey denen man nicht die Stube hüten muß, würden gewiß solchen Fieberanfällen vorbauen, denen ieder in deinem Alter ausgesetzt ist.

Im Vorbeygehn gesagt, verlange ich, so oft du durch Krankheit außer Stande bist, mir an den gesetzten Tagen zu schreiben, daß alsdenn Christian schreiben, und mir einen wahren Bericht geben soll, wie es um dich steht. Ich verlange keinen Brief von ihm in

ciceronischer Schreibart, sondern will mit schweizerischer Einfalt und Wahrhaftigkeit zufrieden seyn.

Ich hoffe, du erweiterst deine Bekanntschaft zu Paris, und besuchst mannichfaltige Gesellschaften. Das ist der einzige Weg, die Welt kennen zu lernen. Jede Gesellschaft ist in einigen Umständen von der andern verschieden; und ein Mann von Geschäfften muß während seines Lebens mit allen Arten zu thun bekommen. Es ist ein großer Vortheil, die Sprachen der verschiednen Länder, die man bereist, verstehen. Nun können aber verschiedne Gesellschaften gewisser Maßen als verschiedne Länder betrachtet werden. Jede hat ihre Sprache, ihre Gebräuche und Sitten. Lerne sie alle kennen, so wirst du dich über keine wundern.

Lebe wohl, mein Sohn! Sorge für deine Gesundheit! Ohne sie giebt es kein Vergnügen.

Zweyhundert- und vierzigster Brief.

London, den 20. Hornung,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Bey allen Lehrgebäuden, es sey nun in der Religion, Staatskunst, Sittenlehre, u. s. w. ist allezeit Vollkommenheit der vorgesetzte, wiewohl möglicher Weise nicht zu erreichende Endzweck; wenigstens ist er bis daher gewiß nicht erreicht worden. Die jedoch sorgfältig nach dem Ziele streben, werden ihm unstreitig näher kommen, als die aus Muthlosigkeit, Nachlässigkeit, Trägheit, das was durch Geschicklichkeit auszurichten wäre, lieber dem Zufalle überlassen.

Dieser Satz gilt eben so gut im gemeinen Leben. Die nach Vollkommenheit trachten, werden ihr unendlich näher kommen, als die verzagten, muthlosen Gemüther, die alberner Weise bey sich denken, „vollkommen ist „ja niemand; Vollkommenheit ist nicht zu erreichen; der blose Versuch ist ein Hirngespinnste. Ich mache es so gut wie andre; „warum sollte ich mich bemühen, das zu wer-

„den,

„den, was ich nicht werden kann, und nach „der Dinge gewöhnlichem Laufe nicht zu werden brauche, nämlich vollkommen?“

Ich weis sicher, ich darf dir nicht erst dieses Schlusses Schwachheit und Thorheit anzeigen, wenn er anders eines Schlusses Namen verdient. Er würde uns von der Anwendung aller und ieder unsrer Kräfte abschrecken, und ihr Einhalt thun. Ein Mann von Verstande und Muthe sagt vielmehr zu sich selbst, „wiewohl das Ziel der Vollkom„menheit, in Betrachtung der Unvollkommen„heit unsrer Natur, nicht zu erreichen ist, soll „es doch an meiner Sorge, Bemühung und „Aufmerksamkeit nicht fehlen, ihr so nahe als „möglich zu kommen. Täglich will ich mich „ihr mehr nähern. Vielleicht kann ich sie „zuletzt erreichen. Wenigstens (und ich weis „sicher, das steht in meiner Macht) will ich „nicht weit davon bleiben.“

Viele alberne Leute, wenn sie von dir reden, sprechen zu mir, „was! verlangen Sie „denn, daß er vollkommen seyn soll?“ — „Warum nicht? gebe ich zur Antwort. Wel„cher Schade wäre das wohl für ihn oder „mich?“ — „Ey das ist unmöglich,“ spre-

chen

chen sie. Ich antworte, „das weis ich nicht „ganz sicher. Von der Vollkommenheit in „strengem Verstande gebe ich wohl zu, daß „sie nicht zu erreichen ist. Von dem aber, „was man insgemein die Vollkommenheit „der Gemüthsart nennt, behaupte ich, daß „sie zu erreichen sey, und nicht nur das, son„dern auch, daß ieder sie erreichen könne.“

„Er hat ja doch, fahren sie fort, einen guten „Kopf, ein gutes Herz, einen guten Vorrath „an Wissenschaft, der täglich zunehmen wird; „was wollen Sie denn mehr?“ — „Ich „will alles das mehr, ist meine Rede, was nur „ein Gemüthe schmücken, und völlig ausbil„den kann. Wird es wohl seinem Kopfe, „seinem Herzen, seiner Wissenschaft schaden, „wenn er die größte Feinheit der Sitten, die „schimmerndsten Vorzüge an Miene und An„rede, die beliebteste Aufmerksamkeit, die ge„fälligsten Annehmlichkeiten an sich hat?“

„Aber schon so, wie er ist, sagen sie, wird „er von allen, die ihn nur kennen, geliebt“ — „Das ist mir lieb, gebe ich zur Antwort. „Aber ich will haben, er soll gefallen, noch „ehe man ihn kennt, und hernach geliebt „werden. Ich will, er soll gleich durch seine

„erste

„erste Anrede den Leuten ein Verlangen, ihn „kennen zu lernen, eine Neigung, ihn zu lie„ben, erwecken. Dadurch wird er sich gar „viele Zeit ersparen."

„Nein, sprechen sie, da nehmen Sie es zu „genau; Sie sind zu scharf, und dringen zu „sehr auf Dinge, die von geringer Wichtig„keit sind" — „Wahrhaftig, ist meine Gegenrede, „Sie kennen die menschliche Natur „nur schlecht, wenn Sie solchen Dingen ge„ringe Wichtigkeit beylegen. Man kann „nicht zu aufmerksam darauf seyn. Sie sind „es, die allezeit das Herz einnehmen, von „dem der Verstand insgemein geäfft wird. „Lieber wollte ich, er fehlte in einem Stücke „aus der Sprachlehre, Geschichte oder Phi„losophie, als in einem solchen, das zum Be„zeigen und zur Anrede gehört."

„Bedenken Sie aber, wenden jene ein, „daß er noch sehr jung ist! Das alles wird „mit der Zeit sich finden." — „Ich hoffe es, spreche ich; „das muß aber seyn, solange er „jung ist, oder sonst geschieht es niemals. „Die rechte Biegung muß in der Jugend an„genommen werden; sonst wird sie niemals „ungezwungen seyn, noch natürlich scheinen."

Nun, nun, sagen sie alsdenn, und sezzen, wie das oft geschieht, an der Gründe Stelle Machtsprüche; „verlassen Sie Sich „darauf, er wird gut gerathen; und Sie ha„ben große Ursache, mit ihm zufrieden zu „seyn.“ — „Das hoffe und glaube ich, ist meine Antwort, „daß er gut gerathen wird. „Ich aber will haben, er soll besser, und nicht „blos gut gerathen. Ich bin sehr wohl mit „ihm zufrieden, möchte es aber gern noch „mehr seyn, möchte gern stolz auf ihn seyn. „Ich verlange, er soll sowohl Glanz als Ge„wichte haben.“

„Haben Sie iemals einen gekannt, fragen sie, „der alle diese Gaben vereinigt hät„te?“ — „Ja wohl, spreche ich. Da ist „der Lord Bolingbroke; der besitzt alle Höf„lichkeit und Artigkeit eines Hofmanns bey „der Gründlichkeit eines Staatsmanns und „Gelehrsamkeit eines Pädanten. Er ist ein „allgemeiner Mann. Was sollte nun aber „meinen Sohn hindern, es ebenfalls zu wer„den, wenn er, wie ich denn glaube, alle die „andern Eigenschaften, die Sie ihm einräu„men, besitzt? Nichts, als Nachlässigkeit und „Achtlosigkeit in Ansehung solcher Dinge, die, „wie

„wie ihm sein eigner gesunder Verstand sagen „muß, für ihn von unendlicher Wichtigkeit „sind; daher ich ihm denn nicht zutrauen „kann, daß er sie vernachlässigen oder gering„schätzen sollte.“

Das ist, um die ganze Wahrheit zu bekennen, der Innhalt eines Streits, der gestern zwischen der Lady Hervey und mir vorfiel, beynah in den nämlichen Worten. Die Entscheidung überlasse ich dir selbst. Dein eigner gesunder Verstand müsse den Ausspruch thun, und dich bewegen, diesem Ausspruche gemäß zu handeln. Die Vorschrift dazu ist kurz, und kann nicht trügen. Hier hast du sie.

Recipe eine Mannichfaltigkeit der besten Gesellschaft, an welchem Orte du nur bist; bemerke genau an ihr iedes Wort, iede Handlung; ahme besonders die nach, die du wegen irgendeines Vorzugs in Achtung stehen siehst! Alsdenn mische alle diese verschiednen Vollkommenheiten zusammen, und laß sie andere an dir sehen!

Ich hoffe, deine schöne, oder vielmehr braune, Americanerin soll sich wohl befinden. Ich höre, wenn sie gleich nicht selbst schön ist,

soll sie doch schöne Geschenke austheilen. Man sagt mir, es gäbe Leute zu Paris, die von dieser geheimen Verbindung mit der Zeit Briefe erwarten, noch schöner, als der Frau von Graffigny peruanische. Ich mache Anspruch auf eins der ersten Exemplare.

Des Francis Cenie (Eugenie) ist hier zwey Mal mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden. Heute spielt man sie zum dritten, und ich gehe hin, sie zu sehen. Ich hätte nicht gedacht, daß sie so guten Erfolg haben sollte, da doch unsre britannischen Zuhörer seit langer Zeit in iedem Trauerspiele an Mordthaten, Foltern und Vergiftungen gewöhnt worden sind. Es rührte aber das Herz so sehr, daß es über Fertigkeit und Vorurtheil siegte. Alle Frauenzimmer weinten, und alle Mannspersonen wurden gerührt. Die Vorrede, die sehr gut ist, war ganz von Garrick geschrieben. Die Schlußrede ist aus dem alten Cibber, von Francis verbessert, aber noch nicht genug. Er wird dadurch großes Geld gewinnen, und daher desto besser im Stande seyn, dir im Nothfalle mit sechs Pence beyzuspringen.

Ich finde in den Zeitungen, daß das pariser Parlement seine Absicht wegen der Spitäler nicht durchgetrieben hat; und hat gleich der König des Erzbischoffs Partey verlassen, so bleibt doch, da er die Sache der Aufsicht des großen Raths *) übergeben hat, das Parlement ebenfalls ausgeschlossen. Das wird dich nun natürlicher Weise zu Erkundigungen nach der Einrichtung des großen Raths bewegen. Unstreitig wirst du nachfragen, woraus er besteht, welche Sachen unter seine Gerichtsbarkeit gehören, ob man sich von ihm auf eine höhere Instanz berufen darf oder nicht, nebst allen andern Stücken, die dir von dieser Versammlung einen deutlichen Begriff beybringen können.

Es giebt auch in Frankreich noch drey bis vier andre Rathsversammlungen,**) deren Verfassung und Geschäffte du wissen mußt. Ich darf wohl sagen, du wirst sie bereits wissen. Wo aber nicht, so verliere keine Zeit, dich darnach zu erkundigen! Diese Dinge, wie ich dir schon oft gesagt habe, lassen sich am besten in den mannichfaltigen französischen Gesellschaften lernen; aber in keinen

 engli-

*) Grand Conseil. **) Conseils.

englischen; denn keiner unsrer Landsleute beschwert sich den Kopf damit.

Um ein sehr verbrauchtes Bild zu wiederhohlen; sammle du, gleich der Biene, deinen Vorrath auf allen Seiten ein! In einigen Gesellschaften, namentlich unter den Generalpachtern, kannst du durch gehörige Nachfrage wenigstens eine allgemeine Kenntniß vom Zustande der Einkünfte erhalten. Bist du unter Rechtsgelehrten, die sauge wegen der Landesverfassung, der bürgerlichen Regierung aus! Und so weiter mit den übrigen!

Daraus siehst du nun den Vortheil, wenn man viele verschiedne französische Gesellschaften hält; ein viel größrer Vortheil, als ieder, den du möglicher Weise daher erhalten könntest, wenn du deine Abende in englischer Gesellschaft zu Paris, selbst des Lords A. seine nicht ausgenommen, verderben wolltest. Liebe zur Beqvemlichkeit und Furcht vor Einschränkung (ich vermuthe aber, für einen jungen Menschen seyst du beydem zu sehr ergeben) können dich zwar unter deine Landsleute lokken. Allein widersteh du solchen niedrigen Versuchungen, und thue dir Gewalt an, um solchen Versammlungen beyzuwohnen, die allein

lein deinen Verstand unterrichten und deine Sitten bilden können!

Du hast nun nicht viele Monate mehr zu Paris zu bleiben. Mache dir sie aufs beste zu Nutze! Geh in iedes Haus, wo du nur Zutritt findest! Erweitere deine Bekanntschaft; lerne alle zu Paris befindliche Dinge, alle darinne befindliche Leute kennen, damit du, wenn du von da abgehst, völlig unterrichtet, und sogar im Stande seyn mögest, das zu erklären, was du davon erwähnen hörst. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und einundvierzigster Brief.

London, den 2. März,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Wo bist du denn itzt im Ariost? Oder hast du bereits dieses sinnreiche Gewebe von Wahrheit und Lügen, Ernst und Ausschweifung, von irrenden Rittern, Zauberern, und allen den mancherley Dingen durchlaufen, die er im Anfange seines Gedichts ankündigt.

„Ich singe Frauenzimmer, Ritter, Waffen, „Liebeshändel, Gunstbezeugungen, und küh„ne Unternehmungen.“ *)

Ich weis gar nicht sicher, daß Homer eine höhere Erfindungskraft besessen, oder es an Beschreibungen dem Ariost zuvorgethan hätte. Was kann verführerischer und wollüstiger seyn, als die Beschreibung der Person und des Pallasts der Alcina? Was ist auf sinnreichere Art ausschweifend, als die Nachsuchung im Monde nach des Orlando verlohrnem Verstande, und der Bericht von dem dort gefundnen von andern Leuten?

Alles ist deiner Aufmerksamkeit werth, nicht nur als ein sinnreiches Gedichte, sondern auch als die Quelle aller neuern Erzählungen, Märchen, Fabeln und Romanzen, so wie es Ovids Verwandlungen von den alten waren. Zudem, wenn du dieses Werk gelesen hast, wird dir nichts in der italiänischen Sprache schwer bleiben. Du wirst nachher des Tasso Gierusalemme und des Boccaz Decamerone mit leichter Mühe lesen. Hast du aber einmal diese drey Schriftsteller gelesen,

*) Le Donne, i Cavalier, l' arme, gli amori,
Le Cortesie, l' audaci imprese io canto,

gelesen, so bist du, meiner Meynung nach, mit allen Werken der Erfindung fertig, die in dieser Sprache des Lesens werth sind; wiewohl mir es die Italiäner sehr übel nehmen würden, daß ich so sage.

Ein Edelmann sollte mit dem bekannt seyn, was ich in ieder Sprache classische Werke nenne; als da sind Boileau, Corneille, Racine, Moliere, u. s. w. im Französischen, Milton, Pope, Swift, u. s. w. im Englischen, und die drey angeführten Schriftsteller im Italiänischen. Ob du solche im Deutschen hast, das weis ich nicht, und bekümmere mich auch wirklich nicht darum. Solche Bücher schmücken das Gemüthe aus, verbessern die Einbildungskraft, es geschehen oft auf sie Anspielungen, und oft sind sie der Innhalt der Gespräche in den besten Gesellschaften. Da du nun Sprachen zu lesen, und ein Gedächtniß hast, um sie zu behalten, so ist ihre Kenntniß gar wohl der wenigen Mühe, die sie dich kostet, werth, und wird dich in den Stand setzen, in Gesellschaften hervorzuschimmern. Es läßt nicht pädantisch, auf sie anzuspielen, und Stellen aus ihnen anzu-

führen, wie es wohl mit alten Autoren lassen würde.

Unter den vielen Vortheilen, die du bey deiner Erziehung gehabt hast, rechne ich die Kenntniß verschiedner Sprachen nicht für den geringsten. Du hast gar nicht nöthig, dich auf Uebersetzungen zu verlassen. Du kannst bis zur Qvelle selbst gehen, kannst mit Leuten aus allerley Völkern unter gleichen Bedingungen Umgang halten, und Unterhandlungen pflegen. So gut wird es dem nicht, der Unterhandlung in einer Sprache pflegt, die andre, mit denen er zu thun hat, viel besser verstehen, als er. In Geschäfften kann auf den Nachdruck und Umfang eines Worts viel ankommen; im Umgange kann ein mittelmäßiger Gedanke durch eines einzigen Worts Schicklichkeit und Zierlichkeit gewinnen, ein guter dagegen durch Unschicklichkeit und Unzierlichkeit verlieren.

Da du demnach vier neuere Sprachen gut verstehst, wollte ich, daß du sie auch richtig, genau und nach der Feinheit verstündest; das wird dich aber, im Vorbeygehn gesagt, wenig Mühe kosten. Sollte ich wohl, zum Beyspiele, im Französischen sagen, la let-

tre que je vous ai *écrit*, oder so, la lettre que je vous ai *écrite*? Mich deucht, die Franzosen selbst sind darinne nicht gleicher Meynung. Es giebt eine kurze französische Sprachlehre von Port Royal, imgleichen eine andre vom Pater Büffier, die beyde deines Durchlesens werth sind. Ferner giebt es ein kleines Buch, les Synonymes François. Auch giebt es Bücher dieser Art im Italiänischen, und ich wollte dir rathen, in einige derselben zu gucken. Vielleicht hat man auch im Deutschen etwas Aehnliches; und da du es bereits sprichst, ie geschickter du es sprichst, desto besser! Mich deucht, man sollte alles, was man nur thut, so viel als möglich richtig und zierlich thun. Es ist überaus einnehmend für Leute von iedem Volke, wenn sie einen Ausländer antreffen, der sich Mühe genug gegeben hat, ihre Sprache richtig zu reden. Das schmeichelt dem Vorurtheile, dem Nationalstolze, von dem jeder einigen Antheil hat.

Des Francis Eugenie, die ich dir schikken will, hat hier den meisten Leuten von gutem Geschmacke gefallen. Bis auf den sechsten Abend waren die Logen vollgedrängt; die

Galle-

Gallerie aber und das Parterre blieben völlig leer; daher mußte man mit dem Stücke aufhören. Bedrängniß ohne Tod reichte nicht hin, eine rechtschaffne britannische Versammlung von Zuhörern zu rühren, die so lange an Dolche, Foltern und Giftbecher gewöhnt ist. Gerade des Horaz Vorschrift entgegen, will sie die Medea ihre Kinder auf der Bühne ermorden sehen. Die Gesinnungen waren zu fein, um sie zu bewegen. Ihre Herzen müssen mit Sturm eingenommen, nicht durch Unterhandlungen gewonnen werden.

Hast du die Sachen, die dir zu Calais abgenommen wurden, wieder erhalten? Unter andern den kleinen Packt, den dir meine Schwester an den Sir Karl Hotham mitgab? Hast du ihn in diesem Falle, ihm zugefertigt? Wenn du noch keine Gelegenheit dazu gehabt hast, wirst du bald eine bekommen, und ich verlange, daß du sie nicht aus den Händen lassest; nämlich mit dem Herrn von Aillion, den du in wenig Tagen zu Paris, auf seiner Reise nach Genev, wo itzt Sir Karl sich befindet, und einige Zeit bleiben soll, sprechen wirst. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und zweyundvierzigster Brief.

London, den 5. März,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Da ich keine Briefe von dir mit der gewöhnlichen Post erhalten habe, bin ich in Sorgen wegen deiner Gesundheit. Denn hättest du dich wohl befunden, so weis ich sicher, du würdest, deinem Versprechen und meinem Verlangen gemäß, geschrieben haben.

Du hast nicht die geringste Vorstellung von der Sorge für deine Gesundheit. Wenn ich aber gleich nicht will, daß du beständig Arztneyen brauchen sollst, muß ich dir doch sagen, daß die beste, stärkste Gesundheit zu ihrer Erhaltung einigen Grad von Aufmerksamkeit bedarf. Junge Leute denken, sie hätten viele Gesundheit und Zeit vor sich, verschwenden daher oder vernachlässigen gern beydes, und machen sich arm, ehe sie es inne werden, da hingegen kluge Haushältigkeit mit beydem sie in der That reich machen würde, und das so

ent-

entfernt, ihre Vergnügungen zu unterbrechen, daß sie sie vielmehr verbessern, und fast auf immer erhalten würde. Sey du weiser, und, bevor es zu spat ist, halte mit beydem sorgfältig und sparsam haus; lege keins von beyden anders an, als auf gute Zinsen, und mit Sicherheit!

Gegenwärtig will ich mich blos auf die Anwendung deiner Zeit einschränken, die, wiewohl ich sie vormals schon oft berührt habe, dennoch eine Materie ist, die gar wohl eine Wiederhohlung verträgt. Wahr ists, du hast viele Zeit vor dir; aber in diesem Alter deines Lebens kann eine nützlich angewandte Stunde mehr werth seyn, als künftig vierundzwanzig. Itzt ist eine Minute für dich schätzbar; nach vierzig Jahren können es vielleicht ganze Tage nicht so sehr seyn.

Was du nur für Zeit dem ernsthaften Lesen einräumen, oder dazu an dich reißen kannst, (an dich reißen, sage ich, weil Gesellschaft und Kenntniß der Welt itzt dein vornehmster Endzweck sind) die wende auf Lesung eines einzigen, guten Buchs, bis du damit fertig bist; zerstreue dich aber nicht durch vielerley Materien zugleich! In dieser Absicht

wollte

wollte ich dir empfehlen, den Grotius vom Rechte des Kriegs und Friedens, imgleichen Pufendorfs Völkerrecht, beydes nach Barbeyracs Uebersetzung, nach einander zu lesen. In zufälligen Viertheilstunden lies Werke der Erfindung, des Witzes und der Laune, von den besten, nicht mittelmäßigen, alten und neuen Schriftstellern!

Was du nur vorhast, das thue in dem ersten Augenblicke, der sich dazu zeigt, nicht zur Hälfte, sondern vollende es, wo möglich, ununterbrochen! Mit Geschäfften muß man nicht kurzweilen und zaudern. Du mußt nicht zu ihnen sagen, wie Felix zum heiligen Paul, „zu gelegnerer Zeit will ich mit dir reden." Die gelegenste Zeit zu Geschäfften ist die erste. Studieren aber und Geschäffte weisen gewisser Maßen einem verständigen Manne ihre eigne Zeit an. Bey verkehrter Wahl und unschicklichen Mitteln der Zeitkürzungen und Vergnügungen wird die Zeit viel öfter verschleudert.

Viele Leute denken, sie wären in Vergnügen begriffen, wenn sie nur weder studieren noch Geschäffte vorhaben. Das ist aber nichts dem Vernügen ähnliches, sondern sie

thun

thun alsdenn gar nichts, und könnten eben so gut schlafen. Sie nehmen aus Faulheit Fertigkeiten an sich, und besuchen blos Oerter, wo sie von aller Einschränkung und Achtsamkeit frey sind. Stehe du vor dieser eiteln Verschwendung der Zeit auf deiner Hut! Jeder Ort, wohin du gehst, sey entweder ein Auftritt lebhafter Vergnügungen, oder eine Schule des Unterrichts! Jede Gesellschaft, die du besuchst, müsse entweder deine Sinne vergnügen, oder deine Kenntniß erweitern, oder deine Sitten verfeinern! An einigen Orten setze dir einen anständigen Endzweck der Galanterie vor; besuche andre, wo Leute von Witz und Geschmacke versammelt sind; geh an andre, wo Leute von Würde und höherm Range der übrigen Gesellschaft Achtsamkeit und Ehrerbietung abnöthigen; geh aber niemals blos aus Müßiggange und Trägheit an nichtsbedeutende Oerter! Nichts bildet einen jungen Menschen so sehr aus, als wenn er beständig ehrwürdige und vornehmere Gesellschaft hält, wo unausgesetzte Achtung und Aufmerksamkeit nothwendig ist. Wahr ists, im Anfange ist das ein unangenehmer, gezwungner Zustand, der jedoch bald zur Fertig-

keit, folglich leicht wird, für den du durch die erhaltne Ausbildung, durch das erlangte Ansehen, reichlich entschädigt wirst. Was du vor einiger Zeit vom Palais Royal sagtest, war sehr wahr. Für einen Menschen deines Alters ist dieser Zustand unangenehm genug. Du darfst nicht erwarten, daß man dich viel bemerken wird; aber diese ganze Zeit über kannst du doch andre bemerken. Beobachte ihre Sitten, suche ihre Gemüthsarten zu erforschen, so wirst du unvermerkt einer von der Gesellschaft werden.

Durch das alles habe ich mich in deinem Alter hindurch gearbeitet. Ganze Stunden habe ich in Gesellschaften gesessen, ohne im geringsten bemerkt zu werden. Aber ich bemerkte sie, und lernte in ihrer Gesellschaft, wie ich mich besser in der folgenden verhalten sollte, bis daß ich nach und nach selbst ein Theil der besten Gesellschaften ward. Dafür aber sorgte ich sehr, daß ich nicht meine Zeit im Umgange mit Leuten verschwendete, von denen weder großes Vergnügen noch nützliche Besserung zu erwarten war.

Trägheit und Weichlichkeit sind einem jungen Menschen schädlich und unanständig.

Dir erlaube sie eher nicht, als höchstens nach vierzig Jahren! Beschließe, auf alle Fälle, so unangenehm dir es auch in gewissen Stücken und gewisse Zeit über seyn mag, die vorzüglichste Gesellschaft nach der Mode an dem Orte, wo du bist, die es entweder an Range, oder Gelehrsamkeit, oder Witz und Geschmacke ist, zu besuchen! Dadurch erhältst du gleichsam ein Beglaubigungsschreiben an die besten Gesellschaften, darein du nur nachher kommen wirst.

Weg also mit aller Trägheit! Sondern jede Minute deines Lebens wende auf thätiges Vergnügen oder nützliche Verrichtungen! Wo du nur bist, da wende dich an ein schönes Frauenzimmer nach der Mode, und versuche, wie weit es gehen will! Ist nicht der Platz bereits vorher eingenommen, und sicher besetzt, so wirst du ihn neun Male unter zehn erobern. Durch Aufmerksamkeit und Ehrerbietung kannst du allezeit in die vornehmsten Gesellschaften kommen. Durch Bewunderung und Beyfall, er sey nun verdient oder nicht, wirst du unter Gelehrten und schönen Geistern sicher willkommen seyn. Nur diese drey Arten von Gesellschaft schicken sich

für einen jungen Menschen; iede andre bringt weder Vergnügen noch Nutzen.

Diesen Augenblick wird meine Besorgniß wegen deiner Gesundheit durch deinen Brief vom achten neuen Styls gehoben. Ich weis nicht, durch welchen Zufall ich ihn nicht eher erhalten habe.

Mich verlangt, Voltärens gerettetes Rom zu lesen. Ich bin sicher, wegen der nämlichen Fehler, die eure strengen Kunstrichter darinne finden, wird mir es gefallen. Denn ich will zu allen Zeiten viele Regelmässigkeit für vieles Schimmernde abtreten. Im Schimmernden aber kömmt sicher niemand Voltären gleich. Des Catilina Verschwörung ist eine unglückliche Materie für ein Trauerspiel. Sie ist zu einfach, und giebt dem Dichter keine Gelegenheit zu Erregung einer der zärtlichen Leidenschaften. Das Ganze hat blos eine abscheuliche That zur Absicht. Diesen Mangel sah Crebillon ein. Um nun etwas anders Anziehendes darein zu bringen, ließ er höchst ungereimter Weise den Catilina sich in des Cicero Tochter, und sie sich in ihn verlieben.

Es ist mir lieb, daß du nach Versailles gegangen bist, und beym Herrn von Saint-Contest zu Mittage gespeist hast. Das ist doch Gesellschaft, in der man gutes Bezeigen lernen kann; und es scheint, als hättest du die guten Bissen noch zur Zugabe verschluckt. Wiewohl du keinen Theil an des Königs in Frankreich Gespräche mit den auswärtigen Gesandten nahmst, und vermuthlich nicht sehr dadurch unterhalten wurdest, glaubst du darum nicht, es sey sehr nützlich, es anzuhören, die Wendung und die Sitten der Leute dieser Art zu bemerken? Es ist überaus nützlich, sie recht inne zu haben. So auch bey Leuten vom nächstfolgenden Range, als Staatsministern, u. s. w. in deren Gesellschaft du zwar itzt in deinem Alter keine Rolle spielen, folglich nicht belustigt werden kannst, doch aber das beobachten und lernen wirst, was dir künftig zu thun nothwendig seyn wird.

Dem Sir Johann Lambert sage, ich hätte es heute durchgesetzt, daß Herr Spencer bey ihm Credit nehmen wird. Herr Hoare hatte ihn ebenfalls empfohlen. Ich glaube, Herr Spencer wird künftigen Monat nach einem Orte in Frankreich, nicht aber nach

Paris,

Paris, abreisen. Ich bin sicher, er hat viel von Frankreich nöthig; denn itzt ist er ganz ein Engländer; nun weißt du aber wohl, was ich davon halte. Und hiermit wünschen wir dir vom Herzen gute Nacht.

Zweyhundert= und dreyundvierzigster Brief.

London, den 16. März, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Welchen Fortgang hast du in den nützlichsten und nothwendigsten aller Studien, dem Studium der Welt? Findest du auch, daß du darinne weiter kömmst? Erweitert tägliche Erfahrung deinen Fortgang, und giebt dir ihn zu erkennen?

Vielleicht wirst du fragen, wie denn du selbst davon urtheilen könnest? Das zu wissen, will ich dir einen sichern Weg sagen. Untersuche dich, und sieh zu, ob deine Begriffe von der Welt durch die Erfahrung in andre verwandelt werden, als sie vor zwey Jahren in der Theorie waren! Denn das allein ist

ein günstiges Merkmaal des Fortgangs. In solchem Alter (ich erinnere mich dessen noch an mir selbst) ist ieder Begriff, den man faßt, irrig. Man hat noch wenig Muster, und zwar nicht die besten, gesehen, nach denen man sich bilden könnte. Man glaubt, alles müsse sich durch Muth und Gewalt durchsezzen lassen; List wäre Niederträchtigkeit, Geschmeidigkeit und Gefälligkeit wären die Zuflucht kleinmüthiger, schwacher Seelen. Diese sehr irrige Meynung giebt den Sitten etwas Rauhes, Plumpes und Trotziges. Thoren, die man niemals aus dem Irrthume bringen kann, behalten sie Zeit ihres Lebens an sich. Ueberlegung aber nebst ein wenig Erfahrung bringt Leute von Verstande dahin, sie bald abzulegen. Wenn sie ein wenig besser mit sich selbst und ihrer Geschlechtsart bekannt werden, entdecken sie, daß gesunde Vernunft neun Male unter zehn an des Herzens und der Leidenschaften Siegswagen angeschlossen ist, und wenden sich folglich neun Male unter zehn an den Sieger, nicht an den Besiegten. Nun weißt du aber, daß man sich an Sieger auf die sanfteste, einnehmendste, einschmeichelndste Art wenden muß.

Hast du auch ausfindig gemacht, daß iedes Frauenzimmer unfehlbar durch iede Art von Schmeicheley, ieder Mann aber durch eine oder die andre Art, zu gewinnen ist? Hast du entdeckt, wie mancherley kleine Dinge das Herz rühren, und, zusammengenommen, es sicher gewinnen? Wenn das geschehen ist, so bist du in etwas weiter gekommen.

Ich wollte eines Menschen Kenntniß der Welt eben so auf die Probe setzen, als eines Schulknaben Kenntniß des Horaz. Nicht, indem ich ihn die Worte Mecaenas atavis edite regibus in die natürliche Ordnung sezzen ließe; das konnte er in der untersten Classe; sondern indem ich ihn wegen der Feinheit, der glücklichen Einfälle des Dichters ausfragte.

In die Augen fallende, bunt gefärbte und völlig bestimmte Gemüthsarten zu erkennen, dazu bedarf man geringe Kenntniß und Erfahrung der Welt. Es sind deren wenige, und sie kündigen sich sogleich an. Allein die unmerklichen Schattierungen, die nur schwach fortschreitende Stufenfolge zwischen Tugend und Laster, Verstand und Thorheit, Stärke und Schwäche, (daraus aber sind

 ins-

insgemein die Gemüthsarten zusammengesetzt) zu unterscheiden, dazu gehört einige Erfahrung, viele Beobachtung und scharfe Aufmerksamkeit.

Die meisten Leute thun in den nämlichen Fällen die nämlichen Dinge; nur mit diesem wichtigen Unterschiede, auf dem der Erfolg insgemein beruht, daß, wer die Welt studiert hat, weis, wenn sie zu rechter Zeit und am rechten Orte anzubringen sind. Ein solcher hat die Gemüthsarten zergliedert, mit denen er zu thun hat, und richtet seine Anrede, seine Gründe, ihnen gemäß ein. Ein Mann aber von gemeinem guten Verstande, wie man es nennt, der blos bey sich selbst nachgedacht, nicht mit den Menschen gehandelt hat, bringt alles zu unrechter Zeit, an unrechtem Orte an, läuft eilfertig und tölpisch auf das Ziel zu, und fällt unterwegs auf die Nase.

Bey den gewöhnlichen Sitten des geselligen Lebens weis ieder von gesundem Verstande die Anfangsgründe der Höflichkeit, die Mittel, nicht zu beleidigen, und wünscht sogar, zu gefallen. Hat er nun wirkliches Verdienst, so wird er in guter Gesellschaft aufgenommen und geduldet werden. Das

 ist

ist aber bey weitem noch nicht genug. Denn nimmt man ihn gleich auf, so wird man sich doch nicht nach ihm sehnen; wird er gleich nicht anstößig, so wird er doch auch nicht geliebt; wie bey einer kleinen, nichtsbedeutenden, neutralen Macht, an die große angränzen, wird niemand weder ihn fürchten, noch seine Gunst suchen, hingegen wird nach der Reihe einer nach dem andern ihn anfallen, sobald es ihr Vortheil mit sich bringt. Eine sehr verächtliche Lage!

Wer hingegen die mancherley Wirkungsarten des Herzens und Kunstgriffe des Kopfs erfahren und sorgfältig beobachtet hat, wer aus einer Schattierung der ganzen Farbe Fortgang herleiten kann, wer zu gehöriger Zeit alle die verschiednen Mittel, den Verstand zu überreden, und das Herz einzunehmen, anzuwenden weis, der kann und wird zwar Feinde, wird aber und muß auch Freunde haben, man kann sich zwar ihm widersetzen, er wird aber auch unterstützt werden, seine Gemüthsgaben können einigen Eifersucht erregen, seine einnehmenden Künste aber werden ihn bey noch mehrern beliebt machen, er wird beträchtlich seyn, und dafür angesehen werden.

Einen solchen Mann zu bilden, ihn zugleich ehrwürdig und liebenswerth zu machen, müssen viele verschiedne Eigenschaften zusammentreffen, und die geringste muß mit der größten verbunden werden; diese würde ohne jene nichts helfen, jene würde ohne diese nichts werth seyn.

Gelehrsamkeit wird durch Lesung von Büchern erworben; allein die viel nothwendigere Gelehrsamkeit, die Kenntniß der Welt, läßt sich blos erlangen, wenn man Menschen liest, und alle ihre verschiednen Ausgaben studiert. Insgemein hält man in ieder Sprache viele Wörter für gleichbedeutend; die aber die Sprache aufmerksam untersuchen, werden finden, daß das nicht ist, sie werden zwischen allen den Wörtern, die man gewöhnlicher Weise gleichbedeutend nennt, einen kleinen Unterschied entdecken. Das eine hat immer mehr Nachdruck, Umfang, Feinheit, als das andre. So ist es auch mit den Menschen. Ueberhaupt sind sie alle einander gleich; aber nicht zween von ihnen sind das völlig. Die sie nicht sorgfältig beobachtet haben, verkennen sie beständig, bemerken nicht die Schattierung, den stufenweisen Abfall, der Ge-

müthsarten, die sich ähnlich scheinen, unterscheidet. Gesellschaft, mannichfaltige Gesellschaft, ist für diese Wissenschaft die einzige Schule.

Du mußt nun wenigstens in dieser Schule dritter Classe sitzen, aus welcher der Uebergang in die obern leicht und schleunig ist. Aber da mußt du auch Fleis und Sorgfalt anwenden. Anstatt dich blos in einer oder zwo Gesellschaften, in denen man der Trägheit und Liebe zur Gemächlichkeit nachhängen kann, zu verwöhnen, mußt du den Zwang in den meisten Gesellschaften nicht nur dulden, sondern sogar suchen.

Bey dem Entwurfe, den ich dir in meinem letztern *) wegen deiner künftigen Bewegungen schickte, habe ich vergessen, dir zu sagen, wenn dieses Jahr ein römischer König sollte gewählt werden, daß du unfehlbar dieser Wahl beywohnen sollst. Da nun bey solcher Gelegenheit alle Fremde vom Wahlplatze ausgeschlossen werden, ausgenommen die zu einem Gesandten gehören, so habe ich dir bereits auf allen Fall einen Platz unter dem Gefolge des kuhrfürstlichen Gesandten unsers

*) Der Brief ist weggekommen.

unsers Königs ausgemacht, der zu dem Ende nach Frankfurt, oder wo sonst die Wahl seyn mag, geschickt werden wird. Dadurch wirst du nicht nur die Aufzüge zu sehen bekommen, sondern auch eine Kenntniß der ganzen Sache erlangen.

Es läßt sich an, als würde sie sehr bestritten werden, wegen des Widerstands einiger Kuhrfürsten, und Einspruchs einiger Reichsfürsten. Wenn anders diese Wahl vor sich geht, wird sie, meines Erachtens, ein merkwürdiger Zeitpunct in der Reichsgeschichte seyn. Man wird die Federn, wo nicht die Degen, brauchen; und Dinte, wo nicht gar Blut, wird von den Parteyen bey diesem Streite reichlich vergossen werden. Du kannst unter dem Handgemenge sicher plündern, und deinen Vorrath von Kenntniß des deutschen Reichsrechts vermehren.

Ich habe mir sagen lassen, der französische Hof hätte den Präsidenten Ogier, einen sehr geschickten Mann, ernannt, um sogleich nach Regensburg zu gehen, und da Zwietracht anzuspinnen. Man muß gestehen, Frankreich hat sich doch seine Gewährschaft des westphälischen Friedens allezeit sehr geschickt

schickt zu Nutze gemacht, und daher beständigen Vorwand genommen, sich in des Reichs Händel zu mengen. Als Elsaß durch Vergleich an Frankreich abgetreten ward, war es sehr willig, es vom Reiche zur Lehn zu tragen; allein damals war das Reich weiser.

Jede Macht sollte sich sorgfältig hüten, einer benachbarten den geringsten Vorwand zu geben, sich in ihre einheimischen Händel zu mengen. Schweden hat bereits die Wirkungen davon empfunden, daß die Zaarin, zu Folge des nystädter Friedens, der nachher durch den zu Abo bestätigt ward, sich einen Währmann seiner gegenwärtigen Regierungsforme nennt; da doch eigentlich diese Gewährleistung vielmehr auf ein Verwahrungsmittel abgesehen war, daß Rußland nicht versuchen sollte, die damals in Schweden neu errichtete Regierungsforme zu ändern, keineswegs aber den Russen ein Recht geben sollte, Schweden zu hindern, einzuführen, welche Regierungsart es wollte. Lies nur beyde Friedensvergleiche, wenn du sie bekommen kannst! Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und vierundvierzigster Brief.

London, den 13. April,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 19. neuen Styls mit den eingeschloßnen Aufsätzen vom gegenwärtigen Streite zwischen dem Könige und Parlemente. Ich will dir sie durch den Lord Huntingdon zurückschicken, den du bald zu Paris sehen wirst, und der dir zugleich den Aufsatz mitbringen soll, den ich bey Abfertigung des Packtes vergaß, den ich dir durch den spanischen Gesandten zuschickte.

Des Parlements Vorstellung ist gut entworfen; suaviter in modo, fortiter in re. Es sagt dem Könige sehr ehrerbietig, in einem gewissen Falle, welchen anzunehmen es für ein Verbrechen halten würde, würde es ihm nicht gehorchen. Das zielt auf so etwas, das wir hier Grundsätze nennen, die zu einer Staatsveränderung führen.

Ich weis nicht, was des Herrn Gesalbter, sein Statthalter auf der Erde, der von ihm göttlich eingesetzt, und niemandem als ihm von seinem Thun Rechenschaft schuldig ist, bey diesen Merkmaalen von Vernunft und gesundem Verstande, die durch ganz Frankreich auszubrechen scheinen, sagen oder thun wird. Das aber sehe ich voraus, daß nach Verflusse dieses Jahrhunderts das Handwerk eines Königs und Priesters nicht halb so gut mehr seyn wird, als es gewesen ist.

Dúclos hat in seinen Betrachtungen sehr richtig angemerkt, ein Keim von Vernunft fienge sich an in Frankreich zu entwickeln. Diese Entwickelung muß königlichen und päbstlichen Ansprüchen schädlich werden. Zwar kann die Klugheit in vielen Fällen gelegentliche Unterwürfigkeit gegen beyde empfehlen. Fällt aber einmal diejenige Unwissenheit weg, auf die allein blinder Glaube an beyde sich gründen kann, so wird man dem Statthalter Gottes und dem Statthalter Christi nur in so weit glauben und gehorchen, als das, was der erste befiehlt, und der andre sagt, mit Vernunft und Wahrheit übereinkömmt.

Es ist mir lieb, daß du dich stellst, als wärst du nicht gesund, da du es doch wirklich bist. Ich weis sicher, das ist der tüchtigste Weg, es zu bleiben. Laß doch völlig von deinen fetten, schweren Pasteten, dem Sahnenwerke und unverdaulichen Klösern, so darfst du dich nicht blos auf Milchspeisen einschränken, die ich nicht für gesünder halte, als Rindfleisch, Schöpsfleisch und Rebhuhn.

Voltäre hat mir von Berlin aus seine Geschichte des Jahrhunderts Ludwigs des vierzehnten geschickt. Sie kam gerade zu rechter Zeit an. Lord Bolingbroke hatte mich nur eben unterwiesen, wie die Geschichte zu lesen wäre. Nun zeigt mir Voltäre, wie sie zu schreiben ist.

Ich bin sicher, sie wird eben so viele Tadler als Leser finden. An Voltären muß einmal die Kritik sich üben. Zudem ist eines ieden Günstling angegriffen. Denn iedes Vorurtheil wird blos gestellt. Nun sind aber unsre Vorurtheile gleichsam unsre Liebsten; die Vernunft ist, wenn es hoch kömmt, unsre Frau; man hört sie zwar oft, giebt aber nichts auf sie. Es ist die Geschichte des menschlichen Verstandes, von einem Genie zum

Nutzen

Nutzen der Genies geschrieben. Schwachen Gemüthern wird sie nicht gefallen, ob sie sie gleich nicht verstehen; welches sonst insgemein das Maaß ihrer Bewunderung ist. Alberne werden solche umständliche, unerhebliche Erzählungen verlangen, mit denen andre Geschichten beladen sind.

Mir sagt er alles, was ich zu wissen begehre, und nichts mehr. Seine Betrachtungen sind kurz, richtig, und veranlassen den Leser zu noch mehrern. Er ist freyer als ieder Geschichtschreiber, der mir nur vorgekommen ist, von Vorurtheilen der Religion, Weltweisheit, Staatsklugheit und Nation. Er erzählt alles so wahrhaft und unparteyisch, als nur gewisse Betrachtungen, die man allezeit in einigem Grade beobachten muß, zulassen wollen. Denn man sieht deutlich, daß er oft weniger sagt, als er sonst sagen würde, wenn er dürfte.

Er hat mich mit Ludwigs des vierzehnten Zeiten weit besser bekannt gemacht, als die unzähligen Bände konnten, die ich gelesen habe, und hat mich auf diese Betrachtung gebracht, die ich noch niemals zuvor angestellt hatte, daß Ludwigs Eitelkeit, nicht seine

Wissenschaft, ihn bewogen hat, zu allen Künsten und Wissenschaften in seinem Lande aufzumuntern, und ihrer viele darinne einzuführen. Er eröffnete gewisser Maßen in Frankreich den menschlichen Verstand, und brachte ihn zu seiner größten Vollkommenheit. Sein Zeitalter kam in allem Augusts seinem gleich, und that es ihm, (verzeihet mir, ihr Pädanten) in vielen Stücken zuvor. Das war groß, und erfolgte schleunig. Dem ungeachtet konnte es durch eines eiteln, edelgesinnten, und prachtliebenden Fürsten Aufmunterung, Beyfall und Belohnung ausgerichtet werden.

Noch erstaunlicher ist, daß er dem Fortgange menschlichen Verstandes gerade da Einhalt that, wo er wollte, und zu sagen schien, „so weit sollst du gehen, aber nicht weiter!“ Denn da er abergläubisch in seiner Religion, und eifersüchtig auf seine Macht war, so kamen freye und vernünftige Gedanken von beyden während seiner Regierung niemals in einen französischen Kopf; und den größten Geistern, die nur irgendein Zeitalter hervorgebracht hat, fiel niemals ein Zweifel an der Könige göttlichem Rechte oder der Kirche Untrüg-

trüglichkeit ein. Dichter, Redner, Weltweise wußten nichts von ihren natürlichen Rechten, und hatten ihre Ketten lieb. Blinder, thätiger Glaube siegte in diesen großen Gemüthern über die stillschweigende, sich leidend verhaltende Vernunft. Itzt scheint das Gegentheil davon in Frankreich Statt zu finden. Die Vernunft schließt sich auf; Einbildungskraft und Erfindung ermatten und gerathen in Verfall.

Ich will dir ein Exemplar dieser Geschichte durch den Lord Huntingdon schicken, weil es mir sehr wahrscheinlich vorkömmt, daß man sie zu Paris nicht wird verkaufen lassen. Lies sie aufmerksam mehr als einmal, besonders den zweyten Band, der kurze, aber sehr deutliche, Berichte von vielen, sehr erheblichen Dingen enthält, von welchen iedermann spricht, wiewohl nur wenige sie recht verstehen.

Es giebt mancherley kindische, gezwungne Anmaßungen, die ich aus diesem Buche wegwünschte. Die eine ist der völlige Umsturz aller der alten, eingeführten französischen Rechtschreibung; die andre, daß durch das ganze Buch keine großen Buchstaben gebraucht

sind, ohne nur zu Anfange eines Absatzes. Es beleidigt meine Augen, wenn ich rom, paris, frankreich, cäsar, heinrich der vierte, u. s. w. lese; und ich stelle mir nicht vor, daß man halb so starke Ursache dazu habe, als die von dem so langwierigen entgegengesetzten Gebrauche ist. Solches gezwungne Wesen ist zu klein für Voltären, den ich als Schriftsteller (ich schäme mich nicht, es zu sagen) in Prose und Versen gleich sehr bewundre, und an ihm Gefallen finde.

Vor wenig Tagen erhielt ich einen Brief vom Herrn du Boccage, darinne er sagt, „Herr Stanhope hat sich auf die Staats-„kunst gelegt, und wird es, glaube ich, darin„ne weit bringen.“ Daran thust du ganz recht; das ist deine Bestimmung. Merke dir aber, daß man, um in großen Dingen Erfolg zu haben, zuvor in kleinen gefallen lernen muß! Einnehmende Verhaltungsart und Geschicklichkeit muß höhern Kenntnissen und Fähigkeiten den Weg bahnen, um mit Erfolge zu wirken. Des verstorbnen Herzogs von Marlborough Bezeigen und Geschicklichkeit brachte den ersten König in Preußen dahin, daß er seine Truppen bey der Armee der

Bunds-

Bundsgenossen ließ, wozu ihn doch weder ihre Vorstellungen noch sein eigner Antheil an der gemeinen Sache hatten bewegen können. Nun hatte der Herzog von Marlborough keine neuen Gründe vorzutragen; aber er hatte ein Bezeigen, dem der König nicht widerstehen konnte, noch wollte.

Unter tausend kleinen, feinen Zügen dieser Art, sagt Voltäre vom Herzoge de la Feuillade, er wäre der schimmerndste, liebenswürdigste Mann im Königreiche gewesen, und wiewohl er des Feldherrn und Staatsministers Schwiegersohn war, hätte er doch bey iedermann in Gunst gestanden. Mancherley kleine Umstände dieser Art werden oft einen Mann von großem, wahren Verdienste verhaßt machen, wenn er nicht eine Geschicklichkeit, ein Bezeigen hat, das ihn beliebt machen kann.

Erwäge du alle deine Umstände ernstlich, so wirst du finden, daß unter allen Künsten die Kunst zu gefallen für dich am nothwendigsten zu erlernen und besitzen ist. „Mögen „sie mich doch hassen; wenn sie mich nur „fürchten!" so sagte nur ein einfältiger Tyrann. Ein weiser Mann würde gesagt ha-

ben, wenn sie mich nur lieben, so habe ich nichts zu fürchten. Urtheile aus deiner eignen täglichen Erfahrung von Wirkung des annehmlichen ich weis nicht was, wenn du fühlst, wie denn du und alle andre gewiß fühlen müssen, daß es bey Mannspersonen mehr als Wissenschaft, bey Frauenzimmern mehr als Schönheit gefällt.

Mich verlangt, den Lord und die Lady L. zu sprechen, die noch nicht angekommen sind, darum weil sie dich kürzlich gesehen haben. Denn ich bilde mir immer ein, ich werde von denen, die dich zuletzt gesehen haben, etwas neues von dir hören. Nicht eben, als wenn ich mich sehr auf ihre Berichte verließe; denn ich traue des Lords und der Lady L. Urtheile in denen Dingen nicht, nach denen ich am meisten frage. Sie haben ihren eignen Sohn verzogen, indem sie ihn, wie man sagt, und wie sie glaubten, lieb hatten. Sie brachten ihm die Meynung bey, die Welt wäre für ihn da, nicht aber er für die Welt. Wofern er nun nicht eine große Zeit außer Landes bleibt, oder in gute Gesellschaft geräth, wird er niemals das finden, was er erwartet, nämlich die Höflichkeit und Gefälligkeit an andern,

die er bisher bey seinen liebwerthesten Aeltern zu finden gewohnt gewesen ist. In diesem Falle wird sich Herr L., wie ich fürchte, gar sehr befinden. Er wird, vermuthe ich, durch den Leib gestoßen werden, und dem Tode nahe kommen, noch ehe er zu leben weis.

Du magst nun gerathen wie du willst, so darfst du mir doch niemals solche Vorwürfe machen. Ich habe keiner einfältigen, weibischen Liebe für dich nachgehangen. Anstatt dich mit meiner Zärtlichkeit heimzusuchen, habe ich alle ersinnliche Mittel ergriffen, zu machen, daß du sie verdienen möchtest. Und Gott sey Dank, du verdienst sie auch. Wenigstens kenne ich nur ein Stück, darinne du anders bist, als ich wünsche; du weißt, was das ist, das ich verlange — daß ich und alle Welt eben so vielen Gefallen an dir finden möchte, als ich Liebe für dich hege. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und fünfundvierzigster Brief.

London, den 30. April,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Welt haben ist, meiner Meynung nach, ein sehr richtiger, glücklicher Ausdruck davon, wenn man Geschicklichkeit, gutes Bezeigen hat, und sich in allen Gesellschaften gehörig aufzuführen weis. Es faßt mit Wahrheit in sich, daß ein Mensch, der diese Vollkommenheiten nicht besitzt, nicht zur Welt gehört. Ohne sie sind die besten Gaben unwirksam, Höflichkeit ist ungereimt, und Freyheit anstößig.

Ein großer, in seiner Zelle zu Oxford oder Cambridge verrostender, Gottesgelehrte wird vortreffliche Schlüsse über des Menschen Natur vorbringen, Kopf, Herz, Vernunft, Willen, Leidenschaften, Sinne, Empfindungen und alle die Unterabtheilungen von wir wissen nicht was scharf zergliedern, gleichwohl kennt er unglücklicher Weise den Menschen nicht; denn er hat nicht mit ihm gelebt;

er

er weis nichts von allen den mancherley Arten, Fertigkeiten, Vorurtheilen und Geschmack, die stets auf ihn Einfluß haben, und oft ihn bestimmen. Er betrachtet den Menschen so, wie die Farben auf Sir Isaac Newtons Prisma, wo nur die Hauptfarben zu sehen sind. Hingegen ein erfahrner Färber kennt alle ihre mannichfaltigen Schattierungen und Stufenfolgen, nebst der Wirkung ihrer verschiednen Mischungen. Wenige sind von einfacher, bestimmter Farbe, die meisten vermischt und schattiert, und wechseln nach den verschiednen Lagen eben so sehr ab, wie schielende Seidenfarben nach dem verschiedentlichen Lichte.

Das alles weis ein Mann, der Welt hat, aus eigner Erfahrung und Beobachtung. Der eingebildete, einsiedlerische Philosoph weis es aus eigner Theorie nicht. Seine Ausübung ist unschicklich und ungereimt. Er handelt eben so ungeschickt, als derjenige tanzen würde, der niemals andre hätte tanzen sehen, noch bey einem Tanzmeister gelernt, hingegen die Noten studiert hätte, in denen itzt die Tänze, so wie die Melodieen, niedergeschrieben werden.

Beobachte du die Anrede, die Kunstgriffe und Sitten derer, die Welt haben, und ahme sie nach! Sieh zu, durch welche Mittel sie zuerst günstige Eindrücke machen, und hernach vermehren! Diese Eindrücke sind weit öfter kleinen Ursachen, als einem innern Verdienste zuzuschreiben. Verdienst ist nicht so flüchtiger Art, und thut keine so schleunige Wirkung.

Unstreitig haben starke Gemüther einen Einfluß auf schwache, wie die Galigai, Marschallin von Ancre, sehr richtig anmerkte, als sie, zum Vorwurf und Schimpf ihrer Zeiten, dafür hingerichtet ward, daß sie Marien von Medicis durch Zauberkünste beherrscht haben sollte. Dieser Einfluß aber läßt sich nur stufenweise und blos durch solche Künste gewinnen, die Erfahrung und Kenntniß der Welt lehrt. Denn wenige sind niederträchtig genug, sich durch Trotz bezwingen, wohl aber die meisten schwachsinnig genug, sich berücken zu lassen.

Oft habe ich Leute von höherm durch andre von weit niedrigerm Verstande beherrschen sehen, ohne daß sie es wußten, oder auch nur argwohnten. Das kann blos als-

denn geschehen, wenn Leute von niedrigern Gaben mehr weltliche Geschicklichkeit und Erfahrung haben, als die, welche sie beherrschen. Sie sehen die schwache, unbesetzte Seite, wenden sich an sie, nehmen sie ein, und alles das übrige folgt nach.

Willst du Mannspersonen oder Frauenzimmer einnehmen, das wünscht aber ieder Mann von Verstande, so gehört Welt dazu. Du hast mehr Gelegenheit gehabt, als iemals ein Mensch deines Alters, diese Welt zu lernen. In einem Alter, da andre schwerlich in irgendeine Gesellschaft gekommen sind, bist du in den besten der meisten Länder gewesen. Du verstehst alle die Sprachen, welche die meisten gar nicht, oder doch niemals wohl reden; folglich darfst du nirgendswo ein Fremder seyn. Das ist der Weg, und zwar der einzige, Welt zu erlangen. Wenn du sie aber nicht besitzest, sondern noch immer ein grobes, bäurisches Wesen an dir hast, kann man da nicht des Horaz rusticus expectat auf dich anwenden?

Die Kenntniß der Welt lehrt uns besonders zwey Dinge von unendlicher Wichtigkeit, zu deren keinem uns die Natur geneigt

macht,

macht, das eine ist, unsre Gemüthsart und Miene in unsrer Gewalt zu haben. Wer nicht Welt hat, wird bey jedem unangenehmen Vorfalle von Zorn erhitzt, oder von Schaam zu Boden gedrückt; Zorn macht, daß er als ein Unsinniger, Schaam macht, daß er als ein Thor redet und handelt. Wer aber Welt hat, scheint das nicht zu verstehen, was er nicht ahnden kann, noch darf. Begeht er einen Fehler, so vergütet er ihn durch seine Kaltblütigkeit, anstatt, gleich einem stolpernden Pferde, durch seine Verwirrung immer tiefer zu fallen. Er ist standhaft, aber freundlich, und übt den vortrefflichen Grundsatz aus, annehmlich in der Art und Weise, aber muthig in der Sache.

Das zweyte ist das offne Gesichte und die enge zusammengehaltnen Gedanken. *) Leute, die der Welt nicht gewohnt sind, haben schwatzhafte Gesichter, und sind so ungeschickt, das zu zeigen, was sie nicht Verstand genug haben zu sagen. Im Laufe der Welt muß ein Mensch oft bey sehr unangenehmen Vorfällen eine ungezwungne freye

Miene

*) Volto sciolto e pensieri stretti.

Miene an sich nehmen; er muß wohl zufrieden scheinen, wenn er es ganz und gar nicht ist. Er muß im Stande seyn, die lächelnd zu empfangen, die er lieber mit dem Degen anfallen wollte. An Höfen darf er seine innere Seite gar nicht heraus kehren.

Das alles kann und soll ohne Falschheit und Verrätherey geschehen. Denn es darf nicht weiter getrieben werden, als auf Höflichkeit und Sitten, muß aber von Versicherungen und Betheurungen verstellter Freundschaft entfernt bleiben. Gutes Bezeigen gegen Leute, die man nicht liebt, ist eben so wenig eine Ueberschreitung der Wahrheit, als der gehorsame Diener bey der Unterschrift einer Ausforderung. Man ist durchgängig einig, und versteht es so, daß das übliche Dinge sind. Sie sind nothwendige Verwahrungsmittel des Wohlstands und Friedens der Gesellschaft; sie müssen blos vertheidigungsweise wirken, nicht mit durch Treulosigkeit vergifteten Waffen. Wahrheit, iedoch nicht die ganze Wahrheit, muß der unveränderliche Grundsatz iedes Menschen seyn, der Religion, Ehrliebe oder Klugheit hat. Die sie überschreiten, können wohl verschlagen seyn,

sind aber keine geschickten Leute. Lügen und Treulosigkeit sind der Thoren und Feigen Zuflucht. Gehab dich wohl!

N. S. Ich muß dir abermals empfehlen, deinen Abschied von aller deiner französischen Bekanntschaft auf solche Art zu nehmen, die da macht, daß ihr deine Entfernung leid ist, und sie wünscht, dich bald wieder zu Paris zu sehen, wohin du vielleicht in kurzem wieder kommen kannst. Das darf nicht auf frostige, höfliche Art geschehen, sondern mit anscheinender Hitze, Empfindsamkeit und Betrübniß. Erkenne die Verbindlichkeiten, die du ihnen für die während deines Aufenthalts zu Paris bezeugte Güte schuldig bist! Versichre Sie, wo du auch seyn magst, werdest du dich ihrer stets mit Dankbarkeit erinnern! Wünsche dir Gelegenheit, ihnen Beweise deines zärtlichsten, ehrerbietigsten Andenkens zu geben! Bitte sie, wofern dein gutes Glück dich in irgendeine Gegend der Welt führen sollte, da du ihnen im geringsten nützlich seyn könntest, daß sie sich deiner ohne Zurückhaltung bedienen.

Das alles, und noch vieles mehr, bringe auf nachdruckvolle, bewegliche Art vor! Denn

du

du weißt wohl die Regel, verlangst du, daß ich weinen soll, so weine du erst! *) Das kann dir nicht schaden, wenn du auch nie wieder nach Paris kämst. Geschieht das aber, wie es denn wahrscheinlicher Weise kann, so wird es dir zu unendlichem Nutzen gereichen.

Merke dir auch, daß du kein einziges Haus vorbey lassest, in dem du nur einmal gewesen bist, sondern nimm da Abschied, und empfiehl dich ihrem Andenken! Der Ruf, den du an einem Orte, wo du gewesen bist, hinter dir lässest, wird seinen Umlauf nehmen, und du wirst ihn an zwanzig Orten, wohin du kömmst, wieder finden. Diese Arbeit ist niemals gänzlich verlohren.

Dieser Brief wird dir zeigen, daß der Zufall, der mir gestern begegnete, und den dir Herr Grevenkop meldet, keine schlimmen Folgen gehabt hat. Ich kam iedoch nur mit genauer Noth davon.

*) — — — Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi.

Zwey-

Zweyhundert- und sechsundvierzigster Brief.

London, den 11. May, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Ich breche zwar mein Wort, indem ich diesen Brief schreibe; aber auf einer zulässigen Seite, indem ich mehr halte, als ich versprochen hatte. Ich finde Vergnügen daran, dir zu schreiben; du aber kannst vielleicht aus Lesung meiner Briefe einigen Nuzzen haben. Schon einer von diesen Bewegungsgründen wäre für mich genug; beyden kann ich nicht widerstehen.

Nach deinem letztern rechne ich aus, daß du in acht Tagen aus Paris aufbrechen wirst. Nach dieser Voraussetzung kann dich gegenwärtiger Brief immer noch dort antreffen.

Vor zween bis drey Tagen kam der Obriste Perry hier an, und schickte mir ein Buch von dir, die abgekürzte Cassandra. Ich weis sicher, zu sehr kann sie nicht abgekürzt werden. Zieht man das Geistige dieses weitläuftigen Werks so aus, wie sichs gehört, so geht es

es in den kleinsten Duodezband; und es ist zum Erstaunen, daß es iemals so müßige Leute geben konnte, die einen so unendlichen Haufen solchen Zeugs schreiben, und andre, die es lesen konnten. Dem ungeachtet haben sich im letzten Jahrhunderte ihrer tausend damit beschäfftigt; und noch itzt ist es die geheime, obwohl nicht eingestandne, Zeitkürzung junger Mädchen und empfindsamer Frauenzimmer. Ein vor Liebe krankes Mädchen findet in dem Hauptmanne, in den sie sich verliebt hat, alle Herzhaftigkeit und Annehmlichkeit des zärtlichen und vollkommnen Oroondats; und manches herangewachsne, empfindsame Frauenzimmer redet so zärtlich als Clelie zu dem Helden, den sie zu ewiger Liebe bewegen will, oder beklagt mit ihm, daß die Liebe nicht ewig währt.

„O wie süße ist es, zu lieben, wenn man
„nur stets liebte! Aber ach! so giebt es
„keine ewige Liebe.“

Es ist indessen sehr gut, wenn man eins von solchen ausschweifenden Werken gelesen hat; (des la Calprenede seine sind darunter die besten) darum weil es gut ist, mit einigem Grade von Kenntniß von allen diesen Din-

gen zu sprechen, auf die andre Leute zuweilen zu reden kommen; und ich wollte nicht, daß irgendetwas, das andern bekannt ist, dir völlig unbekannt bliebe. Es ist großer Vortheil für ieden, wenn er im Stande ist, von keiner Materie auf unwissende oder ungereimte Weise zu hören oder zu reden. Denn ich habe Leute, die kein Wort sagten, auf unwissende und ungereimte Art zuhören sehen, wie das aus ihren unachtsamen, nichtsbedeutenden Gesichtern erhellte.

Das wird dir iedoch, deucht mich, wahrscheinlicher Weise so wenig begegnen, als nur irgendiemandem deines Alters. Willst du nun eine Geschmeidigkeit und ungezwungne Gleichförmigkeit der Sitten dazu setzen, so kenne ich keine Gesellschaft, darinne du überflüssig seyn würdest.

Diese Geschmeidigkeit ist dir besonders um diese Zeit nothwendig, da du an so viele verschiedne Oerter reisest. Denn sind gleich die Sitten und Gebräuche der verschiednen deutschen Höfe überhaupt die nämlichen, so hat doch ieder sein besonders Kennzeichen, einen oder den andern Umstand, der ihn von den übrigen unterscheidet. Auf den solltest du

sorgfältig Achtung geben, und dich sogleich darnach richten. Nichts schmeichelt den Leuten mehr, oder macht, daß Fremde so sehr willkommen sind, als solche gelegentliche Gleichförmigkeit.

Damit meyne ich nicht, du solltest die Miene und das steife Wesen iedes ungeschickten deutschen Hofs nachäffen. Ganz und gar nicht! Sondern ich meyne nur, du sollst dich auf heitre Art beqvemen, und bey gewissen, an besondre Oerter gebundnen, Fertigkeiten mit einstimmen; als da sind Staatsgebräuche, Arten von Speisen, Wendung der Gespräche, u. s. w.

Leute, die kürzlich von Paris gekommen sind, und sich eine gute Zeit dort aufgehalten haben, werden insgemein, zumal in Deutschland, in Verdacht gezogen, sie hegten eine Art von Verachtung vor iedem andern Orte. Sorge sehr dafür, daß nichts von dieser Art äußerlich aus deinem Bezeigen hervorblicke, sondern lobe alles, was nur in einigem Grade Lob verdient, ohne es mit dem zu vergleichen, was du viel besser von dieser Art zu Paris gelassen hast!

Zum Beyspiele, die deutsche Küche ist unstreitig abscheulich,*) die französische dagegen auserlesen. Lobe iedoch niemals die französische Küche an einem deutschen Tische, sondern iß, was du dort erträgliches finden kannst, und lobe es, ohne es mit etwas besserm zu vergleichen!

Ich habe viele britannische Thiere gekannt, die sich zwar, als sie zu Paris waren, nach keiner einzigen französischen Sitte gerichtet hatten, sobald sie aber anderwärtshin kamen, von nichts anderm schwatzten, als was sie zu Paris gethan, gesehen oder gegessen hatten.

Der Franzosen Freyheit muß man nicht ohn Unterschied an allen deutschen Höfen, ihre Ungezwungenheit aber kann und soll man anbringen; iedoch ebenfalls an einigen Orten mehr, als an andern. Die Höfe zu Mannheim und Bonn halte ich für ein wenig gesitteter, als einige andre. Der zu Maynz, ein geistlicher, sowohl wie der zu Trier (beyde werden von Fremden nicht sehr besucht) behält, das stelle ich mir vor, noch vieles von dem Gothischen und Vandalischen. Dort sind mehrere Zurückhaltung und Umstände

*) execrable.

stände nöthig, und von Franzosen darf kein Wort geredet werden. Zu Berlin kann man nicht zu sehr ein Franzose seyn. Hannover, Braunschweig, Cassel, u. s. w. sind von der vermischten Art; ein wenig ausgebildet, aber nicht genug.

Ein anders, das ich dir sehr ernstlich empfehle, nicht nur in Deutschland, sondern auch in ieder Gegend der Welt, wohin du nur kommen wirst, ist nicht nur wahre, sondern auch anscheinende, Aufmerksamkeit gegen ieden, der mit dir redet, oder zu dem du redest. Nichts ist auf so grobe Art anstößig, nichts wird so wenig vergeben, als anscheinende Achtlosigkeit auf den, der mit dir redet; und ich habe manchen gekannt, der um eine Ursache ist niedergestoßen worden, die, meines Erachtens, viel weniger beleidigte, als die anstößige Achtlosigkeit, von der ich rede.

Ich habe viele Leute gesehen, die, wenn man mit ihnen redete, anstatt auf den redenden zu sehen und zu merken, hinauf nach der Decke oder einer andern Gegend des Zimmers oder zum Fenster hinaus sahen, mit einem Hunde spielten, ihre Schnupftabaksdose herum drehten, oder sich die Nasen ausräumten.

Nichts zeigt so sehr, als dieses, ein kleines, nichtswerthes Gemüthe an, und nichts ist auf so anstößige Art ungezogen. Es ist eine ausdrückliche Erklärung solcher Leute, daß ieder, selbst der kleinste Gegenstand, ihre Aufmerksamkeit eher verdiene, als alles, was ihnen nur der redende sagen kann. Urtheile nun von den Gesinnungen des Hasses und Zorns, die solches Verfahren in ieder Brust erregen muß, in der nur einiger Grad von Selbstliebe wohnt; ich habe aber versichert noch keine angetroffen, in der nicht ein großer Grad davon gewohnt hätte.

Ich wiederhohle es abermals, denn es ist höchst nothwendig, daß du es merkest; dieser Grad von Eitelkeit und Selbstliebe ist von der menschlichen Natur untrennbar, in welchem Stande sie sich auch befinden mag. Selbst dein Bedienter wird eher einen Schlag vergessen und verzeihen, als iedes offenbare Merkmaal von Verachtung. Ich bitte dich daher, sey nicht nur in der That, sondern auch dem Anscheine nach und offenbar, aufmerksam gegen ieden, der mit dir redet; ja, noch mehr, nimm seinen Ton an, und stimme den deinigen darnach! Sey ernsthaft mit

ernsthaften, lustig mit lustigen, kurzweilig mit kurzweiligen! Bey Annehmung dieser mannichfaltigen Gestalten suche dir das Ansehen zu geben, daß iede dir ungezwungen lasse, und sogar deine eigne natürliche zu seyn scheine. Das ist die wahre nützliche Geschmeidigkeit. Völlige Kenntniß der Welt lehrt zugleich ihren Nutzen, und das Mittel, sie zu erlangen.

Ich bin sicher, wenigstens hoffe ichs, du wirst dich niemals eines einfältigen Ausdrucks bedienen, der aller Thoren und Dummköpfe Lieblingswort und ungereimte Entschuldigung ist, ich kann das und das nicht, wenn gleich die Sache weder moralisch noch physisch unmöglich ist. Ich kann nicht länger auf eben die Sache Achtung geben, spricht ein Thor; das ist, er ist so sehr ein Thor, daß er es nicht will.

Ich erinnere mich an einen sehr ungeschickten Kerl, der nicht wußte, was er mit seinem Degen anfangen sollte, ihn allezeit bey Tische ablegte, und sagte, er könnte unmöglich mit dem Degen an der Seite essen. Hier konnte ich mich nicht enthalten, ihm zu sagen, ich glaubte wahrhaftig, er könnte es; und

das zwar, dem Ansehen nach, mit so weniger Gefahr für ihn als andre. Es ist eine Schande und Ungereimtheit an iedem, der da sagt, er könnte alle die Dinge nicht thun, die doch insgemein von allen den übrigen Menschen geschehen.

Ein anders, vor dem ich dich ernstlich warnen muß, ist die Faulheit, durch die mehr Leute um ihrer Reise Frucht gekommen sind, als vielleicht durch ieden andern Fehler. Sey du stets in Bewegung! Bey frühem Morgen geh hin, und besieh Dinge! Den übrigen Tag geh hin, und besieh Leute! Wenn du nur eine Woche lang an einem Orte bleibst, und derselbe nicht viel bedeutet, so besieh doch alles, was nur da zu sehen ist, lerne so viele Leute kennen, und geh in so viele Häuser, als du nur kannst!

Ferner empfehle ich dir, wiewohl du vermuthlich schon selbst daran gedacht hast, eine Karte von Deutschland, auf der die Poststraßen verzeichnet sind, und eine kurze Anweisung zum Reisen durch Deutschland in der Tasche zu führen. Die erste wird die Lagen und Weiten deinem Gedächtnisse eindrücken helfen, die letzte wird viele zu sehende Dinge

auszeichnen, die dir vielleicht außerdem entschlüpfen könnten, und bey denen dirs, wenn sie gleich unerheblich sind, leid seyn würde, sie nicht gesehen zu haben, da du gleichwohl an ihrem Orte warst.

Nachdem du also zur Reise ausgerüstet und ermahnt worden bist, müsse dich Gott geleiten! Felix faustumque sit! Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und siebenundvierzigster Brief.

London, den 27. May, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Hier schicke ich dir das eingeschloßne Original von einem unsrer Freunde, nebst meiner eignen Auslegung eines Textes, den ich schon so oft umschrieben und ausgelegt habe, daß ich glaube, ich könne schwerlich etwas neues darüber sagen. Ich kann iedoch davon nicht ablassen, bis ich besser, als itzt, überzeugt bin, daß du alles das Nützliche, Wichtige und Nothwendige davon empfin-

deſt, ja, nicht nur empfindeſt, ſondern auch ausübſt.

Dein Lobredner räumt dir das ein, mit dem die meiſten Väter an einem Sohne mehr als zufrieden ſeyn würden, und ſchilt auf mich, daß ich mich nicht mit dem weſentlich guten begnügen will. Allein ich weis, das wird zu deinem Geſchäffte in der Welt nicht hinreichen, ſolange dir noch einige Anſtriche von Firniß fehlen.

Wenige Väter ſorgen ſo ſehr für ihre Söhne; wenigſtens ſorgen die meiſten mehr für ihr Geld, und laſſen es alſo dabey bewenden, ihnen um den wohlfeilſten Preis die gewöhnliche Art von Erziehung zu verſchaffen, das iſt, ſie bis zum achtzehnten Jahre in die Schule, bis zum zwanzigſten auf die hohe Schule, und ein Paar Jahre auf der Poſt durch die verſchiednen Städte Europens zu ſchicken. Denn ſie verlangt ungeduldig, bis ihre lieben Knaben nach Hauſe kommen, um zu heirathen, und, wie ſie ſagen, ſich zu ſetzen.

Von denen, die ihre Söhne wirklich lieben, wiſſen wenige, wie ſie ſie lieben ſollen. Einige verziehen ſie aus großer Zärtlichkeit, wenn ſie jung ſind; und wenn ſie heran ge-

wachsen sind, zanken sie mit ihnen darum, daß sie verzogen worden sind. Einige lieben sie wie Mütter, sehen blos auf die Gesundheit des Leibes und Stärke der Hoffnung ihrer Familie, feyern ihren Geburtstag, und freuen sich, wie des großen Mogols Unterthanen, über ihr Zunehmen an Länge und Dicke. Andre denken, ihrer Meynung nach, blos auf das wesentliche, geben sich Mühe, um mit Vergnügen an ihren Erben alle ihre beliebten Schwachheiten und Unvollkommenheiten zu erblicken.

Ich hoffe und glaube, daß ich mich bey der dir gegebnen Erziehung von allen diesen Irrthümern frey erhalten habe. Keine meiner Schwachheiten hat sie verkehrt, keine Sparsamkeit ausgehungert, keine Strenge verunstaltet. Gesunde, ausgebreitete Gelehrsamkeit war der Grund, den ich zu legen gedachte; den habe ich auch gelegt. Ich wußte iedoch wohl, er allein würde nicht hinreichen. Nun sollte das zur Zierde dienende, das Gefallende darauf erbaut werden. Zu dem Ende stieß ich dich in die große Welt hinaus, ließ dich völlig deinen eignen Herrn in einem Alter seyn, da andre entweder auf der hohen

Schule

Schule zechen, oder in Sclaverey unter einem ungeschickten, pådantischen schottlåndischen Hofmeister auf Reisen geschickt werden.

Das geschah, um dich auf den einzigen Weg zu bringen, dir solche Sitten, solche Geschicklichkeit, solche Annehmlichkeiten zu erwerben, die Leute nach der Mode mit Ausschlusse unterscheiden, ohne die alle sittliche Tugenden, alle erworbne Gelehrsamkeit, an Höfen und in der schönen Welt von keinem Nutzen sind; ja, ich bin nicht sicher, ob sie nicht gar eine Hinderung abgeben. Man fürchtet sie an solchen Oertern als zu strenge, und findet an ihnen kein Vergnügen, wo sie nicht durch die Grazien eingeführt und gemildert werden.

Von diesen Grazien aber, von diesem nothwendigen schönen Firnisse scheinen noch immer einige Anstriche zu fehlen. Nun laß mich dich kaltblütig und ernsthaft fragen, warum fehlen diese Anstriche? Denn du kannst sie eben so leicht annehmen, als du mehr oder weniger Puder auf dein Haar streuen, mehr oder weniger Spitzen auf deine Kleider setzen låssest. Ich weis mir daher deinen Mangel daran auf keine andre Art in der Welt zu erklären,

klären, als daß du von ihrem völligen Werthe noch nicht überzeugt bist.

Du hast wohl einige wilde Engländer sagen hören, „verdammt sind doch die ausländ„ischen, gezierten Mienen! Ich lobe mir ein „männliches, entschloßnes Bezeigen. Da „machen sie einen Lärm mit ihren Annehm„lichkeiten, schwatzen wie die Tanzmeister, „und kleiden sich wie die Gecken. Ein einziger „rechtschaffner Engländer schlägt ihrer drey.“

Allein laß deine eigne Erfahrung dich von dem Irrigen dieses Vorurtheils belehren! Anstatt hundert Beyspiele, die ich anführen könnte, will ich dir nur eins von einem sehr schimmernden Glücke und Ansehen zeigen, das auf keinen andern Grund gebaut worden ist, als auf Geschicklichkeit, Bezeigen und Grazien.

Unter uns gesagt, (denn dieses Beyspiel darf nicht weiter auskommen) was glaubst du wohl das unsern Freund, den Lord A., zum Obristen eines Regiments Leibwache, Statthalter von Virginien, Aufseher der königlichen Kammerdiener, und Gesandten zu Paris, welches zusammen ihm jährlich sechszehn bis siebzehn tausend Pfund einbringt,

gemacht

gemacht habe? War es seine Herkunft? Nein, er ist blos ein holländischer Edelmann. War es sein Vermögen? Nein, denn er besaß keins. Waren es seine Gelehrsamkeit, seine Gemüthsgaben, sein Fleis, seine Geschicklichkeit in Staatssachen? Diese Fragen kannst du eben so leicht und geschwind beantworten, als ich sie an dich thue. Was war es denn also? Viele Leute wunderten sich darüber; ich nicht. Denn ich wußte, und will dirs sagen, daß es seine Miene, seine Anrede, sein Bezeigen, seine Annehmlichkeiten waren. Er gefiel; durch Gefallen ward er ein Günstling; und da er einmal Günstling war, ward er alles das übrige.

Zeige mir doch ein Beyspiel, da innerlicher Werth und Verdienst, dem keine äußerlichen Vorzüge beystanden, einen Menschen so hoch gebracht haben. Du kennst den Herzog von Richelieu, gegenwärtigen Marschall, Ritter vom blauen Bande, Kammerjunker, zweymaligen Abgesandten, u. s. w. Durch welche Mittel ward er das? Nicht durch seinen unbescholtnen Ruf, seine große Wissenschaft oder andre ungemeine Scharfsicht. Blos die Frauenzimmer bildeten ihn aus,

und hoben ihn. Die Herzogin von Burgund, der er gefiel, war mit ihm in Verständnisse, noch ehe er sechszehn Jahre alt war. Das machte ihn in der schönen Welt Mode. Darauf ließ sich des verstorbnen Staatsverwesers älteste Tochter, itzt Frau von Modena, mit ihm ein, und hätte ihn beynah geheirathet. Diese frühzeitigen Verbindungen mit den vornehmsten Frauenzimmern brachten ihm die Sitten, die Annehmlichkeiten, die Anrede bey, die du an ihm siehst, und die, das kann ich dir versichern, alles sind, was er nur hat. Denn nimm sie ihm, so ist er einer der armseligsten Leute von Europa.

Einnehmendem Aeußerlichem kann weder Mann noch Frau widerstehen; es wird gefallen, wird sich durcharbeiten. Dir mangeln, wie es scheint, nur einige Anstriche. Um Gottes willen verliere keine Zeit, sie zu erhalten; und da du nun einmal so weit gekommen bist, so vollende das Werk! Solange das nicht zu Stande ist, denk weiter auf nichts anders! Unermüdeter Fleis setzt alles durch; niemals aber kannst du deinen Fleis so gut anwenden, als auf diese Sache, die zu Erleichterung aller andern unumgäng-

lich

lich nothwendig ist. Was kannst du, bey deiner Wissenschaft, deinen Gemüthsgaben, wenn sie durch Sitten und Annehmlichkeiten geschmückt sind, nicht dereinst hoffen zu werden? Hingegen ohne sie wirst du in dem Zustande eines Mannes seyn, der zwar schnell auf dem einem Beine, an dem andern aber lahm ist. Laufen kann er gar nicht; das lahme Bein hält das gesunde zurück, und macht es beynah unnütze.

Vermöge meines ursprünglichen Entwurfs deiner Erziehung gedachte ich dich zum allgemeinen Manne zu machen. Was von mir abhieng, ist ausgeführt. Das wenige, was noch ungethan bleibt, beruht blos auf dir. So vereitle denn meine Absicht nicht, da du mich so leicht befriedigen kannst! Es ist dein eigner Vortheil, den ich dich zu betreiben nöthige; und die einzige Erkenntlichkeit, die ich für alle meine Sorge und Liebe begehre.

der Deinige.

Zweyhundert- und achtundvierzigster Brief.

London, den 31. May, alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Die Welt ist das Buch, und zwar das einzige, auf das du dich, meinem Verlangen nach, gegenwärtig legen sollst, und dessen völlige Kenntniß dir mehr Nutzen bringen wird, als alle Bücher, die iemals sind gelesen worden. Das beste Buch lege für die beste Gesellschaft bey Seite; und verlaß dich darauf, du triffst einen vortheilhaften Tausch!

Dem ungeachtet laß selbst bey der unruhigsten Lebensart, sie mag nun Geschäffte oder Vergnügen zur Absicht haben, ieden Tag einige Augenblicke leer, in denen ein Buch eines vernünftigen Wesens Zuflucht ist.

Itzt will ich dir das Mittel anzeigen, diese Augenblicke, deren nur wenige seyn werden und dürfen, auf die vortheilhafteste Art anzuwenden. Verschwende keinen von deiner Zeit an solche nichtswerthe Bücher, die von

müßigen oder dürftigen Schriftstellern zur Belustigung müßiger und unwissender Leser herausgegeben werden. Solche Bücher schwärmen und summen den ganzen Tag um einen herum. Schlage sie von dir weg; sie haben keinen Stachel. Certum pete finem! Setze dir eine gewisse Absicht für solche müßige Augenblicke vor! An der arbeite unabläßsig, bis daß du sie erreicht hast. Darauf nimm dir wieder eine andre vor!

Zum Beyspiele, in Absicht auf deine Bestimmung wollte ich dir rathen, die merkwürdigsten und wichtigsten Zeitpuncte der neuern Geschichte auszusuchen, und alle dein Lesen auf einen solchen Zeitpunct einzuschränken.

Wählst du den westphälischen Frieden, und das ist der schickliche Zeitpunct, mit dem du bey dem Lesen, das ich dir hier anpreise, den Anfang machen mußt, so unterbrich ihn nicht durch Vermengung mit andern Büchern, die nichts damit zu thun haben! Sondern zieh blos die zuverlässigsten Geschichten, Briefe, Nachrichten und Unterhandlungen zu Rathe, die dieses große Geschäffte betreffen; lies sie, halte sie gegen einander mit aller der Behutsamkeit, allem dem Mißtrauen, das dir

Lord Bolingbroke auf beßre Art und in bessern Worten, als ich gebrauchen kann, empfiehlt.

Der nächste, deiner besondern Kenntniß würdige, Zeitpunct ist der pyrenäische Friede. Er war darauf abgezielt, den Grund zur Thronfolge des Hauses Bourbon in Spanien zu legen; und hat ihn auch gelegt. Den verfolge auf die nämliche Art! Lies dir unter den Millionen bey dieser Gelegenheit geschriebner Bücher die zwey bis drey zuverlässigsten aus, besonders Briefe, die bey Unterhandlungsgeschäfften die besten Zeugnisse sind.

Darauf kommen zunächst die nimeger und ryswicker Friedensschlüsse, die gewisser Maßen des westphälischen und pyrenäischen Nachschriften sind. Beyden Unterhandlungen ist durch Bekanntmachung vieler zuverlässigen Briefe und Urkunden großes Licht gegeben worden. Die vielen Abtretungen des damals sieghaften Ludwigs des vierzehnten im ryswicker Vergleiche setzten alle in Erstaunen, welche die Dinge blos flüchtig betrachteten. Ich sollte aber denken, sie ließen sich leicht von denen erklären, die des Königreichs Spanien damalige Verfassung, und den Ge-

sundheitszustand Königs Karls des zweyten kannten.

Der Zwischenraum zwischen dem Schlusse des ryswicker Friedens und Ausbruche des großen Kriegs im Jahre 1702 ist zwar ein kurzer, aber sehr wichtiger. Fast jede Woche desselben brachte einen großen Vorfall mit sich; zween Theilungsverträge, des Königs in Spanien Tod, sein unerwartetes Testament, dessen Annehmung durch Ludwigen den vierzehnten mit Ueberschreitung des zweyten Theilungsvertrags, den er nur eben unterzeichnet und bestätigt hatte. Philipp der fünfte ward in Spanien ruhig und willig aufgenommen, und als dessen König von den meisten derer Mächte erkannt, die hernach zusammentraten, um ihn vom Throne zu stürzen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß bey grossen Unterhandlungen der Ruf oft mehr zu sagen hat, als Klugheit und gesunde Staatswissenschaft. Denn Ludwig der vierzehnte befriedigte seinen persönlichen Stolz, indem er Spanien einen König aus dem Hause Bourbon gab, auf Kosten des wahren Vortheils Frankreichs, das viel mehr gründliche,

dauerhafte, Stärke durch den Zusatz von Neapel, Sicilien und Lothringen, zu Folge des zweyten Theilungsvertrags, würde erhalten haben; und ein Glück war es für Europa, daß er das Testament vorzog. Wahr ists, er konnte hoffen, auf seinen Enkel Einfluß zu haben; das konnte er iedoch nicht erwarten, daß die Nachkommen des Hauses Bourbon in Frankreich auf dieses Hauses Nachkommen in Spanien Einfluß haben würden. Er wußte zu gut, wie schwach des Geblüts Bande unter Menschen, und wie viel schwächer sie unter Fürsten sind.

Der Grafen von Harrach und las Torres Nachrichten geben des spanischen Hofs Unterhandlungen vor dem Tode dieses schwachsinnigen Königs großes Licht; und wir haben die Briefe des Marschalls von Harcourt, damaligen französischen Gesandten in Spanien, die ich in einer zuverlässigen Handschrift vom Jahre 1698 bis 1701 besitze, die ganze Sache ins Licht gesetzt. Aus diesen Briefen erhellt, daß des Hauses Oesterreich unvorsichtiges Verfahren gegen den König und die Königin von Spanien, und die von ihr begünstigte Frau Berlips, nebst der Vernehmung des

Theilungsvertrags, der ganz Spanien aufbrachte, die wahren und einzigen Ursachen des Testaments zum Vortheile des Herzogs von Anjou gewesen sind. Weder Cardinal Portocarrero noch irgendeiner der spanischen Großen, war, wie damals durchgängig geredet und geglaubt ward, von Frankreich bestochen. Das bestätigt Voltärens Anecdote in dieser Materie.

Nunmehr eröffnet sich ein neuer Schauplatz und ein neues Jahrhundert. Ludwigs des vierzehnten gutes Glück verläßt ihn, bis der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen ihm allen ihm zugefügten Schaden dadurch vergüten, daß sie die Bundsgenossen überreden, die von ihm zu Gertruydenburg angebotnen Friedensbedingungen auszuschlagen.

Wie nachher der nachtheilige utrechter Friede veranlaßt ward, das hast du kürzlich gelesen; und du kannst dich nach allen diesen Umständen nicht zu genau erkundigen, weil dieser Vergleich die neueste Qvelle ist, aus der die spätern Unterhandlungen in Europa hergeflossen sind.

Die Veränderungen, die sich seitdem durch Kriege oder Verträge ereignet haben, sind so

neu,

neu, daß man allen geschriebnen Nachrichten durch die mündlichen fast iedes unterrichteten Menschen von einem gewissen Alter und Stande nachhelfen, und sie entweder beweisen oder widerlegen kann. Anlangend die Begebenheiten, Zeitanzeigen und Urkunden dieses Jahrhunderts, die findest du bis auf das Jahr 1715 im Lamberti, und nach dieser Zeit in Roussets Sammlung.

Ich will nicht haben, daß du ganze Stunden nach einander mit Untersuchungen dieser Art fortfahren sollst. Nein, du kannst deine Zeit nützlicher anwenden. Ich meyne nur, daß du die Augenblicke, die du dazu nimmst, durch gute Ordnung, und Verfolgung einer einzigen Absicht zu einer Zeit, aufs beste nutzen sollst. Das würde ich aber keine Ausschweifung von dieser Absicht nennen, wenn dir widerstreitende Ansprüche verschiedner Fürsten auf die nämliche Sache vorkämen, und du sogleich zu einem andern Buche Zuflucht nähmst, in dem sie deutlich aus einander gesetzt sind; das ist vielmehr der einzige Weg, sich solcher bestrittnen Rechte und Ansprüche zu erinnern. Denn wollte iemand Schweders Theatrum Praetensionum nach einander lesen, der würde sich

nur durch die Mannichfaltigkeit verwirren, und keinen davon behalten. Untersuchst du sie aber gelegentlich, wie sie dir von ungefähr, entweder beym Verfolge deines historischen Lesens, oder in den Gesprächen deiner Zeit vorkommen, so wirst du sie behalten, indem du sie mit solchen historischen Vorfällen verknüpfst, die dein Nachforschen veranlaßt hatten.

Hättest du, zum Beyspiele, in zween bis drey Folianten voll Ansprüche, von der Könige von England und Preußen ihrem auf Ostfriesland gelesen, so wäre es unmöglich, daß du sie könntest gemerkt haben. Nunmehr aber, da sie auf dem regensburger Reichstage bestritten werden, und aller Gespräche von Staatssachen Innhalt sind, wirst du sie zeit Lebens nicht vergessen, wenn du Bücher und Leute deßhalben zu Rathe ziehst, und dich von Grund aus darnach erkundigst. Du wirst viel davon auf der einen Seite zu Hannover, nachher eben so viel auf der andern zu Berlin, zu hören bekommen. Höre beyde Theile an, und fasse deine Meynung! Streite aber mit keinem von beyden!

Briefe auswärtiger Gesandten an ihre Höfe, und ihrer Höfe an sie, sind, wenn sie

ächt sind, so weit sie gehen, die besten, zuverlässigsten Berichte, die du lesen kannst. Des Cardinals Ossat, Präsidenten Jeannin, Herrn von Estrades und Sir Wilhelm Temples Briefe werden nicht nur deinen Verstand unterrichten, sondern auch deine Schreibart bilden. In Geschäfftsbriefen sollte sie ganz leicht und einfach, zugleich aber überaus deutlich, richtig und rein seyn.

Alles, was ich bisher gesagt habe, läßt sich auf diese zween bis drey einfachen Grundsätze zurücksetzen. Erstlich, du sollst itzt sehr wenig lesen, aber viel umgehen. Zweytens, du sollst keine unnützen Bücher lesen. Drittens, die du liesest, müssen alle auf einen gewissen Endzweck zielen, sich auf einander beziehen, und aus einander folgen. Bey dieser Ordnung wird dir eine halbe Stunde tägliches Lesen weit helfen.

Die Leute wissen selten, wie sie ihre Zeit zum besten Nutzen verwenden sollen, bis daß ihnen zu wenige anzuwenden übrig bleibt. Wollten sie aber in deinem Alter, im Anfange des Lebens, ihre Schätzbarkeit bedenken, und jeden Augenblick auf Zinsen austhun, so ist es unglaublich, welches hinzugesetzte Capital

von Wissenschafft und Vergnügen eine solche Haushältigkeit einbringen würde. Mit Reue sehe ich auf jene starke Summe von Zeit zurück, die ich in meiner Jugend müßig, ohne Nutzen und Vergnügen, verschwendet habe. Laß dich beyzeiten warnen, und genieße jeden Augenblick! Das Vergnügen dauert insgemein nicht so lange, als man lebt, und sollte daher nicht vernachlässigt werden; das längste Leben aber ist für die Wissenschaft zu kurz; folglich ist ieder Augenblick schätzbar.

Mich wundert, daß ich seit deiner Abreise aus Paris keine Briefe von dir erhalten habe. Den gegenwärtigen richte ich noch immer nach Straßburg, wohin ich auch die beyden letztern geschickt habe. Meinen nächst künftigen will ich auf das Posthaus zu Maynz schicken, wofern ich nicht mittlerweile entgegengesetzte Anweisung von dir erhalte. Gehab dich wohl! Erinnere dich an die Aufmerksamkeiten! Sie müssen deine Geleitsbriefe in gute Gesellschaft seyn.

Zweyhundert- und neunundvierzigster Brief.

London, den 23. Junius,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Ich schicke diesen Brief nach Maynz, wo ich es für wahrscheinlich halte, daß er dich antreffen werde, in der Voraussetzung, du hättest drey Wochen zu Mannheim, nach Abgange deines letztern von da, zugebracht. Wärst du aber länger zu Mannheim geblieben, dawider ich nichts habe, so wird er zu Maynz auf dich warten.

Ich glaube nicht, daß Maynz Reizungen haben wird, dich über eine Woche aufzuhalten, und rechne also, du sollst zu Ende des Julius neuen Styls zu Bonn seyn. Dort magst du so kurz oder lange bleiben, als du willst, und alsdenn nach Hannover abgehen.

Mit letzter Post erhielt ich einen Brief von einem meiner Verwandten zu Hannover, Herrn Stanhope Aspinwall, der in des Herzogs von Newcastle Amtsstube arbeitet, und kürzlich zu des Königs Gesandten an den Dey

von

von Algier ernannt worden ist; ein Posten, um den du ihn, glaube ich, deiner Bestimmung für auswärtige Angelegenheiten ungeachtet, nicht beneiden wirst. Der schreibt mir nun in diesem Briefe, es wäre eine gute Wohnung bey einer gewissen Frau Meyerin, gleich neben dem Herzoge von Newcastle, und erbietet sich, sie für dich zu miethen. Ich habe ihn ersucht, das zu thun, wofern Frau Meyerin bis zu Ende Augusts oder Anfange Septembers neuen Styls auf dich warten will; denn ich vermuthe, das ist eben die Zeit, in der du zu Hannover ankommen wirst.

Dort wirst du nun diesen Herrn Aspinwall sehr nützlich finden. Er wird, dir zu dienen, sein Aeußerstes thun. Er ist zwey bis drey Mal zu Hannover gewesen, und weis dort alle Gelegenheiten. Er steht sehr gut beym Herzoge von Newcastle, und wird dich gegen ihn rühmen. Bist du ferner gesonnen, auf dieser Amtsstube als Freywilliger zu arbeiten, so wird er dir beystehen, und dich unterrichten. Kurz, er ist ein sehr rechtschaffner, verständiger, wohl unterrichteter Mann. Seine Gestalt aber gefällt nicht sehr. Er mißbraucht sogar die Erlaubniß, welche die Männer

ner haben, häßlich zu seyn, und wird den Löwen und Leoparden, die er zu Algier finden wird, nichts nachgeben.

Wie du völlig Herr über die Zeit bist, wenn du von Bonn abgehen, und dich nach Hannover begeben willst, so steht es auch bey dir, zu Hannover, so lange du willst, zu bleiben, und von da zu gehen, wohin du nur willst, wofern du nur zu Weihnachten zu Berlin zum Anfange des Carnevalls bist. Das sollst du iedoch, wegen der beyderseitigen Gesinnung dieser Höfe, nicht zu Hannover sagen; sondern wenn dich dort iemand fragt, wohin du zunächst gehen willst, so sprich, du wolltest in Deutschland, zu Braunschweig, Cassel, u. s. w. bis auf das nächste Frühjahr herum schweifen; alsdenn gedächtest du nach Flandern, auf deinem Wege nach England, zu reisen.

Gegenwärtig halte ich Berlin für den gesittetsten, schimmerndsten, und einem jungen Menschen nützlichsten, Hof von Europa. Daher verlange ich schlechterdings, daß du dort wenigstens ein Paar Monate beym Carneval zubringest. Bist du zu Bonn so gut aufgenommen, und bringst dort deine Zeit so gut zu, als ich glaube, so rathe ich dir, dort bis

gegen

gegen den 20. August neuen Styls zu bleiben. Vier Tage darauf wirst du zu Hannover seyn.

Dein Aufenthalt daselbst muß länger oder kürzer nach Maaßgabe gewisser Umstände seyn, die du weißt. Gesetzt, sie wären noch so gut, so bleib dort noch eine Woche oder zehn Tage bis vor des Königs Rückreise nach England! Wären sie aber auch die schlimmsten, so darf doch dein Aufenthalt nicht zu kurz seyn, aus Ursachen, die du ebenfalls weißt. Du darfst keinen Unwillen weder blicken noch argwohnen lassen. Steht es daher schlimm, so glaube ich, du mußt einen Monat dort bleiben; und steht es gut, solange du willst.

Doch ich bin überzeugt, es wird dort alles gut für dich ablaufen. Jedermann hat versprochen, oder ist geneigt, dir zu helfen; der englische und deutsche Minister, die vornehmsten Frauenzimmer, und die meisten der auswärtigen Gesandten. Ich kann also zu dir sagen, wo nur Klugheit ist, da fehlt es nicht am Beystande der Götter. *)

Beynah um die Zeit deiner Ankunft daselbst wird du Perron, wie ich glaube, aus Turin dorthin zurückgekommen seyn. Gegen den

*) Nullum Numen abest, si sit prudentia.

den sey sehr höflich, und tritt mit ihm in so nahe Verbindung, als du nur kannst! Denn er ist ein artiger, wohl unterrichteter Mann, und zu Hannover gar sehr Mode. Er steht gut beym Könige und den Frauenzimmern. Eine offenbare Verbindung und Vertraulichkeit mit ihm wird dir also zu Nutzen und Ansehen gereichen.

Bewirb dich um die Gunst des holländischen Gesandten, Herrn Hop, der allezeit sehr mein Freund gewesen ist, und auch, wie ich sicher weis, deiner seyn wird. Wahr ists, seine Sitten sind nicht sehr einnehmend; er ist rauh, aber aufrichtig. Es ist zuweilen nützlich, die Dinge zu sehen, die man zu meiden hat; so wie es dagegen recht ist, die sehr oft zu sehen, die man nachzuahmen hat; und meines Freundes Hop Sitten werden dir oft, vermöge der Regel vom Gegensatze, diejenigen anzeigen, die du haben sollst.

Congreve sagt von einer Art Kunstrichtern, wir wären ihnen doppelt verbunden. „Die Regeln zur guten Schreibart suchen sie „mit Mühe zusammen; und zeigen uns her„nach durch ihre Schriften das, was schlecht „ist."

Gewiß ist es, daß Herr Hop, bey dem besten Herzen von der Welt, und tausend guten Eigenschaften, tausend Feinde, und schwerlich einen Freund hat; blos wegen des Rauhen in seinen Sitten.

Ich wünschte herzlich, daß du lange genug zu Mannheim geblieben wärst, um dich recht im Ernste und sterblich in die Frau von Topis zu verlieben. Sie ist, vermuthe ich, ein stolzes, übermüthiges, schönes Frauenzimmer, die folglich solche Höflichkeiten würde erwartet haben, die der Anbetung nicht viel nachgeben. Nichts würde dir heilsamer gewesen seyn, als eine solche Liebe; und ich hoffe, daß eine oder die andre im Stande seyn wird, eine solche in dir zu erregen. Deine Stunde kann zwar noch nicht gekommen seyn; aber sie wird noch kommen. Die Liebe ist nicht unschicklich mit den Pocken verglichen worden, welche die Leute früher oder später bekommen müssen. Iphigenie that auf den Cimon wunderbare Wirkung. Ich wünschte, eine hannöverische Iphigenie möchte ihre Kunst an dir versuchen.

Ich empfehle dir abermals, wiewohl ich es schon zwey bis drey Mal gethan habe, bey

deinem Aufenthalte zu Hannover deutsch zu reden, und die Gelegenheiten dazu recht zu suchen. Das wird zeigen, daß du dieser Sprache den Vorzug giebst, und dir dort bey einer gewissen Person nützlicher seyn, als du wohl denkst. Wenn du meine Briefe dem Herrn von Münchhausen und Herrn von Schwiegelt übergiebst, so rede sie deutsch an! Der letztere spricht sehr gut Französisch; ersterer aber sehr schlecht. Bezeige dich sehr höflich gegen der Frau von Münchhausen Tochter, die ein großer Günstling ist! Solche Kleinigkeiten gefallen den Müttern, zuweilen auch den Vätern, überaus wohl. Gieb Achtung darauf, so wirst du fast durchgängig finden, daß die geringsten Dinge am meisten entweder gefallen oder mißfallen; denn sie setzen nothwendiger Weise entweder ein starkes Verlangen, verbindlich zu seyn, oder eine unverzeihliche Gleichgültigkeit in dem Stücke, voraus.

Von dieser Wahrheit will ich dir ein lächerliches Beyspiel aus meiner eignen Erfahrung angeben. Als ich das erste Mal Gesandter in Holland war, hatten der Graf von Wassenaer und seine Gemahlin einen kleinen

Sohn von drey Jahren, in den sie überaus verliebt waren. Um mich nun bey ihnen in Gunst zu setzen, war ich das ebenfalls, nahm oft das Kind auf meinen Schoos, und spielte mit ihm. Eines Tages hatte es die Nase voll. Ich zog mein Schnupftuch heraus, und wischte sie ihm ab. Darüber entstand ein lautes Gelächter, und sie sagten, ich sollte eine gute Kindermuhme abgeben. Allein Vater und Mutter waren so gut damit zufrieden, daß es noch bis diesen Tag in ihrer Familie erzählt wird; und so oft ich Briefe vom Grafen Wassenaer erhalte, steht darinne ein Empfehl von der Rotznase, die ich ehedem abgewischt habe.*) Er ist itzt, wie man mir versichert, der artigste junge Mensch in Holland. Wo man die Leute einnehmen will, da merke dir, daß nichts zu klein ist! Gehab dich wohl!

*) Im Französischen klingt das nicht so anstößig, als im Deutschen.

Zweyhundert- und funfzigster Brief.

London, den 26. Junius,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Vermöge deines letztern vom 18. neuen Styls aus Mannheim habe ich Ursache, zu fürchten, daß alle oder die meisten meiner Briefe seit deiner Abreise aus Paris fehlgegangen sind. Auf alle Fälle halte ich es also für dienlich, in diesem die nothwendigen Theile meiner vorigen, die sich auf deine künftigen Reisen beziehen, zu wiederhohlen.

Ich vermuthe, gegenwärtiger wird dich entweder zu Bonn antreffen, wohin ich ihn schicke, oder nur wenige Tage vor dir dort ankommen. Ich vermuthe auch, du habest bereits deine Zeit festgesetzt, wenn du von da nach Hannover gehen willst. Geht alles zu Hannover gut ab, wie es denn, meiner Meynung nach, gehen wird, so mag der, der sich wohl befindet, nicht von der Stelle welchen! *) Bleib dort bis auf acht oder zehn Tage vor des Königs Abreise nach England!

 Soll-

*) Chi stà bene, non si muova!

Sollte es schlimm ausfallen, das ich mir jedoch nicht vorstellen kann, so bleib dem ungeachtet einen Monat dort, damit deine Abreise nicht als die Folge des Mißvergnügens oder mürrischen Wesens herauskomme, wovon der blose Argwohn auf alle Weise zu vermeiden ist.

Wenn du aber von Hannover abreisest, es sey nun zeitiger oder später, wohin willst du alsdenn gehen? Darinne bist du Herr; ich überlasse es deiner Wahl. Willst du den November und December zu Braunschweig, Cassel, u.s.w. zubringen? Oder willst du lieber auf ein Paar Monate nach Regensburg gehen, wo du an des Königs kuhrfürstlichen Gesandten, den Freyherrn von Bär, gute Empfehlung bekommen solltest, und er dir sehr wohl begegnen würde, wo du auch in deinem deutschen Reichsrechte weiter kommen würdest? Oder willst du lieber geraden Wegs nach Berlin gehen, und da bis zu Ende des Carnevals bleiben? Zween bis drey Monate zu Berlin sind dir, in Betrachtung aller Umstände, nothwendig, und die Monate des Carnevals sind die besten. Uebrigens entscheide du hierinne zur höchsten Instanz und ohne

wei-

weitere Berufung! Nur laß mich deinen Entschluß, wenn er gefaßt ist, wissen!

Dein guter oder schlechter Erfolg zu Hannover wird großen Einfluß auf dein künftiges Ansehen und Glück in der Welt haben. Ich gestehe daher, daß ich deßhalben ängstlicher bin, als eine Braut wegen der Hochzeitnacht, da Wünsche, Hoffnungen, Besorgnisse und Zweifel sie bestürmen, ihr gefallen, und sie wieder erschrecken. Das ist für dich der erste entscheidende Zeitpunct. Der dort erworbne Ruf wird mehr oder weniger derjenige seyn, den du auf dein übriges Leben behalten wirst. Du wirst dort nicht als ein junger Mensch, sondern als ein Erwachsner, geprüft und beurtheilt werden. Von demselben Augenblick an ist für deinen Ruf nichts anders zu hoffen; er ist festgestellt.

Damit nun aber dieser Ruf vortheilhaft ausfalle, hast du besonders auf drey Umstände zu merken; auf deinen guten Namen, als ein rechtschaffner, Wahrheit liebender Mann von Ehre; auf deine Wissenschaft in Sachen deiner Bestimmung als ein Mann von Geschäfften; auf einnehmende, einschmeichelnde Anrede, Miene und Verhaltungsart als ein

Hofmann, welches die sichern und einzigen Stufen zu Erhaltung der Gunst sind. Verdienst bey Hofe ohne Gunst wird wenig oder nichts helfen. Gunst ohne Verdienst hilft weit. Gunst aber und Verdienst zusammen werden alles ausrichten.

Die Gunst an Höfen beruht auf so vielen kleinen, unerwarteten, unversehenen Vorfällen, daß ein guter Hofmann auf jeden noch so kleinen Umstand merken muß, der sich ereignet, oder ereignen kann. Er darf keine Zerstreuungen haben. Er darf nicht sagen, „ich erinnerte mich nicht daran; wer wollte „daran gedacht haben?" Er hätte sowohl sich daran erinnern, als daran denken sollen.

Ein Kammermädchen hat zuweilen Staatsveränderungen an Höfen veranlaßt, die wieder andre im Lande nach sich zogen. Wollte ich mich an einem Hofe in Gunst setzen, so würde ich da weder Hunden noch Katzen Ursache zum Mißvergnügen geben. Du weißt wohl, zwo gut abgerichtete Dohlen machten des Lüynes Glück bey Ludwigen dem dreyzehnten von Frankreich. Jeder Schritt, den ein Mann am Hofe thut, erfordert eben so viele Aufmerksamkeit und Vorsicht, als diejenigen,

die

die man sonst bey der Feuerprobe über glühende Pflugschaaren that, die man in jenen unwissenden, abergläubischen Zeiten für Beweise von Unschuld oder Strafbarkeit ansah.

Zu Hannover pflanze deine vornehmste Batterie wider den Herzog von Newcastle! Es giebt in dieser Citadelle viele sehr schwache Seiten, wo du bey nur geringer Geschicklichkeit nicht ermangeln kannst, großen Eindruck zu machen. Bitte dir bey allem, was du thust, seine Befehle aus! Rede gegen ihn eine österreichische, antigallicanische Sprache; und sobald du auf dem Fusse stehst, ungezwungen mit ihm zu reden, sage ihm scherzhaft, seine Geschicklichkeit und sein Erfolg bey dreyßig bis vierzig Parlementswahlen in England ließe dir keinen Grund, zu zweifeln, er würde auch seine Wahl nach Frankfurt durchtreiben, und du betrachtetest den Erzherzog als seinen Mitwerber um das Reich.

Zu den Zeiten, wenn er an der Tafel sitzt, und zecht, laß dir entfallen, er erinnerte dich an das, was Sir Wilhelm Temple vom Pensionar Witte sagt, der damals das halbe Europa regierte, er hätte auf Bällen, in Spielgesellschaften und an öffentlichen Oer-

tern so ausgesehen, als ob er weiter gar nichts zu thun oder zu denken hätte. Redet er mit dir, wie er denn oft thun wird, von ausländischen Angelegenheiten, so sprich, du könntest dich itzt wahrhaftig nicht unterstehen, deine eigne Meynung von solchen Dingen zu sagen; du betrachtetest dich itzt blos als einen Anhang zum corps diplomatique; wenn es aber Se. Gnaden gefallen sollte, dich zu einem andern Bande davon zu machen, wäre er auch nur in Duodez, so wolltest du dein Bestes thun, er aber sollte sich dessen weder zu schämen noch gereuen zu lassen haben.

Er hat gern einen Günstling, und redet gegen den vertraut. Itzt hat er keinen solchen um sich; die Stelle ist ledig, und bist du geschickt genug, so kannst du sie besetzen. Nur in einem Stücke beqveme dich nicht nach ihm! Ich meyne den Trunk. Denn da ich glaube, du seyst noch niemals berauscht gewesen, so weißt du nicht, wie viel du Wein vertragen kannst, und was ein wenig zu viel dich oft zu sagen oder zu thun verleiten könnte. Du könntest vielleicht alles, was du nur ausgerichtet hättest, umstürzen.

Du bist kein Freund vom Spiele, und dafür danke ich Gott. Zu Hannover aber wollte ich, daß du besondern Mißfallen am Spiele äußertest, und es bey aller Gelegenheit ablehntest, ohne nur, wo es bey Whist oder Quadrille am vierten Manne fehlt. Alsdenn aber trage Sorge, dich zu erklären, es sey blos eine Wirkung deiner Gefälligkeit, nicht deiner Neigung! Ohne diese Vorsicht kannst du vielleicht ungerechter Weise in Verdacht gezogen werden, als liebtest du das Spiel, darum weil ich es vordem stark getrieben habe. Ein solcher Verdacht aber würde dir viel schaden, zumal beym Könige, der das Spiel verabscheut.

Ich muß hier meinen Brief abbrechen. Gott segne dich!

Zweyhundert- und einundfunfzigster Brief.

Mein lieber Freund!

Die Geschmeidigkeit eines Hofmanns kann künftig für dich beynah entscheidend seyn, das ist, sie kann dein Glück bey dei-

ner Bestimmung entweder veranlassen oder verzögern. Der erste Ruf thut viel. Setzest du einen guten zu Hannover fest, so wird er auch zu deinem Vortheile in England wirken. Eines Hofmanns Handwerk ist eben so gut ein Handwerk, als eines Schusters seins. Wer sich am meisten darauf legt, wird am besten arbeiten. Die einzige Schwierigkeit ist, (ich bin aber sicher, du hast Verstand genug dazu) zwischen den rechten und schicklichen Eigenschaften und den mit ihnen verwandten Fehlern einen Unterscheid zu machen. Denn es giebt nur eine Linie zwischen ieder Vollkommenheit und ihrer benachbarten Unvollkommenheit.

Du mußt, zum Beyspiele, überaus artig und höflich seyn, aber ohne das beschwerliche, steife Wesen der Staatsgebräuche. Du mußt ehrerbietig und zum Beyfallgeben fertig, darum aber nicht knechtisch noch niederträchtig seyn. Du mußt offenherzig seyn, iedoch ohne Schwatzhaftigkeit, und zurückhaltend, iedoch ohne sprödes Wesen. Du mußt deines Standes Würde behaupten, iedoch ohne den geringsten Stolz auf Herkunft oder Rang. Du mußt lustig seyn, aber innerhalb

nerhalb aller Schranken der Anständigkeit und Ehrerbietung; und ernsthaft, ohne gezwungne Anmaßung von Weisheit, die dem Alter von zwanzig Jahren nicht läßt. Du mußt wesentlich verschwiegen seyn, nicht aber dunkel und geheimnißvoll. Du mußt standhaft, sogar kühn seyn, aber mit großer anscheinender Bescheidenheit.

Bey diesen Eigenschaften, die aber, im Vorbeygehn gesagt, alle in deiner eignen Macht stehen, will ich für deinen Erfolg, nicht nur zu Hannover, sondern an iedem Hofe in Europa, gut seyn. Das ist mir nicht zuwider, daß du deine Lehrjahre an einem kleinen antrittst. Denn du mußt da vorsichtiger und mehr auf deiner Hut seyn, als an einem großen, wo nicht iede Kleinigkeit erfahren und weiter gesagt wird.

Schreibst du von da an mich oder iemand andern, so sorge dafür, daß deine Briefe Lobsprüche von allem, was du dort siehst und hörst, enthalten! Denn die meisten werden eröffnet und gelesen werden. Da aber häufige Curiere von Hannover abgehen werden, kannst du zuweilen an mich ohne Zurückhaltung schreiben, und deine Briefe in eine kleine

Schach-

Schachtel stecken, die du durch einen von ihnen sicher überschicken kannst.

Ich darf nicht unterlassen, dir zu sagen, daß an des Herzogs von Newcastle Tafel, wo du oft speisen wirst, stark getrunken wird. Davor steh auf deiner Hut; sowohl deiner Gesundheit wegen, die es nicht vertragen würde, als der Folgen halben, wenn du vom Weine erhitzt seyn solltest. Das könnte dich in Händel und hitzige Streiche verwickeln, die der König, der selbst sehr nüchtern lebt, verabscheut.

Auf der andern Seite aber darfst du dich nicht zu ernsthaft und weise anstellen, daß du nicht mit der übrigen Gesellschaft trinken wolltest. Gebrauche daher List! Mische Wasser zu deinem Weine! Trink dein Glas nicht ganz aus! Entdeckt man dich nun, und nöthigt dich, mehr zu trinken, so schreye nicht, es lebe die Nüchternheit! Sondern sprich, du wärst kürzlich nicht wohl gewesen, du wärst immer Entzündungskrankheiten unterworfen, und müßtest für dieß Mal um Entschuldigung bitten. Ein junger Mensch muß weiser seyn, als er scheinen

darf; ein alter aber muß es scheinen, er sey es nun wirklich oder nicht.

Während deines Aufenthalts zu Hannover wollte ich, daß du zwo bis drey Streifereyen nach gewissen Gegenden dieses Kuhrfürstenthums vornähmst; nach dem Harze, wo die Silberbergwerke sind, auf die hohe Schule zu Göttingen, und nach Stade, wo Handelschaft getrieben wird. Du solltest auch nach Zelle reisen. Kurz, besieh alles, was dort zu besehen ist, und erkundige dich wohl nach allen Umständen dieses Landes! Geh auf drey bis vier Tage nach Hamburg, lerne dieser kleinen hanseatischen Republik Verfassung kennen, und erkundige dich wohl nach Beschaffenheit der Ansprüche des Königs von Dänemark auf sie!

Läuft alles zu Hannover für dich gut ab, so wollte ich, du machtest es zu deinem Hauptqvartiere, bis auf ungefähr acht oder zehn Tage vor des Königs Aufbruche von da! Alsdenn geh nach Braunschweig, das zwar ein kleiner, aber sehr artiger, gesitteter Hof ist. Dort kannst du zwo bis drey Wochen bleiben, wie dirs gefällt. Von da geh nach

nach Cassel, und bleib dort bis auf die Reise nach Berlin, wo du um Weihnachten seyn sollst. Zu Hannover wirst du leicht gute Empfehlungsbriefe nach Braunschweig und Cassel erhalten. Nach Berlin hast du keinen nöthig. Doch will ich dir einen an Voltären schicken.

Was Berlin betrifft, so sey zu Hannover sehr zurückhaltend und behutsam wegen des dasigen Königs und Landes! Beyde werden dort verabscheut, vom Könige an bis herunter auf den niedrigsten Bauer; darum weil man dort beyde fürchtet. Gleichwohl verdienen beyde gar sehr deine äußerste Aufmerksamkeit, und du wirst itzt in diesem Lande die Künste und die Weisheit der Regierung besser sehen, als in irgendeinem in Europa. Wenn dirs dort gefällt, wie ich denn glaube, kannst du zu Berlin ein Viertheiljahr bleiben. Hernach hoffe ich, wir sollen hier zusammenkommen.

Ich wiederhohle es nochmals, unter allen Oertern in der Welt setze einen guten Ruf zu Hannover fest! Thue dich da so viel als möglich durch Schimmer, Bezeigen und

Annehm-

Annehmlichkeiten hervor! Das ist für dich wirklich von größter Wichtigkeit, und wird alles künftige Ansuchen beym Könige zu deinem Besten sehr erleichtern. Er wird durch solche kleine Dinge mehr eingenommen, als irgendeiner männlichen oder weiblichen Geschlechts, den ich nur in meinem Leben gekannt habe; und ich wundre mich nicht über ihn. Kurz, zeige auf das Aeußerste alle deine Mittel und Kräfte zu gefallen; und erinnere dich, daß, wer am meisten gefällt, sich am geschwindesten und höchsten aufschwingen wird! Versuche nur einmal das Vergnügen und den Vortheil zu gefallen, so bin ich gut dafür, du wirst nachher die Mittel dazu niemals verabsäumen.

Hier schicke ich dir zween Briefe, den einen an Herrn von Münchhausen, den andern an Herrn von Schwiegelt, einen alten Freund von mir, einen sehr verständigen, einsehenden Mann. Beyde werden, das weis ich sicher, gegen dich überaus höflich seyn, und dich in die beste Gesellschaft führen. Alsdenn ist es deine Sache, dieser Gesellschaft zu gefallen.

Nie-

Niemals bin ich ängstlicher wegen irgendeiner Zeit deines Lebens gewesen, als itzt wegen dieses Unternehmens zu Hannover, das für dich von viel größrer Wichtigkeit ist, als iedes andre. Höre ich von da, daß du in Absicht auf Miene, Bezeigen und Geschicklichkeit gefällst und geliebt, so wie wegen deiner Wissenschaft hochgeachtet wirst, so werde ich der glücklichste Mann von der Welt seyn. Urtheile nun, was ich alsdenn werden müßte, wenn es anders ausfallen sollte! Gehab dich wohl!

Ende des vierten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>, / Stanhope, Philip / Gellius, Johann Gottfried,

Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope, Esquire, ehemaligen außerordentlichen Gesandten am dresdner Hofe
Bd.: Vierter Band

Leipzig 1776

Epist. 169-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402497-0
VD18 80070949